

Universitätsbibliothek Wuppertal

Einleitung in das Studium der alten Geschichte

Wachsmuth, Curt

Leipzig, 1895

Erster Abschnitt. Orientalische Geschichte

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5458](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5458)

Indem wir also alle diese für den Historiker unzugänglichen Gebiete ausschliessen, gliedert sich der Stoff in die zwei grossen Hauptabschnitte, Geschichte des Orients und Geschichte der klassischen Völker. Und zwar beginnt die Geschichte des Orients mit den Aegyptern, geht dann zu den Semiten über, unter denen naturgemäss Babylonier und Assyrier den Anfang machen, denen Phoenicier und Hebräer folgen (schiebt auch die noch nicht näher bestimmbaren Hethiter ein) und endet mit den Eraniern, den einzigen unter den Indogermanen, die hierher gehören. Die Geschichte der klassischen Völker wird erst je gesondert die griechische Entwicklung bis Alexander und die römische bis Augustus behandeln, dann noch die Betrachtung der Zeit Alexanders und der Diadochen einerseits und andererseits der Kaiserzeit anschliessen.

Erster Abschnitt: Orientalische Geschichte¹⁾.

I. Aegypter.

1. Quellen.

Vier verschiedene Gattungen von Quellen haben wir für die ägyptische Geschichte zu unterscheiden: zwei schon längst bekannte, die griechischen wie die alttestamentlichen Berichte, und zwei erst in diesem Jahrhundert erschlossene, die heimischen Monumente und Urkunden wie die assyrischen und persischen Keilschriften. Den heimischen Quellen gebührt natürlich, wo ihr

1) Einen 'Abriss der Geschichte der vorderasiatischen Kulturvölker und Aegyptens bis auf die Zeit der Perserkriege' giebt Hommel in Müller's Handb. d. A.-W. III p. 1 ff.; ausser den allgemeinen Werken von Duncker und Ed. Meyer haben speciell die Geschichte des Orients behandelt Maspero, 'histoire ancienne des peuples de l'Orient' 4 1886; Lenormant, 'histoire ancienne de l'Orient jusqu'aux guerres médiques; continuée par Babelon', mit zahlreichen Illustrationen, jetzt (1888/9) in 9. Aufl. (die anerkennenswerthe Weiterführung des oben p. 66 genannten 'Manuel' von Lenormant). In dem I. Theil der Weltgeschichte von Leop. Ranke (1881) tritt der Orient als 'die älteste historische Völkergruppe' auf.

Zeugniss vorliegt, die erste Stimme; und unser Wissen von der ägyptischen Vergangenheit hat, je zahlreicher sie wieder an's Tageslicht traten und je völliger es gelang, sie zu verwerthen, um so mehr eine gesicherte und völlig neue Begründung, eine stetig wachsende Vertiefung und Ausbreitung erfahren. Auch für die litterarischen Berichte der klassischen und hebräischen Litteratur ist ein fester Massstab der Beurtheilung erst durch sie gewonnen. Aber nicht bloss ist die Emancipation von der alten litterarischen Tradition doch erst schrittweise im Laufe der Zeit erfolgt, sondern selbst jetzt noch ist diese unentbehrlich, ja in einem Hauptpunkte fundamental, und so scheint es für die hier beabsichtigte Orientirung zweckmässig, mit dem längst Bekannten zu beginnen und erst dann zu schildern, wie der allmählich sich mehrende Schatz heimischer Monumente neue Erkenntniss und neues Verständniss brachte.

a) Griechische Quellen.

Eine ungewöhnlich grosse Zahl griechischer Schriftsteller hatte über Aegypten und ägyptische Dinge, namentlich auch über der Aegypter gottesdienstliche Gebräuche geschrieben¹⁾. Doch ist uns aus dieser langen Reihe verhältnissmässig nur eine geringe Zahl vollständig oder in einigermassen beträchtlichen Auszügen erhalten: auf sie wird sich unsere Uebersicht zu beschränken haben.

Der erste auf uns gekommene hellenische Bericht ist der im zweiten Buche Herodots²⁾, das vollständig der Landes-

1) Alfr. von Gutschmid hat über diese Werke in nicht weniger als sechs verschiedenen Aufsätzen genauer gehandelt, die jetzt im 1. Band seiner Kleinen Schriften als N. II—VII zusammengestellt sind (darunter zwei bisher ungedruckte). Weniger Interesse haben die römischen Schriftsteller den Aegyptern zugewandt; sehen wir von mehr gelegentlichen Schilderungen bei Apuleius und in der 15. Satire Juvenals (?) ab, so hatte nur der einzige Seneca ein besonderes (uns verlorenes) Buch *de situ* (so, nicht *vita* die Hd.) *et de sacris Aegyptiorum* geschrieben (s. Serv. z. Aen. VI 154).

2) Neuere Kommentare zu diesem Buch gaben von Aegyptologen Maspero im 'Annuaire de l'assoc. pour l'encour. des étud. gr. en France' 1875—78 und Wiedemann, 'Herodots 2. Buch mit sachlichen Erläuterungen' (1890).

und Volkskunde Aegyptens (K. 2—98) und seiner Geschichte bis auf Amasis (K. 99—182) gewidmet ist. Die Veranlassung zu dieser umfanglichsten unter allen Episoden seines Werkes bot nämlich eben der Zug des Kambyses nach Aegypten, auf den in den Anfangsworten des 2. Buches nur hingedeutet wird, während die Thaten und Schicksale des zweiten persischen Königs im Nillande selbst erst im 3. Buche erzählt werden. Etwa um die Mitte des fünften Jahrhunderts¹⁾ war der Vater der Geschichte selbst nach Aegypten gereist, er besuchte das Deltaland (Sais, Buto, Pelusium u. A.), verweilte längere Zeit in Memphis, staunte die Pyramiden an, sah das Fayum und machte, wie es scheint, auch eine flüchtige Fahrt den Nil hinauf bis Elephantine²⁾. Er reiste mit der geographischen Periegesis des Milesiers Hekataios, des ersten Hellenen, der das Wunderland der Pyramiden beschrieben hatte (um 520 v. Chr.), in der Hand und suchte deren Angaben zu kontrolliren, blieb aber in seiner eigenen Darstellung vielfach in hohem Masse von ihr abhängig³⁾. Mit seinen eigenen Erkundigungen sah er sich freilich, da er Aegyptisch nicht verstand — gerade ebenso wie Hekataios — auf die landesüblichen Dragomans und niedere Tempeldiener⁴⁾ angewiesen, deren Auskünfte er als lautere Wahrheit annahm. Herodot selbst mit alten Kritikern

1) Von den zahlreichen Versuchen, die gemacht sind, die Zeit, in der Herodot reiste oder sein zweites Buch schrieb, fester zu begrenzen, finde ich keinen überzeugend, ebenso wenig als ich die epochemachende Bedeutung der ägyptischen Reise für die religiöse Entwicklung Herodots zu erkennen vermag. Die Reise kann nicht wohl viel vor 440 v. Chr. fallen wegen III 12 (vgl. jetzt auch Ed. Meyer, Forsch. z. a. G. I p. 155).

2) Dass seine Reise nach Oberägypten nur fingirt sei, ist wohl behauptet, aber nicht bewiesen worden.

3) Das hat Diels, 'Herodot und Hekataios' im Herm. XXII p. 411 ff. gezeigt.

4) Ein einziges Mal (II 28) führt er einen höheren Priester an, einen γραμματιστής τῶν ἱρῶν χρημάτων τῆς Ἀθηναίης ἐν Σαΐ πόλει; aber mit dessen unsinniger Aussage ist gerade gar nichts anzufangen. — Dass auch Hekataios nicht Aegyptisch verstand, lehrt die von Herodot II 143 wiedergegebene Erzählung von den 345 Kolossen, von denen jeder einen πῖρωμις darstellte, d. h. nicht καλὸς κάγαθός, sondern 'Mensch' (πῖ ρόμι); s. Ed. Meyer a. a. O. p. 192 f.

einen Lügner zu nennen, ist ebenso wenig zulässig, als ihn mit Neueren zu einem flüchtigen Journalisten zu stempeln. Er giebt im guten Glauben wieder, was er erkundet oder bei Hekataios gefunden hat; aber freilich war er nicht in der Lage, an seinen 'Quellen' eine Kritik zu üben, deren sie in hohem Masse bedurften. Wir können an einzelnen Beispielen direkt nachweisen, mit wie plumpen Erfindungen die Dolmetscher den neugierigen Reisenden bedienten, z. B. (K. 125) als sie ihm erzählten, dass auf einer Inschrift an der grossen Pyramide angegeben sei, die Arbeiter hätten für 1600 Talente Rettiche, Zwiebeln und Knoblauch während des Baus verzehrt.

Mit dem historischen Werth von Herodots Angaben über Aegypten steht es wie zumeist mit seinen orientalischen Nachrichten. Wo er aus Autopsie spricht, ist er ein vorzüglicher Zeuge: mit feinem Sinne für das Eigenthümliche von Land und Leuten hat er überall beobachtet; seine Schilderungen des Landes, der Sitten seiner Bewohner, der Feste sind vortrefflich und bewähren sich mindestens in der Hauptsache immer. Aber im Uebrigen hängt das, was er bietet, eben lediglich von dem Werth seiner Quellen ab. Sehr ausführlich sind ja seine Angaben über ägyptisches Religionswesen: aber von ächt Aegyptischem ist kaum eine Spur. Bezeichnend ist vorweg das fortwährende und vollständige Identificiren von ägyptischen Göttern mit den hellenischen, nicht in der Form blosser Vergleichung, sondern so durchgängig und ihrem Wesen nach, dass die hellenischen Götternamen geradezu aus dem Aegyptischen übernommen sein sollen; sodann die eigenthümliche Sucht, den hellenischen Glauben und hellenische Sage an der ägyptischen Ueberlieferung als der älteren und besseren zu messen, während sich diese z. B. gegenüber den homerischen Sagen von Proteus, Alexandros, Menelaos und Helena in Wahrheit als eine rationalistische Mythendeutung herausstellt. Auch das ewige Sprechen von den Geheimdiensten, die mit einem absonderlichen Nimbus bekleidet sind, macht sich sehr bemerkbar. Das Alles ist aber überhaupt gar nicht Aegyptisch, wir erkennen hier vielmehr die für hellenische Reisende zurecht gemachte Weisheit der Tempeldiener, durch die sich bereits Hekataios imponiren liess, und

einen unmittelbaren Anschluss Herodots an die eigenthümliche Anschauung dieses seines Vorgängers¹⁾.

Was die eigentliche Geschichte anlangt, so sagt Herodot (II 154) selbst, erst seit der Ansiedelung der Griechen in Aegypten (d. h. seit Psammetich) kenne man die ägyptischen Geschehnisse genau. Er verdankt eben sein Wissen in erster Linie den im Nildelta angesiedelten Hellenen, und so erweist sich das, was er über die 26. Dynastie und die ersten Zeiten der Perserherrschaft erzählt, als relativ recht brauchbar; nur ist es mit Anekdoten versetzt, wie sie die Hellenen in stets regem Fabulirtalent zu ersinnen pflegten, und in Bezug auf Kambyses stark durch Erfindungen ägyptischer Priester entstellt²⁾. Was er aber über die ältere Geschichte bietet, besteht aus ganz werthlosen hellenischen Erfindungen, meist ächten Ciceroni-Erzählungen, die theils an einige hervorragende Monumente, theils an grosse historische Ereignisse anknüpfen, darunter ächte Wandernovellen, wie die von dem diebischen Baumeister, auf das Schatzhaus des Rhampsinit übertragen, zugleich um die ägyptische Schlaubeit zu exemplificiren.

Mit Herodot kann in gewissem Sinne verglichen werden die Behandlung ägyptischer Kultur und Geschichte im ersten Buche der Weltgeschichte Diodors (über dessen Inhalt oben S. 85 f. berichtet ist). Der Universalhistoriker hatte zwar selbst Aegypten bereist (s. oben S. 81), aber ausser einigen ganz allgemeinen Redewendungen und ausser dem zur Zeit seines Aufenthaltes passirten Geschichtchen von der unvorsichtigen Tödtung einer Katze durch einen Römer (83, 8 f.) verräth nichts seine Autopsie. Wir müssen uns also auch hier nach seinen litterarischen Gewährsmännern umsehen.

Eine Hauptquelle für seine Darstellung bildet jedenfalls ein Werk des Abderiten Hekataios³⁾, eines Pyrrhoneers

1) Vgl. Diels a. a. O. p. 437; 441 ff.

2) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. I p. 329.

3) Das war längst im Allgemeinen angenommen auf Grund von 46, 6; bestimmter hat man erst neuerdings den Antheil des Hekataios (dessen Frg. bei Müller FHG II p. 386 ff. gesammelt sind) abzugrenzen und zu erweisen gesucht; vgl. die oben p. 100 n. 2 angeführte Litteratur. Ob der Titel des Werkes wirklich, wie man nach Diod. I 46, 6

(auch Teier genannt), der am Hofe des ersten Ptolemäers lebte, also — sollte man meinen — Land und Leute gekannt haben muss¹⁾. Dem guten Diodor hat dieses schöne Werk offenbar vortrefflich gefallen: und doch war sein Charakter eigenthümlich genug. Hatte die Hellenen schon immer eine andächtige Bewunderung von der uralten Erbweisheit der Aegypter erfüllt, so wurde die Sache jetzt in's Abenteuerliche gesteigert und in ein System gebracht. Einmal wurde ein Idealbild von der Trefflichkeit und Stabilität der altägyptischen Gesetze und dem menschenfreundlichen Despotismus der Pharaonen entworfen; zum Andern erfahren wir, dass alle grossen Geister der Hellenen, natürlich vorweg Homeros, aber auch Orpheus, Lykurgos, Solon, Pythagoras, Platon u. s. f. eine Zeit lang im Nilland gelebt und sich von dort ihr Wissen hergeholt haben. Endlich aber wird eine ganz eigenartige theosophische Lehre konstruirt und als altägyptisch vorgetragen, nach der nur die Naturkräfte (Sonne, Mond und die Elemente) als ursprüngliche Gottheiten erscheinen, alle andern Götter apotheosirte Herrscher und Herrscherinnen sind, wie denn die ganze Einzelbehandlung der Mythologie stark euhemeristisch gehalten ist. Man sieht, es ist hier Ernst gemacht mit der bei den Hellenen schon lange vorhandenen Neigung, die Barbaren den Landsleuten als Muster vorzustellen und im Nilland mit seiner uralten Kultur die Urheimath aller Bildung zu sehen: das Ganze ist ein erbaulicher Tendenzroman eben so sehr wie eine andere Schrift desselben unzufriedenen

vermuthen muss, *Αἰγυπτιακὰ ἱστορία* lautete, steht leider nicht sicher: das 1. Buch hatte den Specialtitel *περὶ τῆς Αἰγυπτίων φιλοσοφίας* (Laert. Diog. I 10).

1) Dass er mit dem ersten Lagiden Theben und seine Monumente besucht hat, muss er selbst erzählt haben (nach 46, 6); aber seine dort angefügte Beschreibung des Osymandeions beweist, wenn überhaupt etwas, eher das Gegentheil. Und wenn man bedenkt, mit welcher Keckheit der nämliche Autor versichert, dass Hellenen in das Hyperboreerland gekommen seien und dort Weihgeschenke mit griechischen Inschriften zurückgelassen hätten, und dass dies beneidenswerthe Volk noch zu seiner Zeit existire, wird man auf dessen eigene Reisen, die ihm zur Einführung romanhafter Beschreibungen dienen, sich kaum mehr verlassen mögen, als auf die Fahrten, die Euhemerios, vom König Kassandros veranlasst, zu den Panchäern unternahm.

Philosophen, in der er eine utopistische Idealschilderung von den Hyperboreern und ihrer Glückseligkeit entwarf¹⁾. Denkt man in diesem Zusammenhang daran, dass des Euhemeros ganze Reisebeschreibung sich als 'heilige Chronik' dem Glauben der Gläubigen empfiehlt, so wird man etwas bedenklich, wenn bei solchen Behauptungen des Abderiten, die wegen der Grösse der Zahlen oder der Genauigkeit ihrer Angaben oder sonst besonderer Bekräftigung zu bedürfen scheinen, das Zeugniß der 'heiligen Chroniken' der ägyptischen Priester eintritt, z. B. auch dafür, dass alle die oben aufgeführten alten Hellenen wirklich dem Pharaonenland ihren Besuch abgestattet haben²⁾. Wie immer es sich aber mit diesen hellenisch inficirten 'Priesteraufzeichnungen' verhalten haben mag, jedenfalls wird man gut thun, vor den Besonderheiten der Hekataïischen Meldungen auf der Hut zu sein. Gewiss finden sich in ihnen manche Züge, die sich als wirklich nationale erweisen lassen, d. h. die Hekataios den ihm bekannten Zuständen Aegyptens entnommen hat, namentlich soweit sie noch zu seiner Zeit lebendig waren. Das ist ja im Grunde nichts anderes, als wenn Euhemeros manche Einzelheiten von dem Treiben auf seiner Wunderinsel indischen Verhältnissen entlehnt hat: nur wird das heimische Kolorit bei diesem Idealbild Aegyptens mit besonderer Beflissenheit gewahrt sein, etwa ähnlich wie bei der Schilderung, die ein Zeitgenosse des Hekataios, Amometos, vom Leben der Attakoren ('Uttara Kuru') entwarf³⁾. Aber wo anderweite Bestätigung fehlt, scheint mir absolutes Misstrauen methodisch geboten⁴⁾.

1) Vgl. Rohde, gr. Roman p. 208.

2) 96, 2 οἱ ἱερεῖς τῶν Αἰγυπτίων ἱστοροῦσιν ἐκ τῶν ἀναγραφῶν τῶν ἐν ταῖς ἱεραῖς βίβλοις; sonstige (auf Hekataios zurückgehende) Erwähnungen von heiligen Chroniken und Priesteraussagen finden sich 26, 1; 31, 7; 43, 6; 44, 4; 46, 7. 8; 69, 7.

3) Ueber Indisches bei Euhemeros s. Rohde a. a. O. p. 223 n. 1, über Amometos dens. p. 218.

4) Das ist auch der Standpunkt von Schwartz im Rhein. Mus. XL p. 237. Selbst Ed. Meyer, Gesch. d. Alterth. I p. 140 dürfte noch zu günstig urtheilen, wenn er die Diodorische Darstellung des Lebens und der Lehre der Aegypter auf heimische Formelbücher als Hauptquelle zurückführt und dabei nur Missverständnisse und Uebertreibungen annimmt.

Aus dieser bedenklichen Quelle hat also Diodor seine Theologumena (K. 10—29) und die Schilderung der politisch-socialen Einrichtungen (69—93) nebst dem Epilog (96—98) geschöpft; ausserdem in der eigentlichen Königsgeschichte (43—68) sicher die fiktive Beschreibung des 'Osymandeions' (46—49) und die chronologischen Berechnungen in K. 44 und 69¹⁾. Aber gerade diese Partien scheiden sich aus der übrigen Masse eben so leicht aus, wie das aus Agatharchides entnommene Stück über die Nilquellen (32—41); sonst zeigt sich in dem historischen Abschnitt mancherlei, freilich oft recht flüchtige Benutzung des Herodot und einiges Unkontrollirbare²⁾; alles trägt jedoch den Charakter werthloser hellenischer Fabeleien über berühmte Königsgestalten.

Ein Wort über Strabon mag gleich noch angeschlossen werden. Die geographische Beschreibung Aegyptens, die er namentlich auf Artemidor³⁾ und andere tüchtige Quellen, auch auf Autopsie gestützt, im 17. Buche seiner Geographie gegeben hat, ist ja vorzüglich, die Schilderung des Deltalandes und von Alexandria geradezu für unsere Kenntniss fundamental; auch was er gelegentlich über altägyptische Monumente und Anlagen sagt, erweist sich als sehr brauchbar: das ganz Wenige, was sich über ältere Geschichte Aegyptens bei ihm findet (die vorzüglichen Angaben über die Ptolemäer- und Römerzeit gehören nicht hieher), steht aber auf dem allgemeinen hellenischen Niveau.

Endlich gehört in diese Reihe noch Plutarchs berühmte Abhandlung 'über Isis und Osiris', lange Zeit für die moderne Forschung das Hauptbuch⁴⁾, aus dem man zusammenhängende

1) S. Schwartz a. a. O. p. 236; 227 f.

2) Die Herodotstellen erörtert Evers in Festschr. d. Königstädt. Realsch. in Berlin (1882) p. 255 ff. und in abweichendem Sinne Unger im Philol. Anz. Splt. I p. 678. Evers a. a. O. macht auch auf Widersprüche bei Diodor aufmerksam, die die Benutzung einer einheitlichen Quelle für das ganze erste Buch unmöglich machen. Uebrigens wissen wir ja gar nicht, ob Hekataios überhaupt eine eigentliche zusammenhängende historische Erzählung gegeben hat. An die Benutzung von Manetho (!) dachte Krall, Manetho und Diodor (1880).

3) Vgl. Ruge, quaest. Strabon. (1888) p. 71 ff.

4) Von Parthey 1850 mit Erläuterungen herausg., die auch das damals bekannte heimische Material heranzogen.

Kunde von der ägyptischen Religion schöpfte. Der Standpunkt, von dem aus das Ganze behandelt wird, ist von Anfang an dadurch gekennzeichnet, dass Isis als ächt hellenische Göttin in Anspruch genommen wird (K. 2): interessant für Kenntniss der letzten Fassung des Osirismythos und die hellenischen Deutungen desselben, sehr lehrreich auch als Illustration der religiös-ethischen Sinnesart des Chaironeers selbst, bietet die Schrift, in die eine reiche hellenische Litteratur hineingearbeitet ist — auch die Ansichten des oben erwähnten Abderiten Hekataios werden angeführt, jedoch nicht ohne scharfe Kritik — zwar brauchbare Angaben über faktische Einzelheiten; ihr Verfasser ist aber in das Verständniss der eigentlichen altägyptischen Religion nicht eingedrungen.

Sehr viel besprochen sind die drei Bücher *Αἰγυπτιακά ὑπομνήματα* von Manetho²⁾ aus Sebennytos, der zur Zeit des ersten Ptolemaios lebte, wahrscheinlich Hierogrammateus in Heliopolis war und erst unter dem zweiten Lagiden schrieb³⁾. Dass Manetho das Hauptmaterial, was die heimischen Urkunden dem Geschichtschreiber boten, die fortlaufenden Königslisten, seinem Werke zu Grunde gelegt hat, ist durch den sog. Turiner Königspapyrus (s. unten) und die monumentalen Königstafeln längst über jeden Zweifel erhoben. Aber er hatte daneben alle möglichen Sagen, Wunderfabeleien, Tempelgeschichten, oft fast romanhafte Erzählungen, wie sie durch heimische Tradition überliefert waren, aufgenommen und bereits Beziehungen zu der griechischen und hebräischen Ueberlieferung verfolgt, vielleicht selbst schon hellenische Synchronismen ausgeklügelt⁴⁾.

1) S. Schwartz im Rhein. Mus. XL p. 230 f.

2) Boeckh, Manetho und die Hundsternperiode 1845 (= Zeitschr. f. Geschichtswiss. II p. 385 ff.); Müller FHG II p. 511 ff.; Unger, Chronologie des Manetho 1867. Ganz abweichend Krall in Wiener Sitzungsber. XCV (1879) p. 123 ff., dem sich Susemihl, Gesch. d. alex. Litt. I p. 608 ff. angeschlossen hat.

3) Als Zeitgenossen von Ptolemaios I. erwähnt ihn Plutarch, Is. u. Osir. 28; die andern Personalien beruhen auf nicht ganz einwandfreien Zeugnissen.

4) Für ganz sicher halte ich das Letztere nicht, vielmehr für nicht ausgeschlossen, dass der Bearbeiter der von Africanus wiedergegebenen Epitome neben anderen Zusätzen (s. unten) auch diese ein-

Abgeschlossen hatte er sein Werk mit dem letzten heimischen Könige Nektanebos¹⁾; die Anfänge verloren sich vollständig in's Mythische. Vor dem ersten historischen König, d. h. dem ersten, von dem sich gleichzeitige Denkmäler erhalten haben, dem König Snefru, dem letzten seiner dritten (memphitischen) Dynastie, hatte er zunächst noch drei Reichsdynastien von 26 Königen; ihre Namen stimmen im Wesentlichen überein mit den Listen des Turiner Papyrus und den Tafeln von Abydos und Saqqara und bezeichnen alte Sagenkönige, denen als den ersten Begründern der Kultur die verschiedensten Erfindungen und Entdeckungen zugeschrieben wurden, bis auf den König Menes herauf. Davor aber sind noch lange Perioden aufgezählt mit den Namen regierender Götter, Halbgötter und sog. *véxves*. Vertheilt war der gewaltige Stoff dieser unendlichen Geschichte so, dass das erste Buch die Anfänge bis zur 11. Dynastie, das zweite die ereignissreiche Periode, in welche auch die Herrschaft der Hyksos fällt, bis zur 18. Dynastie²⁾, das dritte die übrige Zeit bis zum letzten König der 30. Dynastie, Nektanebos II., umfasste. Die langen Reihen der Könige hatte er nämlich in gewisse Gruppen zerlegt, die nach dem Nomos, aus dem sie stammten, ihren Namen erhielten³⁾. Das

geschoben hat. Die Datirung bei Joseph., c. Ap. II 2, 16 ist, wie der Vergleich mit I 16, 103 zeigt, von Josephus erst erschlossen; er selbst hat sicher die hellenischen Fabeleien über Sesostris wiederholt und heimische Sagen über die monotheistische Reformation Chuenaten's auf den Auszug der Kinder Israel aus Aegypten bezogen, und ächt Manethonisch, wie die verwunderliche Gleichung von *᾽Οσαρσέφ* mit Moses, sind auch die von *Σέσωσ* und *Ἄρμαϊς* mit Aegyptos und Danaos, die er wohl bereits vorfand (I 15, 102 schreibe ich *λέγεται* statt *λέγει* [so auch Gutschmid, der in kl. Schr. IV p. 457 jedoch *λόγος* vorzieht]).

1) Die sog. 31. (persische) Dynastie ist gleichfalls erst von dem Epitomator hinzugefügt (s. unten p. 336).

2) Dass so zu scheiden ist, zeigt Gelzer, Afric. I p. 200. — Auf Grund dieser Manethonischen drei Bücher ist es jetzt in unsern Geschichtswerken üblich geworden, 'das alte', 'mittlere' und 'neue' Reich der Aegypter zu scheiden.

3) Diese Eintheilung mit Unger p. 10 und 76 für überkommen zu erklären, sehe ich keinen Grund; dass Man. selbst sie nicht mehr verstanden, ist keineswegs erwiesen. Ebenso wenig kann ich aber mit Krall p. 168 ff. die Dynastientheilung erst als eine spätere Zuthat eines

ist so ziemlich Alles, was wir über das Werk noch feststellen können. Denn trotz alles aufgebotenen Scharfsinns bleibt unbeweisbar die Annahme, die Boeckh, Gutschmid, Unger vertreten haben, dass die ganze ältere Chronologie des Manetho auf einem willkürlichen chronologischen System von sog. Sothisperioden zu 1461 äg. Jahren beruhe. Auch die von Unger aufgestellte Hypothese, dass das Werk Manethos der Erzählung noch einen besonderen Regentenkanon angehängt habe und dass, wie jenes in drei Bücher, dieses in drei Tabellen zerfallen sei, ist unhaltbar¹⁾.

Das Werk ist an sich von gar keiner besonderen Bedeutung gewesen, auch in der hellenischen Litteratur gar nicht berücksichtigt worden. Der erste, der in der uns erhaltenen Litteratur es benutzt hat und zugleich der einzige, durch den wir Bruchstücke der Originalfassung erhalten, ist Josephus, der in seiner Streitschrift gegen Apion²⁾, um diesen 'Antisemiten' zu bekämpfen, auch gewisse Partien des Manetho heranzog, welche mit dem Aufenthalt der Israeliten in Aegypten zusammenhingen oder zusammenzuhängen schienen. Alle anderen uns erhaltenen Berichte über den Inhalt des Manethonischen Werkes gehen in letzter Linie zurück auf einen Auszug, den ein Jude oder Christ, offenbar durch Josephus auf Manetho

Epitomators ansehen. Ob gerade der Ausdruck *δυναστεία* verwandt ist und die Dynastien gezählt worden sind, lässt sich — bei unserm dürftigen Material — nicht entscheiden; die Bezeichnung der Könige nach den Heimathsnamen ist aber sicher Manethonisch: s. Joseph. c. Ap. I 14 (*τῶν ἐκ τῆς Θηβαίδος βασιλείων*).

1) Die Gründe Ungers p. 9 ff. sind sämmtlich hinfällig: die verkehrte Begriffsbestimmung von *τόμος* (s. vielmehr Birt, ant. Buchwesen p. 25) ganz bei Seite gelassen, so ist es weder wahr, dass der Kanon erst mit Menes begonnen (das Gegentheil beweist Gelzer, Afric. I p. 192 ff.), noch dass die Erzählung die persische Dynastie berücksichtigt (s. unten p. 336); die übrigen Abweichungen fallen auf Kosten des Anfertigers der Epitome. Höchstens könnte man daran denken, dass am Ende jedes Buches der Erzählung zur Rekapitulation eine kurze Uebersicht über die Hauptdata gegeben worden sei, wie Aehnliches wohl vorkommt.

2) Vgl. Kellner, de frg. Maneth. ap. Joseph. c. Api. 1859; wenn Krall a. a. O. p. 152 ff. Manetho auch von Josephus nicht selbst benutzt werden lässt, so beruht das auf falschen Voraussetzungen und wird durch künstliche Hypothesen weiter gesponnen.

aufmerksam gemacht, zusammengestellt und durch Hinzufügung der 31. (persischen) Dynastie bis auf die Ptolemäer herabgeführt hatte¹⁾; er hat dabei im Interesse der biblischen Chronologie allerhand Notizen hinzugefügt²⁾, und ob ihn seine apologetische Voreingenommenheit nicht auch sonst noch hie und da beeinflusst hat, muss leider eine offene Frage bleiben. Afrikanos hat nämlich diese Epitome, die im Wesentlichen die Listen der 'Dynastien' mit den verschiedenen Regentenjahren giebt und ab und zu einige wenige historische Notizen einschiebt, seinerseits bereits fertig vorgefunden und sie, obwohl sie in sein chronologisches System nicht passte, getreulich abgeschrieben³⁾, und da Synkellos (durch die Vermittelung des Panodoros; s. oben S. 179) die Liste der menschlichen Könige Aegyptens aus Afrikanos wiedergegeben hat und zur Kontrolle und theilweisen Ergänzung auch sonst noch Einiges, namentlich die betr. Partie aus den sog. Excerpta Barbari (s. oben S. 183), zu Gebote steht, so können wir zwar so ziemlich die Afrikanische Epitome wiederherstellen⁴⁾ und haben damit das relativ Beste und Reinste, was von den Manethonischen Königsreihen uns erreichbar ist, gewonnen. Aber keine sichere Brücke führt von da zu ihrer ursprünglichen Fassung bei Manetho.

Was sich dagegen unter dem Namen Manetho's bei Eusebios findet, stellt nur ein weiteres Stadium der Zurechtmachung dar. Die Uebereinstimmung mit der Epitome bei Afrikanos ist zwar in einer Masse von *Détail* so stark, dass diese als die Hauptquelle für die Manethonischen Angaben bei Eusebios gelten muss; zugleich aber ersieht man, dass über das Ganze

1) Vgl. Gelzer, *Afric.* I p. 205; wenn ebd. II p. 53 statt dessen bestimmt ein Jude angenommen wird und zwar einer, der älter als Apollodoros ist, so sind das nur Konsequenzen eines Grundirrhums, der darin besteht, dass Gelzer an dem Apollodorischen Ursprung der unter seinem Namen gehenden thebanischen Königsliste festhält (s. unten).

2) Vgl. Gelzer, *Afric.* I p. 206.

3) Unger p. 14 nahm an, dass Afrikanos die Epitome selbst angefertigt habe; dass er sie bereits vorfand, erwies Gelzer a. a. O.

4) Dies hat Gelzer I p. 191 ff. eingehend dargelegt; über die Königslisten in den Excerpta Barbari (p. 284, 26 ff. Frick = fol. 38^a) vgl. Frick, *Chron. min.* I p. CLXX ff. Bei Unger, Manetho, sind die Worte dieser Epitome immer unter *C* angeführt.

eine christliche Uebersetzung hingegangen ist, deren Zweck war, die mit der alttestamentlichen Chronologie in Widerstreit tretende Länge der Königsreihen abzukürzen. Diese 'verbesserte' Ausgabe des Manetho reproducirte nicht bloss Eusebios — sicherlich ohne eine Ahnung von dem wahren Sachverhalt zu haben —, sondern auch ein Platonischer Scholiast zu Timaios benutzte sie und ebenso der nun zu erwähnende Autor des Sothisbuches¹⁾.

Das in christlichen Kreisen erweckte Interesse für Manetho schädigte dessen Uebersetzung nämlich in zunehmendem Grade. Es sind uns zwei aus diesen Kreisen hervorgegangene Fälschungen bekannt, das sog. 'alte Chronikon' und das 'Sothisbuch'. Das Motiv der Konstruktionen ist dasselbe: die Länge der Manethonischen Königsliste wegzubringen, da sie in eine Zeit hinaufreichte, welche nach der üblichen biblischen Chronologie unzulässig war; denn sie führte bis vor Erschaffung der ersten Menschen. Es musste versucht werden, den Einklang mit dem, was als feststehend galt, auf gewaltsame oder geschmeidige Weise zu erreichen. Mit plumperen Mitteln und rücksichtslos geht das 'alte Chronikon' vor; klüger und künstlicher das 'Sothisbuch'. Beider Kenntniss verdanken wir ausschliesslich

1) Das nahe Verhältniss der Eusebischen Epitome zu der des Afrikanos hat Unger p. 12 f. dargelegt; ders. p. 18 zeigt, dass Eusebios selbst nicht der Uebersetzer gewesen sein kann. Die Zeit der Entstehung des Machwerkes setzte Unger zwischen Afrikanos und Eusebios, indem er annahm, dass Afrikanos seine Epitome selbst veranstaltet habe; da aber diese Annahme unrichtig ist (s. oben p. 336 n. 3), so entfällt auch der von Unger für die Zeit der Eusebischen Epitome angesetzte *terminus ante quem*. Soweit stünde nichts der Hypothese Gelzer's im Wege, die den Verfasser der Eusebischen Epitome für einen Juden erklärt und schon in das zweite vorchristliche Jahrhundert verlegt; aber seine — wie er selbst zugiebt — ziemlich verwickelten Aufstellungen sind aus einem andern Grunde gleichfalls unhaltbar (s. oben p. 266 n. 1). Eine genauere chronologische Fixirung für die Entstehung der Eusebischen Epitome ist deshalb ebenso wenig möglich als für die der 'Afrikanischen'. — Recht fraglich bleibt übrigens, ob der Aethioper Ammeres, den Eusebios als ersten der XXVI. Dynastie erwähnt, aus dem ächten Manetho stammt (wie Gelzer II p. 53 annimmt). — Ueber den Scholiasten zu Plat. Tim. p. 21^E, der auch einfach ἐκ τῶν Μανεθῶ Αἰγυπτιακῶν citirt, vgl. Unger p. 19.

der Chronik des Panodoros (s. oben S. 177 f.), und es ist um so mehr zu beklagen, dass uns Panodoros' Werk für diese Partie nur die nichts weniger als genauen Excerpte bei Synkellos vermitteln.

Das sog. *παλαιὸν χρονικόν*, auch *παλαιότερα συγγραφή* genannt (über das Synkellos p. 95—97 Mittheilungen macht), stammt von einem neuplatonisirenden Christen, also aus einem Kreise, zu dem Panodoros selbst gehörte¹⁾. Damit müssen wir uns begnügen und auch der Versuchung, Panodoros selbst für den Verfasser zu halten, widerstehen²⁾. Unter Benutzung der Eusebischen Epitome³⁾ hat dieser Anonymus, den Panodoros, vielleicht nicht ohne Absicht, in ein gewisses Dunkel gehüllt hat⁴⁾, die Manethonischen Listen zwar zu Grunde gelegt, zugleich jedoch die sich mit der Autorität des Apollodoros schmückende Königsreihe (s. unten S. 340 f.) verwandt⁵⁾, das Ganze aber in einem wunderlichen Gaukelspiel mit den Zahlen, die er vorfand, zu etwas völlig Anderem umgewandelt⁶⁾.

Das Sothisbuch (*ἡ βίβλος τῆς Σώσεως*, auch *ὁ Κυνικός*

1) Als christliches Machwerk hat die alte Chronik bereits Boeckh p. 52 ff. erkannt; genauer führten den Nachweis Unger p. 20 ff. und Frick im Rhein. Mus. XXIX p. 252 ff.; um die Rekonstruktion ihrer Ansätze haben sich ausser Unger und Frick noch Lepsius, Chronologie p. 445 ff. und Gutschmid im Rhein. Mus. XIII p. 493 ff. = kl. Schr. I p. 240 ff. bemüht. Den neuplatonisirenden Charakter wies erst Gelzer, Afric. II p. 215 f. nach.

2) Gelzer p. 217 neigt sehr dazu, der Versuchung zu erliegen.

3) Die von Andern, am bestimmtsten von Lepsius a. a. O. vertretene Ansicht, dass vielmehr das Chronikon von Seiten des Eusebios benutzt wurde, ist unhaltbar: vgl. Unger p. 24.

4) Die Hypothese Ungers, dass dem gerühmten Verfasser einer Schrift *χρόνοι τῶν Αἰγυπτίων βασιλέων* (Müller FHG IV p. 485), Ptolemaios von Mendes, dieser Blendling untergeschoben sei und mit dem Titel *Πτολεμαίου ἱερά συγγραφή* geprunkt habe, beruht auf einem Missverständniss der Angabe im Codex Fuxensis des Hieronymus z. J. 1144 Abr., die bereits Gutschmid a. a. O. p. 492 (= 239) richtig bezogen hatte: s. auch Gelzer II p. 207.

5) Das hat zuerst Rask, die altäg. Zeitr. p. 19 erkannt; genauer ausgeführt Frick a. a. O.

6) Das Einzelne muss leider vielfach unsicher bleiben; aber die Grundzüge der von Frick gegebenen Rekonstruktion dürften doch das Richtige treffen.

λεγόμενος κύκλος) wird von Synkellos sehr oft einfach als Manetho citirt¹⁾ und ist bei ihm immer da gemeint, wo gegenüber den Auszügen des Afrikanos und Eusebios der ächte Manetho als Zeuge fungirt²⁾. Die Schrift gab sich also keck als Manethonisch aus, während sie zwar die Angaben der auch von Eusebios benutzten Epitome zu Grunde legte³⁾, jedoch vielfach in enger Berührung mit dem 'alten Chronikon' durch Reduktionen und Umwandlungen so umgestaltete, dass die ganze göttliche und menschliche Geschichte Aegyptens sich mit 113 Geschlechtern in 30 Dynastien von fünf Völkern in 3555 Jahren abspielte⁴⁾. Am freiesten wurde mit der Herrichtung der Götter- und Halbgötter-Dynastien geschaltet, die wir mit leidlicher Sicherheit noch zu rekonstruieren vermögen; für die menschliche Geschichte war ausgegangen vom Weltjahr 2776, so dass die Priorität der biblischen Ueberlieferung gerettet schien. Verfasser und Entstehungszeit dieses christlichen Falsifikats entgehen uns: Panodoros fand es sicher schon vor und hat es seinerseits überarbeitet⁵⁾. Viele Einzelheiten bleiben auch hier um so unsicherer, weil wir nur auf Synkellos angewiesen sind, der selbst wieder die Panodorische Recension entstellt hat⁶⁾. Auch der Versuch, die Königsliste des sog. *χρονογραφείον σύντομον* (s. oben S. 175) zur Rekonstruktion auszunutzen, ist gescheitert⁷⁾.

Bei dem geschilderten Sachverhalt ist eine Wiederherstellung der ursprünglichen Listen Manetho's eine Unmöglichkeit.

1) Noch bis in unsere Tage hat man immer wieder seinen ächt Manethonischen Ursprung verfechten wollen, zuletzt Lauth in Korresp.-Bl. d. deutsch. anthrop. Ges. XV p. 43.

2) Das erkannte bereits Lepsius, Chronol. p. 413 ff.

3) So schon Lepsius in Abh. d. Berl. Ak. 1857 p. 183 ff.

4) Die Zahl 3555 ist als ächt Manethonisch von Lepsius in Abh. d. Berl. Ak. 1857 p. 201 in Anspruch genommen, wurde richtig von Gutschmid im Rhein. Mus. XIII p. 483 = kl. Schr. I p. 229 ff. erklärt.

5) Die Annahme Ungers p. 29 ff., dass Panodoros das Sothisbuch selbst geschaffen habe, ist unrichtig: vgl. Gelzer, Afric. II p. 209 ff.

6) Versuche der Rekonstruktion haben gemacht Lepsius a. a. O. p. 441 ff., Gutschmid im Rhein. Mus. XII p. 8 ff. = Beitr. z. Gesch. d. alt. Orients p. 7 ff.; Rhein. Mus. XIII p. 485 ff. = kl. Schr. I p. 231 ff.; Frick im Rhein. Mus. XXIX p. 277 ff.

7) Er ist gemacht von Frick a. a. O., widerlegt von Gelzer a. a. O. p. 210.

Ausserdem hat die fortschreitende Bereicherung unseres Wissens durch die heimischen Monumente selbst gelehrt, dass Manetho's Angaben eine durchweg und im Einzelnen zuverlässige Grundlage der ägyptischen Chronologie nicht bieten können. Für die älteren Zeiten zumal erweist sich die Zahl der Regierungsjahre der einzelnen Könige vielfach als irrig und die Abfolge häufig als verwirrt; ferner sind die Listen theils unvollständig, theils verschoben, insofern als Manetho durchweg Succession der einzelnen Herrschaften angenommen hatte, thatsächlich vielmehr, mindestens zuweilen, ein zeitliches Nebeneinanderregieren verschiedener der aufgeführten Dynastien bestand¹⁾. Trotz alledem ist durch Manetho ein Gerüste geboten, das nicht bloss für den ersten Aufbau der Aegyptologie die besten Dienste geleistet hat, sondern auch jetzt noch durch kein besseres ersetzt ist. Also kurz gesagt, sind zwar alle Könige, die Manetho vom Ende der 3. Dynastie an aufführt, historisch, aber nicht alle, die historisch sind, werden von ihm aufgeführt; alle seine Könige haben im Laufe der Zeit wirklich regiert, aber herab bis etwa zur 20. Dynastie nicht durchaus in der Abfolge noch in der Dauer, die ihnen bei Manetho angewiesen wird. Uebrigens ist unerweislich die eine Zeit lang herrschende Vorstellung, dass Manetho sich zur Orientirung seiner Chronologie der Hundstern- oder Sothisperioden bedient habe, d. h. Cyklen von 1460 Jahren, nach deren Ablauf der den Anfang des Jahres bildende Fröhaufgang des Sirius sich wieder an demselben Normaltag ereignete, nachdem er in Folge der Einrichtung des ägyptischen Wandeljahres durch den ganzen Kalender hindurch gelaufen war²⁾.

Endlich ist uns unter den Namen der grossen alexandrischen Autoritäten Eratosthenes und Apollodoros eine Liste 'Thebanischer Könige' gleichfalls durch Panodoros' Sammelfleiss gerettet, auch hier wieder durch Vermittelung des Kompilators Synkellos (p. 171 ff.). Woher Panodoros die Liste entnommen hat³⁾, wissen wir nicht: sein ägyptologischer Eifer hat ihm eben

1) Vgl. z. B. Mariette in *Revue arch.* V (1864) p. 169 ff.

2) Dass Manetho's Zahlen durch die Rücksicht auf die Sothis bestimmt seien, nahmen Boeckh, Unger u. A. an.

3) Die Vermuthung, dass Panodoros dies Stück der Chronik des Dexippos entlehnt habe (Gelzer, *Afric.* II p. 197), schwebt ganz in der

auch dies Stück, wie das alte Chronikon und das Sothisbuch, in die Hände gespielt. Hier ist eine unzweifelhaft ächte Liste, d. h. ein mit einer Auswahl von Namen sich begnügendes monumentales Königsverzeichniss, wie deren in Aegypten auch von uns aufgefunden sind, zu Grunde gelegt und in's Griechische übersetzt¹⁾. Nur ist, um dieser Rarität eine besondere Autorität zu verleihen, das Ganze so eingekleidet, dass es wie eine Arbeit der grossen Chronologen Eratosthenes und Apollodoros erscheint (s. oben S. 128). Wann die Liste übersetzt worden ist und — was ja zeitlich davon ganz unabhängig geschehen sein kann — wer für sie die Ursprungslegende ersonnen hat, wissen wir nicht²⁾. Aber die erlogene Vaterschaft und die Thatsache, dass der Verfasser des *παλαιὸν χρονικόν* sie benutzt hat (s. oben S. 338), mahnt jedenfalls zur Vorsicht; und die weitere Uebermittlung durch Panodoros und Synkellos kann die Vorsicht bei Verwendung des schliesslich Gebotenen nur verschärfen; sehr möglich, dass die an sich ganz harmlose Liste erst so kostümirt wurde von Einem (Christen), der die kürzere Liste gegen die langen Manethonischen Reihen verwerthen wollte. Genau geprüft zeigen die uns allein erhaltenen Namen und Regierungsdaten von 39 Königen der 15 ersten Dynastien zwar im Einzelnen monumentalen und von Manetho unabhängigen Ursprung und sind soweit ganz erwünscht: die Chronologie der gesammten ägyptischen Geschichte

Luft. — Uebrigens haben die Liste selbst für eine Fälschung erklärt Müller FHG II p. 566 und V p. XXX; Lauth, Manetho u. der Turiner Königspap. p. 14 ff.; Diels im Rhein. Mus. XXXI p. 8.

1) Den Charakter und die Aechtheit der Liste hat Frick im Rhein. Mus. XXIX p. 256 ff. gut dargelegt; nur hält er fälschlich an der Verfasserschaft des Eratosthenes fest. Vgl. auch Unger im Philol. XLI p. 637 ff. und Wiedemann, Aeg. Gesch. I p. 133 f.

2) Dass die 53 Könige, welche die Liste bietet, die 53 des Eusebischen Manetho sind, nahm Gutschmid, Beitr. z. Gesch. d. Or. p. 3 ff. an (vgl. auch Gelzer II p. 52); dagegen Frick p. 258; es ist also der vorausgesetzte Zusammenhang zwischen der Liste und der Eusebianischen Epitome des Manetho überhaupt nicht vorhanden, am wenigsten der von Gelzer supponirte. Auch die Annahme Meyer's, Gesch. Aeg. p. 139, die Liste sei ein Auszug aus Manetho, stimmt mit den von Frick festgestellten Thatsachen nicht.

aber auf diese Eratosthenische Liste stützen zu wollen¹⁾, war nur bei völliger Verkennung ihres Charakters möglich²⁾.

b) Hebräische Quellen.

Für den Aufenthalt der Juden im Lande Goshen und ihren Auszug aus dem Nillande besitzen wir nur den Bericht des Pentateuchs. Dass in der hier gegebenen Schilderung der Zustände Aegyptens eine vortreffliche Sachkenntniss überall hervortritt, hat sich immer mehr bestätigt; und da diese Schilderung mindestens durch zwei der im Pentateuch zusammengearbeiteten Quellen hindurchgeht, wird man eine im Gedächtniss fortlebende Ueberlieferung auch für die Grundzüge der berichteten Thatsachen anerkennen müssen³⁾. Auch die Einzelprüfung ergiebt das nämliche Resultat, und zudem fehlt es ja mindestens nicht völlig an Bestätigungen einzelner Punkte durch monumentale Thatsachen: die Namen israelitischer Stämme (Jakob und Joseph) erscheinen in der Liste der durch Tutmes III. besiegten palästinensischen Völkerschaften⁴⁾; Pithom ist wirklich von Ramses II. erbaut⁵⁾.

Dann erzählen die Bücher der Könige (und nach ihnen die der Chronika) von feindlichen und freundlichen Berührungen Palästinas mit den Pharaonen und bieten hier vielfach brauchbares Material; und dazu treten ferner noch höchst werthvolle Erwähnungen bei den zeitgenössischen Propheten Jesaja, Jeremia und Hesekiel.

So konnten die alttestamentlichen Schriften als Hauptzeugen unserer Kunde vom ägyptischen Leben gelten, bis die heimischen Quellen selbst erschlossen wurden.

1) So, ausser v. Bunsen, namentlich Knötel, System der äg. Chronol. (1857) und im Rhein. Mus. XXIV p. 420 ff.; Reinisch in Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. XV p. 251 ff. und in Pauly's Real-Enc. I² p. 255 ff.

2) Unter den griechischen Historikern der ägyptischen Geschichte, von denen nur spärlichste Notizen erhalten sind, steht obenan Ptolemaios von Mendes (s. oben p. 338 n. 4); denn er allein setzte richtig die Vertreibung der Hirtenstämme unter Amosis.

3) S. die Ausführungen bei Kittel, Gesch. d. Hebr. I p. 166 ff. Im Uebrigen vgl. namentlich Ebers, Aegypten u. die Bücher Moses I (1868); und dens., Durch Gosen zum Sinai 1872; ² 1881.

4) S. Ed. Meyer in Zeitschr. f. alttest. Wiss. VI (1886) p. 1 ff.

5) Naville, the store-city of Pithom and the route of the Exodus ² 1885; ³ 1888. Vgl. auch Sayce, alte Denkm. im Lichte n. Forsch. K. 2. 3.

c) Heimische Quellen.

Erst in unserem Jahrhundert sind die heimischen Urkunden und Monumente aller Art für die geschichtliche Forschung verwerthbar geworden. Die erste genauere Bekanntschaft der Gebildeten mit Aegypten und seinen monumentalen Resten datirt von der grossen militärischen Expedition, welche von den Franzosen 1798 unternommen wurde und ihren äusseren Abschluss mit der Kapitulation von Alexandria 1801 fand, bleibende Früchte aber in der Arbeit der begleitenden Männer der Wissenschaft und Kunst trug. Denn ihr verdanken wir das erste Fundamentalwerk, die in einer langen Serie von Bänden publicirte 'Description de l'Égypte' ¹⁾. Es war wie eine neue Welt, die sich plötzlich vor Aller Augen aufthat und mit ihrer wunderbaren Natur und ihren eigenartigen und grossartigen Monumenten das lebhafteste Interesse an sich riss, selbst noch bevor man Schrift und Sprache der Denkmäler verstand ²⁾. Als dann wesentlich durch den bei der französischen Expedition zu Tage geförderten und später nach London gebrachten 'Stein von Rosette' Champollion's geniale Entdeckung ermöglicht und damit die Grundlage der Entzifferung gewonnen war, ging (1828 ff.) eine mit grossen Mitteln von der toskanischen Regierung (Leopold II.) ausgestattete, auch von dem französischen König Karl X. unterstützte Unternehmung bereits darauf aus, an Ort und Stelle namentlich durch Untersuchung der Gräber und Aufnahme der geschichtlichen Darstellungen und der zahllosen Malereien das Material für ein Gesamtbild von der Geschichte und dem Leben der Aegypter zu finden. Rosellini, Professor in Pisa, und Champollion wurden an die Spitze gestellt. Da Champollion jedoch bereits 1830 (in Folge der Julirevolution) Aegypten

1) Der volle Titel des Werkes lautet: 'Descr. de l'Ég.; ou recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Égypte pendant l'expédition de l'armée française' 1809—13; ² 1817—30; es enthält neben 12 Tafelbänden auch 24 Bände Text.

2) Hauptsächlich bethätigte sich das Interesse in genaueren Untersuchungen der Pyramiden und in der Bereisung des nördlichen Nubiens durch den deutschen Architekten Gau, dessen Werk 'antiquités de la Nubie' (1820—28) geradezu als eine Ergänzung der Description gelten kann.

verliess und selbst 1832 einen frühen Tod fand¹⁾, blieb die Hauptarbeit Rosellini überlassen; und er hat sie in einer (für die damalige Zeit) geradezu unübertrefflichen Weise gelöst in seinen 'Monumenti dell' Egitto e della Nubia' (1832—44; acht Textbd., drei Tafelbd.²⁾.

Eine neue gewaltige Reiseexpedition liess die preussische Regierung unter Friedrich Wilhelm IV. in den J. 1842—1845 zur Erforschung der im Nilthale und den angrenzenden Ländern erhaltenen Reste der altägyptischen und äthiopischen Civilisation ausgehen. Unter der kundigen Leitung von Richard Lepsius wandte sie sich besonders bisher vernachlässigten Partien zu; so wurden zum ersten Male die Zeit des sog. alten Reichs und das äthiopische Alterthum erschlossen. In zwölf (fast zu stattlichen) Folianten des Riesentafelwerkes 'Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien' (1849 ff.) wurde die Ernte eingebracht³⁾.

So waren wenigstens die Hauptmassen der Schätze gehoben und zugänglich gemacht; nun begann man bei den immer dichter sich folgenden längeren und kürzeren Bereisungen des Nillandes das Interesse in erster Linie auf das Abschreiben neuer Inschriften zu richten. Es wäre hier in erster Linie der Deutschen zu gedenken. Wiederum auf Veranlassung des nun auch persönlich für Aegypten warm begeisterten preussischen Monarchen zog Heinrich Brugsch zum ersten Male 1853/4, dann nochmals 1857 auf eigene Faust nach Aegypten: mehrere wichtige Inschriftenpublikationen boten die Ausbeute seiner Reisen⁴⁾. Unermüdlich durchwanderte vor allem Johannes

1) Nach seinem Tode erschienen, von Freunden besorgt, zwei nachgelassene Werke: a) 'Lettres écrites d'Égypte et de Nubie en 1828 et 1829' (1833); b) 'Monuments de l'Égypte et de la Nubie' (1835) in 4 Bd.

2) Der 1. Theil enthielt die 'monumenti storici', der 2. die 'monumenti civili', der 3. die 'monumenti del culto'.

3) Bd. I. II geben Karten und Ansichten, Bd. III. IV geschichtliche Denkmäler des alten u. mittleren Reichs, Bd. V—VIII solche von der 17. Dynastie bis auf Alexander, Bd. IX die der Ptolemäer und röm. Kaiser, Bd. X äthiopische Denkmäler, Bd. XI hieratische und demotische Urkunden, Bd. XII griechische, lateinische und phöniciische Inschriften (leider alles ohne erläuternden Kommentar). Als Ergänzung dienen Lepsius' 'Briefe aus Aegypten, Aethiopien u. der Halbinsel Sinai' (1852).

4) Brugsch, Monuments de l'Ég. décr., comm. et reprod. 1857; Geograph. Inschr. altäg. Denkm. I. II. III 1857—60; Recueil des monum.

Dümichen, noch dazu die längste Zeit (1863—65) unter den drückendsten persönlichen Entbehrungen, ganz Aegypten und schrieb, was er von Urkunden aller Art fand, mit unerhörtem Eifer und unerhörtem Erfolge ab¹⁾; erst 1868 wurde er von Preussen auch an die Spitze einer 'archäologisch-photographischen Expedition' gestellt²⁾. Selbst der Altmeister Lepsius wurde nochmals mit Staatsmitteln zu einer Expedition ausgerüstet, deren namhaftester Ertrag der Fund der zweiten grossen bilinguen Inschrift war, des Steins von Tanis aus dem J. 238 v. Chr.³⁾. Man kann diesen deutschen Unternehmungen an die Seite stellen eine grössere Mission, welche die Franzosen 1863/4 unter der Leitung von Vicomte de Rougé aussandten; insofern sie neben photographischen Aufnahmen epigraphische Studien besonders pflegte⁴⁾; als die bedeutendste Frucht der Expedition darf die meisterhafte Untersuchung de Rougé's über die sechs ältesten Dynastien gelten, auf deren Erforschung er sein vornehmliches Augenmerk gerichtet hatte⁵⁾. Auch der gleich genauer zu besprechende, jüngst so berühmt gewordene Entdecker Flinders Petrie sammelte auf seiner 1887 unternommenen Studienreise eine grosse Masse von Inschriften und Kritzeleien, die die Felsen an vielen Stellen bedecken⁶⁾.

Andrerseits hat Frankreich gerade Mitte unseres Jahr-

ég. dessinés sur lieux I—IV 1862/6 (zusammen mit Dümichen, von dem Bd. III u. IV herrühren). Dazu seine 'Reiseberichte aus Aegypten' (1855).

1) Dümichen, geogr. Inschr. altäg. Denkm. 2 Bd. (1865); histor. Inschr. altäg. Denkm. an Ort u. Stelle ges. I. II 1867/9; altäg. Tempelinschr. an Ort u. Stelle ges. 1867. Ausserdem der 'Recueil des monum. ég.' (s. p. 344 n. 4).

2) Dümichen, archäol. u. histor. Forsch. in Aeg.; Resultate der auf Bef. d. K. Wilhelm v. Pr. 1868 ents. arch.-photogr. Exp. (1869).

3) Lepsius, das bil. Dekr. v. Kanopus 1866.

4) Vgl. den Bericht, den de Rougé in Rev. archéol. 1864 II p. 63 ff. und der für griechische Inschriften beigegebene Philologe Wescher ebd. p. 219 ff. abgestattet hat; und die zwei photographischen Publikationen de Rougé's 'Album phot. de la miss. en Ég.' (1865) und 'Atlas phot. d. l. m. en Ég.' (1867).

5) de Rougé, 'recherches sur les monuments, qu'on peut attribuer aux six premières dynasties de Manéthon' in Mém. de l'acad. d. inscr. XXV (1866).

6) Flinders Petrie, a season in Egypt 1887 (1888).

hunderts sich zu seinem alten Verdienste den neuen Ruhm ausgiebiger Ausgrabungen auf ägyptischem Boden hinzu zu erwerben gewusst. Am 1. November 1850 begann Auguste Mariette, damals ein junger Beamter des Louvre, bei Sakkarah nach den Apisgräbern des Serapeums in Memphis zu suchen und eröffnete damit eine der glücklichsten Kampagnen¹⁾, die auch mit einer der besten Publikationen würdig abgeschlossen wurde. An seinen Namen knüpfen sich dann auf fast drei Jahrzehnte alle bedeutenderen Ausgrabungen in Aegypten, und nachdem er in den Dienst des ägyptischen Vicekönigs als 'directeur-général du service des fouilles' getreten war, wachte er eifersüchtig auf sein Privileg. Aber dauernd blieb ihm auch das Glück hold; das auf seinen Betrieb 1859 begründete Museum in Bulaq füllte sich rasch mit den auserlesensten Schätzen, über die er in einer (in mehreren Auflagen erneuerten) 'Notice des principaux monuments au musée de Boulaq' einen vortrefflichen Ueberblick gab²⁾. Und ein sehr ansehnlicher Theil der hier aufgespeicherten Herrlichkeiten wurde doch eben seinen eigenen Ausgrabungen verdankt. Die wichtigsten Funde publicirte er in einer durch 26 Lieferungen fortlaufenden Serie³⁾ der 'Monuments divers' (1873—81); nach dem allgemeinen Bericht 'Fouilles exécutées en Égypte, en Nubie et au Soudan' (2 Bd. 1868), veröffentlichte er, leider allerdings nur mit sehr spärlichen Erläuterungen und Détailberichten, die interessantesten Ergebnisse seiner Grabungen in einer Reihe von Specialwerken (über Abydos, Karnak, Deir-el-Bahari), deren Abschluss die posthume Publikation über die Mastaba des alten Reichs bildet⁴⁾.

1) Mariette, le Sérapéum de Memphis 1857—60.

2) Vgl. auch Mariette, les papyr. Égypt. du musée de Boulaq I (1869—71).

3) Mariette, monuments divers, recueillis en Égypte et en Nubie; ouvr. publié sous les auspices de s. A. Ismail Pascha.

4) Mariette, Abydos; descr. des fouilles exécutées sur l'emplac. de cette ville I 1869; II 1880; catalogue général des monum. d'Abydos découv. pendant les fouilles de cette ville (von Maspero edirt) 1880; Karnak 1876; les listes géogr. de Karnak 1876; Deir-el-Bahari 1877; les Mastaba de l'anc. emp.; frgt. du dern. ouvr. publié par Maspero 1882. Von all diesen Werken zeichnen sich allein die zwei von Maspero edirten durch Reichhaltigkeit erklärender Bemerkungen aus.

Mariette's amtliche Stellung übernahm nach seinem Tode (1880) Maspero, der namentlich in der thebanischen Gräberstadt wichtige Funde machte und einen vorzüglichen 'guide du visiteur du musée de Boulaq' (1884) schrieb, und dann Grébaut, unter dessen Auspicien die seiner Obhut anvertrauten Alterthümer in das den 12. Jan. 1890 eröffnete neue Museum übersiedelt wurden.

Neben dem Einfluss, den die französische Aegyptologie durch die Inhaberschaft dieses Generaldirektoriums immer erneut auf die Förderung unserer Kunde vom ägyptischen Alterthum gewonnen hat, besitzt sie auch einen dauernden Sitz in einem zu Kairo eingerichteten Staatsinstitut ('Mission archéologique française'), das mit den reichen Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, und unter der ausgezeichneten Leitung Maspero's alle Seiten der wissenschaftlichen Forschung für das Nilland pflegt und bereits eine hochwichtige Serie von Mémoires publicirt hat¹⁾.

Eine zweite Centralstelle für höchst erfolgreiche Ausgrabungen ist eine englische Privatgründung, der 'Egypt exploration fund', geworden, die noch dazu das hohe Verdienst hat, mit ihren sich Schlag auf Schlag folgenden Memoirs die Ergebnisse rasch und in einer zugleich wissenschaftlich ausreichenden und ökonomisch erreichbaren Gestalt zu veröffentlichen. Zwei Männer sind es namentlich, denen mit diesen Mitteln eine staunliche Fülle von Entdeckungen gelang, Prof. Naville und noch mehr Flinders Petrie, ein wahres Ausgrabergenie. Die Hauptstätten ihrer glänzenden Thätigkeit sind zunächst im Deltaland. Hier wurde die alte griechische Ansiedlung Naukratis am kanobischen Nilarm aufgefunden und mit ihren heiligen Bezirken und dem Hellenion, einer mächtigen viereckigen Umwallung, die Veste, Waarenlager und heiliger Bezirk zugleich war, nebst einigen Bestattungsplätzen vollständig blossgelegt²⁾; im Nordosten Tanis, wo bereits Mariette den Tempelbezirk theilweis freigelegt und

1) 'Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique française au Caire' 1884 ff., bis jetzt tome I—VII und IX erschienen; darunter in Bd. I Maspero, 'trois années de fouilles' u. a.

2) Flind. Petrie, Naukratis; Part I (1884/5) 1886; ² 1888; Gardner and Griffith, Naukratis, Part II 1888 (Part I ist das 3., Part II das 6. Mem.).

die berühmten 'Hyksosstatuen' gefunden hatte und jetzt eine völlige Aufräumung erfolgte, mit einem südlich daneben gelegenen heiligen Platz (Tell Nebesheh), der unter Amasis aufgeblüht war und Gräber kyprischer Söldner zeigte ¹⁾; noch weiter östlich Tell Defenneh, wo das an der Hauptstrasse nach Syrien angelegte Lager der karisch-ionischen Söldner Psammetich's zu Tage trat; ferner ganz im Südosten, an dem Kanale zum rothen Meer Tell el Maskhutah, das sich als die (von den Juden für den Pharao erbaute) Stadt Pithom herausstellte ²⁾; und westlich davon Saft el henneh, wo man das alte Phokusa, die Hauptstadt des Gaus Arabias, konstatierte und damit die Lage der Landschaft Gosen endgültig festlegte ³⁾; endlich westlich von diesem die grosse moderne Stadt Zagâzig, d. h. die Ruinen von Bubastis, unter denen der berühmte der Katzengöttin Bastit geweihte Tempel, neue gesicherte Hyksosstatuen und eine Bildsäule Amenophis II. blossgelegt wurden ⁴⁾; und noch etwas südlich von Bubastis Tell el Jehudijeh, wo die merkwürdige Stadt des Hohenpriesters Onias (ἡ Ὀνίου) wieder auftauchte, kenntlich an den Gräbern von Juden, Aegyptern und ägyptisirten Griechen ⁵⁾.

Jetzt, wo man eine so glänzende Periode von Grabungen hinter sich hat, ist man von Seiten derselben Gesellschaft endlich auch zu dem höchst rühmlichen Entschluss gelangt, zunächst einmal alles, was von Schutthügeln und Denkmälern zu Tage liegt, wissenschaftlich aufzunehmen und systematisch zu durchforschen ⁶⁾.

1) Flind. Petrie, Tanis; Part I (1883/4) 1885; Petrie, Murray and Griffith, Tanis, Part II, Nebesheh and Defenneh 1888 (jenes ist das 2., dies das 4. Mem.).

2) Ed. Naville, the store city of Pithom (s. oben p. 342 n. 4; es ist das 1. Mem.).

3) Ed. Naville, Gosen and the shrine of Saft el henneh (1885) 1887 (4. Mem.).

4) Naville, the histor. results of the excavations at Bubastis (1889); Edwards, 'Bubastis' in Century XXXIX, 3 Jan. 1891.

5) Naville and Griffith, the mound of the Jew and the city of Onias; the antiquities of Tell-el-Yahûdiyeh etc. 1888/9 (es ist das 7. Mem.).

6) S. Eрман in Berl. philol. Wochenschr. 19. Juli 1890 p. 964.

Inzwischen hatte der unermüdliche Flinders Petrie auf Kosten zweier englischer Privatleute, Haworth und Kennard, im Fayum gleichfalls mit dem Glücke gegraben, das nur dem treu ist, der es zu erringen weiss. Die bei Biahum gelegenen Kolosse von Amenemhet III. stellten sich als die von Herodot im Moeris-See erwähnten 'Pyramiden' heraus, und damit war die Lage des Moeris-Sees definitiv festgesetzt; bei der Pyramide von Hawara wurde die Stelle des Labyrinths endgültig nachgewiesen und eben hier eine der Begräbnisstätten von Arsinoe aufgedeckt. Bei Kahun förderte man eine ganze vom König Usertes II. gebaute Stadt mit dem vollständigen Hausrath der mittleren und unteren Klassen aus der Zeit der 13. Dynastie zu Tage und bei Gurob die Ruinen einer Stadt aus der Zeit Ramses' II. mit 'mykenischen' Thongefässen; endlich fand sich bei Medum der von Snofru gebaute älteste Tempel der Welt¹⁾.

Während so die monumentale Welt sich immer mehr ausdehnt, liegt für die Inschriften bereits ein systematisch geordnetes Corpus von Brugsch²⁾ vor; nur von den Papyri besitzen wir zwar eine grosse Zahl specieller und zu einem guten Theil vorzüglicher Publikationen französischer, englischer, deutscher Aegyptologen, entbehren jedoch noch immer einer zusammenfassenden Sammlung.

Bei diesen Texten kam es nun freilich vor allem darauf an, sie zum Reden zu bringen. Drei verschiedene Schriftarten, deren sich die Aegypter bedienten, galt es zu entziffern, die hieroglyphische, die hieratische und die demotische (wie die Griechen sie nannten), obwohl man die Schrift so wenig kannte als die heimische Sprache. Die hieroglyphische Schrift ist von Haus aus eine Bilderschrift, aber ziemlich complicirter Natur: zwei Gattungen von Zeichen muss man nämlich auch schon in der ältesten Zeit unterscheiden, einmal ideographische oder Begriffszeichen und phonetische oder Lautzeichen. Die Ideogramme sind ihrerseits wiederum entweder

1) Flinders Petrie: Hawara, Biahum and Arsinoe 1889; Kahun, Gurob and Hawara 1890; Illahun, Kahun and Gurob (1889/90) 1892; Medum 1892. Vgl. die von ihm selbst gegebene populäre Uebersicht *ten years digging in Egypt (1881—91)*. 1892.

2) *Thesaurus inscr. Aeg. I—VI 1883—91* (erläutert u. autographirt).

figurativ, d. h. sie stellen durch eine abgekürzte Zeichnung den sichtbaren Gegenstand, den sie bezeichnen, selbst dar, oder symbolisch, d. h. sie deuten den Begriff des betreffenden Wortes — mag er eine Thätigkeit oder einen Zustand ausdrücken oder abstrakter Natur sein — an durch ein Bild, das ihm nach irgend einer Beziehung beigelegt werden kann. Die andere Klasse, die der phonetischen Zeichen, ist gleichfalls doppelter Art, entweder handelt es sich um Zeichen der Buchstaben des Alphabets (zunächst nur der Konsonanten), welche selbst mehrfach homophon sind, d. h. deren mehrere denselben Buchstaben bezeichnen, oder aus Silbenzeichen, die, aus Ideogrammen entstanden, bald ohne, bald mit theilweiser oder vollständiger Hinzufügung ihrer Aussprache geschrieben werden und ausserdem polyphon sind. Hinter diese durch Lautzeichen geschriebenen Worte treten dann, um die Vieldeutigkeit, die ihnen beiwohnt, einzuschränken oder aufzuheben, noch sogenannte Determinativbilder oder Bestimmungszeichen; auch sie sind zwiefacher Beschaffenheit, nämlich entweder ganz speciell, indem sie das Bild des zuvor lautlich geschriebenen Wortes selbst darstellen, oder generell, so dass sie nur die Gattung von Wesen oder Begriffen ausdrücken, der das betr. Wort zugehört. Im Laufe der Zeit ist ziemlich beträchtlicher Wandel in den angewandten Zeichen eingetreten, namentlich haben die Ideogramme und Determinative sich immer mehr vervielfältigt, während — wie wir jetzt wissen — in den ältesten (Pyramiden-) Inschriften gerade die Buchstaben durchaus die Grundlage der Schrift abgaben.

Diese Hieroglyphen bilden die eigentliche Monumentalschrift; aus ihr entstand durch das Bedürfniss der Bequemlichkeit beim Schreiben auf den in Aegypten so massenhaft verwandten Papyrus eine abgekürzte Schnellschrift, die hieratische, d. i. die priesterliche, deren sich die Hierogrammateis bedienten; eine noch mehr abgekürzte Kursivschrift hat sich wiederum aus dieser entwickelt, die demotische oder enchorische oder epistolographische, in der zugleich die sinnbildlichen und determinativen Zeichen sehr zurückgedrängt sind.

Was sodann die Sprache betrifft, so sind für die der Hieroglyphen und der Papyrusurkunden zwei wesentlich von einander abweichende Sprachstufen zu unterscheiden, nämlich

für die ältere Zeit bis zum Anfang der 18. Dynastie das Altägyptische, wie es im alten und mittleren Reiche gesprochen wurde; für die späteren Zeiten eine jüngere Entwicklung, das Neuägyptische, wie es sich in der 19. und 20. Dynastie ausgebildet hatte¹⁾. Die demotischen Urkunden dagegen lehren uns die eigentliche Volkssprache kennen, wie sie etwa seit 700 v. Chr. in den letzten Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung wirklich gesprochen wurde. Von diesem letzten Stadium des Aegyptischen führt dann eine historische Weiterentwicklung zu der ältesten Form des Koptischen, d. h. zu der Sprache, die in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten von den zum Christenthum übergetretenen Kopten im Nilthale gesprochen und mit Hinzunahme von sechs besonderen Zeichen in griechischen Lettern geschrieben wurde.

Sehen wir nun, welchen Gang die Entzifferung der ägyptischen Denkmäler und Urkunden genommen hat und wie weit man bis jetzt gelangt ist. Der Anfang einer wissenschaftlichen Entzifferung datirt von dem (oben S. 343 erwähnten) Funde des 'bilinguen Dekrets von Rosette' (Reschid), das einen Beschluss der ägyptischen Priesterschaft zu Ehren des Königs Ptolemaios V. Epiphanes (197 v. Chr.) enthält in drei unter einander gesetzten Wiedergaben desselben Textes, in hieroglyphischer, demotischer und hellenischer Schrift und Sprache²⁾. Man ging zunächst von dem vollständig vorliegenden demotischen Texte aus, während von dem vorderen hieroglyphischen nur die letzten 14 Zeilen leidlich unversehrt erhalten waren. Dem französischen Akademiker Silvestre de Sacy³⁾ gelang es zuerst,

1) Man hatte bisher für die Inschriften wenigstens angenommen, dass dasselbe alte Idiom immer im Wesentlichen beibehalten sei, auch als sich die Sprache der Gegenwart völlig von ihm entfernt hatte, ob schon man einige geringe Zuthaten aus der lebendigen Sprache in Worten und Wortformen anerkannte; erst Erman hat die Scheidung, die oben angegeben ist, völlig klar gelegt: vgl. seine grundlegenden Schriften a) neuägyptische Grammatik 1890; b) 'die Sprache des Papyrus Westcar; eine Vorarbeit zur Grammatik der älteren ägypt. Sprache' im 36. Bd. der Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1889.

2) Das Dekret sollte τοῖς ἱεροῖς καὶ ἑγγωροῖς καὶ Ἑλληνικοῖς γράμμασι in jedem Tempel des Landes aufgeschrieben werden.

3) Silv. de Sacy, lettre au citoyen Chaptal au sujet de l'inscr. Ég. trouv. à Rosette 1802.

die demotischen Gruppen, welche den Eigennamen des griechischen Textes Ptolemaios, Arsinoe, Alexandros und Alexandria entsprachen, zu bestimmen, und kurz darauf dem Schweden Akerblad¹⁾ bereits das demotische Alphabet fast vollständig fest zu stellen und mit Hülfe des Koptischen sogar einige Worte richtig zu lesen. Weiter ging der vielseitig gelehrte englische Arzt Thomas Young²⁾, indem er nicht bloss die Erkenntniß des Demotischen namentlich unter Heranziehung einiger Papyrus förderte, sondern auch das Verhältniß des Hieroglyphischen zum Demotischen ahnte und zudem bereits unter den durch die sog. Kartouchen (ovalen Ringe) kenntlich gemachten hieroglyphischen Königsnamen die für Ptolemaios und Berenike erkannte. Durch Young wurde jetzt auf den richtigen Weg geleitet der schon lange mit ähnlichen Arbeiten beschäftigte Franzose François Champollion ('le jeune' zum Unterschied von seinem älteren Bruder Champollion-Figeac genannt). Er ging gleichfalls von dem Stein von Rosette aus, verglich aber mit ihm die zweisprachigen Inschriften an einem kleinen Obelisk von der Insel Phile, in denen Ptolemaios und Kleopatra erwähnt waren: es zeigte sich, dass auf ihnen sowohl der aus dem Stein von Rosette bekannte Namensring für Ptolemaios wiederkehrte, als auch unter den Zeichen des Schildes, der den Namen Kleopatra ausdrücken musste, drei in jenem Ring verwendete sich fanden; es war damit der phonetische Laut von drei Zeichen festgestellt. Von diesem schon 1822 gewonnenen sicheren Grunde aus schritt nun Ch., durch seine koptischen Sprachstudien unterstützt, methodisch klar und scharf von Entdeckung zu Entdeckung fort und gelangte so in wenigen Jahren zu der ruhmvollen Aufstellung des ersten Systems der Hieroglyphik³⁾.

Wenn auch eine Zeit lang von Seyffarth und seinem Schüler Uhlemann heftig befehdet, wurde die Methode Cham-

1) Akerblad, lettre sur l'inscr. Ég. de Rosette au cit. Silv. de Sacy 1802.

2) Young, remarks in Lond. Archeol. 1815 u. A. (zusammeng. in Tattam's kopt. Grammatik 1830).

3) Champollion, précis du système hiérog. des anciens Ég. 1824; ² 1827/8.

pollion's von allen Urtheilsfähigen angenommen und durch die Forschungen von Rosellini, Lepsius, Birch mit zunehmender wissenschaftlicher Strenge ausgebildet; dann brachten die exakten philologischen Forschungen des Vicomte Emman. de Rougé einen weiteren wesentlichen Fortschritt¹⁾. Neben dem Hieroglyphischen, wurden nun auch die hieratischen Texte angegriffen, um deren Entzifferung sich nächst de Rougé insbesondere der Franzose Chabas und der Engländer Goodwin grosse Verdienste erwarben²⁾. Für das Demotische, von dessen Studium er ausgegangen war, schuf Heinrich Brugsch durch seine demotische Grammatik³⁾ die feste Grundlage und ist in neuerer Zeit vor allen Revillout mit zahlreichen in seiner 'Revue égyptologique' und anderen Zeitschriften publicirten Einzelarbeiten und durch seine demotische Chrestomathie eifrig und erfolgreich thätig. Nachdem die bisher in der Entzifferung befolgten Grundsätze ihre Probe bei der Auffindung einer zweiten ausgedehnten bilingualen Inschrift, des oben genannten 'Dekretes von Kanopus', auf das schönste bestanden hatten, konnte Brugsch den Versuch wagen, eine vorläufige Zusammenfassung des bisher Erreichten in seinem hieroglyphisch-demotischen Wörterbuch zu geben⁴⁾.

Dass trotz alledem noch Vieles mehr glücklich errathen als philologisch erwiesen ist, liegt ja in der Natur der Verhältnisse. Aber es mehrt sich nicht nur mit der stetig wachsenden Zahl von Urkunden die Sicherheit der gegenseitigen Kontrolle, sondern es kommen auch für den Entzifferer besonders lehrreiche Stücke ganz neu hinzu, wie vor wenigen Jahren in Tanis ein Papyrus gefunden wurde, der eine Liste aller Hieroglyphen enthält, ihre hieratischen Formen beifügt und jedes Zeichen erklärt⁵⁾. Vor allem jedoch hat das Stadium exakter sprach-

1) Vgl. den Ueberblick von Brugsch, Aegyptologie p. 126 ff.

2) Vgl. Brugsch a. a. O. p. 134 ff.

3) Brugsch, grammaire démotique, conten. les principes généraux de la langue et de l'écriture populaire des anciens Égyptiens 1855.

4) Brugsch, hierogl.-demot. Wörterbuch, enth. die gebräuchlichsten Wörter u. Gruppen der heil. u. der Volks-Sprache u. -Schrift der alten Aeg. u. s. w. 1867—82 in 7 Bänden. Vorausgegangen war schon 1872 seine 'hieroglyphische Grammatik'.

5) Dieser aus römischer Zeit stammende Papyrus ist publicirt von Griffith und Petrie, two hierogl. pap. from Tanis 1889.

wissenschaftlicher Durcharbeitung in jüngster Zeit unter der glänzenden Führung Erman's begonnen und bereits Ergebnisse geliefert¹⁾, aus denen mit Bestimmtheit die Hoffnung geschöpft werden kann, dass eine auch den strengen Sprachforscher befriedigende Korrektheit für die verschiedenen Theile der ägyptischen Sprachkunde in absehbarer Frist werde erreicht werden. Am meisten Schwierigkeiten bieten dem Verständniss jetzt noch die Texte der ältesten Zeit und in Folge der Dunkelheit des Gegenstandes manche religiöse Urkunden.

Nachdem wir so im raschen Ueberblick uns vergegenwärtigt haben, wie im Laufe unseres Jahrhunderts die monumentalen und sonstigen Reste der ägyptischen Vergangenheit zu wissenschaftlicher Kenntniss gebracht oder auch überhaupt erst wieder aufgedeckt und ausgegraben wurden und in welchem Grade die Entzifferung und das Verständniss der Inschriften und Urkunden bis auf den heutigen Tag gelungen ist, wenden wir uns nun der Frage zu, welche historische Quellen im engern Sinne unter den ganz verständlich gewordenen heimischen Inschriften und Litteraturwerken sich finden und nach welcher Richtung sie unser Wissen bereichert haben.

Die chronologische Grundlage boten den Aegyptern Herrscherlisten, die zum praktischen Gebrauch auch in Buchform (d. h. in Papyrusrollen) verbreitet waren. Leider ist das einzige bisher aufgefundene Exemplar derselben, der sog. Turiner Königspapyrus²⁾, d. h. ein schon bei der grossen französischen Expedition aufgefundener und in das Turiner Museum übergeführter Papyrus, beim Transport in fast 200 kleine Fetzen zerbrochen und so in seinem hervorragenden Werth wesentlich beeinträchtigt. Mit grosser Mühe hat zwar einen grossen Theil der Bruchstücke Seyffarth³⁾ nach Massgabe der Reihenfolge der

1) Zwei der bedeutendsten unter den bereits erschienenen Arbeiten Erman's habe ich bereits oben p. 351 n. 1 angeführt.

2) Abgedr. bei Lepsius, Auswahl der wichtigsten Urkunden des äg. Alterthums (1842) Taf. III. IV; Wilkinson, hieratic papyrus of Turin 1851. Vgl. auch Birch in Transact. of R. soc. of litt., ser. II, vol. I p. 203 ff. (1843). Starke Missbrauch hat mit dem Papyrus getrieben Lauth, Manetho und der Turiner Königspapyrus 1865.

3) Vgl. Londoner literary gazette 1828 N. 600 p. 457 ff.; er hielt den Papyrus sonderbarer Weise für die Vorlage Manetho's.

Manethonischen Listen wieder zusammengesetzt; selbst vorausgesetzt, dass damit die ursprüngliche Ordnung in allen Einheiten richtig hergestellt worden ist, so bleiben doch jetzt auch in den leidlich wieder zusammengefügtten Partien die Lücken gross, und insbesondere sind die Zahlen und die öfters vorkommenden Summirungen arg beschädigt. Ursprünglich enthielt der Papyrus ein Verzeichniss sämmtlicher Könige der fünfzehn ersten Dynastien mit genauer Angabe der Jahre, Monate und Tage der einzelnen Herrscher und schickte auch die fabelhaften Götterdynastien voraus. Geordnet waren die menschlichen Regierungen nach verwandtschaftlichem Princip, nicht wie bei Manetho nach landschaftlichem.

Für die Versehrungen dieser unschätzbaren Urkunde bieten die monumentalen Königstafeln doch nur einen sehr eingeschränkten Ersatz. Sie sind sämmtlich aus gottesdienstlichen Weihungen hervorgegangen; den früheren Königen bringen ihre Nachfolger oder auch Private Opfer dar und führen deren Namen in einer willkürlich gegriffenen und öfters recht flüchtigen Auswahl auf. Unter ihnen kommen namentlich in Betracht:

1) Die Regententafel von Karnak¹⁾ (jetzt im Louvre aufbewahrt). An der Hinterwand eines Gemaches im Reichstempel von Karnak ist Tuthmosis III. in kolossaler Grösse zwei Mal, je an den Enden, dargestellt, 61 seiner königlichen Ahnen Anbetung darbringend; deren Namenschilder sehen wir zwischen beiden Kolossalbildern in vier Reihen über einander geschrieben; aber nur die Namen der 11. 12. und 13. Dynastie sind in einiger Vollständigkeit genannt; dazu mehrere von der 14.—17., von den andern nur vereinzelte; das meiste ohne festes chronologisches oder ein sonstiges (bisher erkennbares) Princip der Anordnung.

2) Die erste Regententafel von Abydos²⁾, zum Unterschied von der zweiten auch Ramses-Tafel genannt (jetzt im Britischen Museum); 1818 im Osiristempel von Abydos aufgefunden. Ramses II. bringt seinen königlichen Vorgängern

1) Publicirt von Lepsius, Auswahl Taf. I; vgl. de Saulcy, étude sur la série des rois inscrits à la salle des ancêtres de Touthmès III. 1863 (Mém. de l'ac. des inscr.).

2) Lepsius, Auswahl Taf. II.

Todtenopfer dar; die Liste der Namen ist aber sehr beschädigt, nur 16 ganze und 3 verstümmelte Namenschilder sind erhalten. Ein vortrefflich erhaltenes Duplikat dazu bietet jetzt

3) die zweite Königstafel von Abydos oder die Seti-tafel¹⁾, 1864 von Dümichen in den Ruinen des von Mariette weiter ausgegrabenen Osiristempels entdeckt. Seti I. steht mit seinem Sohne, dem Prinzen Ramses, anbetend und das Weihrauchgefäss haltend und bringt seinen Vorfahren die übliche Verehrung. Ihre 76 Namenschilder sind rechts von ihm in zwei gleichen Reihen über einander gestellt; sie beginnen mit dem ersten Menschenkönig Menes und gehen herab bis auf Seti; 65 von ihnen gehören der Zeit vor der 18. Dynastie und sind fast unverletzt. Die erste Dynastie ist vollständig mit 8 Namen vertreten, dann sind mehrere sonst unbekannte Könige zwischen der 6. und 12. Dynastie vorhanden, dagegen fehlen vollständig die von der 13.—17.

4) Die Tafel von Saqqara²⁾ (jetzt im Museum von Bulag), 1860 von Mariette beim Abräumen der im S. der grossen Pyramide gelegenen Gräber gefunden. Ein hoher Würdenträger aus der Zeit Ramses' II., Namens Tunrei, der als Lohn seines gottesfürchtigen Lebens Aufnahme in die Gesellschaft der seligen Könige erwartet, steht, die Papyrusrolle in der Hand, ihm zur Linken Osiris, zwischen beiden eine Liste von 58 Namenschildern, von denen jedoch nur 42 ganz lesbar, 5 noch theilweise erhalten sind. Sie beginnt mit dem 6. König der ersten Dynastie, giebt vollständig die der zweiten, übergeht die 7.—10. Dynastie, führt sodann die Namen der 11. und 12. in verkehrter Reihenfolge auf, überspringt wieder die 13.—17. und zeigt auch sonst manche Flüchtigkeiten.

Als chronologisch wichtig schliesst sich diesen Königslisten die von Ramses II. bis zu den Ptolemäern herab mit nur wenig Unterbrechungen fortlaufende Reihe der Apis-Stelen³⁾ an,

1) Zuerst von Dümichen in Zeitschr. f. äg. Spr. u. Alterthumskunde II (1864) p. 81 ff., nachträglich von Mariette publicirt in Rev. arch. 1866 (n. s. XIII), I sem. p. 33 ff.

2) Publicirt und erläutert von Mariette in Revue arch. 1864 (n. s. X), II sem. p. 169 ff.

3) Vgl. speciell Mariette in Athen. franç. 1855 p. 94 ff.

welche Mariette bei den Ausgrabungen des Serapeums in Memphis gefunden hat und die jetzt im Louvre aufgestellt sind. Die Apisleichen wurden nämlich einbalsamirt und in granitene Sarkophagen bestattet und daneben Stelen aufgestellt, welche die Geschichte des göttlich verehrten Stieres berichten, d. h. seine Geburt, Auffindung und Einweihung, Lebensdauer, Tod genau nach Regierungsjahren der Könige angeben und damit eine Kontrolle der chronologischen Angaben für diese selbst ermöglichen.

Dagegen muss konstatiert werden, dass eigentliche geschichtliche Darstellungen, sei es auch nur in der Form von Jahrbüchern, die Aegypter überhaupt nicht gekannt zu haben scheinen. Eine einzige Ausnahme hatte man geglaubt konstatieren zu können für eine demotische Chronik, die in der Zeit der Ptolemäer geschrieben, die Periode der Perserherrschaft und die zahlreichen Aufstände dieser Zeit behandelt: aber auch hier ist von einem eigentlichen Geschichtswerk nicht die Rede; es sind vielmehr in theologisch-mystisches Dunkel gehüllte Prophezeiungen (offenbar sämtlich *vaticinia post eventum*) mit Auslegungen, die sich auf diese Zeit und ihre mannigfachen Schicksalsschläge beziehen¹⁾. Was sonst in den Papyrus von scheinbaren Geschichtserzählungen zum Vorschein gekommen ist, kann höchstens als geschichtlicher Roman bezeichnet werden, an geschichtliche Personen oder Ereignisse anknüpfend. So bietet z. B. der Papyrus Harris 500 zwei solche mit orientalischer Phantasie frei erfundene Erzählungen, eine von einem verwichenen Prinzen, der sich eine Königstochter aus Mesopotamien zur Frau holt, und eine andere, der die historische Eroberung Joppe's durch einen Feldherrn des Königs Tuthmosis III. zu Grunde liegt, in der aber sein Scepter als Zauberstab und Geisterbeschwörungen eine grosse Rolle spielen. Ebenso geben die geschichtlichen Kämpfe zwischen dem Hyksoskönig Apepi und König Rasqenen von Theben nur den Hintergrund ab, auf dem sich der Roman des Papyrus Sallier I abspielt.

1) Vgl. Revillout in *Revue archéol.* 1877 I sem. und in *Revue égyptol.* I (1880) p. 49 ff. und II (1881) p. 1 ff., wo er diese Chronik zum ersten Mal edirt und 'leider mit vielen Irrthümern' (Brugsch) umschrieben und übertragen hat.

Aehnlich erzählt der sog. Berliner Märchenpapyrus von den Königen der 5. Dynastie Chufu und Chafra wie den ersten Regenten der 6. Dynastie.

Wir sind also für den Mangel zusammenhängender geschichtlicher Darstellungen auf den an sich ungenügenden Ersatz angewiesen, den die Inschriften und Urkunden der einzelnen Könige und Privaten bieten. An Bedeutung ragen dabei die leider sehr spärlichen Fälle hervor, in denen ein König einen zusammenfassenden Bericht über seine ganze Regierungsthätigkeit bietet. An erster Stelle ist hier einer der thatkräftigsten Herrscher, Thutmosis III., zu nennen. Er liess die Wände des unter ihm erbauten Theiles des grossen Tempels von Karnak bedecken mit (jetzt leider nur in einigen Theilen erhaltenen) Inschriften, die nicht bloss seine Bauten aufzählen, sondern auch eine nach Jahren geordnete Uebersicht über seine verschiedenen Feldzüge und die von den unterworfenen Völkern und Ländern eintreffenden Tribute und Abgaben bieten. Aehnlich verhält es sich mit dem zusammenhängenden Bericht, den Ramses III. in einer Schenkungsurkunde über seine und seines Vaters Regierung in seinem letzten Regierungsjahre erstattet; er ist in dem sog. grossen Papyrus Harris (jetzt im Britischen Museum aufbewahrt) auf uns gekommen.

Hätten wir mehr solche Stücke, so stünde es wesentlich besser um unser Wissen wenigstens von den einzelnen Regierungen. Leider aber treten dafür zumeist Einzelberichte ein, allerdings ziemlich zahlreiche, welche die Könige über bestimmte Feldzüge und deren Ergebnisse an den Tempelwänden oder auf Stelen eingraben liessen, bald mit einigem specielleren Détail, bald in ziemlich stereotypen Wendungen gehalten oder auch lediglich aus den Listen der eroberten Städte und Länder bestehend. Dazu kommen Biographien hervorragender Beamten, welche man in ihren Grabkammern anschrieb, zuweilen unter ausführlicherer Schilderung einzelner besonders wichtiger Erlebnisse oder Auszeichnungen, die ihnen zu Theil wurden, wie z. B. die Erzählung des reichen Lebens eines hervorragenden Feldherrn, Amen-em-heb, der unter Thutmosis III. und Amenophis II. diente. Gross ist auch die Zahl gottesdienstlicher Inschriften; der König spricht von seinem Siege, um den Göttern

für ihre Hülfe zu danken; oder er beschreibt eingehend Bauten und Anlagen, die er zur Ehre der Götter hat aufführen lassen. Ganz vereinzelt wurden endlich internationale Vertragsurkunden öffentlich aufgestellt.

All zu viel ist jedoch aus dieser Fülle nicht zu lernen: nicht bloss fehlt die Genauigkeit im Einzelnen vielfach um so mehr, als man später einfach bereits vorliegende ältere Muster kopirte, unbekümmert darum, wie weit die Darstellung nun noch mit der Wirklichkeit übereinstimmte; nein, man annektirte auch einfach die Thaten seiner Vorfahren, indem man entweder Listen von den Eroberungen eines Vorgängers als eigene kopiren liess oder, noch einfacher, in den bereits vorhandenen Berichten den Namen des Ahnen auszumeisseln und seinen eigenen einzusetzen befahl. Zu diesem vollständigen Mangel an geschichtlichem Gewissen kam nun die Sucht, seine eigenen Grossthaten zu steigern, und die Gewohnheit, ungünstigen Verlauf der Dinge zu verschleiern oder ganz zu verschweigen.

So wenig nun also auch für das Détail die Monumente uns in den Stand setzen, wirklich geschichtliche Erkenntnisse zu gewinnen, so unermesslich ist doch der Gewinn, welchen die in un-absehbarer Fülle erhaltenen Gräber und die zahlreichen Tempel, überhaupt alle diese Monumente, gross und klein, und die mannigfaltigen Inschriften wie Papyrusurkunden für einen Einblick in die Kulturzustände einzelner Perioden und Schichten der Bevölkerung gewähren. Hierin liegt die wahre, hervorragende und immer wachsende Bedeutung der heimischen Reste aller Art.

d) Assyrische und persische Keilinschriften.

Für die Periode der Sargoniden bieten die Inschriften Sannheribs und seiner beiden Nachfolger Assarhaddon und Assurbanipals¹⁾ über die Beziehungen Assyriens zu Aegypten einige Auskunft, die bei der Dürftigkeit der ägyptischen Berichte über diese Periode doppelt erwünscht ist, aber freilich wie alle assyrischen Kriegs- und Siegesnachrichten strengster Kritik bedürfen. Eine unerwartet ergiebige Quelle hat sich jüngst (1887/8) in

1) Vgl. jetzt die Zusammenstellung und Besprechung von Winckler, *Unters. z. altoriental. Gesch.* p. 91 ff. 'die Sargoniden u. Egypten nach den assyrischen Quellen'.

el Amarna in Mittelägypten aufgethan. Hier fand man unter den Trümmern der Residenz von Amenophis IV. ein ganzes Archiv von Thontafeln (gegen 300) mit babylonischen Keilinschriften¹⁾, welches die officiellen Schreiben babylonischer, assyrischer und anderer vorderasiatischer Könige und ägyptischer Statthalter in Phönicien und Palästina an die Könige Amenophis III. und IV. und hohe Beamte ihres Hofes enthält und uns u. A. den diplomatischen Verkehr zwischen den beiden befreundeten Grossstaaten Babylon und Aegypten, die Herübernahme von Prinzessinnen in die 'jeweiligen' Harems, das Schicken und selbst das Ausbitten von Geschenken u. s. w. unmittelbar vor Augen stellt.

Von persischen Keilinschriften sind in Aegypten bis jetzt nur wenige gefunden, z. B. drei interessante des Darius an dem Kanal, den er vom Nil nach dem rothen Meere führte, mit der Meldung: 'ich habe diesen Kanal bauen lassen vom Flusse Pirâva, der in Aegypten fliesst, bis zum Meere, das von Persien kommt'. Die Achämenidenurkunden gedenken Aegyptens nur an zwei Stellen.

2. Neuere Arbeiten auf geschichtlichem Gebiete.

Bevor die heimischen Quellen erschlossen waren, konnte von einer ägyptischen Geschichte überhaupt nicht die Rede sein. Den ersten Versuch, das neu zu Tage geförderte monumentale Material zu verwerthen, machte Christ. Jos. von Bunsen in seinem bekannten Werke 'Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte'²⁾. Der Zustand der ägyptologischen Wissenschaft bot freilich damals für eine so weit ausgreifende Behandlung

1) Die meisten Tafeln sind jetzt in den Besitz des Berliner Museums übergegangen, einige befinden sich im Museum von Bulaq, andere im Britischen Museum. Die von Berlin und Bulaq sind publicirt von Winckler in den 'Mitth. a. d. orient. Samml. des Mus. zu Berlin' I. II 1. II 2 (1889/90), die des Britischen Museums in 'The Tell El-Amarna tablets in the Brit. Mus.' (1892); Umschrift und Uebers. hat Winckler für Schrader's 'Keilinschr. Bibl.' Bd. V versprochen; einstweilen vgl. Zimmern in Zeitschr. f. Ass. V (1890) p. 137 ff., VI p. 245 ff. und Bezold, *oriental diplomacy* 1893.

2) 6 Bd. 1845—57; engl. Ausg. mit Zusätzen von Birch, 5 Bd. 1850—57.

noch nicht genügend sicheren Boden. Immerhin aber hat die hier mit verschwenderischer Hand ausgestreute Fülle fruchtbarer Gedanken und grosser Gesichtspunkte in hohem Masse anregend gewirkt. Schade nur, dass bei der Gestaltung der chronologischen Grundlage es nicht bloss an der nöthigen Vorsicht gefehlt hatte, sondern völlig in die Irre gegangen war. Die chronologischen Konstruktionen Bunsen's beruhten nämlich im Wesentlichen auf einer gänzlich unmotivirten Ueberschätzung der Ps.-Eratosthenischen Liste, sowie auf falschen Vorstellungen von dem Werke Manetho's, und gelangten zu dem Ergebniss, dass wir für die lange Königsreihe der Aegypter sichere Daten besässen und der Regierungsanfang des ersten Königs Menes auf 3643 v. Chr. zu setzen sei. Es war sehr heilsam, dass der damals noch jugendliche Meister chronologischer Forschung und gesunder historischer Kritik, Alfred v. Gutschmid¹⁾, sofort die völlige Unhaltbarkeit der Bunsen'schen Sätze mit unerbittlicher Schärfe nachwies und auf strenge historische Prüfung drang.

Nicht viel förderte dann Richard Lepsius' 'Chronologie der Aegypter'²⁾, die zudem nie über den ersten Theil hinausgelangte. Sicher bildet sie die am wenigsten gelungene von allen Arbeiten des Begründers der deutschen Aegyptologie und ist noch geschrieben in dem ersten Taumel der ägyptologischen Begeisterung, der damals die Meisten ergriff und bis zur inbrünstigen Verehrung der langen Namensreihen absolut wesensloser ägyptischer Könige führte³⁾. Auch ist wenigstens sein Fundament irrig, indem er die Gesamtsumme von 3555 Jahren als ächt Manethonisch und willkürlich Gleichzeitigkeit der Manethonischen Dynastien annahm⁴⁾; und damit fällt von selbst

1) Erst in einer längeren Besprechung im Rhein. Mus. XII p. 1 ff.; dann unter Wiederabdruck dieser Recension in den 'Beiträgen zur Gesch. des alten Orients; zur Würdigung von Bunsen's Aegypten Bd. IV u. V' (1858), die ihn mit einem Schlage zum Führer in dem Labyrinth orientalischer Chronologie machten.

2) Theil I (1849); die Einleitung und die Kritik der Quellen haltend.

3) Nicht übel war die Verwahrung, die Löbell (anonym) gegen dieses Unwesen in einem Aufsatz 'Aegyptologische Bedenken' im Rhein. Mus. XI p. 129 ff. einlegte.

4) In den Abh. der Berl. Akad. 1857 p. 183 ff. hat Lepsius seine Ansicht nochmals zu vertreten gesucht; vgl. oben p. 339 n. 3.

die von dieser Basis aus errechnete Ziffer für den Regierungsanfang von Menes 3893 v. Chr. Doch sind von der Beschaffenheit unserer litterarischen Quellen sonst bereits einige richtige Einsichten gewonnen.

Von seinem Grundirrtum hat sich Lepsius freilich auch in dem berühmten 'Königsbuch der alten Aegypter' (1858) nicht losgesagt, aber unschätzbar war die hier gebotene Sammlung sämmtlicher bis dahin bekannter Königsbilder und ihrer Familien in chronologischer Ordnung: der erste feste Boden, der der Forschung geboten wurde, noch heute unersetzt. Eine erneute Zusammenstellung der hieroglyphischen Schreibungen der Königsnamen, wie sie den so wesentlich bereicherten Materialien entsprach, gaben Emil Brugsch und Bouriant¹⁾ für die heimischen Pharaonen in einer anspruchslosen, aber sehr dankenswerthen Arbeit. Nach derselben Richtung brachte dagegen neuerdings die wichtigste Förderung eine vorzügliche Arbeit von Maspero, die leider nur auf die Königsfamilien des neuen Reiches beschränkt blieb²⁾.

Nachdem im Gegensatz zu dem von Bunsen und Lepsius verbreiteten Vorurtheil sich herauszustellen begonnen hatte, dass es zumal bei der Art der Ueberlieferung unmöglich sei, mit Manethonischen Zahlen eine feste Chronologie zu gewinnen, verfiel man auf eine Art Ersatz durch approximative Schätzungen nach Generationen. Bei der Fülle der Monumente, die über die Abfolge der königlichen wie vieler privaten Geschlechter Auskunft geben, lassen sich viele Stammbäume entwerfen. Der Schwede Lieblein³⁾ schlug vor, sich solcher genealogischer Listen zu bedienen zur Bestimmung der Dauer der Königsherrschaften, indem man durchschnittlich drei Generationen auf ein Jahrhundert rechnet. Das ist ein etwas rohes Verfahren; wenn man sich seiner Unvollkommenheit bewusst bleibt, wird es aber einstweilen genügen können.

Von historischen Monographien hat keine eine grössere

1) Brugsch et Bouriant, le livre des rois I (Le Caire 1887).

2) In Bd. I der Mémoires de la miss. arch. fr. au Caire 1884.

3) Vgl. Rev. archéol. XVIII (n. s.) p. 272 ff.; Aegypt. Zeitschr. 1869 p. 121 ff.; 'Aegypt. Chronologie' (1863) und 'Dictionnaire des noms hiérog.' (1871/2).

Bedeutung als die, durch welche de Rougé für die Kunde des alten Reiches Bahn brach ¹⁾).

Neuere zusammenfassende Gesamtdarstellungen besitzen wir zwei von Heinr. Brugsch ²⁾. In seiner 'histoire de l'Égypte' (1859) und der wesentlich erweiterten und berichtigten 'Geschichte Aegyptens unter den Pharaonen' (1877/8) hat er die Denkmäler in umfassender Weise herangezogen, vielfach auch Uebersetzungen der Texte geboten und dann in passenden Abschnitten kulturgeschichtliche Schilderungen beigelegt, die über die religiösen Zustände, künstlerische Thätigkeit und selbst über die Litteratur sich verbreiten. Für den, der das hier Gebotene nachprüfen und weiter verfolgen wollte, bestand nur der Mangel, dass es an einer genaueren Angabe der Monumente fehlte, denen die einzelnen für die Darstellung verwandten Angaben entnommen waren.

Diesem Mangel half das grosse Werk von Alfred Wiedemann 'Aegyptische Geschichte' ³⁾ ab, das mit unübertroffenem Fleiss und ausgebreiteter Monumentenkenntniss für die ganze Zeit bis auf Alexander eine erschöpfende statistische Aufnahme aller Denkmäler bot, die für die politische Geschichte der einzelnen Könige in Betracht kommen, und auf Grund dieses Materials zusammenstellte, was sich über die Einzelregierungen sagen liess, unter principiellm Ausschluss der Kulturgeschichte.

Einen anderen Weg ging Eduard Meyer in den beiden vorzüglichen Behandlungen der ägyptischen Geschichte, die er kurz hinter einander vorlegte, nur die Hauptpunkte herausgreifend in dem ersten Band seiner 'Geschichte des Alterthums' (1884), dann ausführlicher erzählend und schildernd

1) de Rougé, recherches sur les monuments qu'on peut attribuer aux six premières dynasties de Manéthon 1866 (= Mém. de l'ac. d. inscr. XXV).

2) Die erstere kündigte sich an als '1ère partie: l'Égypte sous les Pharaons' (1859); als erläuterndes Supplement dazu diente sein 'Recueil des monum. Égypt.' (1862/3).

3) In Perthes' Sammlung von Handbüchern der alt. Gesch. als Bd. I in 2 Abth. 1884 erschienen; dazu ein Supplement 1888. Eine populäre Gesammterzählung der 'Geschichte von Altägypten' hat Wiedemann auch im 1. Bd. der 'Reiche der alten Welt' (Calwer Verlagsverein) gegeben.

in der 'Geschichte des alten Aegyptens' (1887), die in Oncken's Sammlung an Stelle der von Dümichen sehr breit begonnenen Arbeit erschien¹⁾. In der richtigen Einsicht, dass von all den vielen Pharaonen doch die meisten für uns Schatten bleiben müssen, nur ganz wenige einigermaßen lebensvolle Gestalten werden können, warf er das ganze Schwergewicht auf die kulturhistorische Seite und insbesondere auf die religionsgeschichtliche Entwicklung²⁾.

Die Schilderung der 'Sitten und Gebräuche', d. h. der socialen Zustände und des gesammten äusseren Seins der Aegypter, hatte früher Wilkinson³⁾ in einem für seine Zeit ausgezeichneten Werke gegeben; jetzt besitzen wir in Erman's 'Aegypten und ägyptisches Leben im Alterthume' (I. II 1885. 1887) eine populär gehaltene, aber aus souveräner Herrschaft über das unendlich reiche Material geschöpfte Musterdarstellung für das ganze Gebiet⁴⁾.

Die Seite des ägyptischen Kulturlebens, die schon im Alterthume das höchste Interesse erregte, die religiöse, ist man jetzt endlich von verschiedenen Seiten bemüht, in eingehendem Studium zu erfassen⁵⁾; auch die ägyptische Kunst hat in jüngster

1) In Oncken's 'Allgem. Gesch. in Einzeldarstellungen' war die äg. Gesch. von Joh. Dümichen übernommen, ist aber nicht über eine sehr ausführliche Einleitung hinausgelangt, welche sehr eingehend (auf 322 S.) die Geographie des alten Aegyptens, dann Schrift und Sprache seiner Bewohner behandelte; dann trat Ed. Meyer ein und gab die eigentliche Geschichte.

2) Ueber Maspero's Behandlung der äg. Gesch. in seiner 'Histoire anc. de l'Orient' s. oben p. 66.

3) Wilkinson, manners and customs of the anc. Eg. 3 Bd. 1837; 2. Ser. 2 Bd. 1841; 2 ed. Birch 1878.

4) Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch auf das reizende Büchlein von Maspero hinweisen, das in der Sammlung 'Lectures historiques, pour la classe de sixième' erschienen ist, 'histoire ancienne; Égypte, Assyrie' (1890), und eine anmuthige Schilderung des ägyptischen Lebens mit hübschen Vignetten bietet.

5) Le Page Renouf, Vorles. üb. Urspr. u. Entw. der Religion, erläutert an der Religion der alten Aegypter (nach der engl. Orig.-Ausg.) 1882; Brugsch, Religion und Mythologie der alten Aegypter 1885/8; Maspero, la mythologie égyptienne 1889; Wiedemann, die Religion der Aegypter 1890 (in 'Darstellungen aus dem Gebiete der nichtchristl.

Zeit ausser der Behandlung im ersten Bande der allgemeinen Kunstgeschichte des Alterthums von Perrot und Chipiez¹⁾ eine vortreffliche Darstellung durch Maspero erhalten²⁾. Und einen Gesamt-Ueberblick über die verschiedenen Zweige der ägyptologischen Wissenschaft bietet gegenwärtig das encyklopädische Werk³⁾ des einzigen noch lebenden Altmeisters Heinrich Brugsch, 'die Aegyptologie' (1891).

II. Babylonier und Assyrer.

1. Quellen.

Auch für die Geschichte der Babylonier und Assyrer empfiehlt es sich, ähnlich wie für die ägyptische, zuerst die längst bekannten griechischen und alttestamentlichen Berichte zu betrachten, dann zu einer eingehenden Besprechung der erst von der Mitte unseres Jahrhunderts an aufgedeckten und nur sehr allmählich dem Verständniss erschlossenen heimischen Quellen (und der ägyptischen) überzugehen.

a) Griechische Quellen.

An der Spitze steht hier wiederum der Vater der Geschichte, den seine Wanderlust auch nach Babylon geführt hatte⁴⁾.

Religionsgeschichte' Bd. III). Vgl. auch die verschiedenen Ausgaben des Tottenbuches von Lepsius, de Rougé, zuletzt die von Naville (1886).

1) S. oben p. 267 n. 1; der Aegypten betr. Theil ist von Pietschmann übersetzt und mit wichtigen Anmerkungen versehen (1884).

2) Maspero, *l'archéologie égypt.* 1887; alsbald auch in's Engl. und von Steindorff (1889) in's Deutsche übersetzt ('M.'s äg. Kunstgesch. bearb. v. St.').

3) Dort ist auch p. 136 ff. genauere Auskunft über die drei jetzt für ägyptologische Studien bestehenden Zeitschriften gegeben, die Berliner 'Zeitschr. f. äg. Spr. u. Alterthumsk.', die Pariser 'Revue égyptologique', die Londoner 'Proceedings of the soc. of bibl. archeol.'

4) Es ist zwar neuerdings diese Reise bezweifelt worden, zuerst von Breddin ('Bedenken gegen Herodots asiatische Reise' 1857), dann namentlich von Sayce (Herodotus I—III 1886; und 'the anc. emp. of the east' p. XX ff.), zuletzt von Winckler, *Gesch. Babyl. u. Assy.* p. 10. Im Allgemeinen vgl. die Ausführungen von Matzat im *Hermes* VI p. 431 ff. Gegen Winckler wäre zunächst hervorzuheben, dass Herodot (I 183) ausdrücklich betont, er selbst habe die (von Xerxes weggeholt) goldene

Herodot¹⁾ giebt im ersten Buche bei Gelegenheit der babylonischen Expedition des Kyros eine ausführliche Beschreibung der Stadt (178—183), flicht auch einige Sagen über die Bauten der Königin Nitokris ein (184—187), und nachdem er die Eroberung durch Kyros erzählt (188—191), schliesst er eine Schilderung von Land und Leuten an (192—200). Ausserdem erwähnt er die Eroberung von Ninus durch die Meder mit einem Wort (I 106). Was er über die babylonischen Verhältnisse seiner Zeit angiebt — immer Irrthümer im Einzelnen abgerechnet, die nicht ausbleiben können, wenn ein der Landessprache Unkundiger, was er im fremden Lande wahrgenommen und erkundet hat, mittheilt —, hat hohen Werth, der kaum dadurch verringert wird, dass er öfters, wie er es auch bei Aegypten gethan hatte (s. oben S. 327), die Schilderung eines Vorgängers (doch wohl des Milesiers Hekataios) wiederholt. Seine rein historischen Nachrichten geben freilich nur hellenisirte Sagen (wie bei der ägyptischen Geschichte); und so wird der Erkenntniss des geschichtlichen Hergangs der Dinge gewiss kein nennenswerther Verlust dadurch entstanden sein, dass von der Monographie, in der er eine eingehende Behandlung von Assyrien und Babylonien zu geben verheisst (I 106 und 184), nichts auf uns gekommen ist, mag er überhaupt nicht zur Vollendung dieses Werkes gekommen oder dasselbe uns verloren sein²⁾.

In dem, was die alten Historiker über assyrische Geschichte zu erzählen pflegen, hat leider einen massgebenden Einfluss gewonnen der Knidier Ktesias³⁾. Er lebte 17 Jahre lang

Statue im Beltempel nicht mehr gesehen; bei der genaueren Schilderung des von Xerxes verwüsteten Tempels (Arrhian VII 17) wird er eben seinen Vorgänger benutzt haben; doch wissen wir ja gar nicht, wie umfassend jene Zerstörung gewesen war. Richtig auch Lehmann, Samsumukin (assy. Bibl. VIII) p. 49 f., 172 f.

1) Vgl. Schrader, Keilinschriften und Geschichtsforschung p. 497 ff.; Tiele, bab.-ass. Gesch. p. 555 ff.; auch 6 u. 8 f.

2) Dass die Ἀσσύριοι λόγοι, von denen Herodot a. a. O. spricht, als eine selbständige Sonderschrift, nicht als ein in seinem Hauptwerk beabsichtigter Exkurs zu verstehen seien, hat Bachof in Jahrb. f. Phil. 1877 p. 577 ff. gut erwiesen.

3) Fragmentsammlung gaben Bähr, Ctesiae reliquiae (1824) und Müller im Anhang zum Didot'schen Herodot p. 12 ff. — Ueber seine

(415—398 v. Chr.) als Leibarzt am Hofe des persischen Königs Artaxerxes Mnemon und schrieb dreiundzwanzig Bücher *Ἱερατικά*, von denen die drei ersten das assyrisch-babylonische Reich, das vierte seinen Sturz durch die Meder und mit den zwei folgenden die medische Geschichte, alle übrigen die der Perser behandelten¹⁾. Photios las sie noch vollständig (s. oben S. 69); uns sind neben den Auszügen des Photios immerhin einige nicht ganz unbedeutende Bruchstücke durch gelegentliche Erwähnungen bei den Späteren erhalten. Doch ist es möglich, über den Umfang des direkt Bezeugten hinaus wie für die übrigen Abschnitte seines Werkes, so für die assyrisch-babylonische Geschichte den Inhalt zu einem guten Theil wiederherzustellen, weil die antiken Universalhistoriker eigentlich alle, nur in verschiedenem Grade, von ihm abhängig sind. Insbesondere giebt das, was Diodor II 1—34 über die assyrischen Herrscher bietet, rein die Erzählungen des Ktesias wieder²⁾; während bei Nicolaus Damascenus (Frg. 7—9) wohl durch Vermittelung von Deinon³⁾, bei Trogus Pompeius (Justin. I 1—3) in

Glaubwürdigkeit ist von philologischer Seite zuletzt gehandelt von Rueter, *de Ctesiae fide et auctoritate* (1873), der seine assyrischen Nachrichten aus persischen Sagenliedern herleitet, aber den Kern der Ninus- und Semiramis-Sagen für glaubwürdig hält.

1) Buch I und II scheint Ktesias auf Ninus und Semiramis verwandt zu haben, Buch III auf Ninyas, Teutamos und Sardanapal und die Anführung der Königsliste, während er in Buch IV den Sturz des Reiches durch die Meder erzählte. Es steht nämlich fest, dass er in Buch III Ninyas besprach (Athen. XII p. 528^e); deshalb kann das Citat bei Diodor II 21, 8 nicht richtig sein (es muss vielmehr mit Scaliger und Jacoby in 'Comm. phil. sem. Lips.' p. 196 für *δευτέρα* geschrieben werden *τετάρτη*).

2) Vgl. Gutschmid, *kl. Schr.* II p. 105; Krumbholz, 'Diodors assyr. Gesch.' im *Rhein. Mus.* XLI p. 321 ff.; nur ein paar kleine, leicht auszuscheidende Einlagen in die fortlaufende einheitliche Erzählung, auch der Exkurs über die Chaldäer (29—31), stammen aus anderer Quelle. — Für den ganzen Abschnitt nahm Jacoby im *Rhein. Mus.* XXX p. 555 ff. die Alexandergeschichte des Kleitarchos als Quelle an; doch ist das schon wegen deren Umfang und Inhalt unmöglich (s. Gutschmid, *kl. Schr.* I p. 25 n. 1; Neuhaus, *die Quellen des Trog. Pomp.* in *der pers. Gesch.* 1882 p. 13); nur einige nachträgliche Einschübe aus Kleitarchos wird man anerkennen dürfen.

3) Jacoby in *Comm. philol. sem. Lips.* p. 193 ff.

der Bearbeitung von Timagenes¹⁾ derselbe Grundstock wieder erscheint. Für die Rekonstruktion der Erzählung des Ktesias einschliesslich der Königslisten kommt zunächst noch Kephalion in Betracht²⁾; ausserdem sind für die Namenslisten speciell Eusebios, die 'Excerpta Barbari', die sie aus Kastor entlehnt haben³⁾, auch Synkellos heranzuziehen⁴⁾.

Ktesias gab eine ausführliche Darstellung von den grossartigen Thaten der ersten Herrscher, des Ninus und der Semiramis, erzählte ausserdem noch Einiges von ihrem Sohn Ninnyas, dessen üppigen Lebenswandel die Nachfolger fortsetzten; fernerhin sprach er von dem Könige Teutamios, der den Trojanern zu ihrem Kampf mit den Hellenen ein assyrisches Hülfkorps unter Memnon schickte, und dann wieder ausführlich von dem letzten Herrscher Sardanapalos. Im Uebrigen scheint er sich mit einer ziemlich trockenen, nur hie und da durch hellenische Synchronismen unterbrochenen Aufzählung der einzelnen Könige begnügt zu haben, die von Ninus bis Sardanapal regierten; es waren ihrer dreissig und ihre Herrschaft dauerte 1306 Jahre. Am Schlusse des ganzen Werkes — mindestens in dem Exemplar, das Photios las — war noch eine Gesamttabelle aller in dem ganzen Werk behandelten Könige von Ninus bis Artaxerxes (Mnemon) beigefügt⁵⁾.

1) S. oben p. 114 f. (Gutschmid, kl. Schr. I p. 15 n. 1 weist auf die I 2 vorhandenen direkten oder indirekten Parallelen mit Alexander hin).

2) S. oben p. 149 und Müller FHG III p. 625; vgl. Krumbholz im Rhein. Mus. XLI p. 332 f., der die Abhängigkeit des Kephalion von Ktesias genauer nachweist und mit Recht den Brief des Priamos an Teutamios als Zugabe des Rhetors Kephalion ansieht; zu dessen oben geschilderter Geistesrichtung passt diese Fiktion vollständig.

3) S. oben p. 183 und Gelzer, Afric. II p. 32.

4) Die Rekonstruktion der ursprünglichen Liste des Ktesias ist mit ziemlichen Schwierigkeiten verknüpft: vgl. besonders Gutschmid, kl. Schr. II p. 105 ff., 158 und 668 (über Masudi als Quelle für die babylonische Königsliste).

5) Die Zahl 1306 steht fest durch Agathias II 25; auch bei Diodor II 21, 8 ist sie herzustellen (s. Gutschmid, kl. Schr. II p. 106; Trieber im Hermes XXVII p. 336 n. 2). — Diodor I 22, 1 hält es für überflüssig (οὐ κατεπεύγει) die Namen der Königsliste abzuschreiben; dass sie Ktesias verzeichnete, zeigt Kephalion fr. 1. — Die Schlusstabelle erwähnt Phot. cod. 72 p. 45, 2 neben einem geographischen Itinerar für den Weg von Baktra nach Indien.

Wenn der knidische Historiker versicherte, den Inhalt seiner Darstellung aus dem königlichen Archive entnommen zu haben¹⁾, so hat man das auch noch in jüngster Zeit so erklären wollen²⁾, dass er wirklich den Hellenen den Inhalt eines persischen Königsbuches vermittelt habe, in dem auch über die assyrische Vergangenheit die im Orient üblichen phantastischen Sagen enthalten waren. Und man muss zugeben, dass in dem, was über Ninus und Semiramis erzählt wird, manche Anklänge an assyrische Art sich finden³⁾. Sicherlich aber ist das Ganze in der Art eines persischen Romans über die assyrische Vergangenheit gehalten⁴⁾; alle Grossthaten sind auf die zwei mythischen Gründer des Reiches übertragen, das luxuriöse Leben der verweichlichten Herrscher auf den letzten Träger der Krone concentrirt. Allein mit diesen, wenn auch nicht assyrischen, so doch persischen Elementen der Volkssage kommt man nicht aus: es findet sich bei Ktesias doch zu viel, was nur hellenischen Ursprungs sein kann. So treten in der Liste der Könige rein

1) Diodor II 32,4 οὗτος (Κτησίας) οὖν φησιν ἐκ τῶν βασιλικῶν διαφορῶν, ἐν αἷς οἱ Πέρσαι τὰς παλαιὰς πράξεις κατὰ τινα νόμον εἶχον συντεταγμένας, πολυπραγμονῆσαι τὰ καθ' ἑκαστον καὶ συνταξάμενος τὴν ἱστορίαν εἰς τοὺς Ἑλληνας ἐξενεγκεῖν. Diese Aeusserung bezieht sich zwar zunächst nur auf die nachfolgende Erzählung von dem Mederreiche; aber sie auch auf seine assyrische Geschichte zurückzubeziehen sind wir berechtigt wegen der gleichfalls aus Ktesias entnommenen Worte K. 22, 5 über den Hilfszug des Memnon nach Troja: περὶ Μέμνωνος τοιαῦτ' ἐν ταῖς βασιλικαῖς ἀναγραφαῖς ἱστορεῖσθαι φασιν οἱ βάρβαροι; denn als die Barbaren müssen natürlich nicht Aegypter, sondern vielmehr die Perser gelten (s. Krumbholz a. a. O. p. 334). Schon die hier gebrauchte charakteristische Wendung zeigt, dass Ktesias selbst nicht behauptete, diese persischen Urkunden eingesehen zu haben — von der Versicherung Sittl's, *Gesch. d. gr. Litt.* II p. 395 'Kt. war bestimmt mit der persischen Sprache vertraut', ist das Gegentheil richtig —; er verliess sich vielmehr auf die Angaben seiner 'barbarischen' Gewährsmänner, die ihm eben auch die βασιλικαὶ διαφοραὶ vorflunkerten.

2) So Spiegel in *Zeitschr. d. d. morgenl. Ges.* Bd. XLV.

3) Winckler hebt im *Hermes* XXVIII p. 185 n. 2 hervor, wie die Züge des Ninus (Diodor II 1, 5 ff.) ganz den Berichten nachgearbeitet seien, die die assyrischen Grosskönige zur Erinnerung ihrer Thaten eingraben liessen.

4) Vgl. Gutschmid, *kl. Schr.* II p. 144 und 'Neue Beitr. z. Gesch. d. alt. Or.' p. 112.

hellenische Namen, wie Teutamos, Amyntas, Leosthenes, auf; und gerade das Einzige, was aus der assyrischen Geschichte direkt auf die archivalischen Urkunden zurückgeführt wird¹⁾, der Hilfszug des Memnon nach Troja, kann nur ein Hellene erdacht haben, dem Ilion im Mittelpunkte der Urzeit stand. Ebenso ist die Erfindung eines Hellenen, und zwar wohl des Ktesias selbst, der unter dem Schein genauer chronologischer Berechnung sich gebende Synchronismus zwischen assyrischen Königen (Belimos, Panyas, Mithraios, Teutamos) und griechischen Sagenereignissen (Perseus' Zug, Argonautenfahrt, Medea's Flucht, trojanischer Krieg). Müssen wir es also auch im Einzelnen unentschieden lassen, was Ktesias selbst fingirte, was er etwa von Andern übernahm, unser Gesammturtheil über sein geschichtliches Werk muss gerade entgegengesetzt dem der alexandrinischen Chronographen lauten, denen seine assyrischen Königslisten offenbar stark imponirt haben: geschichtlich Brauchbares bietet er nicht, und es hat bloss einen litterarischen Reiz festzustellen, an welchen einzelnen Punkten etwa dunkle Erinnerungen an geschichtliche Thatsachen in seinen Erzählungen stecken.

Ganz anders liegt die Sache bei Berossos²⁾. Von Geburt

1) Diod. II 22, 5: s. oben p. 369 n. 1.

2) Fragmente gesammelt bei Müller FHG II p. 495 ff.; Rekonstruktion seiner Liste der babylonischen Dynastien versuchte zuerst Gutschmid im Rhein. Mus. VIII p. 252 ff. = kl. Schr. II p. 97 ff.; gab sie dann berichtiger in 'Beitr. z. Gesch. d. alt. Or.' p. 18 f. und mit einer weiteren Verbesserung in 'Neue Beitr. z. Gesch. d. alt. Or.' p. 115 f.; ausserdem vgl. die gründlichen Besprechungen von Gruppe, gr. Culte und Mythen I p. 318 ff. Der Angriff, den Havet, mém. sur la date des écrits qui portent les noms de Bérose et de Manéthon (1874) auf die Aechtheit des Berossos gemacht hat, schießt weit über das Ziel hinaus. — Das Erscheinen des Namens des Apollodoros in einem Berossischen Excerpt des Alexander Polyhistor (Euseb. Armen. I p. 7, 21 Sch. *Apollodorus ait* = Synkell. p. 71, 3; Euseb. Armen. I p. 13, 11 Sch. *Apollodorus in volumine enarrat* = Synkell. p. 51, 4) ist auch durch die Erläuterung von Gutschmid in den Addend. der Appendices des Schöne'schen Eusebios I p. 240 noch nicht erklärt. Ist Apol. wirklich genannt, so liegt eine vor Eusebios fallende Fälschung vor (s. oben p. 135 n. 1); sollte aber das Ganze nicht bloss auf einen sehr alten Fehler in den Handschriften des Eusebios zurückgehen, in denen ὁ πολύστορος in Ἀπολλόδορος verderbt war? (ὁ Πολύστορος heisst Alexander sehr oft allein in der praep. ev. des Eusebios.)

ein Babylonier, seines Standes ein Priester des Bel und als solcher unzweifelhaft der zu seiner Zeit noch ganz üblichen Keilschrift und der chaldäischen Priesterweisheit kundig, schrieb er etwa um 280 drei Bücher Βαβυλωνιακά oder Χαλδαικά, und brachte sie dem damaligen Herrscher seines Heimathlandes, Antiochos I. Soter¹⁾, dar. Schon diese Widmung weist darauf hin, dass es ihm darum zu thun war, die Hellenen mit der Geschichte und Wissenschaft seines Vaterlandes bekannt zu machen. Direkt erhalten ist uns ja von diesem Werke nichts; und wie die wenigen Stücke von Manetho's Geschichte in der Originalfassung sich lediglich in der Streitschrift des Josephus gegen Apion finden, alle anderen Zeugen, die Manetho nennen, ihn nur aus einem Auszuge kennen, so gilt das Nämliche von Berossos. Das ursprüngliche Werk hat allein Josephus gelesen²⁾; unsere beiden Hauptgewährsmänner, Eusebios und Synkellos, kennen jedenfalls nur die Auszüge, die der (oben S. 239 besprochene) Sammler Alexander Polyhistor seiner Schrift Χαλδαικά einverleibt hatte. Nur insofern liegen die Verhältnisse für Berossos etwas günstiger, als Alexander zwar oft flüchtig und ungenau und selbst nicht ohne Zuthaten abgeschrieben hat³⁾, aber doch keine tendenziöse Entstellung bietet wie die christliche Epitome des Manetho. Ausserdem hatte der gelehrte Kompilator Juba II., König von Mauretanien, Berossos' Buch ausgenutzt, und durch ihn vermittelt sind einige weitere Angaben auch zu uns gelangt⁴⁾.

Was uns erhalten ist, gestattet wenigstens eine allgemeine Vorstellung von dem Werke zu gewinnen. Wirklich detaillirte Erzählung begann erst im dritten Buche mit der Regierung Nabonassar's (747 v. Chr.), weil dieser Herrscher die Annalen

1) So Tatian. or. ad Gr. 36 p. 38 Schwartz. Ἀντιόχῳ τῷ μετ' αὐτὸν (d. h. Ἀλέξανδρον) τρίτῳ; bei Euseb. praep. ev. X 11 p. 488^A steht statt dessen verkehrt Ἀντιόχῳ τῷ μετὰ Σέλευκον τρίτῳ, welche Angabe schon dadurch unmöglich wird, dass Berossos bereits zur Zeit Alexanders lebte (Antiochos II. Theos regierte 261—246 v. Chr.).

2) Auch für Josephus indirekte Benutzung anzunehmen, ist nicht gestattet: vgl. Freudenthal, hellenist. Stud. I. II p. 26 u. 205 f.

3) S. die Ausführungen bei Freudenthal p. 25 ff.

4) Namentlich die Notizen bei Clem. Alex., Tatian, Africanus (s. Gelzer, Afr. II p. 21), wohl auch die bei Athen. und Plinius.

der Könige, die vor ihm regiert, habe vernichten lassen¹⁾, und führte herab bis zum Verlust der babylonischen Selbständigkeit an Kyros. Aus diesem Buche stammt die eine Hauptpartie unserer Fragmente, nämlich alle die, welche sich auf die näheren Berührungen Assyriens mit den Hebräern von Sanherib ab beziehen. Im ersten Buche standen erst kurze geographische Schilderungen, dann die kosmogonischen Sagen der Chaldäer, insbesondere der Schöpfungsmythus und die bekannte Fluthsage²⁾, und sogar die vorsintfluthliche Geschichte von zehn Chaldäerkönigen mit 432000 Jahren (= 120 Saren), ferner allerhand sonstige Mittheilungen aus chaldäischer Priesterweisheit — auch aus dieser Partie ist Manches auf uns gekommen. Für die Zeit zwischen der Fluth und Nabonassar scheint Berossos bloss eine ziemlich allgemeine Behandlung gegeben zu haben³⁾; uns ist fast nur die Dynastienliste rekonstruirbar, die für die erste nachsintfluthliche Dynastie chaldäischer Könige 34091 Jahre⁴⁾ ansetzt, dann bis auf Nabonassar noch 5 grosse Dynastien folgen lässt, je mit Zahl der Herrscher und der Gesamtsumme der Regierungsdauer. Es zeigt sich dabei, dass auch diesem chronologischen System cyklische Konstruktion zu Grunde liegt: denn rechnet man die 248 Jahre von Nabonassar bis auf die Eroberung Babylon's durch Kyros zu den einzelnen Gesamtsummen der Dynastien, deren Zahlen überliefert oder sicher erschliessbar sind, so erhält man bis zur Sintfluth 36000 Jahre, d. h. zehn vollständige Saroi. Der Saros von 3600 Jahren spielt aber ebenso wie die Neren von 600 und die Sossen von 60 Jahren eine bekannte Rolle in dem babylonischen Sexagesimalsystem, wie er ja auch für die mythische Urzeit von Berossos gebraucht

1) Frg. 11^a bei Synkell. p. 207^B; vgl. auch Euseb. Armen. I p. 7, 16 Sch. mit Gutschmid's Erläuterungen in den Addenda (s. oben p. 302 n. 3).

2) Zweifelhafter steht es mit dem Berossischen Ursprung der bei Eusebios (p. 23, 21 ff.) folgenden Stücke der Excerpte Polyhistor's über Thurmbau und Sprachverwirrung; sie müssen wohl als eine Einlage gelten, die Polyhistor aus einem andern Autor (einem hellenistischen Juden) gemacht hatte: s. Gelzer, Afric. II p. 27.

3) Euseb. Arm. p. 7, 15 Sch. (*Berosus*) *in secundo (volumine) reges unum post alterum disponens conscripsit . . . nomina regum colligens colligit tantum, gesta vero eorum minime accurate refert.*

4) Ueber diese Zahl s. Gutschmid, n. Beitr. p. 115.

ist (s. oben). Fraglich bleibt dabei nur, ob wir es hier mit einer älteren Konstruktion babylonischer Priestergelehrsamkeit, einer jüngeren der Chaldäer oder einer selbständigen Aufstellung des Historikers selbst zu thun haben ¹⁾.

Wie weit leidliche geschichtliche Zuverlässigkeit dieses Werkes zurückreicht, ob sie wenigstens bis zu dem Anfang der zweiten nachsintfluthlichen (medischen) Dynastie = 2458 v. Chr. ausgedehnt werden darf, entzieht sich für's Erste noch der Entscheidung. Zwar hatte sich, als kürzlich zwei keilinschriftliche Listen babylonischer Dynastien und Könige bekannt wurden ²⁾, die Hoffnung gebildet, dass dem Berossos eine dieser Listen sehr ähnliche Urkunde vorgelegen habe ³⁾. Die Hoffnung hat sich aber bei genauerer Prüfung als trügerisch erwiesen, und es bleibt hier zunächst das Beste, weitere Aufklärung von der Zukunft zu erwarten ⁴⁾.

Dagegen ist bereits jetzt durch eine Reihe wichtiger Funde von Thonplatten, deren Inschriften uns Theile der kosmogonischen Fabeln, das Nimrod-Epos und die Sintfluthsage der Babylonier ⁵⁾ kennen lehrten, die Thatsache gesichert, dass Berossos seine — schon früh mit den Erzählungen der Genesis in Parallele gestellten — Ursagen gleichfalls der vaterländischen Litteratur entnahm. Und auf das völligste sind durch die heimischen Denkmäler die Nachrichten des Berossos über die Zeit nach Nabonassar bestätigt, namentlich auch — bis auf eine durch unsere üble Ueberlieferung verschuldete Verstellung zweier Zahlen — die chronologischen Angaben ⁶⁾.

1) Vgl. Peiser in Zeitschr. f. Assyr. VI p. 266.

2) Die grosse Königsliste A, publicirt von Pinches in Proceed. of soc. of bibl. arch. 6. Mai 1884 p. 193 ff.; dann von Schrader in Ber. d. Berl. Akad. 1887 auf Taf. XI und im Anhang zu dem Aufs. p. 579 ff.; die partielle B, publicirt von Pinches a. a. O. 7. Dec. 1880 p. 22; beide von Hommel, Gesch. Babyl. u. Assyr. p. 169 ff. u. 175; und von Schrader, Keilinschr. Bibl. II p. 286 f. u. 288 f.

3) Am bestimmtesten Hommel a. a. O. p. 174 ff.

4) Sehr besonnen ist die Sachlage auseinandergesetzt in Winckler's Unters. z. altor. Gesch. p. 1 ff.

5) Vgl. Haupt, der keilinschriftliche Sintfluthbericht 1881.

6) Vgl. die Zusammenstellung von Schrader in Keilinschr. Bibl. II p. 291 und betreffs der Umstellung dess. Aufsatz in Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1880 p. 14. — Dass die Berossos-Excerpte durch Synkellos

Sicher wurde also von Berossos das, was die heimischen Denkmäler boten, ausgebeutet, wenn auch das Mass seiner eigenen Thätigkeit dabei zunächst noch unbestimmbar bleibt und der positive Werth durch die verhältnissmässige Geringfügigkeit des Erhaltenen arg beeinträchtigt ist.

Allen Anfechtungen gegenüber, von denen er nicht verschont blieb, hat sich ferner als unbedingt zuverlässig der oben S. 303 ff. besprochene und abgedruckte Königskanon des Ptolemaios erwiesen, der ja leider erst für die Zeit von Nabonassar ab in Betracht kommt¹⁾: hochwichtig ist insbesondere die Genauigkeit der Zahlen, wie sie sich bei einer Tabelle, die astronomischen Rechnungen dienen sollte, von selbst versteht. Nur muss man immer erwägen, dass der Kanon der Bequemlichkeit halber ausschliesslich mit ganzen Jahren rechnet, also angefangene Jahre als volle zählt; was natürlich eine Reihe weiterer Konsequenzen nach sich zieht.

Einen gewissen Werth besitzt endlich auch noch die Ἀσσυριακὰ καὶ Βαβυλωνιακὰ oder ähnlich betitelte Schrift des Abydenos²⁾, eines ionisirenden Schriftstellers, über dessen Persönlichkeit nichts Genaueres bekannt ist; doch gehört er gewiss erst der Kaiserzeit an³⁾. Er schloss sich in der Chronologie des assyrischen Reiches an Kastor's Handbuch (s. oben S. 141) an und berücksichtigte Ktesias, benutzte aber neben und vor ihm die Berossischen Excerpte des Polyhistor⁴⁾ und muss ausserdem auch noch andere auf heimisches Material zurückgehende

nochmals üble Veränderungen erfahren haben, hebt Gelzer, Afric. II p. 203 hervor.

1) Vgl. jetzt die synoptische Liste von Schrader in Ber. d. Berl. Ak. 1887 p. 607 und in Keilinschr. Bibl. II p. 290. — Die früheren Versuche, seine Autorität zu erschüttern, haben gegenwärtig kein Interesse mehr; auch der schwerste Stein des Anstosses, Poros, ist jetzt durch die Gleichung von Phul = Tiglath Pileser verschwunden.

2) Fragmente gesammelt bei Müller FHG IV p. 279 ff.; über ein gefälschtes Fragment bei Moses von Khoren s. Gutschmid, kl. Schr. III p. 312.

3) Versuche, seine Zeit näher zu fixiren, sind öfters gemacht, zuletzt von Gelzer, Afric. II p. 28; keiner ist ausreichend gestützt. Gutschmid, kl. Schr. II p. 287 glaubte beweisen zu können, dass er unter Antiochos Epiphanes schrieb, hat die Beweisgründe aber nicht angedeutet.

4) Vgl. Gelzer, Afric. II p. 28.

Nachrichten herangezogen haben¹⁾. Er war also schwerlich mehr als ein kritikloser Kompilator, hat aber doch manche Nachrichten übermittelt, die jetzt durch die Monumente ihre Erklärung und Bewährung finden. Wir kennen ihn nur durch Eusebios, der ihn öfters zu Rathe gezogen hat²⁾.

b) Hebräische Quellen.

Dunkle geschichtliche Erinnerungen an die babylonische Vorzeit liegen — sehen wir von den Sagen in den elf ersten Kapiteln der Genesis ab — zuerst, wie es scheint, der Erzählung im 14. Kap. derselben Genesis zu Grunde, wenn auch der Streit über die Geschichtlichkeit dieser Tradition noch lange fort dauern wird³⁾. Doch selbst im günstigsten Falle gleicht dieser Bericht einer einzelnen Bergspitze, die über 'einen alles Land überdeckenden Wolkenhimmel' herausragt. Denn abwärts in der Zeit lassen die biblischen Berichte die weitere Entwicklung der babylonisch-assyrischen Geschichte im Dunkeln. Erst mit den Nachrichten des zweiten Buches der Könige beginnt einiges Licht auch auf die grossen Nachbarreiche zu fallen. Zu diesem geschichtlichen Hauptwerk des alten Testaments tritt dann aber auch für die assyrisch-babylonische Geschichte die prophetische Litteratur; und zwar hinter einander Amos und Hosea, Jesaja (K. 1—40), Micha; Nahum und Zephanja; dann Jeremia, Hesekiel, der sog. Deutero-Jesaja (K. 40—66). Sind diese Prophetien auch keine historischen Berichte und wollen es nicht sein, so stellen sie doch die Anschauungen von Zeitgenossen dar, die z. Th. selbst Augenzeugen waren und den Dingen nahe standen und beanspruchen dadurch einen hohen Werth. Namentlich sind sie für die Geschichte Neubabyloniens noch jetzt ganz unersetzlich und unersetzlich, da es an grossen heimischen historischen Inschriften aus dieser Periode durchaus fehlt und in Folge der

1) Vgl. Gelzer p. 29; Gutschmid, kl. Schr. II p. 168; Schrader, 'zur babyl.-ass. Chronologie des Alexander Polyhistor und des Abydenos' in Ber. d. sächs. Ges. 1880 p. 15 ff.

2) Eusebios hat ihn sowohl in seiner Chronik als in der Praep. evang. citirt; durch seine Vermittelung gelangte die Kenntniss seiner Aussagen auch zu Synkellos.

3) Vgl. Rösch in Theol. Stud. u. Krit. 1885 p. 321 ff.; Hommel, Gesch. Bab. u. Assy. p. 161 ff.; Winckler, altorient. Forsch. I p. 101.

Sitte der babylonischen Könige, die monumentaler Verewigung politischer Grossthaten abhold war, immer fehlen wird, und da von den für die Archive bestimmten Urkunden bisher sehr wenig aufgefunden ist. Selbst die ersten Kapitel des merkwürdigen Buches, das unter dem Namen Daniel's geht, entbehren nicht ganz geschichtlichen Interesses.

c) Heimische Quellen.

Zunächst wäre hier mit einem Worte zu gedenken einer litterarischen Quelle, von deren Bekanntwerden sich auch besonnene Männer wesentliche Bereicherung unserer Kunde von dem Kulturleben der alten Chaldäer versprochen: sobald sie aber an's Licht trat, ergab sich sofort, dass der Schatz aus Kohlen bestand. Der Sachverhalt ist kurz folgender:

Im Beginn des 10. Jahrhunderts lebte im südlichen Babylonien ein gelehrter Muhamedaner, Ibn Wahshijjah, der von babylonischen Eltern abstammte: durch heisse Liebe für die Vorzeit seiner Heimath getrieben — so erzählte und glaubte man — hatte er altbabylonische Werke aufgestöbert und sie in's Arabische übersetzt. Diese Uebersetzungen haben sich in Handschriften erhalten, und Chwolson in Petersburg, der schon früher auf den bedeutenden Fund die allgemeine Aufmerksamkeit gelenkt hatte, gab genauere Nachricht über ihren Inhalt in einer besonderen Schrift 'über die Ueberreste der altbabylonischen Litteratur in arabischen Uebersetzungen' (1859). Das ansehnlichste einer Reihe einander sehr ähnlicher Werke, die hier geboten wurden, handelte über die nabatäische Landwirthschaft¹⁾ und enthielt neben einer ausführlichen Pflanzenkunde auch allerhand Notizen über Baumkultus u. ä. Obwohl auch jetzt noch manche Gelehrten den Glauben an die Aechtheit und den Werth dieser Litteratur festhielten, so stellte sich bald das Ganze als eine Fälschung und zwar von Ibn Wahshijjah selbst heraus: unabhängig von einander wiesen das schlagend Renan und Gutschmid nach²⁾.

1) Unter Nabatäern waren hier speciell die Babylonier verstanden, während der Name bei den Arabern alle Bewohner des südlichen Chaldäa bezeichnet.

2) Renan in 'Revue Germanique' X (1860) p. 136 ff.; Gutschmid

Ist also die Hoffnung, dass sich auf diesem Wege Stücke der babylonischen Litteratur erhalten hätten, völlig zerstört, so hat die Wiederaufdeckung der grossen Ruinenstätten Mesopotamiens, wie sie unser Jahrhundert mit glänzendstem Erfolge unternommen hat, nicht bloss ungeahnte Schätze der heimischen Litteratur an's Licht gebracht, sondern zu all den zahlreichen baulichen und bildnerischen Resten eine Fülle von Urkunden und Inschriften aller Art, welche die Aufgabe einer Geschichte Babyloniens und Assyriens überhaupt erst ermöglicht haben und eine immer sicherere, reichere und detaillirtere Lösung derselben versprechen.

Die erste etwas genauere Untersuchung¹⁾ der Schutthügel Mesopotamiens veranstaltete der Resident der ostindischen Compagnie in Bagdad, Cl. James Rich, von 1811—1820; er gelangte wenigstens so weit, die Trümmer Babylons bei *Hillah* und die Ninives bei *Mosul* richtig zu bestimmen und, soweit sie zu Tage lagen, zu beschreiben und aufzunehmen²⁾; auch brachte er bereits einige Skulpturen und Inschriften nach London, wo sie in das Britische Museum übergingen. Doch dauerte es noch zwanzig Jahre, bis diese Anregung zu wirklichen Thaten führte, wie sie nun fast gleichzeitig von französischer und englischer Seite erfolgten. Der französische Konsularagent in Mosul, P. Emil Botta, begann nach einigen ergebnisslosen Tastungen in *Kujundschiik* (1842) auf Kosten seiner Regierung eifrige und unerwartet rasch mit schönstem Erfolge gekrönte Ausgrabungen in *Khorsabad* und förderte hier den ersten assyrischen Königs-

in Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. XV (1860) p. 1 ff. 'die nabatäische Landwirtschaft u. ihre Geschwister' und nachmals (gegen Ewald sich wendend) in Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1862 p. 67 ff. (= kl. Schr. II p. 568 ff. u. 717 ff.); vgl. auch Nöldeke in Zeitschr. d. d. morg. Ges. XXIX p. 445 ff.

1) Die Geschichte der Ausgrabungen bespricht eingehend Hommel, Gesch. Bab. u. Ass. p. 61 ff. u. 75 ff.; vgl. auch Mürdter-Delitzsch, Gesch. Bab. u. Ass. p. 2 ff.

2) Seine beiden Memoirs über die Ruinen Babylons, 1812 und 1818 zuerst erschienen, sind nach seinem Tode zusammengefasst in seinen 'Narrat. of a journey to the site of Babylon' (1839); seine Beschreibungen, Tafeln und Pläne der Reste Ninives sind gegeben im 2. Bd. seines 'Narrat. of a residence in Koordistan and on the site of anc. Nineveh' (1836).

palast (den des Königs Sargon) und einen Theil der Stadt Dür-Scharrukin, d. h. Sargonsburg, zu Tage. Die transportable Ausbeute, eine stattliche Zahl von Skulpturen und Inschriften, wurde 1846 nach dem Louvre geschafft, das Gesamtergebniss nach einem vorläufigen Bericht sehr viel später in einem Prachtwerke publicirt¹⁾. Es mag noch gleich hinzugefügt werden, dass Botta's Nachfolger, der Architekt Victor Place, 1852 diese Ausgrabungen fortsetzte, mit den Fundstücken das Museum des Louvre bereicherte und auch erst nach geraumer Zeit seine Entdeckungen zu einer umfassenden Prachtpublikation²⁾ verarbeitete.

Um vieles bedeutender noch waren dann die Ergebnisse der Arbeiten des Engländers Alb. Henry Layard, der schon lange sein Interesse auf die Ruinen Ninives gerichtet, auch Botta zu seinen Unternehmungen erimuthigt hatte; aber erst im Herbst 1845 gelang es ihm, die nöthigen Geldmittel herbeizuschaffen. In noch nicht ganz zwei Jahren brachte er in *Nimrud*, der Stätte des alten Kalah, drei Paläste, darunter den Riesenpalast von Assarhaddon, Tempel und andere Gebäude zu Tage, sodass ihm der verdiente Ruhm zufiel, der eigentliche Entdecker von Ninive zu werden: und die reiche von ihm gemachte Ausbeute an Alterthümern füllte die Säle des Britischen Museums mit einer assyrischen Sammlung, die noch weit stattlicher war, als die des Louvre. Ein auf dem Gebiete der alten Geschichte geradezu beispielloses Aufsehen erregte es aber, als Layard nun alsbald nach seiner Rückkehr in einem lebhaft geschriebenen Werke³⁾ die Leiden und Freuden seiner Ausgrabungen schilderte und die Aufschlüsse, die hier für Geschichte, Kunst, Religion und Alterthümer Assyriens zu gewinnen seien, darlegte. Von einem Volke, dessen uralte einstige Grösse aus der Bibel und aus den Klassikern noch herüberklang, aber doch nur wie eine fast verschollene Sage, hörte man plötzlich, seine aus den ersten Kindertagen der Geschichte bekannten Residenzen

1) Botta et Flandin, monuments de Niniveh découverts et décrits. 5 Bde. 1848—50 mit vielen Abbildungen und 220 Inschrifttafeln.

2) V. Place, Ninivé et Assyrie, avec des essais de restauration par F. Thomas. 3 Bde. 1867.

3) Nineveh and its remains with an . . . enquiry into the manners and arts of the anc. Assyrians 2 Bd. 1848.

seien wieder aus dem Schutt erstanden; ja, man sah die Leute selbst in den zahlreichen ausgegrabenen Reliefdarstellungen in ihrem ganzen Treiben mit ihren eigenartigen Sitten wie lebhaftig vor sich: was Wunder, dass das Interesse aller Gebildeten sich einmüthig diesem so unerwartet wiedergewonnenen Stück einer hoch entwickelten Kultur zuwandte? Layard's Buch erlebte rasch hinter einander drei Auflagen, wurde auch sofort in's Deutsche übersetzt¹⁾ und überall wie ein Roman verschlungen; auch der durch den allgemeinen Beifall veranlasste Auszug²⁾ aus dem Bericht wurde mit derselben Theilnahme vom Publikum aufgenommen. Der durchschlagendste Erfolg bestand jedoch darin, dass sich nun die englische Regierung der Angelegenheit annahm und den glücklichen Entdecker, sowie seinen bisherigen Gehülfen, den englischen Konsul von Mosul, Hormuzd Rassam, zu neuen Ausgrabungen nach Assyrien schickte, für deren Fortführung dann durch Privatsubskriptionen reicher Landsleute die nöthigen Mittel zu Gebote gestellt wurden. Die Arbeiten seiner zweiten Expedition zogen sich durch die Jahre 1849—51 hin und betrafen vornehmlich *Kujundschiik*, wo der grösste der bis jetzt bekannten Paläste, der von Sanherib angelegte, von Assurbanipal umgebaute sog. Südwestpalast, zu Tage kam, nebenher *Nimrud*, sowie Babylon und *Niffer* (das alte Nippur). Auch die Ergebnisse dieser zweiten Expedition wurden alsbald in einem reich illustrierten Werk³⁾ mitgetheilt: und die in gespannter Erwartung auf neue Kunde von Ninive harrende Welt nahm das Buch gleichfalls mit ungeheurem Beifall auf. Uebrigens liess auch das monumentale Hauptwerk nicht lange auf sich warten, das den Ertrag der beiden Untersuchungen in zwei stattlichen Folianten von Abbildungen und in einem Inschriftatlas vor Augen stellte⁴⁾.

1) Layard, Niniveh u. s. Ueberreste; deutsch von Meissner 1850.

2) L., a popular account of Nineveh 1852; auch sofort in's Deutsche übersetzt: 'L.'s popul. Bericht über die Ausgrab. zu Niniveh'; deutsch von Meissner 1852.

3) L., discoveries in the ruins of Nineveh and Babylon 1853; auch in's Deutsche übersetzt in: L., Niniveh u. Babylon nebst Beschr. seiner Ruinen, übers. von Zencker 1856.

4) Die Monumente der ersten Expedition behandelte ein Riesensolioband von 100 Tafeln: 'Monuments of Nineveh, illustrat. Layard's

Nach Layard's Weggang setzte Rassam¹⁾ die Arbeiten noch 1852—54 fort; erst grub er in *Kileh-Schergat*, wo er die vier dicht beschriebenen, an den Ecken des Palastes von Tiglath Pileser I. (jetzt II.) aufgestellten Thonprismen fand, auf denen die Thaten des Königs ausführlich erzählt sind; dann auch in *Kujundschi*, wo mit dem (sog. Nord-) Palast des Assurbanipal die berühmte Hauptbibliothek²⁾ des Königs aufgedeckt wurde, d. h. eine Sammlung von Tausenden auf beiden Seiten eng beschriebener Thonplättchen, auf denen der von lebhaftem Interesse für die Vergangenheit seines Landes erfüllte Herrscher die bedeutendere, in den alten babylonischen Tempelarchiven aufbewahrte Litteratur hatte abschreiben lassen.

Auch die Erforschung Babyloniens wurde in denselben Jahren in Angriff genommen. Eine grosse französische Expedition, von Fresnel, Jules Oppert und dem Architekten Thomas geleitet und als 'mission scientifique en Mésopotamie' bezeichnet, beschränkte sich im Wesentlichen auf die Ruinen von Babylon und Borsippa und wirkte besonders durch genauere topographische Untersuchungen förderlich. Und wenn auch ein wesentlicher Theil der unmittelbaren Ausbeute, die für Paris verladene Alterthümer, auf dem Tigris unterging, so brachte das grosse zweibändige Hauptwerk³⁾ nicht bloss eine Beschreibung der Expedition und ihrer Ergebnisse, sondern von der Hand Oppert's linguistische Forschungen von epochemachender Wichtigkeit. Dagegen liegt in der Auffindung neuen werthvollsten Materials für altbabylonische Geschichte die hervorragende Bedeutung der gleichzeitig (Winter 53/4) von den Engländern W. Kennet Loftus und J. E. Taylor unternommenen Durchforschung der für die Kunde der ältesten babylonischen Geschichte so überaus

first exped. to Assyria; from drawings made on the spot' (1849), die der zweiten ein ähnlich stattlicher Band von 71 Tafeln: 'A second series of the monuments of Nineveh from drawings made on the spot during a second exped. to Ass.' (1853); dazu 'Inscr. in cuneiform characters' (1851).

1) Vgl. Rassam's Bericht 'excav. and discov. in Assyria' in Transact. of the soc. of bibl. archeol. VII (1880) p. 37 ff.

2) Auch in dem Sanheribpalast war bereits eine kleinere Bibliothek Assurbanipals von Layard aufgefunden worden.

3) Expédit. scient. en Mésopot. par Fr., Th. et Opp. I 1863, II 1859.

wichtigen südbabylonischen Trümmerhügel bei *Warka* (dem alten Uruk), *Senkereh* (dem alten Larsa), *Mugheir* (dem alten Ur, der eigentlichen Mutterstadt des Reiches, mit dem Tempel des Mondgottes Sin) und *Abu-Schahrein* (dem alten Eridu, der südlichsten Stadt Babyloniens)¹⁾. Während Loftus auf Kosten des 'Assyrian excavation fund', der sich in England gebildet hatte, grub, arbeitete Taylor unter der vom Britischen Museum bestellten Oberleitung von Sir Henry Rawlinson, der sich inzwischen als 'Vater der Assyriologie' um die Entzifferung der Keilinschriften die höchsten Verdienste erworben hatte und jetzt (Sommer 1854) auch persönlich durch eingehende und ergebnisreiche Untersuchung in *Birs Nimrud* mit eingriff²⁾.

Damit gelangte die erste Ausgrabungsperiode (1842—1854) zum Abschluss: es folgten Jahre nicht der Ruhe, sondern der wissenschaftlichen Arbeit, die gegenüber diesem angehäuften Material dringend noth that. Ein neuer Abschnitt beginnt mit den Forschungsreisen von George Smith, die 1873, 1874 und 1876 stattfanden, zuerst auf Kosten der Eigenthümer der grossen englischen Zeitung 'Daily Telegraph', dann im Auftrag des Britischen Museums. Sein Augenmerk war vor allem gerichtet auf weitere Reste der erwähnten 'Bibliothek' Assurbanipals, in deren bereits nach London gebrachten Schätzen er Reste der babylonischen Sintflutherzählung entdeckt hatte. Und wirklich gelang es ihm auf seinen beiden ersten Reisen, wesentliche neue Stücke der babylonischen Sagenzählungen aufzufinden³⁾. Als er auf seiner dritten Reise dem Fieber erlag, trat der wohlbewährte Ausgraber Rassam wieder ein und führte für das Britische Museum von 1877—82 eine Reihe erfolgreicher Arbeiten aus. Auf der ersten Reise (1877/8) legte er in *Nimrud*

1) Loftus, der schon von 1849 an Nachforschungen begonnen hatte, fasste seine gesammten Studien zusammen in dem Buche 'travels and researches in Chaldaea and Susiana with an account of excavations at Warka . . . and Sush . . . in 1849—52 under the ordres of Sir Will. of Kars and also of the Assy. excav. fund in 1853—54' (1857). Taylor's Berichte stehen im Journal of the R. Asiat. soc. XV (1885) p. 200 ff., 400 ff.

2) Vgl. seinen Bericht im 18. Bd. des genannten Londoner Journals.

3) Eine Schilderung seiner beiden ersten Reisen gab er in dem Buche 'Assyrian discoveries; an account of explor. and discov. on the site of Nineveh during 1873 and 1874' (1875).

den Tempel Assurnasirpals bloss und fand neun engl. Meilen nordöstlich davon in dem Trümmerhügel *Balwat* die prachtvollen Bronzethore Salmanassars II. mit der reich illustrierten Geschichte der neun ersten Jahre dieses Königs, hielt auch in *Kujundschik* noch eine bedeutende Inschriftennachlese¹⁾. Die zweite Reise (1878/9) galt Babylon, wo er die Stätte der berühmten 'hängenden Gärten' der Semiramis feststellte und historisch besonders wichtige Urkunden aufdeckte, wie Königslisten, die Annalen Nabonid's, den Cyrus-Cylinder. Endlich die dritte Expedition (1880/1) hatte auch in anderen Theilen Babyloniens glückliche Erfolge; ihren Glanzpunkt bildete aber die Auffindung Sippars. Diese uralte Stadt, an der die frühesten Könige, von denen die Babylonier selbst wussten und noch zu der Zeit Nabonaid's erzählten, Sargon I. und Naram-Sin (nach ihren Berechnungen um 3800 v. Chr.), gebaut hatten, kam unter dem Ruinenhügel *Abu Habba* zum Vorschein, insbesondere der Sonnen- (Shamash-) Tempel mit dem reichen Tempelarchiv und seinen auch geschichtlich ausgiebigen Urkunden³⁾.

Mit diesen neuen und so erfolgreichen Arbeiten der Engländer fällt nun aber gleichzeitig die glänzende Ausgrabungsthätigkeit des damaligen französischen Vicekonsuls in Basra (jetzt Konsuls in Bagdad) Ernest de Sarzec. In dem breiten Schutthügel *Tello* in der Nähe eines alten, den Tigris und Euphrat verbindenden Kanals *Schatt el Hai* hat er Trümmer einer bis dahin ganz unbekanntenen und auch jetzt noch nicht aussprechbaren Stadt aufgedeckt⁴⁾, deren Namen ideographisch Sippurla geschrieben wird. Die hier gefundenen und nun allmählich publicirten zahlreichen Kunst- und Schriftdenkmäler⁵⁾

1) S. die p. 380 n. 1 angeführte Abhandlung p. 43 ff.

2) S. seinen Bericht in *Transact. of the Victoria institut* 1880 p. 9 ff. 'recent Assy. and Babyl. research' (40 S.).

3) Vgl. Rassam's Bericht 'recent discov. of anc. Babyl. cities' in *Transact. of the soc. of bibl. arch.* VIII (1885) p. 172 ff.

4) Ob die Stadt selbst hier lag und nicht bloss ihre Baumaterialien hieher verschleppt sind, bleibt noch zweifelhaft: vgl. Winckler, *Gesch. Babyl. u. Ass.* p. 24; 326. Gewöhnlich nennt man sie jetzt Lagash.

5) Bis jetzt sind m. W. drei Lieferungen des grossen Werkes von Heuzey, *découvertes en Chaldée* par M. E. de Sarzec erschienen; vorläufige Mittheilungen und selbst einzelne Abbildungen sind an vielen Orten gegeben; z. B. auch in Hommel's *Gesch.*

sind ebenso eigenartig, wie sie einer sehr frühen Zeit angehören: der Priesterkönig (? 'Patesi') Gudea, von dessen Palast hauptsächlich die Trümmer herrühren und dessen Gestalt uns nun mehrere Statuen vor Augen stellen, reicht bis in den Beginn des dritten vorchristlichen Jahrtausends zurück; und vor ihm können wir noch eine ganze Reihe von Patesi's in Sippurla nachweisen. Und wie auch das grosse Sumerische Problem, das am Anfang der babylonischen Kultur- und Sprachgeschichte steht, schliesslich entschieden werden mag, der Würdigung der Reste von Sippurla wird dabei eine bedeutende Rolle zufallen. Um so wichtiger ist es, dass aller bewegliche Ertrag der Ausgrabungen jetzt vollständig im Museum des Louvre geborgen ist, dessen Sammlung mesopotamischer Alterthümer dadurch mit einem Schlage wieder neben das freilich sonst weit reichere Britische Museum gerückt ist.

Auf dem Ausgrabungsgebiet selbst sind seitdem zu den alten zwei Rivalen noch zwei neue getreten. Zuerst Deutschland dank der Liberalität eines einzelnen Privatmannes (des Kommerzienraths Simon). In einer einjährigen, vom Berliner Museum ausgeschickten Expedition untersuchten 1886/7 Moritz, Koldewey und Genossen zwei nicht weit von dem eben genannten *Tello* liegende Hügel *Surghul* und *El Hibba* und stellten in eingehender Analyse die bemerkenswerthe Thatsache fest, dass ihre aus dem dritten Jahrtausend stammenden Reste antiken Feuernekropolen angehören¹⁾. Alsbald nahm auch die Pennsylvanische Universität den edlen Wettkampf auf. Eine mit bedeutenden Mitteln ausgestattete Mission hatte unter der Leitung von Dr. John P. Peters und H. V. Hilprecht zwei Jahre hinter einander, 1889 und 1890, zum Hauptzielpunkt zunächst die Ruinen der altbabylonischen Stadt Nippur, des wahrscheinlich ältesten Sitzes der Bel-Verehrung (jetzt *Niffer*) genommen, untersuchte dann aber noch eine ganze Reihe benachbarter Schutthügel, wie *Bismaya*, *Abu Adham*, *Nowawis* (= altem

1) Genauere Berichte liegen in zwei Aufsätzen vor, nämlich Koldewey, 'die altbabylonischen Gräber in Surghul und El Hibba' in Zeitschr. f. Assyriol. II p. 403 ff.; und Moritz, 'zur Geographie u. Ethnographie in Südmesopotamien' in Verh. d. Berl. Ges. f. Erdk. 1888 p. 185 ff. Vgl. auch Bezold, die Fortschritte der Keilschriftforsch. in neuester Zeit 1889.

Eridu), *Mugheir* u. A. Die Thätigkeit der Mission hatte mit ungewöhnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, aber der Lohn war aller Mühen auch in hohem Masse werth. Denn es gelang nicht bloss, den Beltempel mit all seinen Grundmauern und Korridoren blosszulegen, sondern in Nippur und den andern südbabylonischen Hügeln fand man zahlreiche Thonfiguren, Vasen, Inschriftsteine und Thonplatten, von letzteren allein über 8000¹⁾. Und die Inschriften gehen zurück bis auf den oben erwähnten ältesten König Sargon, von dem der erste Bau des Beltempels in Nippur herrührt, und Amar-Sin, seinen Sohn, von dem ebenda ein Altar errichtet wurde; und liefern dann weiter reiche Beiträge zur Rekonstruktion der altbabylonischen Dynastienlisten.

In Folge aller dieser Ausgrabungen und Expeditionen war eine gewaltige und nach Ursprungszeit wie Beschaffenheit sehr verschiedenartige Masse heimischer Monumente wieder zum Vorschein gekommen und damit unmittelbar eine Fülle von Belehrung gewonnen. Die gesammte bildende Kunst der Assyrer und Babylonier war für uns ja so gut wie ein neu entdecktes Land; ihre Palastbauten und heiligen Anlagen liessen sich wieder rekonstruiren²⁾; und ein gutes Stück ihres Lebens und Treibens vom Hofe bis auf den Arbeiter herunter lag vor uns mit reichem Détail geschildert in den mannigfaltigsten Illustrationen durch die ninivitischen Reliefbilder. Aber was einen so grossen Theil aller Funde ausmachte, die mit den merkwürdigen Keilzeichen bedeckten Steine und Thonplatten, war zunächst ein Schatz, mit sieben Siegeln verwahrt. Man hatte

1) Alle diese Alterthümer sind jetzt in das 'Babylonische Museum' der Pennsylvanischen Universität übergeführt; die Publikation der Ergebnisse hat bereits begonnen in dem umfassend angelegten Werk 'The Babylon. expedition of the univers. of Pennsylv.', von dessen erster Serie der 1. Band eben ausgegeben wird, enthaltend die babylonischen Inschr., von Hilprecht bearbeitet. Uebrigens vgl. namentlich den Bericht von Peters selbst in *Proceed. of the Americ. orient. society* 1892 p. CXLVI ff. (die sonstige bisherige Litteratur ist verzeichnet in dem I. Bd. der *Exped.* p. 45).

2) Unter den verschiedenen Werken, die sich dieser Aufgabe widmen, ist wohl das jüngste das populäre, aber kundige und reich illustrierte Buch von Menant, *Ninivé et Babylone* 1887.

keine Ahnung von der Art der Schrift, die hier zur Verwendung gekommen; man kannte ebenso wenig die Sprache, in der diese Inschriften reden mochten. Selbst im Vergleich mit den ägyptischen Hieroglyphen lag die Hoffnung auf die Möglichkeit einer Entzifferung noch ungünstiger; dort konnte man doch von vorne herein annehmen, dass das Altägyptische in einem nahen, wie immer specieller gearteten Zusammenhang mit dem Koptischen stünde: und man besass über die Schriftweise immerhin einige Fingerweise in den Fragmenten des Chairemon und dem Traktat des Horapollon wie bei Clemens Alexandrinus. Doch dasselbe, was einer methodisch vorschreitenden Erklärung dort die Hauptgrundlage bot, das Vorhandensein längerer bilinguer Texte, das kam auch der Entzifferung der babylonisch-assyrischen Inschriften zu Gute durch die dreitextigen Achämenidenurkunden.

Zuvor wird es aber nöthig sein, ein allgemeines Wort über das Wesen der Keilschrift voranzuschicken.

Die Keilschrift besteht in der Form, die ihr den Namen gab und die wir zuerst kennen lernten, welche ja auch die bei weitem am häufigsten in den uns erhaltenen Inschriften angewandte ist, aus verschiedenen langen und verschiedenen gerichteten Spitzkeilen und den rechts offenen Winkelhaken, die selbst nur eine Vereinigung zweier solcher Keile sind. Beide Elemente werden in den mannigfaltigsten Formen zu einander geordnet, und die dadurch hervorgerufenen Gruppen geben in einer freilich nicht mehr zu errathenden Weise ein ursprüngliches Schriftbild wieder. Diese schon lange gefundene Erkenntniss ist voll bestätigt durch die Auffindung archaischer Inschriften, in denen die Keile noch nicht angewandt sind, sondern vielmehr eigentliche Bilder, wenn auch recht unbeholfene in eckigen Linien und Strichen; die ursprünglichen runden Formen, die man voraussetzen musste, sind sogar direkt bezeugt in dem Rest eines Syllabars aus neubabylonischer Zeit¹⁾. Die gewöhnlichen Keilformen sind erst hervorgerufen durch das am häufigsten im praktischen Gebrauch angewandte Material

1) Vgl. Houghton, 'on the hieroglyphic or picture origin of the characters of the Assyr. syllabary' in *Transact. of the bibl. arch. soc.* VI (1879) p. 454 f.

Babyloniens, den Thon, der im frischen Zustande beschrieben und dann gebrannt wurde, und durch den üblichen Griffel, der beim Eindrücken in die weiche Masse dem Strich einen spitzen Anfang und ein breites Ende gab oder umgekehrt.

Erfunden ist dieses Schriftsystem in Babylonien, aber nicht von den semitischen Bewohnern des Landes, sondern von den Ureinwohnern, den Sumeriern. Dann wurde es von den semitischen Babyloniern und Assyriern übernommen und verbreitete sich später auch zu vielen andern Völkern, namentlich den Susiern, Armeniern und Persern, und hat dabei eine Reihe von Wandlungen durchlaufen. Die persische Keilschrift stellt die jüngste Gestalt dar und ist weitaus am leichtesten zu entziffern, weil sie eine Sylbenschrift auf dem Wege zur Lautschrift, mit nur ein paar hie und da vorkommenden Ideogrammen, ist und zugleich mit der geringsten Zahl von Keilgruppen sich begnügt (c. 40). Alle andern bieten eine Mischung von eigentlichen Bildzeichen (Ideogrammen) und phonetischen Zeichen, die sowohl Vokale als einfache Verbindungen eines Konsonanten mit einem Vokale, als auch Verbindungen mehrerer Konsonanten mit einem Vokale ausdrücken. Dabei zeigt die geschichtliche Entwicklung ein immer zunehmendes Streben nach Reduktion der verwirrenden Mannigfaltigkeit, sodass die ältesten, die sumerischen Inschriften, über 500 verschiedene Zeichen aufweisen, die der Zeit nach zunächst folgenden babylonisch-assyrischen nur 300, die armenischen etwa 140, die susischen c. 110. Auch innerhalb des Babylonischen und Assyrischen hat die Schreibweise im Laufe der Jahrhunderte noch Phasen der Wandlung durchlaufen bis zu dem sog. Neubabylonisch und Neuassyrisch. Die Schwierigkeiten der Lesung werden noch gesteigert durch die Vieldeutigkeit mancher Ideogramme und noch mehr durch die Polyphonie, d. h. durch die Thatsache, dass sehr viele Zeichen verschiedenen Lautwerth haben, und dieselben Zeichen bald als Ideogramme, bald als syllabische genommen werden. Auch fehlt es nicht an den (bei der Hieroglyphik besprochenen) Determinativen. Mannigfach störend hat bei der babylonisch-assyrischen Keilschrift noch der Umstand nachgewirkt, dass die Zeichen ursprünglich für die ganz fremde sumerische Sprache gebraucht sind.

Denn während für das Babylonisch-Assyrische sich alsbald herausstellte und längst mit wissenschaftlicher Sicherheit erwiesen ist, dass es zu der semitischen Sprachfamilie gehört, ist das Sumerische¹⁾ sicher dem Semitischen ganz fremd und durch eine Reihe durchgreifender Unterschiede von ihm getrennt²⁾. Die genauere Bestimmung der Sprachgruppe, in die es einzuordnen ist, bildet heutigen Tages noch eine Kontroverse, deren Lösung wohl erst von der Zeit zu erwarten ist.

Wenden wir uns nun speciell zu der Geschichte der Entzifferung des Babylonisch-Assyrischen³⁾, so ist alle Arbeit von den Achämeniden-Urkunden ausgegangen. Der erste in persischer Sprache und Schrift geschriebene Text dieser dreisprachigen Inschriften, der der Entzifferung verhältnissmässig die geringsten Schwierigkeiten bot, konnte bereits in allem Wesentlichen zuverlässig gelesen werden⁴⁾, als man sein Interesse der dritten dort verwandten Schriftgattung zuwandte, bei der man nahe Berührung mit den Schriftzügen der assyrischen Denkmäler wahrnahm. Um von ganz sporadischen Tastversuchen hier abzusehen, identificirte von dem Studium eben des genannten dritten Textes ausgehend zuerst der irische Geistliche Edw. Hincks 1846/47 die Identität von 76 hier angewandten Neubabylonischen Zeichen mit den entsprechenden altbabylonischen einer schon Anfang des Jahrhunderts nach London gelangten Nebukadnezar-Inschrift und bestimmte in dem complicirten Schriftsystem bereits 95 Zeichen annähernd richtig⁵⁾. Dann stellte F. de Saulcy 1849 den semitischen Charakter

1) Das Akkadische, das man früher mit dem Sumerischen zusammenwarf, ist vielmehr die semitische Sprache der Babylonier: s. Lehmann, Samassumukin 1892 (= Assyr. Bibl. VIII) p. 57 ff.

2) Lehmann a. a. O. p. 169 hebt z. B. hervor, dass das Sumerische agglutinirt, nicht flektirt, geschlechtslos ist, keine Präpositionen, sondern nur Postpositionen kennt u. s. w.

3) Vgl. Wellhausen, 'über den Gang u. d. gegenw. Stand der Keilentziff.' im Rhein. Mus. XXXI p. 153 ff.; Hommel, Gesch. Babyl. u. Ass. p. 93 ff.; Sayce, alte Denkmäler im Lichte neuerer Forsch. (deutsch) 1887 Kap. I; Bezold, die Fortschr. der Keilschriftforsch. in neuester Zeit 1889.

4) Die Geschichte der Entzifferung der persischen Keilschriften s. unten.

5) Transact. of the Irish Acad. vol. 21 p. 233 ff. u. 249 ff.

der babylonisch-assyrischen Sprache fest¹⁾, und in demselben Jahre noch erkannte wiederum Hincks die syllabarische Natur der phonetischen Zeichen²⁾. Der nächste gewaltige Fortschritt knüpft sich an den Namen des um das Verständniss der persischen Keilschrift so hochverdienten Sir Henry Rawlinson, der das reiche Material des dritten Textes der grossen Behistun-Inschrift (s. unten) sich selbst mühe- und kostenvoll beschafft hatte und nun in seiner Edition, Transkription und Uebersetzung glänzend ausnutzte, so dass die Zahl der lesbaren Zeichen bereits zu 246 gesteigert und der polyphone Charakter einer grossen Zahl derselben richtig erkannt war³⁾.

So war innerhalb der kurzen Frist eines Lustrums durch eine Reihe genialer, z. Th. lediglich dem kühnen Wagemuthe geglückter Funde eine Grundlage gewonnen, die sich im Wesentlichen als tragfähig erwiesen hat. Doch galt es nun, sie an einzelnen Stellen besser zu fundamentiren und dann den weiteren Bau solider in die Höhe zu führen. Das verlangte Verzicht auf rasche und glänzende Lösungen des ganzen Problems, vielmehr vorsichtige philologische Methode, die nur langsam Schritt für Schritt weiter dringen konnte. Diese unentbehrliche Zucht wurde der jungen Disciplin zunächst von zwei Seiten zu Theil, von dem schon wiederholt genannten Iren Hincks und dem in Hamburg geborenen, in Paris domicilirten Julius Oppert, denen beiden auch die ersten grammatischen und lexikalischen Arbeiten verdankt werden⁴⁾. An der weiteren Durchführung streng grammatischer Behandlung der babylonisch-assyrischen Sprache haben sich von Engländern namentlich Norris durch

1) de Sauley in zwei Memoiren: 'recherches sur l'écriture cunéiforme' 14. Sept. u. 27. Nov. 1849.

2) Transact. of Ir. Ac. vol. 22 p. 3 ff. Der Band erschien erst 1855, der Vortrag aber wurde am 25. Juni 1849 gehalten und gleich ausgegeben.

3) Die Publikation erfolgte in Band XIV Th. 1 des Journal of the R. Asiatic society (1851).

4) Als grundlegend wird z. B. anerkannt die Arbeit von Hincks im Journal of R. Asiat. soc., n. s., vol. 2 p. 480 ff.; die erste allgemeine Grammatik hat Oppert, der bereits im 2. Bde. der 'Expédit. scient. en Mésopot.' eine strengere grammatische Begründung der Assyriologie gegeben hatte, aufgestellt in seinen 'Eléments de la grammaire assyrienne' 1860; ² 1868; die ersten Anfänge eines Lexikons gab ders. in 'Grande inscr. de Khorsabad' (1864).

sein freilich nicht vollendetes Lexikon¹⁾, dann aber die deutsche Schule auf das Erfolgreichste beteiligt, an deren Spitze Eberh. Schrader²⁾ und Friedr. Delitzsch mit zahlreichen Schülern stehen. Delitzsch selbst, der bereits 1889 eine 'Assyrische Grammatik' veröffentlichte, giebt auch seit 1887 das grosse 'Assyrische Wörterbuch zur gesammten bisher veröffentlichten Keilschriftlitteratur' heraus, das, mit strenger philologischer Exaktheit durchgeführt, jeder weiteren Forschung als unentbehrliche Grundlage dienen wird.

Endlich sind nun auch aus dem unendlich erweiterten Material, das gegenwärtig zu Gebote steht, von Amiaud und Méchineau die verschiedenen Wandlungen, welche von ältesten Zeiten bis zu dem jüngsten Stadium die Zeichen des babylonisch-assyrischen Schriftsystems durchgemacht haben, inzuverlässiger Uebersicht zusammengestellt³⁾ und ebenso von Brünnow die sämtlichen Ideogramme klassificirt⁴⁾.

So darf man bei der sich stetig mehrenden Zahl rüstiger Mitarbeiter⁵⁾ das weitere Vorrücken der assyriologischen Gesamtwissenschaft mit grossen Hoffnungen erwarten und schon jetzt das von ihr Gebotene auch für historische Zwecke als in allem Wesentlichen gesichert verwenden. Auch besitzen wir bereits nicht bloss ein grosses Corpus der Keilinschriften, die erst von Henry Rawlinson, dann von Norris, G. Smith und Pinches

1) Norris, *Assyr. dictionary* 1868. 1870. 1872 (3 Bd.).

2) Epochemachend wirkten seine Abhandlungen 'Die Basis der Entzifferung der assyrisch-babylonischen Keilinschr.' in *Zeitschr. d. d. morgenl. Ges.* XXIII p. 337 ff. und 'Die ass.-bab. Keilschr.; krit. Unters. der Grundl. ihrer Entz.' ebd. XXVI p. 1 ff.

3) *Tableau comparé des écritures Babylonienne et Assyrienne archaïques et modernes avec classement des signes d'après leur forme archaïque* par A. et M. 1887.

4) A classified list of all simpl. and comp. cuneif. ideographs with their Ass.-Bab. equivalents. 1887-89.

5) Eine Reihe besonderer Zeitschriften dient der Assyriologie, erst die von Bezold u. Hommel herausg. 'Zeitschr. f. Keilschriftforsch. u. verw. Gebiete' (1884. 1885), dann die von Bezold allein herausg. 'Zeitschr. f. Assyr.' seit 1886; auch die 'Revue de l'Assyriologie et d'archéologie orientale'; ferner giebt es mehrere Sammelpublikationen, vor allem die 'Assyriolog. Bibliothek, herausg. von F. Delitzsch u. P. Haupt' von 1881 an, und Schrader's keilinschr. Bibl. (s. p. 390 n. 1).

besorgten fünf Bände der 'Cuneiform inscriptions of Western Asia' (1861—84), sondern in den drei ersten Bänden von Schrader's keilinschriftlicher Bibliothek ein historisches Urkundenbuch, das durch die beigefügte wortgetreue Uebersetzung die assyrischen und babylonischen Texte auch dem nicht assyriologisch vorgebildeten Forscher zugänglich macht. Hier stellt Bd. I (1889) die historischen Texte des altassyrischen Reiches zusammen¹⁾, Bd. II (1890) die des neuassyrischen Reiches, d. h. die aus der grossen Zeit von Tiglath Pileser III. bis zum Fall Ninives²⁾, Bd. III 1. Hälfte (1892) die der altbabylonischen Herrscher, 2. Hälfte (1891) die des Neubabylonischen Reiches³⁾.

1) Erst stehen die Inschriften der einzelnen Könige (von einigen ältesten abgesehen), die von Rammân-nirâri I., Salmanassar I., Tuklat Adar I., Asur-ris-isi (fast alle von Schrader bearb.), dann die von Tiglath Pileser I. und Rammân-nirâri II. (von Winckler), von Tuklat Adar II. (von Schrader), die von Asur-nasir-abal (von Peiser), die von Salmanassar II. (von Winckler u. Peiser), die von Samsi-Rammân und Rammân-nirâri III. (von Abel). Dann folgt die 'synchronistische Geschichte Assyriens u. Babyloniens' (von Peiser u. Winckler). Angehängt sind chronologische Beigaben von Schrader, nämlich 1) die sechskolumnige Eponymenliste, 2) die Eponymenliste mit Beischriften und Fragment einer ähnlichen Liste.

2) Die Inschr. Tiglath Pileser's III. und Salmanassar's IV. giebt Schrader, die Sargon's Peiser, die Sanherib's Bezold, die Asarhaddon's Winckler und Abel, die Assurbanipal's Jensen, kleine Stücke von Asur-til-ili und Sinsar-iskun Winckler. Dazu kommen aber als Anhang die babylonischen Chroniken (A und B) von Winckler und ausserdem hat Schrader wieder wichtige chronologische Beigaben hinzugefügt, die grosse babylonische Königsliste A, die partielle babylonische Königsliste B, und die Konkordanz des Ptolemäischen Kanons, der babyl. Königsliste und des Berossos.

3) In der 1. Hälfte edirte Jensen die Inschr. der Könige und Statthalter von Sippurla (in sumerischer Sprache), Winckler die Inschr. der Könige von Sumir und Akkad und die nordbabylonischen Texte nebst der Legende Sargon's von Agane und Omina dieses Königs und Naramsin's, ferner die Inschr. der Kassitenkönige; Peiser und Winckler die von Merodach-Baladan II. und Nabu-abal-iddin. Die 2. Hälfte giebt die Inschr. von Nabopolassar und Nebukadnezar (von diesem nur ein paar Frgt. histor. Inschr.), von Neriglissor und Nabonid (von Winckler, Bezold, Peiser bearb.); dann den Thoncyliner von Cyrus und die Nabonid-Cyrus-Chronik (von Schrader bearb.), endlich Inschr. von Antiochos Soter (von Peiser bearb.); wozu noch Nachträge zu der sechskolumnigen Eponymenliste (von Winckler) kommen.

Halten wir nun Umschau unter den jetzt neu zurückgewonnenen heimischen Quellen¹⁾, so erhellt auf den ersten Blick, dass hier der historische Ertrag ein wesentlich höherer ist als auf dem ägyptischen Gebiete.

Wenigstens bei den Babyloniern, die sich die Pflege der Wissenschaften überhaupt angelegen sein liessen, finden sich gewisse Anfänge geschichtlicher Forschung, soweit als von einer solchen bei den Orientalen überhaupt die Rede sein kann. Und zwar haben die babylonischen Gelehrten sowohl Königslisten zusammengestellt als fortlaufende Chroniken verfasst. Von Königslisten sind bis jetzt zwei zum Vorschein gekommen, die sog. grosse, die von den Anfängen bis auf Assurbanipal reicht, leider arg verstümmelt, und die sog. partielle, die nur die beiden ersten babylonischen Dynastien umfasst²⁾. Noch wichtiger sind die erhaltenen Reste von Chroniken; so besitzen wir in freilich nur spärlichen Trümmern einer Abschrift aus der Bibliothek Assurbanipals einige Stücke aus einer Chronik, die in vorsintfluthlicher Zeit begann (die sog. Chronik A) und einen schönen zusammenhängenden Text, der die freilich ganz im trockensten Chronikenstil gehaltene Erzählung vom 3. Jahre Nabonassars bis zum Regierungsantritt von Samassumukin führt (die sog. Chronik B)³⁾; ausserdem noch den Bericht über die Vorgänge in den letzten Jahren von der Regierung des letzten Königs Nabonid und von der Eroberung Babylons durch Cyrus⁴⁾. Es muss dabei noch hervorgehoben werden, dass die chronologischen Angaben dieser Urkunden nicht durchaus übereinstimmen; mithin liegt die Vermuthung nahe, dass unter den babylonischen Gelehrten über die Chronologie der früheren Zeiten keine Uebereinstimmung herrschte, sondern verschiedene chronologische Systeme oder wenigstens Berechnungen aufgestellt waren.

1) Vgl. Winckler, *Gesch. Ass. u. Bab.* p. 12 ff.; Hommel, *Gesch. Bab. u. Assyr.* p. 151 ff., 477 ff., 749 ff.; Tiele, *Bab.-ass. Gesch.* p. 18 ff.

2) Die erste in *Keilinschr. Bibl. II* p. 286 f., die andere ebd. p. 288 ff.

3) Chronik A ebd. p. 272 f., Chronik B p. 274 ff.; es ist das nur ein erster Theil und nach der Subskription von einem Archetypon abgeschrieben in Babylon im 22. Jahre des Darius, 'Königs von Babylon und der Länder'.

4) In *Keilinschr. Bibl. Bd. III, 2. Hälfte.*

Aehnliche Arbeiten, die nur dem wissenschaftlichen Interesse ihren Ursprung verdanken, besaßen die Assyrer zwar nicht; aber das praktisch-politische Bedürfniss hat doch auch bei ihnen einige ganz ähnliche Erzeugnisse hervorgerufen. So war — wie oben S. 296 ausgeführt wurde — bei der Sitte, in öffentlichen und privaten Aktenstücken nach den 'limu' (d. h. etwa dem Archontat) bestimmter vornehmer, wechselnder Persönlichkeiten die Jahre zu datiren, die Aufstellung von Limu-Listen unentbehrlich. Und solche liegen jetzt auch uns wieder vor; am vollständigsten (zu einem grossen Theil durch mehrere Kopien gesichert) in der sog. sechskolumnigen Eponymenliste, die von 911—647 v. Chr. reicht und gleichfalls aus der Bibliothek Assurbanipals stammt¹⁾. Dabei pflegt dann der Regierungsbeginn eines neuen Königs durch einen Trennungsstrich markirt zu werden²⁾; zumeist erscheint auch der König in dem ersten vollen Jahre seiner Regierung selber als Träger des limu. Solche Fasten haben ja in den meisten antiken Staaten zu chronikalischen Aufzeichnungen geführt. Und an Ansätzen zu ähnlichen Beischriften wenigstens hat es auch bei den Assyrern nicht gefehlt. Die sog. 'Verwaltungsliste' bietet für die Jahre 817—723 v. Chr. (soweit ist sie erhalten) eben eine Limu-Liste, bei der zu den Namen des Beamten und der Angabe seines Verwaltungsbezirkes noch hinzugefügt ist irgend ein (freilich nicht gerade das wichtigste) Ereigniss des Jahres³⁾. Von ähnlichen Eponymenlisten mit Beischriften giebt es auch sonst noch einige Fragmente⁴⁾, darunter namentlich

1) In Keilinschr. Bibl. Bd. I p. 204 ff. und Bd. III, 2. Hälfte, Schl. (Früher am besten bei Schrader, die Keilinschr. u. d. alte Test. ² p. 470 ff. und Delitzsch, Assyr. Lesestücke ² p. 87 ff.)

2) Die einzelnen Exemplare variiren hie und da in der Angabe des Trennungsstriches; doch lässt sich die Entscheidung so gut wie überall mit voller Sicherheit treffen. Der einzige König, der über dreissig Jahre regierte, Salmannasaridu, erscheint sowohl im 1. Jahre seiner Regierung als im 31. (858 und 828); ebenso wie einer seiner Beamten, Asurbanaiusur, der im 3. Jahre seiner Regierung das Archontat hatte, wieder im 33. Jahre mit demselben betraut wurde: beide Male also eine Art Jubiläum nach Zurücklegung eines halben Sossos (= 60 Jahr).

3) In Keilinschr. Bibl. I p. 208 ff.

4) S. die Litteratur, angegeben in Keilinschr. Bibl. p. 209 Anm.

eins, das für die Jahre 708—704 etwas reichlichere Angaben enthält¹⁾.

Die chronologische Bedeutung dieser Eponymenlisten wurde natürlich sofort erkannt, aber ihre Verwerthung erst möglich durch zuverlässige Anknüpfung an ein anderweit gesichertes Datum. Ein solches bot der Kanon des Ptolemaios durch Auf-führung Sargons als König von Babylon (und seines Vorgängers Merodach-Baladan); da nun ausserdem aus einer Inschrift be-kannt war, dass die Eponymie eines gewissen Mutakkil-asur im vierten Jahre des babylonischen Königthums Sargons, im sech-zehnten seiner assyrischen Regierung stattfand und Mutakkil-asur in der Limu-Liste wiederkehrte, war die Anknüpfung völlig sicher. Nur stimmte dies Ergebniss in seinen Konse- quenzen nicht oder schien nicht zu stimmen zu der Chrono- logie der alttestamentlichen Schriften; und so haben sowohl Ptolemaios als die Limu-Listen die wunderlichsten Anzweifelungen erfahren: die Listen sollten nicht einmal als fortlaufende gelten, sondern, so unglaublich es klingt, eine auf Decennien berechnete Lücke aufweisen²⁾. Die Unhaltbarkeit dieser Verdäch- tigungen war freilich augenfällig; den von Einsichtigen schon lange gewiesenen Ausweg aus der Hauptschwierigkeit, Poros des Ptolemäischen Kanons = Phul des alten Testaments mit Tiglath Pileser zu identificiren, hat man jetzt, auf feste Gründe gestützt³⁾, allgemein angenommen: so ist auch das letzte Be-

1) S. Keilinschr. Bibl. I p. 214 f.

2) Die Kontroverse hat jetzt nur noch methodische Bedeutung. Lepsius, 'über den chronologischen Werth der assyr. Eponymen und einige Berührungspunkte mit der äg. Chronol.' (in Abh. d. Berl. Ak. 1869 p. 36 ff.) hat zuerst die Zuverlässigkeit der Liste energisch vertreten. Sonst vgl. noch Brandes, Abh. z. Gesch. d. Orients im Alt. (1874) p. 1 ff.; Smith, the Assyr. Eponym canon. 1875; Schrader, Keilinschr. u. alt. Test. p. 292 ff., ² 460 ff. und in Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. XXV p. 449 ff. Am längsten hat Oppert in verschiedenen Aufsätzen an der Lücken- theorie festgehalten, gemässigt auch Haigh in ägypt. Zeitschr. 1869 p. 117 ff.

3) Tiglath Pileser III. führte als König von Babylon den Namen Pûlu, wie wir jetzt wissen; auch der neben ihm im Kanon des Ptole- maios genannte Xtyζηρ ist als babylonischer König Ukin-zir jetzt als Zeitgenosse Tiglath Pilesers (auch in der babylon. Königsliste) nach- gewiesen.

denken geschwunden. Zu vollster Bestätigung dient auch die in der Verwaltungsliste unter Pur-Sugali erwähnte Sonnenfinsterniss: sie müsste nach der durch Ptolemaios' Kanon gebotenen Chronologie auf 763 v. Chr. fallen; und wirklich fällt nach astronomischer Berechnung eine in Mesopotamien sichtbare Sonnenfinsterniss auf den 15. Juni dieses Jahres. So dürfen wir diesen unschätzbaren Limu-Listen als unbedingt zuverlässigen chronologischen Führern folgen.

Eine andere assyrische Urkunde ist gleichfalls lediglich durch ein praktisches Verwaltungsinteresse hervorgerufen, zugleich aber von der grössten historischen Bedeutung, das ist die sog. 'synchronistische Geschichte Assyriens und Babyloniens'¹⁾. Hier werden allerdings die Beziehungen Assyriens zu Babylonien geschichtlich verfolgt; aber es ist nicht eine historische Schrift, sondern lediglich ein diplomatisches Aktenstück, aus den Archiven bei Veranlassung eines unter Ramman-nirar III. abgeschlossenen Vertrags beider Länder zusammengestellt, um die bisherigen Verträge mit ihren jeweiligen Grenzregulirungen zu übersehen.

Bei den Assyrnern treten dagegen unter den historischen Monumenten breit in den Vordergrund die einzelnen Königsinschriften. Denn die assyrischen Herrscher haben es sich auf das eifrigste angelegen sein lassen, für das ewige Gedächtniss ihrer Thaten zu sorgen. Vorweg liessen sie ihre Erfolge im Krieg wie auf der Jagd und zum Andern ihre bauliche Thätigkeit, die sich im Errichten und Ausschmücken von Tempeln wie von Palästen zu bewegen pflegte, und was sonst von öffentlichen Anlagen oder Einrichtungen zu melden war, in den mannigfaltigsten Formen aller Welt verkünden. Solche Königsinschriften finden sich auf thönernen 'Cylindern', d. h. hohlen Tonnen oder drehbaren Prismen von sechs, acht, auch zehn Seiten (gewöhnlich in der Höhe zwischen anderthalb und drei Fuss), auf den Steinfiessen der Wände ihrer Paläste, auf grossen Monolithen, auf Standbildern oder befügelten Stieren und Löwen. Ihrem Inhalte nach sind sie nicht minder verschieden. Die wichtigsten von ihnen sind die sog. Annalen:

1) In Keilinschr. Bibl. I p. 194 ff.; auch sie stammt aus der Bibliothek Assurbanipals.

d. h. umfassende Berichterstattungen, die Jahr für Jahr alles Merkwürdige aus der Regierung des Königs melden, meist in nüchtern aufzählender Weise, namentlich schwierige Märsche, Schlachten, Eroberungen mit allen Greuelthaten, Zahl der Gefangenen, weggeschleppte Beute, auferlegten Tribut, Niederwerfung und Bestrafung von Rebellen, aber auch Neugründung von Städten, Anlage von Kanälen oder Befestigungen u. s. w. Solche Annalen besitzen wir bis jetzt von Tiglath Pileser I., Assurnasirpal, Salmanassar II., Tiglath Pileser III. und Sargon. Dazu treten besondere Kriegsgeschichten, welche zwar die Feldzüge als ersten, zweiten, dritten u. s. f. aufzählen, aber dabei mit grosser Willkür verfahren; aufgefunden sind solche Inschriften von Samsi-Ramman IV., Sanherib, Assurbanipal. Am unzuverlässigsten sind die grossen sog. Prunkinschriften, von Ramman-nirar III., Tiglath Pileser III., Sargon, Asarhaddon erhalten. Sie geben eine Uebersicht über die ganze Regierungsthätigkeit eines Königs, indem sie den Stoff nach geographischen oder sachlichen Gesichtspunkten gruppieren, dagegen chronologischer Fixirung die grössten Schwierigkeiten bereiten; am Ende werden gewöhnlich die Bauten des Königs aufgezählt.

Geschöpft sind alle diese den Ruhm eines Königs verherrlichenden Daten aus officiellen Quellen, insbesondere für die kriegerischen Unternehmungen aus den Aufzeichnungen der den Zug begleitenden amtlichen Schreiber. Darin liegt ihr Vorzug, aber auch ihre unvermeidliche Einseitigkeit. Von Niederlage ist nie die Rede; wenn die Sache ganz übel verlief, so heisst es höchstens kurz: 'der König kehrte in seine Residenz zurück'; selbst die verunglückte Expedition Sanheribs nach Palästina, deren Misserfolg durch hebräische und griechische Quellen bezeugt ist¹⁾, endet mit grosser Beute und Triumph; so und so oft ist der Feind gänzlich auf's Haupt geschlagen und doch muss der König wieder mit neuer Macht aufbrechen, um ihn ganz aufzureiben. Aber auch in dieser Beziehung besteht doch ein wesentlicher Unterschied gegenüber der vollendeten Aufschneiderei, die sich die ägyptischen Pharaonen zu gestatten pflegen.

So stehen uns jetzt von den grossen assyrischen Eroberern Berichte über ihre Thaten meist in mehrfachen Versionen zu Ge-

1) 1. König. 19, 35 ff.; Herodot. II 141.

bote; ergänzend kommen auch noch ausführliche Darstellungen von einem einzelnen Feldzug oder zwei auf einander folgenden hinzu. Eine Vergleichung ermöglicht gegenseitige Kontrolle, Ergänzung und Berichtigung der einzelnen Stücke, so dass eine Rekonstruktion des Inhalts der officiellen Vorlagen trotz gelegentlicher stärkerer Diskrepanzen meist möglich ist.

Diesem assyrischen Reichthum steht bei den Babyloniern ein fast völliger Mangel gegenüber, da alle bisher gefundenen Inschriften von Königen dieses Landes nur von den Bauten reden, die sie ausgeführt haben, nicht von ihren kriegerischen Thaten, und so auch die Königsannalen gänzlich fehlen.

Aus der persischen Zeit Babyloniens dagegen — um das gleich noch einzuschieben — besitzen wir namentlich in dem sog. Cyrus-Cylinder eine wichtige Urkunde, in der das staatsrechtliche Verhältniss des nur durch Personalunion mit Persien vereinten Landes begründet wird; und selbst den Versuch einer Restauration des babylonischen Königthums unter Antiochus I. bezeugt eine Inschrift aus dem Nebotempel zu Borsippa¹⁾.

Dazu tritt jetzt das im ägyptischen El Amarna aufgedeckte diplomatische Archiv, über dessen hohen Werth schon oben (S. 360) gesprochen wurde. Auch sonst ist noch Mancherlei von Bedeutung zum Vorschein gekommen, andere diplomatische Aktenstücke und Kriegsdepeschen, einzelne amtliche Berichte und Schreiben an die Könige, die sog. Omen-Tafeln, welche ein Omen auf eine bestimmte geschichtliche Thatsache beziehen und diese genauer beschreiben, kurze auf Backsteinen, auf den walzenförmigen zum Siegeln bestimmten Cylindern, auf Thongefässen u. s. f. angebrachte Aufschriften, die zwar gewöhnlich nur Namen

1) Eine Inschrift von Kambyzes als Königs von Babylon hat Strassmeier, *babylon. Texte*, 9. Heft herausgegeben (die Inschriften von Cyrus ders. im 7. Heft). Vgl. auch Hagen und Delitzsch zu Cyrus-Texten in *Beitr. z. Ass.* II p. 204 ff.; 248 ff. Uebrigens kommt für Alles die oben genauer besprochene Sammlung Schrader's in erster Linie in Betracht: dort ist auch die gesammte frühere Litteratur verzeichnet. Von noch nicht benutzter grösserer Litteratur wäre namentlich Lehmann, *Samasumukin* (1892); Rost, *Keilschrifttexte Tiglath Pileasers III.* (2 Bd. 1892); Meissner und Rost, *die Bauinschr. Sanheribs* (1893), sowie Schrader über die *Asarhaddon-Stele von Sendschirli* in 'Ausgrab. in Sendsch.' I p. 30 ff. hervorzuheben.

und Titel der Könige enthalten (selten auch noch eine kurze Notiz begeben), aber uns doch von der Existenz vieler sonst gar nicht oder kaum bekannter Herrscher Zeugnisse ablegen. Es versteht sich, dass die zahlreichen Privaturkunden, die gewissenhaft datirt zu sein pflegen, eben durch diese Datirungen für unsere doch noch immer sehr lückenhafte Kenntniss von gewissen Perioden der assyrischen und namentlich der babylonischen Geschichte mannigfach wichtig geworden sind und werden. Aber auch an sich sind die zahlreichen, der Sicherheit halber im Archiv eines Tempels niedergelegten thönernen Rechtsurkunden, die sog. Kontrakte¹⁾, höchst lehrreich, da sie uns unmittelbar in die verschiedensten Seiten des Rechtslebens einführen; denn es handelt sich in ihnen um Kauf und Verkauf von Grundstücken, Gebäuden, Sklaven, um Miethe und Pacht, um Darlehn und Mitgift, um Erbverträge und letztwillige Verfügungen. Besonders zahlreich sind die Urkunden von Babylon, das uns in ihnen als eine grossartige Centralstätte des antiken Weltverkehrs entgegentritt. Und wiederum von speciell geschichtlicher Bedeutung ist eine einzelne Klasse von den Privaturkunden, die fälschlich sogenannten Grenzsteine, d. h. für das Familienarchiv bestimmte Urkunden, die über Umfang und Besitzrechte des grossen Grundbesitzes genaue Auskunft geben und einleitungsweise oft auch politische Ereignisse erwähnen, weil diese einen Besitzwechsel mit sich geführt haben.

Endlich steht eine reiche religiöse Litteratur von Busspsalmen und Hymnen, Gebeten, Ritualien und Zauberformeln, Göttersagen und Nationalepen²⁾ zu Gebote, eine nicht minder

1) Eine Sammlung ist für Bd. IV Abth. 2 der Schrader'schen Bibliothek geplant. Vgl. Kohler u. Peiser, *babylon. Rechtsleben*.

2) Sammlung der religiösen Litteratur ist für Bd. IV Abth. 2 der Schrader'schen Bibliothek beabsichtigt; inzwischen hebe ich von neusten Arbeiten hervor: Haupt, *das babylonische Nimrod-Epos* 1884. 1891; Zimmern, *babylonische Busspsalmen* (1885); Jeremias, *die babylonisch-assyrischen Vorstellungen vom Leben nach dem Tode* 1887; Jensen, *die Kosmologie der Babylonier* 1890. Von hervorragender Bedeutung ist es dabei, dass jetzt auch auf dem Gebiete der Religionsvorstellungen die Sumerier eine Rolle zu spielen beginnen: vgl. die *sumerische Welterschöpfungslegende*, die in's Deutsche übertrug Hommel in 'Deutsche Rundschau' 1892 p. 105 ff.

reiche sprachwissenschaftliche und astronomische. Proben und wichtige Stücke sind von alle dem ja schon zugänglich gemacht; aber noch Vieles harret der Veröffentlichung und Bearbeitung, und der kulturgeschichtliche Hintergrund der Entwicklung Mesopotamiens wird sich aus diesem Material im Laufe der Jahre noch unendlich vertiefen und bereichern¹⁾. Und es ist noch gar nicht annähernd zu sagen, was hier noch alles schlummert. So sind z. B. jüngst gewiss nicht vereinzelt dastehende Reste einer mit genauer Monats- und Tagesdatirung versehenen Tempelchronik vom Jahre 275 v. Chr. erkannt und veröffentlicht worden, die zwar in erster Linie astronomische Beobachtungen und Höhe des Wasserstandes des Euphrats in Babylon, sowie die Opfergaben an Bel verzeichnete, daneben aber wie eine richtige Chronik sowohl die hauptsächlichsten politischen Ereignisse als grosse Seuchen, die jeweiligen Marktpreise u. s. f. notirte²⁾.

d) Aegyptische und persische Inschriften.

Die erste Erwähnung Mesopotamiens auf ägyptischen Inschriften fällt unter den erobderungslustigen Thutmosis III., der Palästina nebst dem phönikischen Küstengebiet in volle Abhängigkeit brachte und seine Macht selbst bis an den Euphrat ausdehnte, und dem schon nach dem ersten grossen Erfolg, dem Sieg bei Megiddo und der Kapitulation dieser Festung, der König von Assur Ehrengaben, darunter 'Blaustein von Babel' sandte³⁾. Dann bieten für die Geschichte der Kämpfe der assyrischen Herrscher mit Aegypten mehrere Monumente der äthiopischen Dynastie wenigstens einigen Aufschluss. Ganz gering ist aber der Ertrag der ägyptischen Quellen für die Berührungen Nebukadnezars mit dem Pharaonenland.

Von den grossen Achämenidenurkunden wäre namentlich die berühmte Dariusinschrift der Felswand von Behistun hervor-

1) Vgl. die Uebersicht bei Bezold, kurzgef. Ueberblick über die babylonisch-assyrische Litteratur 1886.

2) S. Bezold und Strassmeier in Zeitschr. f. Assyr. VI p. 227.

3) In den (oben p. 357 erwähnten) Annalen von Thutmosis III. finden sich auch sonst noch Angaben, die man ohne Sicherheit oder geradezu irrthümlich auf mesopotamische Fürsten bezogen hat; vgl. Hommel, Semit. Völker u. Sprach. I p. 155 ff.

zuheben, die die zwei Feldzüge des Darius gegen das abgefallene Babylon schildert¹⁾.

2. Neuere Arbeiten auf geschichtlichem Gebiete.

Die erste in Betracht kommende grössere Arbeit²⁾, Marcus von Niebuhr's 'Geschichte Assurs und Babels seit Phul aus der Konkordanz des alten Testaments, des Berossos, des Kanons der Könige und der griechischen Schriftsteller; nebst Versuchen über die vorgeschichtliche Zeit' (1857) hielt sich noch ganz fern von den damals freilich noch sehr unsicheren Aufschlüssen, die die eben mit den ersten Entzifferungsversuchen angefassten Texte der heimischen Monumente geben konnten. In der Beschränkung auf die litterarischen Quellen gab er nebst gründlichen quellenkritischen, chronologischen, geographischen und ethnographischen Untersuchungen — in theilweiser Anlehnung an eine Erstlingsschrift von Johannes Brandis³⁾ — eine kurze geschichtliche Darstellung der assyrisch-babylonischen Geschichte von 747 (wie er annahm 770) bis 538 v. Chr. Noch jetzt gewährt es einen eigenen Reiz, diesen Versuch, der mit einigen Ausnahmen⁴⁾ wirklich das bietet, was die altbekannten litterarischen Quellen, allein betrachtet, über diesen Abschnitt lehren konnten, zu vergleichen mit dem, was wir inzwischen gelernt haben und jährlich zulernen.

Schon fünf Jahre vor dem Erscheinen von Niebuhr's Buch hatte freilich der sonst so hoch verdiente Henry Rawlinson „in grosser Eile, unter Strömen von Regen in einem kleinen Zelt auf der Anhöhe Ninives“ einen ganz phantastischen Versuch gemacht⁵⁾, die Keilinschriften zu einem neuen Aufbau der

1) Beide Stellen sind von Hommel, *Gesch. Bab. u. Ass.*; Anhang p. 791 f. in Uebersetzung mitgetheilt.

2) Vor ihr wäre nur noch Hupfeld, *exercitationes Herodoteae; spec. I de rebus Assyriorum* (1837) zu nennen, der Ktesias' Unzuverlässigkeit nachwies.

3) *Rerum Assyriac. tempora emendata* (Bonn 1853).

4) Auf einige Versehen machte die sehr anerkennende Besprechung v. Gutschmid's in *Jahrb. f. Phil.* 1860 p. 441 ff. = *kl. Schr.* II p. 139 ff. aufmerksam.

5) 'Outline of the history of Assyria' im *Journal of the R. Asiatic society* (1852) p. XV ff.; auch in's Deutsche übertragen von Gumpach,

assyrischen Geschichte zu verwerthen. Und ebenfalls noch vor Niebuhr hatte Johannes Brandis auf eine Anregung von Bunsen hin es unternommen, den historischen Gewinn aus der Entzifferung der ninivitischen Keilinschriften mit behutsamer philologischer und historischer Kritik festzustellen¹⁾: trotz aller Vorsicht musste auch hier die Spärlichkeit und Unzuverlässigkeit des bisher gebotenen Materials zu vielen unhaltbaren Kombinationen führen²⁾.

Ueberhaupt hat es der jungen assyriologischen Wissenschaft nicht zum Segen gereicht, dass man, anstatt erst in ruhig entsagender philologischer Arbeit die Grundlagen zu sichern, mit einem doch verfrühten und sich kühnen Muthes überstürzenden Eifer gleich darauf aus war, greifbare, geschichtlich unmittelbar verwertbare Resultate zu gewinnen. Die Folge war, dass die an strenge Methode gewöhnten Philologen und Historiker in ihrem Misstrauen auch ihrerseits lange Zeit viel zu weit gingen.

Unter den nun folgenden geschichtlichen Arbeiten ragen die von George Rawlinson hervor, namentlich sein grosses vierbändiges Werk 'The five great monarchies of the ancient eastern world' (1861—68). Ist auch der geschichtliche Theil zufolge des festen Glaubens an die Untrüglichkeit der alttestamentlichen Chronologie wenig brauchbar, so sind um so werthvoller die mit reichen Illustrationen ausgestatteten archäologischen und antiquarischen Abschnitte, die als Ganzes noch jetzt unersetzt sind³⁾.

Vor allem war es aber von hohem Werth, dass ein mit ächtem geschichtlichen Sinne und weitem Blick ausgestatteter Historiker wie Max Duncker sich nicht durch die noch immer

Abriss der babyl.-assyrl. Gesch. vom Beginn des 25. bis in die letztere Hälfte des 6. Jahrh. (1854).

1) Joh. Br., über den hist. Gewinn aus der Entzifferung der ass. Inschr. 1856.

2) Wie dies sogleich Gutschmid in s. Besprechung der Schrift in Jahrb. f. Phil. 1856 p. 405 ff. (= kl. Schr. II p. 115 ff.) zeigte.

3) Bd. I (1862) behandelt Chaldäa und Anfänge Assyriens, Bd. II (1864) weiterhin Assyrien, Bd. III (1864) Medien und Babylonien, Bd. IV (1868) Persien. Es erschienen mehrere Neuauflagen, eine 4. in 3 Bdn. 1879.

bedeutenden Schwierigkeiten abhalten liess, seiner allgemeinen Geschichte des Alterthums die ihm gesichert scheinenden assyriologischen Ergebnisse einzuverleiben und sie in den grossen weltgeschichtlichen Zusammenhang zu rücken, vielmehr in jeder neuen Auflage mit immer neuem Eifer versuchte, die zahlreichen Probleme auf Grund des stetig sich mehrenden Materials zu bewältigen¹⁾. Sicherlich hat das genannte Werk Dunckers mehr als irgend eine andere der allmählich neben ihm auftretenden Geschichten des alten Orients (s. oben S. 66) der Specialforschung selbst die werthvollsten Anregungen geboten: aber freilich war es bei dem Mangel eines eigenen fachmännischen Urtheils, wie die Dinge noch lange lagen, unvermeidlich, dass er oft in die Irre ging, dass er zu rasch den blendenden Hypothesen der Assyriologen folgte. In besonderem Grade war das in der 4. Auflage (1874) geschehen und damit für Gutschmid die Veranlassung geboten, zunächst in einer Recension jener Auflage und dann in einer besonderen ausführlichen Darlegung alle die Einwände scharf zu formuliren, die von methodischer Seite gegen die Zuverlässigkeit der assyriologischen Arbeit, insbesondere auf geschichtlichem Gebiete, erhoben werden müssten²⁾. Gewiss traf hier ein verdientes Urtheil nicht wenige der oben erwähnten Ueberstürzungen einzelner Jünger der Disciplin, die bereits fertige Lesungen und Kombinationen geboten hatten, wo noch zu Vieles unsicher oder ganz dunkel war. Aber dem bedeutendsten Angriff, der sich gegen die Zuverlässigkeit der Limu-Listen richtete, wurde alsbald durch genauere Kollationen der Boden entzogen, und im Wesentlichen kam das Strafgericht zu spät. Schrader, der eben mit den Seinen bemüht war, strengere philologische Methode an Stelle der tastenden Willkür zu setzen, konnte in

1) Oppert's Uebersicht 'histoire des empires de Chaldée et d'Assyrie d'après les monuments depuis l'établissement définitif des Sémites en Mésopotamie (2000 ans a. J. C.) jusqu'aux Séleucides (150 ans a. J. C.)' Versailles 1865 (= Annales de philosophie Chrétienne 5. sér. t. IX), die den Eponymenkanon zwar kannte, aber nicht zu benutzen verstand (s. oben p. 393 n. 2), erschien zwischen der 3. und der 4. Aufl. Dunckers.

2) Zuerst Gutschmid in Jahrb. f. klass. Phil. 1875 p. 580 ff. (Anzeige von Dunckers Gesch. d. Alt. I II. 4); dann 'Neue Beiträge z. Geschichte des alten Orients; die Assyriologie in Deutschland' (1876).

einer eingehenden Replik¹⁾ den schwer erschütterten Glauben an die Brauchbarkeit der assyriologischen Forschungen wiederherstellen; und die gesteigerte Vorsicht, mit der nun wenigstens zumeist gearbeitet wurde, hat im Verein mit dem in den letzten drei Lustren so mächtig angewachsenen Material eine Fülle wichtiger und zuverlässiger neuer Ergebnisse zu Tage gefördert.

So konnte bereits Eduard Meyer im ersten Bande seiner Geschichte des Alterthums (1884), mit dem er als würdiger Nachfolger Dunckers sich einführte, eine wesentlich bereicherte, berichtigte und vertiefte Behandlung geben; namentlich aber zeugen die drei jüngsten grösseren Gesamtdarstellungen der babylonisch-assyrischen Geschichte, die sich rasch gefolgt sind, von dem regen Leben, das sich jetzt hier entfaltet hat und fort und fort steigert. Fast gleichzeitig erschienen Tiele's 'Babylonisch-assyrische Geschichte' in zwei Theilen (1886. 88), die mit ihrer besonnenen, die Forschung selbst mit ausführlichen Quellenbelegen vorführenden Weise besonders geeignet erscheint, in das Studium einzuleiten, und Hommel's mit zahlreichen Illustrationen ausgestattete, an neuen, z. Th. kühnen Gedanken reiche 'Geschichte Babyloniens und Assyriens' (1885 ff.), in der auch zum ersten Male in grossem Umfange die älteste babylonische Geschichte in die Behandlung hineingezogen ist²⁾. Endlich hat Winckler, der sich zuvor durch Bearbeitung der wichtigsten Geschichtsquellen und eine kritische Monographie³⁾ den Boden bereitet, als ersten Theil⁴⁾ eines allgemeineren Werkes 'Völker und Staaten des alten Orients' (1892) eine knapper gefasste Darstellung gegeben, die, für weitere Kreise bestimmt, nur in bedeutenderen Fällen die vorgetragene Auffassung kurz begründet, manches erst ganz jüngst gefundene Material, darunter das von El Amarna⁵⁾, noch allein verwerthet und viele originelle, z. Th. leider recht bedenkliche oder übereilte

1) Schrader, Keilinschriften u. Geschichtsforschung; ein Beitrag zur monument. Geogr., Gesch. u. Chronol. der Assyrer. 1878.

2) Die erstere erschien in Perthes' Sammlung von Handbüchern der alten Geschichte; die zweite in Oncken's allgemeiner Geschichte.

3) Winckler, Untersuch. z. altorient. Geschichte 1889.

4) Unter dem Specialtitel: 'Geschichte Babyloniens u. Assyriens'.

5) Vgl. namentlich S. 103 f., auch 89 f.

Hypothesen¹⁾ aufstellt. Schliesslich darf auch noch auf die einfache Erzählung Mürdter's deshalb hingewiesen werden, weil sie in der zweiten fast völlig neubearbeiteten Auflage (1891) von keinem Geringeren als Fr. Delitzsch herrührt²⁾.

Es versteht sich, dass mit all diesen verdienstvollen Darstellungen nur ein vorläufiger Abschluss gegeben ist; denn bei dem raschen Fortschritt rüstigster Arbeit und der Fülle des noch nicht verwertheten Materials wird sicher, wenn nicht für die politische Geschichte, in der grosse Lücken wohl immer bleiben werden, so doch für die Kulturentwicklung die Zukunft noch unendlich viel neue Belehrung heraufführen.

III. Phönicië.

1. Quellen.

Auch für die Geschichte der Phönicië scheiden sich unsere Quellen in zwei Klassen, einerseits die altbekannten litterarischen, sowohl die griechisch-römischen wie die alttestamentlichen, andererseits die in den neueren und neusten Zeiten aufgefundenen und erschlossenen monumentalen, vorweg die assyrischen und babylonischen, dann auch die freilich recht spärlichen heimischen.

a) Griechisch-römische Quellen.

Das Verdienst der Hellenen ist es, auch für diesen Theil der alten Geschichte die heimische Ueberlieferung des Volkes herangezogen und der gebildeten Welt vermittelt zu haben; leider ist jedoch von dieser ganzen Schriftstellerei uns nur ein sehr kleiner Ausschnitt noch zugänglich. Fast alles aber, was wir wissen, verdanken wir dem Eifer des einen Josephus, oder wohl richtiger der Sammelwuth des Alexander Polyhistor: denn es unterliegt kaum einem Zweifel, dass Josephus die

1) Vgl. Wilcken in Zeitschr. d. d. m. G. XLVII p. 472 ff.

2) Diese populäre 'Geschichte Babyloniens u. Assyriens' bildet den zweiten Band der von der Calwer Vereinsbuchhandlung herausgegebenen 'Reiche der alten Welt'; sie ist mit Karte und einigen Abbildungen versehen. Daneben erfreut sich grosser Verbreitung Kaulen's 'Assyrien und Babylonien', 1891 schon in 4. Aufl. erschienen in der 'Illustrierten Bibliothek der Länder- u. Völkerkunde'.

Zeugnisse, die er aus griechischen Erzählungen über phöniciſche Geſchichte anführt, nicht direkt aus ihnen entnommen hat, ſondern ſelber erſt durch Vermittelung jenes Vielwiſſers kennt, der auch eine Monographie über die Phöniciſier geſchrieben hatte¹⁾.

Zunächſt iſt es wichtig, zu konſtatiren, daſſ in den einzelnen phöniciſchen Städten und inſondere in Tyros, wirklich Annalen beſtanden²⁾, die in der Weiſe der ſonſt bekannten orientaliſchen (ägyptiſchen, iſraelitiſchen) Jahrbücher geführt waren, d. h. die Regierungsjahre und Lebensjahre der einzelnen Könige, die wichtigſten kriegeriſchen Ereigniſſe und die Bauten verzeichneten und auch bereits ſagenhaftes aufnahmen. Solche in den Archiven aufbewahrte Urkunden hatte für die Geſchichte der Stadtkönige vor allen eingehend verwerthet ein den Pergameniſchen Kreiſen angehöriger Gelehrter, der aus Ephesos gebürtige Menandros³⁾, der etwa im zweiten Jahrhundert vor Chr. ſeine Phöniciſche Geſchichte vermuthlich in der Form einer Serie von Specialchroniken der einzelnen Städte ſchrieb⁴⁾.

1) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. IV p. 470 f.; 488; 526; 527; 529; 546 (ſehr bezeichnend iſt u. A., daſſ Joſephus in drei Fällen, nämlich bei Menand. Frg. 1, Dios, Philoſtratos, ein und daſſelbe kurze Excerpt ſowohl in der Jüd. Archäol. als in der Streitschrift gegen Apion wörtlich wiedergiebt).

2) Vgl. dens. p. 397; 463; 472. — Daſſ ein gewiſſer Laitos dieſe Annalen in's Griechiſche überſetzt habe, iſt eine weit verbreitete Annahme (vgl. Müller FHG IV p. 437), die ſich auch noch bei Gutschmid p. 397 findet; daſſ Zeugniſſ Tatiſians bezieht ſich aber ſicher excluſivlich auf daſſ (gefälschte) Werk des Mochos (über daſſ ſ. unten p. 405), daſſ den als Forſcher auf dem Gebiete der Philoſophengeſchichte bekannten Mann wegen ſeines philoſophiſchen Inhalts intereſſirte.

3) Vgl. Müller FHG IV p. 445 ff. Doch fehlt daſſ groſſe und wichtige Stück über die Belagerung von Tyros, daſſ Joſeph., Arch. IX 14, 2 ſteht (während Frg. 6—9 wegfallen müſſen); auch hätte angeführt werden ſollen, daſſ des erſten Fragmentes erſte Hälfte in Antiqu. Jud. VIII 5, 3 wiederholt iſt und aus Joſephus bei Euseb. I p. 117, 1 Schöne (aus ihm wieder bei Synkell. p. 343, 1 u. a.); über ſeine tyriſche Königsliſte vgl. Rühl im Rhein. Mus. XLVIII p. 565 ff.

4) Betreffs der Zeit ſ. Gutschmid p. 478 f. Nach dem Wortlaut bei Joſephus g. Ap. I 18 § 116 müſſte man eigentlich glauben (wie Suſemihl, alex. Litt. I p. 636 wirklich annimmt), daſſ Menandros, etwa wie Timagenes, ein allgemeines Werk über die Könige der Griechen und Barbaren geſchrieben habe; allein ſeine Meldung oder die ſeiner

Aus den nämlichen tyrischen Stadtannalen wie Menandros hat ein gewisser Dios seine Darstellung geschöpft¹⁾, während ein ebenso unbekannter Philostratos auch die Archive anderer phöniciischer Städte ausgenutzt zu haben scheint²⁾. Damit sind wenigstens die bedeutendsten Namen³⁾ genannt. Selbst bei der Geringfügigkeit der erhaltenen Reste und selbst bei der argen Entstellung, die sie bei dem Wandern durch mehrere Hände sich haben gefallen lassen müssen⁴⁾, bleibt doch noch der Werth, den diese historischen Arbeiten besessen haben, wohlkennbar.

Das Interesse der griechischen Forscher wurde auch durch die eigenthümliche phöniciische Kultur erweckt. Auf diesem Gebiet führte die schon öfters geschilderte hellenische und hellenistische Begeisterung für alles Orientalische als das Uralte sogar zu einer Reihe bemerkenswerther Fälschungen. Neben der — angeblich von Laitos in's Griechische übersetzten — Schrift des Mochos, die religiöse und kosmogonische Vorstellungen und Mythen behandelt haben muss⁵⁾, tritt namentlich das

Quelle bezieht sich lediglich auf die nach den Stadtarchiven gegebenen Specialgeschichten der phöniciischen Stadtkönigthümer, und nur von phöniciischer Geschichte handeln alle Fragmente (s. Gutschmid p. 471).

1) Vgl. Müller FHG IV p. 398 (ein einziges Frg. seiner *Φοινικικὴ ἱστορία* ist erhalten und zwar durch Josephus, der es zwei Mal wörtlich ausschreibt). Dios ist sonst gänzlich unbekannt; ihn mit Ailios Dios, der περὶ Ἀλεξανδρείας schrieb, zu identificiren, ist willkürlich.

2) Vgl. Gutschmid p. 546; auch von ihm haben wir ein einziges Bruchstück, das Josephus gleichfalls zwei Mal (g. Ap. I 20 § 144 und Arch. X 11, 1) citirt. Auch er scheint Specialgeschichten der einzelnen phöniciischen Städte geschrieben zu haben; deshalb emendirt Gutschmid p. 526 ansprechend *Φιλόστρατος ἐν ταῖς ἰδικαῖς καὶ Φοινικαῖς ἱστορίας* für *ἐν ταῖς Ἰνδικαῖς*; nur musste er noch das *καὶ* tilgen.

3) Ausserdem wäre noch etwa der Aegypter Hieronymos zu nennen, ὁ τὴν ἀρχαιολογίαν τὴν Φοινικικὴν συγγραψάμενος (vgl. Müller FHG II p. 450 n. **); *Φοινικικαὶ ἱστορίαι* werden mit der Notiz über Utica's Gründung (aus Timaios, aber nach einheimischer Ueberlieferung) citirt bei Ps.-Arist., mir. ausc. 134.

4) Arg ist insbesondere der Bericht Menanders bei Joseph. Arch. IX 14, 2 zugerichtet: vgl. zuletzt v. Landau, Beitr. z. Alterthumsk. d. Orients I p. 7 ff. und Naber in Praef. zu s. Joseph. II p. XXXIII.

5) Mochos neben Sanchuniathon genannt bei Athen. III p. 126^a, gleich jenem vor dem trojanischen Krieg angesetzt (Strab. XVI p. 757). Sonst vgl. über seine Schrift Diels, Doxogr. p. 250 n. 1. Ueber Laitos

vielbesprochene mythologische Werk Sanchuniathon's hervor. Was wir von ihm wissen, geht lediglich auf den Uebersetzer Philon von Byblos¹⁾ (geb. 64 n. Chr.) zurück; oder richtiger, dieser als 'Fanatiker des Euhemerismus' bekannte, übrigens hochgelehrte Philologe der Hadrianischen Zeit hat mythologische Ueberlieferungen seines Heimathlandes gesammelt, nach seinen Ueberzeugungen zurecht gedeutet und zu einem Ganzen zusammengeschnitten, das er dem uralten Phönicier Sanchuniathon beilegte. Denn Beides steht jetzt sicher: Philon erfand die Kosmogonien und Theogonien nicht selber, sondern benutzte wirklich heimische Sagen, wenn auch in einer späten, wohl durch den Kultus fortentwickelten Gestalt, in welcher sehr Verschiedenartiges willkürlich zusammengeworfen, namentlich auch vielerlei Aegyptisches eingemengt war; wohl aber verarbeitete er sie zu einem von Hesiods Theogonie abhängigen System und deutete sie ganz willkürlich und einseitig rationalistisch um²⁾. Uns sind zusammenhängende Bruchstücke nur durch Eusebios vermittelt, der sie bei seiner leidenschaftlichen Bekämpfung des Porphyrios anführt, da dieser christenfeindliche Neuplatoniker mit Behagen sich ihrer zur Befehdung des Christenthums bedient hatte. Demnach ist freilich bei der Benutzung dieser Stücke höchste Vorsicht geboten³⁾.

als Uebersetzer s. oben p. 404 n. 2; seine Zeit muss vor Poseidonios fallen, da dieser (nach Strab. a. a. O.) Mochos bereits erwähnte; er hiess also wohl *Λάϊτος*, nicht *Λαΐτος*.

1) Müller FHG III p. 563 ff. (Frg. 1 ff.); als Titel des Werkes wird *Φοινικικά* oder *Φοινικικά ἱστορία* angegeben. Ueber s. Zeit vgl. Niese, de Steph. Byz. auct. p. 27. — Hinsichtlich des Namens Sanchuniathon vgl. Movers, Phön. I p. 100; Levy, phön. Stud. III p. 54; Nöldeke in Gött. gel. Anz. 1883 p. 1829; Dietrich im Marburger Vorl.-Verz. vom Sommer 1872.

2) Das ist das Endergebniss der lange hin und her schwankenden Kontroverse (die Annahme einer hellenistischen Mittelquelle, die auch Gruppe mit Renan vertritt, ist unhaltbar): vgl. Ewald in Abh. der Gött. Ges. V (1851); Renan in *Mém. de l'acad. des inscr.* XXIII 2 (1858); Gr. Baudissin, Studien z. sem. Religionsgesch. I (1876); Gutschmid, kl. Schr. II p. 21 f.; 37; Meyer, Gesch. d. Alt. I p. 249; Gruppe, gr. Culte u. Myth. I p. 351 ff.; 385 ff.; Dieterich, Abraxas p. 73 f.

3) Das Werk Philon's selbst wieder aufgefunden zu haben, rühmte sich Wagenfeld ('Sanchun. Urgesch. d. Phön.' 1836; 'Sanchun. histor.

Da es nun hier unmöglich ist, alle die verstreuten Einzelnotizen, wie sie sich in der griechischen Litteratur von Homer an finden, zu besprechen, so bleibt nur noch zu beklagen, dass von dem offenbar sehr reichen Excerpt, das Trogus Pompeius in der zweiten Hälfte seines 18. Buches aus Timagenes' Königsbuch (s. oben S. 114) über phöniciische Urgeschichte gemacht hatte¹⁾, bloss kargste Reste bei Justin XVIII 3 ff. übrig sind.

b) Alttestamentliche Quellen.

Bei den vielfachen und nahen Beziehungen zwischen den Israeliten und Phöniciern und der häufigen Verflechtung ihrer Geschieke bieten sowohl die historischen wie die prophetischen Schriften des A. T. manche gelegentliche Erwähnung phöniciischer Dinge und geben insbesondere erwünschte Aufklärung über die Handelsbeziehungen des Küstenvolks.

c) Aegyptische und assyrisch-babylonische Monumente.

Nicht bloss haben die grossen Eroberer unter den Pharaonen wie unter den assyrischen und babylonischen Herrschern nach Phönicien ihre Feldzüge erstreckt und das Land in vorübergehende oder dauernde Abhängigkeit gebracht; vor allem haben auch babylonische wie ägyptische Kultur auf die Phöniciër massgebend eingewirkt. Der mesopotamische Einfluss setzte früh ein und blieb lange geradezu herrschend; seit dem siebenten vorchristlichen Jahrhundert fängt er an im Zusammenhang mit der Verschiebung der politischen Machtverhältnisse dem ägyptischen zu weichen. Von alle dem geben die Monumente jener Völker direkte und indirekte Auskunft. So lässt sich aus ihnen manches zuverlässige Bruchstück phöniciischer Geschichte gewinnen, das an Stelle alter unbegründeter Konstruktionen treten muss, wie aus den ägyptischen Quellen neuerdings im Zusammenhang die schöne Untersuchung von

Phoenic. ed. Wagenf.' 1837); das Ganze erwies zuerst Otrf. Müller als eine elende Fälschung von Wagenfeld selbst, bei der sogar ein Druckfehler aus einer älteren Ausgabe des Euseb. wiederkehrt.

1) Vgl. Trog. prol. XVIII *inde origines Phoenicum et Sidonos et Uticae Carthaginisque res gestae in excessu dictae* (Timaios wurde von Timagenes verwerthet, aber nicht allein befolgt).

Krall gezeigt hat¹⁾. Und neben den positiven Einzelnachrichten fehlt es auch nicht an Aufklärungen von allgemeiner, ja geradezu überraschender Bedeutung: wer hätte vor dem Funde von el Amarna (s. oben S. 360) geahnt, dass in der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends in den phöniciischen Hauptstädten babylonische Sprache und Schrift die officiellen, mindestens im internationalen Verkehr waren?

d) Heimische Monumente.

An grossartigen Ruinen, wie sie in Aegypten und Mesopotamien in so gewaltigem Umfange immer zu Tage lagen oder jetzt aufgedeckt sind, fehlt es in dem phöniciischen Mutterlande gänzlich, gerade weil dieser Küstenstrich das ganze Mittelalter hindurch mitten in der geschichtlichen Bewegung stand. Grabstätten aller Art, gewisse heilige Anlagen in ihren Grundverhältnissen, Reste von Befestigungsmauern, eine nicht eben grosse Zahl von kleineren Kunstwerken und ein paar Inschriften: das ist alles, was uns der phöniciische Boden bisher wiedergegeben hat, auch nachdem im J. 1860 f. eine besondere französische Expedition unter der Leitung Renans seine Erforschung sich zum Ziele gesetzt hatte²⁾. Nun traten in Sidon soeben zu dem 1855 aufgefundenen Sarkophag des Königs Eschmunazar und dem 1887 aufgedeckten des Königs Tabnith, die beide aus persischer Zeit stammen und einfach ältere ägyptische Arbeiten, sogar bereits einmal zur Verwendung gekommene sind, zufolge der glücklichen Ausgrabungen Hamdy-Beys in der Nachbarschaft des Tabnithgrabes eine ganze Serie griechischer Sarkophage, darunter mehrere von geradezu unübertrefflicher Schönheit: wohl auch sämmtlich zur ewigen Stätte sidonischer Könige, wie Straton I. und Abdallonymos (zur Zeit Alexanders) oder wenigstens hervorragender Edlen bestimmt³⁾.

1) 'Studien z. Gesch. d. alten Aegypten; III Tyros und Sidon' in Sitzungsber. d. Wien. Akad. phil.-hist. Kl. Bd. CXVI. Vgl. auch Jeremias, Tyrus bis zur Zeit Nebukadnezars 1892.

2) Die Ergebnisse publicirt in dem Werke: 'Mission de Phénicie dirigée par Ern. Renan' 1864 (Text und Tafelband).

3) Der Sarkophag Eschmunazars befindet sich jetzt im Louvre, alle andern in Konstantinopel; bei dem Tabniths — zuerst publicirt in Revue arch. 1887 II. Sem. p. 1 ff. — ist nicht einmal die ursprüngliche

Zur Ergänzung kann ja dienen, was in den weiterstreuten Kolonien oder an Orten, die von den phöniciſchen Handelsleuten gewisse Artikel bezogen, aufgefunden iſt. Allein es iſt gewiß kein Zufall, daß bei weitem der grösste Theil aller bisher zu Tage gekommenen phöniciſchen Inſchriften ſich durch Einſilbigkeit auszeichnet. Längere Texte bieten faſt nur ein paar Opferordnungen (die ſog. Opfertafeln von Marseille und Karthago) und die gleich zu erwähnenden Aufſchriften auf den Sarkophagen zweier ſidonischer Könige. Zumeiſt ſind es zudem Weih- und Grabinſchriften, die höheren geſchichtlichen Werth erſt dann erhalten, wenn ſie von Königen oder hohen Beamten ausgehen, wie z. B. die älteſte ſämmtlicher bis jetzt bekannten Inſkriptionen in phöniciſcher Sprache¹⁾, die auf einem Bronzebecken angebrachte Weihinſchrift des Statthalters von Karthadaſt (in Kypros), 'Diener des Hiram, Königs der Sidonier' (d. h. des zweiten dieſes Namens²⁾ aus der Zeit Tiglath Pi-leſers III.) oder die Dedikation eines Königs von Gebal an die Göttin Baalas, und vor allem die zwei groſſen Grabinſchriften der Könige Eſchmunazar und Tabnith von Sidon. An bedeutſamen hiſtoriſchen Inſchriften gröſſeren Stils gebricht es alſo durchaus.

Uebrigens iſt das Verſtändniß der Sprache unter dieſen Verhältniſſen und bei dem gänzlichen Fehlen heimischer Litteratur nur ſehr langſam vorgerückt. Als Geſenius (1837) die erſte Sammlung phöniciſcher Sprachdenkmäler herausgab, konnte man ſie zwar leſen, aber der Sinn aller nicht ganz einfachen blieb ſo gut wie verſchloſſen. Weſentliche Förderung brachten die Maſſiliotiſche Opfertafel und der Sarg Eſchmunazars, deſſen Inſchrift in einer langen Reihe von Aufſätzen und ſelbſt Monographien behandelt wurde. Den gegenwärtigen Stand des Wiſſens repräſentirt der entſprechende Theil deſ von der Pariſer Akademie herausgegebenen 'Corpus inſcriptionum Semiticarum' (ſ. oben S. 266) und, was den Sprachſchatz anlangt, Bloch's 'phöniciſches Gloſſar' (1891).

hieroglyphiſche Inſchrift getilgt. Uebrigens vgl. Studnicka's Vortrag auf der Wiener Philologenverſamml. 1893.

1) = Corp. inscr. Semit. I n. 5.

2) Vgl. v. Landau, Beitr. z. Alterthumsk. d. Or. I p. 17 ff.

Zum Schluss mag noch auf die phöniciſchen Münzen hingewieſen werden, über die wir jetzt eine vortreffliche neuſte Arbeit im Anſchluss an den Münzkatalog der Parifer Bibliothek von Babelon beſitzen ¹⁾.

2. Neuere Arbeiten auf dem Gebiete der phöniciſchen Geſchichte.

Zwei ältere Arbeiten haben als zuverlässige Materialsammlungen noch jetzt ihren Werth, für die phöniciſche Religion die von Selden, *de diis Syris* 1617, für ihr Kolonialweſen Samuel Bochart's *'Chanaan s. de coloniis et sermone Phoenicum'* 1846. Das neuere Hauptwerk ist das leider nicht fertig gewordene von Franz Carl Movers ²⁾, *'die Phönizier'*; der erste Band (1841) giebt die *'Untersuchungen über die Religion'*, der zweite behandelt im 1. Theil *'Politische Geſchichte und Staatsverfaſſung'* (1849), im 2. *'Geſchichte der Kolonien'* (1850), im 3., von dem jedoch nur die erste Hälfte erſchien (1856), *'Handel und Schiffahrt'*. Es ist der erste und bisher unersetzte, von staunenswerther Gelehrſamkeit getragene und mit weitem hiſtoriſchen Blick durchgeführte Verſuch, das geſammte Alterthum der Phönizier in eindringender Forſchung zuſammenzuſaſſen: aber die Kenntniſſ der Sprache war damals noch weit zurück, wichtigſte Quellen unſeres Wiſſens ſind ſeitdem erſt aufgefunden und erſchloſſen; und die Leidenschaft, groſſe Zuſammenhänge durch kombinirende Phantasiſie zu konſtruiren, die auf etymologiſchem, mythologiſchem und ſagengeſchichtlichem Boden äuſſerſt kühn ſich ergeht, wird durch kritiſch ſcheidende Methode allzu wenig gezügelt, ſo daſſ inſbeſondere das Gebiet der Religion und des Kolonialweſens ein ganz verzerres Bild zeigt.

Der weitere Fortſchritt wiſſenſchaftlicher Erkenntniſſ erfolgte dann auf den verſchiedenen Specialgebieten durch Vertiefung der linguistiſchen Studien, wie ſie der Zuwachs an

1) Babelon, *catalogue des monnaies grecques de la bibliothèque nationale; les Perses Achéménés, Chypre et Phénicie*. 1893. Auſſerdem von älteren Arbeiten Blau, *Beiträge zur phönikiſchen Münzkunde* 1852/5 und namentlich Six, *observations sur les monnaies phéniciennes* (*Numismatique Chronicle* 1877 p. 177 ff.).

2) Als Ergänzung muſſ ſo dienen der von Movers für Erſch und Gruber's *Encyclop.* ſekt. III Th. 24 p. 319 ff. verfaſſte Artikel *'Phönizien'*.

Material mit sich brachte, durch die Arbeiten über das Religionswesen der Phönicië, namentlich die von de Vogué und Graf Baudissin¹⁾, durch die über ihre Kunst von Renan, Helbig und zuletzt von Perrot²⁾. Die allmähliche Klärung, Vertiefung, Bereicherung unseres Wissens von der Entwicklung des schwer zu fassenden Volkes vollzog sich aber lange Zeit nur in den allgemeineren Werken über die Geschichte des Alterthums von Duncker und Ed. Meyer oder in denen über die des alten Orients von Maspero und Lenormant³⁾. Erst die neueste Zeit brachte wieder zwei grössere zusammenhängende Specialdarstellungen. Einmal bietet der Artikel 'Phoenicia' in der 'Encyclopaedia Britannica' (9. Aufl.) eine Behandlung phöniciëischer Geschichte und Alterthümer durch v. Gutschmid⁴⁾, phöniciëischer Geographie, Rasse, Sprache und Kunst durch Socin. Und zum andern hat in Oncken's illustrirter 'allgemeiner Geschichte' Pietschmann vortrefflich zusammengefasst, was wir jetzt von Land, Abstammung, Kultur, Kolonisation und Geschichte der Phönicië bis zur Perserzeit wissen können (1889).

Ein abschliessendes Urtheil über die wichtigste Frage jedoch, über die Rolle nämlich, welche diesem Volke in dem grossen Ganzen der Kulturentwicklung des Alterthums zufiel, ist auch durch diese Arbeiten noch nicht gewonnen. Wenn man früher nach Movers' Vorgang die Phönicië als die eigentlichen Vermittler der Bildung des Orients nach dem Occident betrachtete und überall, namentlich auf griechischen Inseln und Küsten, Spuren der Phönicië witterte, ist neuerdings nicht bloss die unerlässliche Sonderung und Sichtung des 'Orientalischen' je nach seiner Eigenart mit Erfolg begonnen,

1) de Vogué, *Mélanges d'archéol. orient.* 1868; Gr. Baudissin, *Stud. z. sem. Religionsgesch.* I. II. 1876/8.

2) Renan, *Mission de Phénicie*; Helbig, 'cenni sopra l' arte Fenicia' in *Annali d. inst.* XLVIII (1876) p. 197 ff.; Perrot, *hist. de l'art de l'antiqu.* Bd. III.

3) Hervorzuheben wäre namentlich Babelon's Arbeit in Lenormant's 'hist. anc. de l'Orient' (1888); auch der übersichtliche Abriss, den Grote, 'hist. of Greece' im 18. und 21. Kap. des 2. Theiles (Bd. III) über die Geschichte Phöniciens gab, war für seine Zeit vortrefflich.

4) Dieser Gutschmid'sche Theil ist in seiner ursprünglichen deutschen Fassung wieder abgedruckt in s. kl. Schr. II p. 36 ff.

sondern daneben auch eine starke antisemitische Reaktion eingetreten, die die Phöniciere aus den hellenischen Ländern fast völlig vertrieben hat. Die monumentalen Thatsachen, die auch hier die Entscheidung bringen müssen, haben jedenfalls andere Völker und Kulturströmungen gegenwärtig in den Vordergrund geschoben; welcher Antheil schliesslich den Phöniciern übrig bleibt, wird erst die fortschreitende Erkenntniss lehren können.

IIIa. Karthager.

Anhangsweise ist noch kurz über Karthago zu sprechen, als einer Stadt, die nicht bloss unter allen phöniciere Kolonien weitaus die bedeutendste war, sondern auch mit ihrer Macht in die hellenischen wie römischen Verhältnisse so entscheidend eingriff, dass eine specielle Berücksichtigung nothwendig ist.

Eben die enge Verflechtung des Auftretens der gewaltigen Handelsstadt mit den Geschehen der Griechen auf Sicilien und der Römer bringt es freilich mit sich, dass alle die griechischen wie lateinischen Quellen, die je den entsprechenden Zeitraum der griechischen oder römischen Geschichte erzählen, von Polybios, Diodoros und Livius an bis zu Zonaras herab auch für diesen Haupttheil der karthagischen Schicksale in Betracht kommen, mithin hier es mit einem allgemeinen Hinweis auf jene Abschnitte der Ueberlieferung der klassischen Völker sein Bewenden hat. Dagegen muss vorweg betont werden, dass in Buch XVIII bis XXIII von Trogus' Universalhistorie offenbar eine besonders umfang- und inhaltreiche Behandlung der karthagischen Geschichte gegeben war, von der uns die Prologi und Justins Auszug wenigstens eine annähernde Vorstellung gewähren. Polybios aber, der unter den Historikern, welche die punischen Kriege der Römer erzählen, weitaus der bedeutendste ist, verdient hier doch noch besonders hervorgehoben zu werden, weil er in seinem umfassenden Gesichtskreis auch die speciell Karthago angehenden Entwicklungen des von ihm geschilderten Zeitraums einbezog, also namentlich den so gefährlichen Söldnerkrieg (II 65—88). Nicht minder hat er in dem (nur in wenigen Bruchstücken erhaltenen) Buch VI Kap. 51 ff. eine eingehende Vergleichung der karthagischen Staatsordnung

mit der römischen eingeschoben. Daneben fällt Appian's (erhaltene) Monographie *Καρχηδονιακή*¹⁾, die er seinen *Ρωμαϊκά* als achttes Buch einverleibt hat, in ihrer Dürftigkeit sehr ab; dass er die spanischen Thaten der Karthager in einem besonderen (auch erhaltenen) Buch *Ἰβηρικὴ* (VI), die sicilischen in einem anderen (nur in wenigen Fragmenten vorliegenden) *Σικελικὴ* behandelt, sind Konsequenzen seiner Gesamtdisposition; dass er dem Hannibalischen Krieg einen (erhaltenen) Specialabschnitt (*Ἄννιβαϊκὴ*; B. VII) eingeräumt hat, mag auch noch als eine Verlegenheitsausflucht hingehen. So bleiben für die eigentliche *Καρχηδονιακή* nur die in Afrika geführten Kämpfe der Römer mit Karthago übrig: aber die Vorgeschichte Karthagos und insbesondere seiner Beziehungen zu Rom hätte eine reichere Behandlung als wie sie in den zwei dürftigen Anfangskapiteln gegeben ist, doch sehr gelohnt.

An Speciallitteratur der verschiedensten Art hat es im Alterthum nicht gefehlt. Was alles die Bibliotheken in Karthago enthielten, deren Schätze die Römer bei der Eroberung der Stadt an die numidischen Könige versenkten²⁾, entgeht uns ja leider. Dass aber neben Magos landwirthschaftlichen Büchern, die selbst die Römer der Ehre der Uebersetzung würdigten, auch historische Schriften sich befanden, beweisen die Angaben über die numidische Geschichte, die Sallust derartigen heimischen Schriften (Jug. 17, 7) entnimmt³⁾. Und man darf wohl vermuthen, dass der gelehrte Antiquar auf dem Kaiserthron in seinen acht Bücher starken *Καρχηδονιακά*⁴⁾ diese heimische Litteratur mit herangezogen hatte. Unter den Hellenen hatten die Vorzüge der karthagischen Verfassung schon die Aufmerksamkeit des Begründers der Staatswissen-

1) So betitelt er das Buch selbst Prooem. 14. In unsern Handschriften auch *Λιβυκὴ* genannt; die *Νομαδικὴ* bildete nur den Anhang dieses Buches.

2) Plin. XVIII 3, 22 (von Büchern aus der Bibliothek Hiempsals spricht Jug. a. gl. a. O.).

3) Freilich zeigen eben diese Nachrichten ganz unzweideutig, dass ihr Verfasser tief in hellenische Fabeleien sich eingelassen hat; aber das schliesst ihren punischen Ursprung mit Nichten aus: vgl. Meltzer, Karth. p. 55 ff. u. 434 f.; Krall in Oesterr. Gymn. Zeitschr. 1881 p. 548 ff.

4) Sueton., Claud. c. 42.

schaft auf sich gezogen; in dem zweiten Buche seiner Politik Kap. 11 hat Aristoteles derselben neben den gerühmtesten hellenischen, der lakonischen und der kretischen, eine prüfende Würdigung angedeihen zu lassen für nöthig befunden¹⁾ und auch sonst für seine theoretischen Auseinandersetzungen wiederholt Beispiele aus Karthago entnommen. Athenaeus²⁾ kennt auch eine umfassende Monographie *περὶ τῆς Καρχηδονίων πολιτείας*, die ein gewisser Hippagoras geschrieben hatte.

An monumentalen Ueberresten hat der karthagische Boden bisher nicht eben viel ergeben³⁾; und die gefundenen Inschriften, wiederholt in Sonderpublikationen zusammengefasst⁴⁾, sind zwar zahlreich, sonst aber gilt von ihnen gleichfalls das oben (S. 409) Gesagte: sie sind meist ziemlich wortkarg und stammen bis auf wenige Ausnahmen entweder von Grabdenkmälern oder Votivsteinen.

Eine wissenschaftliche Behandlung der karthagischen Geschichte hat in unserm Jahrhundert der einschlagende Abschnitt in Heeren's 'Ideen' (Bd. II Abth. 1), das Beste, was in dem ganzen Buche steht, vorbereitet. Nach der ganz unzureichenden Kompilation⁵⁾ von Wilh. Bötticher, 'Geschichte der Karthager' (1827) brachte aber erst die jüngste Zeit wenigstens den Anfang einer auf der Höhe der gegenwärtigen historischen Forschung stehenden Gesamtdarstellung, Otto Meltzer's 'Geschichte der Karthager' (I; 1879), die jedoch leider nur bis 306 v. Chr. herabgeführt ist und der Fortsetzung noch immer entbehrt⁶⁾.

1) Zusammengestellt bei Müller FHG II p. 169, fr. 210.

2) XIV p. 630^a Ἰππαγόρας ἐν τῷ πρώτῳ π. τῆς Καρ. πολ.

3) Vgl. namentlich Beulé, fouilles à Carthage 1861; Davis, Carthage and remains 1863 (auch in deutsch. Uebers.); de Sainte-Marie, mission à Carthage 1884; Tissot, géogr. de l'Afrique I 1884; Jung in Müller's Handb. d. A.-W. III p. 511 f.; ausserdem Falbe, rech. sur l'emplac. de Carthage 1833 (mit Atlas; vgl. Oehler in Jahrb. f. Phil. 1893 p. 321 ff.).

4) Vaux, Phoenician inscriptions from Carthage 1863; Euting, Sammlung der Karthag. Inschr. I 1883; Delattre in Mowat's Bullet. epigraph. 1884, 1885 u. a.

5) Natürlich ist auch Münter, die Religion der Karthager (1821) jetzt gänzlich veraltet.

6) Vgl. auch die wichtige Besprechung des Werkes durch Guttschmid in kl. Schr. IV p. 81 ff.

IV. Hebräer.

1. Quellen.

Für die Geschichte der Hebräer treten die alttestamentlichen Schriften so sehr in den Vordergrund, dass auch unsere Besprechung nothwendig von ihnen anheben muss; und das um so mehr, als sie der Benutzung schon immer zugänglich waren, während die werthvollsten unter den sonstigen Quellen, die assyrisch-babylonischen und ägyptischen Monumente, erst neuerdings erschlossen sind. Auch unter den griechischen Schriften stammt Alles, was von einiger Bedeutung ist, von jüdischen Autoren (Josephus, hellenistischen Skribenten); deshalb wird sich ihre Behandlung gleich an zweiter Stelle empfehlen. Dann erst mag das Wenige, was nach Lage der Dinge über heimische Denkmäler gesagt werden kann, folgen.

a) Alttestamentliche Quellen.

Es ist unmöglich, innerhalb des Rahmens der hier bezweckten Orientirung eine Besprechung aller alttestamentlichen Schriften zu geben, obwohl es sich von selbst versteht, dass in gewissem Sinne sie sämmtlich Zeugniss ablegen von der Kultur-entwicklung des jüdischen Volkes, insbesondere von seinen religiösen Anschauungen. Wir müssen uns vielmehr auf die eigentlich geschichtlichen Bücher beschränken¹⁾. Doch empfiehlt es sich, ein Wort über die Entstehung des Kanons der alttestamentlichen Schriften voranzuschicken.

Bezeugt ist die Existenz des Kanons zuerst von Josephus in der zwischen 93 und 95 n. Chr. abgefassten Schrift gegen Apion (I 8 § 38); seine Entstehung aber fällt in die hellenistische

1) Zur Einführung in das neuerdings so mächtig geförderte specielle Studium können jetzt namentlich zwei allgemeinere Werke dienen: Kuenen, *histor.-krit. Einleitung in die Bücher des alten Testaments*; deutsche Ausg. von Weber I 1890; II 1892 und die ausführlichen Abschnitte über die Quellenkunde für die einzelnen Zeiträume bei Kittel, *Gesch. der Hebräer* I 1888; II 1892. Ausserdem ist für den Historiker besonders instruktiv Reuss, *Gesch. der heil. Schriften des A. T.* (1881), weil bei ihm die Geschichte der Litteratur mit der allgemeinen Entwicklung des Volkes in unmittelbare Beziehung gesetzt ist.

Zeit. Und zwar waren es — nach einer überzeugenden Annahme von dem besten Kenner der alttestamentlichen Tradition, Lagarde¹⁾ — zuerst die alexandrinischen Juden, die um 170 v. Chr. im Hinblick auf die Hellenen eine solche Zusammenstellung veranstalteten, um zu erweisen, dass die Juden ein uraltes Volk seien mit einer alten Litteratur und einer langen in sich zusammenhängenden Geschichte. Alexandrinische Juden waren es auch — wie allein schon aus der Sprache mit Sicherheit gefolgert werden könnte —, die jene kanonischen Bücher in's Griechische übersetzten²⁾. So giebt uns die sog. Septuaginta-übersetzung³⁾ — vorausgesetzt, dass zuvor die von Lagarde begonnene Sichtung ihrer eigenen Tradition durchgeführt wird — die älteste Textesgestalt der alttestamentlichen Bücher; es dauerte nämlich noch lange, ehe das kanonische Ansehen dieser Lese auch bei den Hebräern sich (mit gewissen Modifikationen) durchsetzte und schliesslich auch die Fassung des Textes sicherte⁴⁾.

Damit ist das Ende einer langen Entwicklung erreicht: denn mindestens die älteren historischen Bücher des A. T.

1) Vgl. Göttinger gel. Anz. 1891 p. 500 ff.

2) Vgl. die von Susemihl, alex. Litt. II p. 604 ff. zusammengestellte Litteratur.

3) Eine bekannte Erzählung, deren älteste Gestalt durch den Brief des sog. Aristeas (am besten herausg. von Mor. Schmidt in Merx' Archiv f. Erf. d. A. T. I p. 241 ff.; vgl. Lombroso in Atti d. Accad. d. sci. di Torino IV p. 229 ff.; 521 ff.) geboten wird, lautet, 72 vom Hohenpriester Eleazar geschickte Dolmetscher hätten in 72 Tagen auf der Insel Pharos das eben von ihm gesandte Exemplar des jüdischen Gesetzbuches auf Veranlassung des Königs Ptolemaios II. Philadelphos übersetzt, der seinerseits einer Anregung seines Oberbibliothekars, des Phalereers Demetrios, gefolgt sei. Von dieser Fabel auch nur den vermeintlichen 'historischen Kern' retten zu wollen, dass die Uebersetzung des Gesetzbuches der Juden von dem ägyptischen König im Interesse seiner Bibliothek angeregt sei, halte ich freilich für ein vergebliches Bemühen. Vgl. übrigens Lombroso, ricerche Alessandrine p. 58 ff.

4) Diese Schicksale weiter zu verfolgen, gehört nicht hieher; selbst nach 70 n. Chr., in welcher Zeit nach jüdischer Tradition die Pharisäer den Kanon abschlossen, selbst nach Josephus, der g. Ap. I 8 § 42 die Unveränderlichkeit des Textes bereits als festes Dogma proklamirt, scheinen noch einzelne Einlagen hinzugekommen zu sein. Betreffs des Kanons bei Josephus verweise ich hier nur noch auf die Ausführungen von Gutschmid, kl. Schr. IV p. 403 ff.

haben alle die mannigfachsten Wandlungen erlebt, ehe sie zu der uns jetzt vorliegenden Gestalt gelangt.

Eine fortlaufende Geschichte des jüdischen Volkes bis auf die Perserzeit (einschl.) bieten uns die auf einander folgenden Bücher, die den Anfang des Kanons machen, die sog. 5 Bücher Mose, das Buch Josua, das Buch der Richter, die Bücher Samuelis, die der Könige und die Chronika, endlich das Buch Esra und Nehemia. Sie haben auch alle gewisse gemeinschaftliche oder nahe verwandte Schicksale durchgemacht: jedoch bietet die Entstehungsgeschichte der sechs ersten Bücher (Mose und Josua) doch so viel Eigenartiges und ist an sich so komplicirt, dass ihre eingehende Sonderbehandlung nothwendig erscheint.

Die fünf ersten Bücher des A. T., welche die hebräische Geschichte von den Uranfängen bis auf Moses' Tod herabführen und zugleich die jüdische Gesetzgebung sehr vollständig mittheilen, sind, vor Entstehung des Kanons zu einem Ganzen zusammengeschlossen, in der hebräischen Ueberlieferung als die Thora, das Gesetz, bezeichnet, von den Alexandrinern¹⁾ rein äusserlich als der Pentateuch (richtiger die Pentateuchos, ἡ πεντάτευχος, nämlich βίβλος), in christlichen Kreisen²⁾ im Anschluss an die schon bei Philo und Josephus ganz feststehende Tradition von dem vermeintlichen Mosaischen Ursprung, als die fünf Bücher Mose. Doch gehört mit ihnen das Buch Josua³⁾, das die Eroberung und Vertheilung Kanaans erzählt und damit den richtigen Abschluss der Erzvätergeschichte bildet, sowohl seinem Inhalte als seiner Komposition nach so eng zusammen, dass die neuere Forschung kurz von dem Hexateuch zu sprechen pflegt. Die Zusammensetzung dieses Werkes aus verschiedenen Theilen zu erkennen, war die erste quellenanalytische Arbeit, die sich überhaupt an das A. T. gewagt hat, und ist bis auf den heutigen Tag eine der interessantesten, schwierigsten

1) Von ihnen stammt auch die landläufige Bezeichnung der einzelnen Bücher; nur dass man bei Buch 4 mit bemerkenswerther Inkonsequenz den lateinischen Ausdruck Numeri eingesetzt hat.

2) Zuerst von Rufinus und Hieronymus.

3) Die enge Zusammengehörigkeit, jetzt allgemein anerkannt, ist zuerst bestimmt erwiesen von Lagarde, *Symmikta* I p. 55 ff.

und meistbehandelten Aufgaben der Kritik geblieben. Zunächst setzte die Forschung bei der Genesis ein: hier gelang es bereits 1753 dem Leibchirurgen Ludwigs des XIV., Astruc¹⁾, zwei 'Mémoires' zu scheiden, in deren einem immer der Gottesnamen Jahve, dem anderen Elohim verwendet werde, und dann 1798 dem Philologen Ilgen²⁾ noch eine weitere Quellschrift zu entdecken, die des sog. jüngeren Elohisten. blieb nun auch bis auf die Gegenwart der Genesis ein besonderes Interesse zugewandt, so fing man doch seit Anfang unseres Jahrhunderts an, die Untersuchung auf den ganzen Pentateuch auszudehnen. Nach dem Vorgang Vater's³⁾ förderten die Forschung namentlich de Wette, Stähelin, Bleek und Tuch; aber erst Hupfeld leitete sie von den Kreuz- und Querzügen in feste methodische Bahnen. Seitdem ist durch eine grosse Zahl von allgemeineren und specielleren Arbeiten das Problem unter Ausdehnung auf das Buch Josua immer mehr vertieft und verfeinert worden. Die folgenreichste Wendung knüpft sich an den Namen von Heinrich Graf⁴⁾, der namentlich die gesetzlichen Bestandtheile des Pentateuchs genauer prüfte und dabei zu Ergebnissen gelangte, welche die herrschende Ansicht von dem hohen Alter der sog. Grundschrift geradezu auf den Kopf stellten mit der Annahme, dass sie vielmehr nachexilischen Ursprungs sei. Der Gedanke war zwar nicht neu, namentlich schon von dem zu wenig beachteten Vatke⁵⁾ ähnlich ausgesprochen, aber erst durch Graf wurde er so begründet, dass er von nun an geradezu in den Mittelpunkt der Forschung gerückt wurde. Fördernd haben von verschiedenen Seiten her und mit verschiedenen Einzelergebnissen in diese zunächst Nöldeke, Kayser, Duhm und der Holländer Kuenen⁶⁾ eingegriffen; dann hat sich Wellhausen ganz

1) 'Conjectures sur les mémoires dont Moyse s'est servi pour composer le livre de Genèse.'

2) 'Die Urkunden des Jerus. Tempelarchivs in ihrer Urgestalt.'

3) Die Einzellitteratur giebt Kittel a. a. O. I p. 35 ff.

4) 'Die geschichtl. Bücher des A. T.' (1866); und in Merx' Archiv f. wiss. Erf. d. A. T. 1869 p. 466 ff.

5) 'Die bibl. Theologie wissensch. dargest.' I (1835); Relig. d. A. T.

6) Nöldeke, Unters. z. Kritik d. A. T. 1869 (I die sog. Grundschrift des Pentat.); Kuenen, de Godsdienst van Israel 1869 (I. II); Kayser, das

auf die Seite Graf's geschlagen und die daraus mit Nothwendigkeit sich ergebenden grundstürzenden Folgerungen für die Geschichte der Entwicklung des jüdischen Gottesdienstes mit unbeugbarer Energie gezogen¹⁾.

Doch hat es auch nach Wellhausen nicht an Stimmen kritischer Forscher gefehlt, die gegen die hier vorgetragenen Anschauungen mehr oder minder schwere Bedenken formuliren. Und dass neben dem Einverständniss, das zwischen den Urtheilsfähigen in vielen wichtigen Hauptpunkten erzielt ist, es auch sonst an noch unentschiedenen Streitfragen nicht fehlt und auf lange hin nicht fehlen wird, begreift sich leicht, wenn man erwägt, durch wie viele Hände der jetzige Bestand des Hexateuchs hindurchgegangen ist. Am meisten zu beklagen aber ist und bleibt es zumal für den Historiker, dass die sog. Graf'sche Hypothese in Bezug auf die chronologische Fixirung der sog. Grundschrift zu allgemeiner Anerkennung noch nicht gelangt ist²⁾.

Suchen wir die verschiedenen Schichten, die im Hexateuch theils neben, theils über und durch einander gelagert sind, von einander zu scheiden, so lassen sich mit Sicherheit vier verschiedene Quellenschriften erkennen, die Schrift des Jahvisten [J], die des Elohisten [E], die deuteronomistischen Bestandtheile [D], der Priesterkodex [P] oder die sog. Grundschrift. Einmal laufen nämlich durch den ganzen Hexateuch neben

vorexil. Buch der Urgesch. Israels u. s. Erweiterungen 1874; Duhm, Theologie der Propheten 1875; u. a.

1) 'Die Komposition des Hexateuchs' in Jahrb. f. d. Theol. 1876 u. 77 = Skizzen u. Vorarbeiten II (1885); ferner in s. Bearbeitung von Bleek's Einl. in A. T. ⁴ 1878, ⁵ 1886; insbes. in s. Gesch. Israels I 1878 (² 1883; ³ 1886).

2) Für den ganzen Pentateuch sind die Ergebnisse der Quellenanalyse (im Wesentlichen von Wellhausen's Standpunkt aus, aber mit selbständiger Förderung) zusammengestellt von Westphal, 'les sources du Pentateuque' I. II (1888—92). Für die Genesis ist das gegenwärtig erreichte Resultat der Quellenanalyse in sehr instruktiver Weise unmittelbar vor Augen gestellt von Kautzsch u. Socin, 'die Genesis mit äusserer Unterscheidung der Quellenschriften übersetzt' ² 1891; für Leviticus und Exodus wird am besten orientiren der Kommentar von Dillmann (1880); ebenso für Numeri, Deuteronomium und Josua dess. Gelehrten Ausg. (1886).

einander her zwei erzählende Quellen, die von einander unabhängig¹⁾ denselben Stoff, eben den hier dargestellten Zeitraum der israelitischen Geschichte zum Vorwurf haben, in der Behandlungsweise aber merklich von einander abweichen. Der Verfasser der einen gehört dem Reiche Juda an, hat in seinen Anschauungen etwas Volksthümliches, vermenschlicht auch die Gottheit, die er übrigens schon von Anfang an Jahve nennt (daher wird er selbst jetzt als der Jahvist [J] bezeichnet). Der andere, der bis auf Moses durchaus und auch nach der Offenbarung des Jahvenamens noch öfters den Gottesnamen Elohim gebraucht (der Elohist²⁾ [E]), ist ein Nordisraelit und verherrlicht dementsprechend Joseph, den Stammvater von Ephraim und Manasse, sowie Josua, den Ephraimitischen Helden u. s. w.; er führt die Ereignisse gern auf ein Eingreifen der Gottheit zurück, die bei ihm nicht so leibhaftig den Menschen gegenüber tritt, sondern nur vom Himmel herab ruft oder in Träumen erscheint. Beiden ist das Erzählen Selbstzweck und sie erzählen im Ganzen vortrefflich, oft episch anschaulich; im Einzelnen sind sie ihrerseits wieder von ihren Quellen abhängig, die zum Theil dieselben oder nahe verwandte waren, zum Theil aber stark von einander abwichen; und zwar standen bald dem einen, bald dem andern ältere und originellere Fassungen zu Gebote. Unzweifelhaft haben beide die im Volke lebenden Ueberlieferungen gesammelt; aber sicherlich konnten sie auch bereits schriftliche Sammlungen benutzen, wie deren zwei vom Elohisten namhaft gemacht werden, nämlich 'das Buch der Kriege Jahves', ein altes nationales Liederbuch, das die Kämpfe aus der Zeit der Eroberung Palästinas verherrlichte, und 'das Buch des Wackern' (Sefer ha-jashar), wahrscheinlich verwandten Charakters. Nicht minder muss bereits eine schriftliche Auf-

1) Zwar hat Nöldeke, *Unters. z. Kritik des A. T.* p. 3 f. 23 die Abhängigkeit des E von J, Kittel I p. 73. 76 umgekehrt die des J von E behauptet. Ausreichend bewiesen ist — soviel ich sehen kann — weder die eine noch die andere Annahme.

2) Früher nannte man ihn 'den zweiten', 'den jüngeren Elohisten' im Gegensatz zu dem älteren Elohisten, d. h. den Verfasser der vermeintlich uralten Grundschrift; heute nennt man ihn gelegentlich auch selber den älteren Elohisten.

zeichnung sowohl des Dekalogs als der israelitischen Weisthümer¹⁾ vorhanden gewesen sein.

Soweit dürfte etwa reichen, was man als gesichertes Ergebniss der neueren Forschung betrachten darf: nun aber beginnen die Ansichten beträchtlich aus einander zu gehen, und das kann kaum Wunder nehmen. Denn die beiden Geschichtswerke liegen uns nicht etwa in reinlichen Excerpten vor, sondern sind von einem Redaktor so stark und zugleich mit einer solchen Freiheit zusammengeschweisst, dass eine bestimmte Trennung oft nicht mehr durchgeführt werden kann und das um so weniger, als auch sonst noch verschiedenartige Spuren von Uebersetzung und Einlagen mannigfaltiger Art zu Tage treten. So steht eine bestimmte Entscheidung über die Zeit der Abfassung beider Werke aus, selbst darüber, ob das eine älter ist als das andere und eventuell welches; im Allgemeinen wird man sie etwa Ende des 9. Jahrhunderts ansetzen dürfen. Auch über Person und Zeit des Zusammenarbeiters sind vielfach von einander abweichende Vermuthungen aufgestellt worden; die Zusammenfügung sei schon vor dem Erscheinen des Deuteronomiums [D] (s. unten) erfolgt, sagen die einen; nein, vielmehr nach demselben, die andern. Der Redaktor erscheint bei den einen als eine selbständige Persönlichkeit ('Jehovist' [= I E] nennt ihn Wellhausen), bald als identisch mit dem deuteronomistischen Redaktor [R^d], bald sogar als derselbe, der auch den Priesterkodex [P] dem Ganzen einverleibte [R]²⁾.

Zum Andern hebt sich in scharfer und längst erkannter Weise als ein besonderes Ganze das Deuteronomium ab, d. h. die Kodifikation des israelitischen Rechts, die 621 v. Chr. unter Josia im Tempel zu Jerusalem aufgefunden und einer Reform des Kultus zu Grunde gelegt wurde. Es bildet den Kern des 5. Buches Mose, Deuteron. K. 12—26, wozu noch als Einleitung K. 5—11 und zwar wohl ursprünglich³⁾ gehört. Diesem

1) Bei E das sog. Bundesbuch (Exod. 20, 24—23, 33), bei J das kleine Gesetzbuch (Exod. 34, 11—26).

2) Mir scheint das Zweite nicht bestimmt erweislich, das Dritte bestimmt ausgeschlossen.

3) So Kuenen in s. Unters. ² § 7 und Dillmann, die Bücher Numeri, Deuteron. und Josua (1886) p. 263 f.

Kern ist aber noch eine geschichtliche Ausführung K. 1—4, 44¹⁾ vorgeschoben, die die in dem Exodus und den Numeri gegebene Erzählung ohne wesentliche Aenderungen rekapitulirt, und ein Nachwort (K. 27—30) mit paränetischen, segnenden und verfluchenden Worten angehängt: mögen nun diese Stücke von dem sog. Deuteronomiker selbst herrühren oder von einem Geistesverwandten. Auch im Buche Josua (sicher K. 1—12, theilweise auch K. 13—24) lassen sich starke deuteronomistische Bestandtheile erkennen²⁾. All dies ist dann von einem Redaktor [R^d] mit den beiden erzählenden Hauptquellen (J und E) zu einem einheitlichen Ganzen verbunden, nicht ohne dass im Einzelnen seine umgestaltende Hand zu erkennen wäre³⁾.

Endlich aber ist noch ein Hauptstück hinzugekommen, die Grundschrift, wie sie Tuch zuerst nannte⁴⁾, der Priesterkodex, wie sie Wellhausen bezeichnet, oder die Priesterschrift, wie sie jetzt gewöhnlich heisst. Diese Schrift ist durch sachliche und stilistische Merkmale scharf gekennzeichnet. Das Hauptinteresse des Verfassers ist dem jüdischen Gesetz und Recht und vornehmlich dem Kultus zugewandt; die geschichtliche Erzählung⁵⁾, die er in knapper Form lückenlos von Erschaffung der Welt bis zur Einnahme Kanaans und der schematischen⁶⁾ Vertheilung des Landes unter die Stämme herabführt, dient ihm nur als Hintergrund der Gesetzgebung und erhebt sich nur selten, namentlich bei den drei Vorstufen des mosaischen Bundes, Adam, Noah und Abraham, und dann bei Moses selbst zu grösserer Ausführlichkeit; dagegen giebt er gern genealogische Listen und ähnliches statistisches Fachwerk. Seine Sprache ist von schmuckloser Trockenheit, stark formelhaft, eintönig, weit-schweifig und voller Wiederholungen gewisser Ausdrücke und

1) 4, 45—49 bilden bloss eine Ueberschrift zu dem Hauptstück.

2) Vgl. namentlich Hollenberg in 'Theolog. Stud. u. Kritik.' 1874 p. 462 ff.

3) Ob J und E vor ihm bereits vereint waren oder erst von ihm vereint wurden, bleibe dahin gestellt, obwohl ich vielmehr zu der ersteren Annahme neige; s. oben p. 421.

4) 'Buch der Ursprünge' nannte es Ewald.

5) Von Wellhausen als 'Vierbundesbuch' [Q] bezeichnet.

6) Seine Vorliebe für Systematik, Zahl und Mass tritt überhaupt stark hervor.

Wendungen¹⁾. Uebrigens ist auch die Priesterschrift keineswegs ein einheitliches Ganzes; es sind ältere Stücke (z. B. Lev. 17—26) in sie aufgenommen, theils auch später von Gesinnungsgenossen Zusätze gemacht. Von dieser Schrift ist nun unleugbar, dass ihre Anschauungen auf dem Gebiete des Kultus mit den theokratischen Normen der nachexilischen Zeit stimmen, wie sie im J. 444 von Esra feierlich kanonisirt wurden, sowie dass sie eben diese Normen in die ältere Zeit hineinträgt, vielfach jedoch unter beflissener Wahrung des Kostüms der älteren Zeit. Nur durch eine Reihe an sich nicht zwingender und in ihrer Gesamtheit erst recht bedenklicher Unterstellungen kann man deshalb sich dem Schluss entziehen, dass die Priesterschrift die jüngste aller hexateuchischen Quellen ist²⁾.

Als 'Grundschrift' darf man die Priesterschrift trotzdem auch jetzt noch insofern bezeichnen, als sie von deren Redaktor [R^h], der nun ihren gesammten Inhalt mit den übrigen hexateuchischen Stücken zusammenfügte, als eigentliches Grundstück angesehen wurde, in das die anderen Quellen so gut es ging einzuschieben waren.

Das ist denn die letzte grosse Umwälzung, die über den ganzen Hexateuch hingegangen ist³⁾.

Wenden wir uns nun zu den übrigen geschichtlichen Büchern, so folgt in der überlieferten Reihenfolge das 'Buch der Richter'⁴⁾, also derjenige Abschnitt, der die sog. Richterzeit erzählen will, d. h. die der Einwanderung in Kanaan sich anschliessende, gewiss sehr lange Periode mannigfachster Fehden.

1) Bei diesem Charakter ist die Ausscheidung der der Schrift angehörigen Bestandtheile in allem Wesentlichen als gesichert zu betrachten; den Grundstock bildet der Leviticus nebst den verwandten Theilen der angrenzenden Bücher.

2) Man findet eine eingehende ruhige Abwägung der verschiedenen Momente bei Kittel I p. 87—119, die freilich zu einem entgegengesetzten Ergebniss führt: er setzt das Hauptstück in das 8. Jahrhundert, ältere Bestandtheile in's 9. und 10. Ueberzeugt hat auch er mich nicht.

3) An einzelnen Nachträgen und Retouchirungen hat es auch seitdem nicht gefehlt.

4) Vgl. namentlich Bertheau, das Buch der Richter und Ruth² 1883; Budde, die Bücher Richter und Samuel, ihre Quellen und ihr Aufbau 1890.

Bei einer Prüfung der in dies Buch zusammengefassten Stücke springt zunächst in die Augen, dass der Anfang (1,1—2,5) gar nicht hieher gehört. Die ganze Partie wäre vielmehr in das Josuabuch einzuordnen gewesen; denn sie berichtet über die Eroberung Kanaans in übersichtlicher Weise und zwar in einer Form, die sich vielfach mit gewissen Theilen ¹⁾ des Buches Josua eng berührt oder, bestimmter gesagt, mit ihnen auf dieselbe Quelle zurückgeht ²⁾; in das Richterbuch ist sie nur durch den Schlussredaktor geschoben, der, was sich nach Moses' Tod ereignet, nach Josua's Tod geschehen lässt (1,1).

Dann folgt das Hauptstück (2,6—16,32), das in angeblich chronologischer Folge die 'Richter' aufführt, welche über ganz Israel geherrscht haben sollen. Hier ist eine sehr ungleichartige Masse, deren einzelne Theile ursprünglich gar nichts mit einander zu thun hatten, in einen äusserlichen Rahmen eingespannt. Einmal treten nämlich sehr alte historische Stücke auf, vorweg das zeitgenössische Siegeslied der Debora (K. 5), dann die Erzählungen über Gideon und Abimelech, auch über Jephthah. Daneben finden wir ganz fabelhafte Sagen über Lieblingshelden, wie Simson, und Legenden über eponyme Heroen einzelner Geschlechter oder Landschaften. Vielleicht, dass auch hier die beiden Haupterzähler des Hexateuchs, der Elohist und Jahvist, mit der Sammlung vorangegangen waren ³⁾. Ganz eigenartig stehen daneben die Abschnitte über die sog. kleinen Richter (dunkele, nur dürftig bekannte Gestalten, wie Tola, Jair, Ibsan, Elan, Abdon). Zu einem äusserlichen Ganzen hat diese Geschichten verbunden ein deuteronomisch gesinnter Bearbeiter; von ihm rührt die Anschauung, dass Israel von Jahve abfällt, dann die Bestrafung auf dem Fuss folgt und zuletzt das Volk durch einen Richter aus seiner Noth gerettet wird. Das ist das Schema, das immer wiederholt scheinbar einen pragmatischen Zusammenhang schafft und das seine

1) Nämlich mit den von dem 'Jahvisten' herrührenden.

2) So ist offenbar nach den sich gegenseitig ergänzenden Untersuchungen von Ed. Meyer in Zeitschr. f. altt. Wiss. I p. 134 f. und Budde ebd. VII p. 97 ff. das Verhältniss zu formuliren.

3) Zuletzt hat namentlich Budde a. a. O. diese Ansicht vertreten; doch erhebt Kittel II p. 16 ff. mancherlei Bedenken.

Vollendung in einer fortlaufenden, aber willkürlich ersonnenen Chronologie¹⁾ findet. — Ueber das Ganze ist dann noch die Schlussredaktion hingegangen.

Ihr wird auch das Anfügen von zwei disparaten Anhängen (K. 17—21) verdankt. Der erste (K. 17. 18) schildert die Auswanderung des Stammes Dan und die Gründung seines berühmten Heiligthumes und ist auch seinerseits wieder aus zwei Erzählungen zusammengeschoben, von denen die ältere mit ihrem naiven Bericht zu den ältesten und werthvollsten Stücken hebräischer Ueberlieferung gehört. Der zweite Anhang (K. 19—21), der von einer Schandthat, grausamen Bestrafung und schliesslichen Errettung der Benjaminiten berichtet, hat zwar auch ältere Bestandtheile, ist jedoch stark von einem nachexilischen Judäer überarbeitet.

Wir können zu diesen Anhängen auch noch die poetisch reizvolle, aber historisch unbrauchbare Erzählung des Buches Ruth rechnen, das seine Aufnahme dem Interesse für die Ahnin Davids verdankt, allein sicher erst eine nachexilische Dichtung ist²⁾.

Es folgen die Bücher der Königsherrschaften, wie man mit der Septuaginta passend die zwei Bücher Samuelis (richtiger mit dem hebräischen Text 1 Buch) und die zwei Bücher der Könige (richtiger auch nur 1 Buch) zusammenfassend nennen darf: denn das Samuelbuch erzählt die Vorbereitung des Königthums durch den Ephraimiten Samuel, dann die Regierung der beiden ersten Könige Saul und David bis unmittelbar vor Davids Tod; die Königsbücher beginnen mit der Thronbesteigung Salomos (auch Davids Tod, der ja erst unter seines Nachfolgers Regierung fällt, wird erst hier erzählt) und schliessen mit dem Untergang des Reiches. Auch in diesen Erzählungen über die königliche Zeit Israels sind sehr verschiedenartige Elemente mit einander vereint und zum Theil durch einander gemengt. Die Quellenanalyse³⁾ ist hier viel-

1) Die chronologischen Fiktionen hat zuerst Bertheau, dann Nöldeke, *Unters. üb. d. Krit. d. A. T.* p. 173 ff. nachgewiesen; die einzelnen Berechnungen bieten noch manche Schwierigkeiten: s. Kittel II p. 11 ff.

2) Vgl. Lagarde, *Orientalia* II (1880) p. 41.

3) Ausser Wellhausen (in Bleek's *Einl.* 4 p. 206 ff., 231 ff.; *Prol.* 2

fach noch nicht zu abschliessenden Ergebnissen gelangt, so verdienstlich auch die Fülle von neuen Beobachtungen ist, die sie zu Tage gefördert hat.

Am bestimmtesten scheidet sich eine im Wesentlichen von Zusätzen frei gebliebene Quelle aus, deren Umfang wohl auf Sam. II K. 5, v. 1—2, v. 6—12; K. 9—20 und Kön. I K. 1. 2 auszudehnen ist und eine zusammenhängende Berichterstattung über David in Jerusalem, seine Familienerlebnisse sowie über die Anfänge Salomos giebt. Eben dies ist zugleich ein ganz vorzügliches Stück, dessen Entstehung den dargestellten Ereignissen noch ganz nahe liegen muss; die Erzählung ist höchst anschaulich, voll lebendigsten Details und von einer geradezu überraschenden Sachlichkeit; so warm auch die Heldennatur Davids geschildert ist, so wenig werden doch seine und seines Hofes Schwächen und Vergehen verhüllt.

Um so verwickelter liegen die Verhältnisse in den übrigen Partien des Samuelisbuches: die verschiedenartigsten Elemente sind vereint, mehrere Erzählungsschichten laufen durch einander, und das Meiste ist ausserdem durch mehrere Uebersetzungen hindurchgegangen. Auf der einen Seite haben wir historische Urkunden, wie das Klagelied Davids auf Saul und Jonathan (II. Sam. 1, 19 ff.), das nach ausdrücklichem Citat aus der (schon oben erwähnten) alten Sammlung, dem Sefer ha-jashar, entnommen ist, oder das Klagelied auf den Tod Abners (ebd. 3, 33 f.); andererseits begegnen wir Legenden, wie gleich im Anfang über Samuels Familiengeschichte, oder volksthümlichen Sagen, wie der mit allerhand Anekdoten und sogar mit einigen mythischen Elementen versetzten Erzählung von Goliaths Tödtung. Die Stellung der beiden Hauptpersonen ist in den einzelnen Stücken eine sehr verschiedene. Samuel ist bald Seher der ephraimitischen Landschaft, bald ist er ein gott-

p. 256 ff., 285 ff.) und Kuenen kommen für Samuelb. speciell in Betracht die Arbeiten von Budde, Richter u. Samuel 1890 und in Königsberger Studien I (1887) p. 25 ff. 'zur Quellenkritik der Bücher Samuelis' und Cornill in Zeitschr. f. altt. Wiss. X 1890 p. 96 ff.; Zeitschr. f. kirch. Wiss. u. Leb. 1885 p. 114 ff. Vgl. auch Cornill's Einl. in A. T. (1891) p. 104 ff. u. 120 ff. und die Uebersetzung des Samuelbuches durch Kittel, des Königsbuches durch Kamphausen in Kautzsch's Sammlung.

geweihter Priester, der als 'Richter' über ganz Israel Gewalt hat; bald ist er ganz in eine ächt prophetische Gestalt umgewandelt. In zwei unmittelbar auf einander folgenden Berichten (Sam. I 8—10) gelangt Saul jetzt in frevelhafter Antastung der Königsrechte Jahves auf den Thron; und gleich darauf besteigt er ihn in voller Uebereinstimmung mit Jahves Willen. Und auch in Bezug auf den jugendlichen David enthalten zwei benachbarte Darstellungen (I 16, 21 und 17, 55) den Widerspruch, dass er schon früh in die persönliche Umgebung Sauls aufgenommen und dass er ihm und seinem Kreise ganz unbekannt ist. Diese und viele andere Unebenheiten hängen unzweifelhaft mit verschiedenen auch zeitlich von einander abstehenden Urheberschaften zusammen: die Hoffnung, dass hier (mit Ausnahme der 'Priesterschrift', die ausser Betracht bleibt) dieselben Kräfte (Jahvistischer und Elohistischer Erzähler, deuteronomistischer Ueberarbeiter), wie sie bei der Entstehung des Hexateuchs thätig waren, sich je mit Sicherheit erweisen lassen werden, ist gering. Dass es vielfach analoge waren, unterliegt jedoch keinem Zweifel.

In den Königsbüchern nimmt (nächst den bereits besprochenen zwei Anfangskapiteln) eine Sonderstellung der Salomos Regierung behandelnde Abschnitt (I K. 3—11) ein, wo sich gegenüber der gesammten bisherigen Darstellung insofern der Charakter der Erzählung völlig ändert, als ihre ältesten Elemente (Listen der obersten Beamten und Vögte Salomos, Beschreibung seiner Bauten) unzweifelhaft annalistischen Ursprungs sind. Aber wohl gemerkt, diese Elemente sind zu einer Art pragmatischer Geschichte zusammengefasst, die Salomös Weisheit, Macht und Grösse verherrlicht; schliesslich ist auch das Ganze wiederum von einem deuteronomistischen Redaktor überarbeitet²⁾. In dem nun folgenden Haupttheil (I 12—II 25), der in einen sehr augenfälligen Rahmen gespannt ist, tritt der deuteronomistische Redaktor noch viel schärfer hervor. Von ihm rührt unzweifelhaft diese Einrahmung her; ja, er wird selbst

1) Vgl. Kittel II p. 49 ff.

2) Dieser Redaktor hat (ähnlich wie bei den folgenden Königen) am Schluss (I 11, 41) ausdrücklich auf eine 'Geschichte Salomos' hingewiesen, in der noch Mehreres über Salomo zu finden sei.

als der eigentliche Verfasser des Ganzen gelten müssen. Das Leben jedes judäischen und israelitischen Königs ist gesondert abgehandelt, zu Anfang und zu Ende nach einer feststehenden Schablone nicht geschildert, sondern einregistriert. Beim Beginn der Biographie stehen Angaben über die Thronbesteigung und den Namen des Vaters, sowie über seine Regierungsdauer¹⁾; dann folgt ein Urtheil über den König, das lediglich geschöpft ist aus seinem Verhältniss zu Jahve und dessen Gebot, das will aber nichts anderes sagen, als zum deuteronomischen Gesetz. Ebenso findet sich am Schlusse ziemlich stehend ein Vermerk, was der König weiter gethan habe, das sei geschrieben im 'Buch der Zeitgeschichte der Könige von Israel' oder in dem 'der Könige von Juda'. Dieser alten Chronik, die man zwar sicher nicht als Reichsjahrbücher ansehen darf, die aber doch auf zeitgenössische annalistische Aufzeichnungen zurückgegangen sein wird, hat der Redaktor leider nur wenig über Kriegsthaten und Bauten entnommen, so reiche Berichte gerade über diese Dinge in ihr vorhanden gewesen sein müssen; sondern er giebt nur einen dürftigen Auszug, der sich ganz vorwiegend auf die gottesdienstlichen Vorkommnisse beschränkt, daneben besonders noch der Todesart des Königs und seines Begräbnisses gedenkt. Dieses trockene und geschichtlich wenig ergiebige Einerlei wird jedoch wiederholt unterbrochen durch Einlagen, die aus anderen Quellen gemacht sind; einmal nämlich durch z. Th. vortreffliche und ältere volksthümliche Erzählungen, und zum Andern namentlich durch Geschichten von Propheten, die unter sich wieder ziemlich verschiedenen Charakter zeigen, z. Th. durch ihre Grossartigkeit und ihr Alter hervorragen, wie die ephraimitische von Elias, z. Th. stark legendarisch entwickelt erscheinen. Als eine eigene Zuthat des Redaktors darf endlich wohl die durchgeführte Chronologie²⁾ gelten, wenn er sich auch für die späteren unter

1) Bei den judäischen Königen tritt dazu noch Angabe des Alters beim Antritt und des Namens sowie der Heimath der Königin Mutter (*gebira*). Erst ein späterer Ueberarbeiter hat ausserdem synchronistische Angaben hinzugefügt, d. h. immer angegeben, in welchem Jahre der Regierung des 'jenseitigen' Königs die Thronbesteigung erfolgt. Sie sind, wie namentlich Wellhausen erwiesen hat, lediglich das Produkt einer künstlichen Rechnung ohne jeden geschichtlichen Werth.

2) Durchaus als erfunden betrachtet auch diese chronologischen

den Königen auf überlieferte Jahreszahlen ihrer Regierungsdauer gestützt haben mag.

So gut wie werthlos für die gesammte vorexilische Geschichte ist endlich das 'Buch der Chronik' ¹⁾ (auch diese Schrift ist erst von den Septuaginta ²⁾ in zwei Bücher zerlegt). Geschrieben ist die Chronik sicher nicht vor Alexander dem Gr., vielleicht noch einige Decennien später, und bietet einen Ueberblick über die gesammte jüdische Geschichte, von dem einseitigen Standpunkt eines nachexilischen Leviten ³⁾ geschrieben: um Jerusalem, den Tempel von Jerusalem, den Tempeldienst und das levitische Priesterthum dreht sich Alles. So wird die Urgeschichte unter theilweiser Benutzung der kanonischen Bücher (z. B. der Genesis u. A.) in zehn Kapiteln abgethan (I 1—10), sie schrumpft wesentlich zusammen auf Städteverzeichnisse und Geschlechtsregister, unter denen jedoch einige selbständigen geschichtlichen Werth haben ⁴⁾. Dann giebt sie ausführlicher das Leben Davids und Salomos (I 11—II 9), wobei diese Könige in dem wunderlichen Kostüm heiliger Männer auftreten, die den Tempeldienst bereits in den nachexilischen Normen organisiren. Den Schluss bildet unter Ignorirung der speciellen Schicksale des Reiches Israel die Geschichte des jüdischen Reiches bis zur Zerstörung Jerusalems (II 10—36). Neben, ja über den Königen spielen die Hauptrolle die Hohenpriester aus Aharon's Stamm und die Propheten, welche Wunder thun und lange Sprüche vortragen. Zu Grunde gelegt ist dabei allerdings — wie eine oft wörtliche Uebereinstimmung zeigt — die Erzählung des Samuel- und

Daten namentlich Wellhausen, 'Zeitrechnung des B. der Könige' in Jahrb. f. deutsche Theol. XX p. 607 ff. u. sonst; als überliefert, wenn auch z. Th. korrumpirt, betrachteten sie andere, z. B. Kamphausen, die Chronol. der hebr. Könige 1883. Brauchbar sind die meisten Zahlen auf keinen Fall.

1) Von Specialarbeiten kommen noch in Betracht die Commentare von Bertheau ² 1873 und Oettli 1889.

2) Sie nennen dieselben *παραλειπόμενα*, soll heissen 'Nachträge', nämlich zu der jüdischen Geschichte, soweit sie in den voranstehenden kanonischen Büchern gegeben war.

3) Mit besonderer Vorliebe werden die levitischen Musiker bedacht.

4) Vgl. Wellhausen, de gentibus et familiis quae I chron. 2, 4 memorantur 1870.

Königsbuches, aber sie ist stark erweitert durch ausgearbeitete Reden von Abia, Asa, Josaphat, Hiskia und durch freie Ausgestaltung der Prophetensprüche, endlich durch ausführliche Beschreibung gottesdienstlicher Feierlichkeiten und Feste (wohl gemerkt nach dem Ritus der nachexilischen Zeit). Für das Alles ist die einzige Quelle ein Werk, das oft und nach seinen verschiedenen Theilen sehr verschieden citirt, nur einmal (II 24,27) mit seinem vollen Titel genannt wird, 'Midrash zum Buch der Könige', d. h. wohl eine erbauliche Erläuterung und Ergänzung des kanonischen Königsbuches, in dem nachweisbar auch bereits die Prophetensprüche standen. Aus ihm hat der Verfasser also lediglich einen Auszug gemacht; nur das kann fraglich sein, ob er etwa die Festbeschreibungen persönlich hinzugefügt hat, und ganz unberechenbar bleibt, was er durch Missverständnisse und Willkür im Einzelnen entstellt haben mag¹⁾. Danach ergibt sich, dass für die Königszeit der unzweifelhafte Werth der Chronik sich auf eine Kontrolle des in den kanonischen Königsbüchern überlieferten Textes beschränkt, während für diejenigen Nachrichten, die von den Königsbüchern nicht geboten werden, zwar principiell die Möglichkeit, dass sie auf ältere Nachrichten zurückgehen, nicht geleugnet werden kann, praktisch aber durch die tendenziöse Verzerrung, in der die geschichtlichen Vorgänge erscheinen, die Benutzung selbst einer solchen Nachricht so gut wie vernichtet erscheinen muss. Für die Erkenntniss der Zustände der nachexilischen Zeit darf dagegen das indirekte Zeugniss der Chronik als vollgültig verwandt werden.

Auch direkt hat der Verfasser über diese Zeit Bericht erstattet: es unterliegt nämlich keinem Zweifel, dass die Bücher Esra und Nehemia²⁾, welche ja für unsere Kunde von Jerusalem unter den Persern die Hauptquelle bilden, nicht bloss aus derselben Zeit, sondern von demselben Ver-

1) Der Vergleich des Esrabuches lässt Uebles befürchten.

2) Im hebräischen Text bilden auch sie nur ein Buch (unter dem Namen Esra's), wie denn das Buch Nehemia nur die Fortsetzung des Buches Esra bildet: bei den Septuaginta werden die beiden als zwei Bücher Esra gezählt. Das sog. dritte und vierte Esrabuch, die weder geschichtlich brauchbar noch kanonisch sind, übergehe ich hier.

fasser stammen¹⁾: der Schluss der Chronik (II 36, 22 f.) deckt sich völlig mit dem Anfang des Buches Esra (1, 1—3) und Anschauungsweise wie Stil, natürlich nur in den Stücken, die dem Redaktor selbst gehören, sind in beiden Werken identisch. Ein wesentlicher Unterschied zur Chronik besteht nur darin, dass vielfach ein ganz vorzügliches Quellenmaterial benutzt ist. Voran steht an Bedeutung ein in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts verfasstes Geschichtswerk, das ziemlich vollständig wiedergab eine sehr lehrreiche Denkschrift des seit 445 v. Chr. als persischer Statthalter in Jerusalem fungirenden königlichen Mundschenken Nehemia (über seine Verdienste um Wiederherstellung geordneter Zustände in der Stadt) und leider nur arg verstümmelt die hochwichtigen Memoiren des Priesters und Schriftgelehrten Esra (über den Gottesdienst und den Tempel in Jerusalem). Eben diesem Werk ist auch entnommen das Verzeichniss der unter Cyrus im Verwaltungsbezirke Jerusalem Angesiedelten, eine historische Urkunde ersten Ranges, die Nehemia bei seinen statistischen Aufnahmen der in Jerusalem wohnenden Geschlechter selber aufgefunden und seiner Denkschrift einverleibt hatte. Ausserdem ist eine nach Esra in aramäischer Sprache geschriebene Quelle herangezogen, die eine recht brauchbare²⁾ Darstellung vom Tempelbau unter Darius gab und wohl von da ab die Geschichte der Gemeinde weiter verfolgte, z. B. auch den Mauerbau unter Artaxerxes erwähnte. Leider hat jedoch der Chronist, wie wir nun den Verfasser einfach nennen dürfen, sich nicht immer begnügt, diese vorzüglichen Quellen auszuschreiben, er hat sie vielmehr durch Auslassungen, Zusätze und arge Missverständnisse³⁾ entstellt und dadurch den ursprünglichen Zusammenhang öfters völlig zerstört, so dass eine strenge Scheidung geboten ist

1) Vgl. speciell noch die Bücher Esra, Nehemia, Esther erkl. von Bertheau-Ryssel² (1887) und Schrader in Theol. Stud. u. Krit. 1867 p. 460 ff.

2) Dass sie in der Ausgestaltung der einzelnen Schreiben willkürlich verfährt, ist eben eine Freiheit, die sich bei den antiken Historikern fast allgemein findet.

3) Das stärkste Stück ist, dass er das, was der Aramäer vom Mauerbau unter Artaxerxes erzählt, auf den Tempelbau bezieht.

zwischen seinen Quellen und der eigenen Darstellung, die man öfters durch seine eigenen Quellenbelege direkt widerlegen kann.

Als das am spätesten hinabgehende Geschichtsbuch des A. T. sieht bereits Josephus das Buch Esther an, indem er mit den Septuaginta, deren Text er überhaupt wiedergibt, den hier erwähnten Achashverosh für Artaxerxes hält. Allein erstens ist die Zeitansetzung falsch, der Name vielmehr die Wiedergabe des persischen *Khsayarsa* = Xerxes; und vor Allem ist das Buch Esther überhaupt keine geschichtliche Quelle, nicht einmal in dem Sinne, dass die Schicksale der Jüdin Esther im Serail des Königs ein treues Bild des persischen Hoflebens bieten, sondern lediglich ein geschichtlicher Roman, noch dazu ein hässlicher²⁾, der seine Aufnahme in den Kanon lediglich dem Umstand verdankt, dass die Erzählung in eine Beschreibung des (neujüdischen) Purimfestes ausläuft.

Unter den sog. Apokryphen finden sich jedoch zwei noch jüngere Geschichtswerke, das sehr ungleiche Paar der Makka-bäerbücher³⁾. Ein in seiner Art vortreffliches Werk ist das erste — übrigens nicht interpolationsfreie —, ursprünglich hebräisch geschrieben, uns nur in griechischer Uebersetzung erhalten. Es entstand wohl nach dem Tode des Johannes Hyrkanos (105 v. Chr.), aber doch vor Alexander (78 v. Chr.), also zu einer Zeit, wo noch aus der Fülle mündlicher Ueber-

1) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. IV p. 403.

2) 'Ein äusserst dummes und unmoralisches Buch' nennt es Gutschmid a. a. O. p. 404. Uebrigens ist die Aufnahme in den Kanon nie unbeanstandet geblieben. Da jedoch das Buch mit Erzählung von der Hinschlachtung nicht weniger als 75,000 judenfeindlicher Unterthanen des Perserkönigs den jüdischen Fremdenhass befriedigte und durch die Schilderung des massgebenden Einflusses einer Jüdin am persischen Hof der Nationaleitelkeit schmeichelte, wurde es bei den palästinensischen und namentlich den hellenistischen Juden sehr volksthümlich und theilte mit allen Volksbüchern das Schicksal, viel überarbeitet und interpolirt zu werden. Die hauptsächlichsten Zusätze sonderte schon Hieronymus ab: als 'Stücke in Esther' sind sie von Luther noch unter den Apokryphen geduldet. Vgl. Susemihl, alex. Litt. II p. 614.

3) Wichtig der Kommentar von Grimm im Exeg. Handb. III; sonst s. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes I² p. 26 ff. (wo eingehend von der hier angewandten Seleukidenära und ihrer Epoche gehandelt ist); II² p. 579 ff., 739 ff.

lieferung und frischer Erinnerung geschöpft werden konnte, wenn auch daneben gewisse schriftliche Aufzeichnungen schon vorliegen mochten. Getrieben von starkem Interesse für das Hasmonäische Herrscherhaus, hat so ein Sadducäer¹⁾ mit warmem patriotischen und gottesfürchtigen Herzen, aber frei von aller dogmatischen Engherzigkeit, einen schlichten²⁾, im Wesentlichen zuverlässigen Bericht über die Erhebung der Juden gegen den Glaubenszwang des Antiochos Epiphanes von Mattathias bis zum Tode des Makkabäers Simon (c. 175—135 v. Chr.) gegeben. Dagegen ist das zweite³⁾ von einem hellenistischen, wohl in Alexandria lebenden Juden in einem recht lesbaren Griechisch, aber mit pharisäischer Beschränktheit und fanatischem Hass gegen Andersgläubige und mit ausgesprochenster Erbauungstendenz, jedenfalls zu einer wesentlich späteren Zeit geschrieben⁴⁾. Gehäufte Wunder und Engelserscheinungen, masslos übertriebene Märtyrergeschichten, aufdringliche Moralbetrachtungen überwuchern ganz den geschichtlichen Kern der Erzählung, die sich auf die vierzehn ersten Jahre (175—161) beschränkt und namentlich die Greuel unter Antiochos und die Thaten des grossen Judas schildert. Das thatsächliche Material ist vom Verfasser selbst (2, 24) aus den fünf Büchern entnommen, die Iason von Kyrene geschrieben hatte; und trotz der üblen Zubereitung und Umgebung, in der sie erscheinen, sind ja vereinzelte Notizen zur Ergänzung der Nachrichten von Makk. I nicht bei Seite zu lassen⁵⁾. Den gewaltigen Abstand zwischen

1) Den sadducäischen Ursprung wies zuerst Geiger, Urschrift u. Uebers. der Bibel p. 219 ff. nach.

2) Künstlich ausgearbeitete Reden finden sich der Sitte der Zeit gemäss auch hier.

3) Vgl. Schürer II² p. 739 ff.

4) Gar nicht zugehörig sind die im Anfang (1, 1—2, 19) hinzugefügten zwei (unächtigen) Sendschreiben der jerusalemischen Gemeinde an die Juden in Aegypten, die bezwecken, ihnen die Hochachtung des Tempels in Jerusalem und die Begehung des Tempelweihfestes zu empfehlen.

5) Dies hat schärfer hervorgehoben Schlatter in s. Schrift 'Iason von Kyrene' (1891), die im Uebrigen den mehr als gewagten Nachweis versucht, dass Iason, von dem wir gar nicht einmal wissen, ob er überhaupt ausser der Zeit von 175—160 noch andere Perioden der Makkabäerzeit beschrieben hat, auch die Hauptquelle des ersten Makkabäer-

den beiden Büchern aber mag man am besten ermesen bei der Vergleichung der Erzählungen vom Ende des Antiochos Epiphanes, wo Polybios einen sicheren Massstab bietet¹⁾.

Zu erfreulichster Ergänzung und Verlebendigung der bisher allein betrachteten Berichte, die geschichtlich sind oder sein wollen, tritt nun die prophetische Litteratur. Die Wohlthat, stark ausgeprägten und sich voll aussprechenden Individualitäten zu begegnen, wird uns hier in der Geschichte des alten Orients zum ersten Male zu Theil: und was für kraftvolle und originelle Gestalten treten uns da entgegen! So gleich die beiden ersten noch aus den Tagen Jerobeam des II., Amos und Hosea, und gar der gewaltige Jesaja! Noch über die Freude an den auserlesenen Persönlichkeiten hinaus geht das Interesse, das sich an die Entstehung und Entwicklung der prophetischen Gedanken selbst knüpft, die ja recht eigentlich den inneren Gehalt, die Psyche der israelitischen Geschichte ausmacht. Hier muss auf diese Bedeutung zwar nachdrücklich hingewiesen, jedoch darauf verzichtet werden, auch nur in kürzestem Ueberblick sie darzulegen. Aber selbst für die Erkenntniss und das wirkliche Verständniss der äusseren Ereignisse der Geschichte besitzen die Propheten hohen Werth, da sie eben auch die äusseren Vorgänge, drohende Gefahren, eingetretenes Unglück, erhoffte Erlösung, mit ihrer bewegten Rede begleiten. Um für den Historiker voll benutzbar zu werden, bedarf ja freilich jede Litteratur vorweg möglichst bestimmter chronologischer Fixirung; und diese prophetische doppelt, da sonst die Anspielungen auf die Zeitereignisse ganz unverständlich sind, überhaupt der eigentliche Sinn der oft absichtlich verschleierte Rede dunkel bleibt. Nun hat sich aber immer mehr herausgestellt, dass ihr gegenwärtiger Bestand meist Stücke der verschiedensten Verfasser und Zeiten unter einem Namen vereint: das bekannteste und

buches sei, nur von ihm in viel getreuerer Fassung wiedergegeben werde.

1) Vgl. Josephsohn, die Sagen der Kämpfe der Makkabäer gegen die Syrer (1889) p. 23 ff.; am ärgsten ist das klägliche Schreiben des todkranken Königs an die Juden: es ist nicht bloss an sich eine kindische Fiktion, sondern steht auch in allen Einzelheiten in Widerspruch mit den geschichtlichen Thatsachen.

am frühesten erkannte Beispiel bietet das den Namen Jesaja tragende Konglomerat von Prophetien, in welchem die Kap. 40 bis 66 mindestens der Hauptmasse nach einem am Ende des Exils weissagenden Manne, dem sog. Deuterocesaja, gehören. Aber zu Ergebnissen, die auch im Einzelnen sicher wären, ist man in gar vielen Fällen noch immer nicht gelangt; selbst ganz abgesehen von so schwierigen Fragen, wie der über die Herkunft 'des Bündels von Flugblättern', das den Namen Daniels trägt, liegt hier eine Fülle eigenartigster und komplizirtester Probleme vor, die doch für die historische Verwendung von ausschlaggebender Bedeutung sind. Vielfach hat die Untersuchung auch kaum begonnen, ebenso gehen die Ansichten noch weit aus einander: eine knappe Orientirung zu geben, ist unmöglich, jedenfalls mir unmöglich.

b) Hellenische und römische Quellen.

Die Schriftsteller, die in griechischer Sprache jüdische Geschichte behandeln, sind in erster Linie und fast ausschliesslich Juden, d. h. natürlich hellenisirte Juden, vor allen die in Alexandria lebenden. Von ihnen ging schon seit der ersten Ptolemäerzeit eine sehr regsame Schriftstellerei aus, welche durch eine Reihe kühner Fälschungen den Beweis zu erschleichen suchte, dass die besten Gedanken der Hellenen den Hebräern entlehnt seien, und die überhaupt auf alle Weise die Ueberlegenheit ihres Volkes über die andern demonstrieren sollte. Ja, man scheute sich nicht, dem durch seine ägyptische Geschichte bekannten Hekataios (s. oben S. 329 f.) eine Schrift über Abraham unterzulegen, in der eben mit Hülfe dieser gefälschten Machwerke die Priorität der jüdischen Kultur illustriert wurde¹⁾. Dadurch hat man freilich bei den Hellenen selber ebenso wie bei den Aegyptern das Gegentheil erreicht, und soweit die heidnischen Historiker von den Juden überhaupt Notiz nehmen, pflegt es nur in ungünstigem, verächtlichem oder geradezu feindseligem Sinne zu geschehen. Schon der (oben [S. 333 ff.] ausführlich besprochene) erste Nationalhistoriker der Aegypter, Manetho, setzte eine Reihe böswilliger Erdichtungen über das

1) Vgl. Susemihl, alex. Litt. II p. 644.

aufrichtig gehasste Judenvolk in Kurs, denen wir dann an den verschiedensten Orten wieder begegnen. Eine so kosmopolitisch angelegte und dabei so allseitig durchgebildete Persönlichkeit, wie der Rhodier Poseidonios, gedachte in seinem Geschichtswerk bei der Regierung des Antiochos Epiphanes der Juden sehr abfällig. Ein anderer Mitbürger der blühenden Handelsstadt, der Rhetor Apollonios, mit Beinamen Molon, gab seinem Antisemitismus sogar in einer besondern Streitschrift gehässigen Ausdruck¹⁾. An ihn schloss sich zur Zeit des Tiberius an der berühmte Homerphilologe und Antiquar Apion Pleistonikes²⁾, ein geborener Aegypter, dann Stadt-Alexandriener, der seinen Nationalhass und seinen Lokalpatriotismus in einer Specialschrift *κατὰ Ἰουδαίων* befriedigte: sein Pamphlet richtete sich nämlich nur gegen die alexandrinischen Juden, mit denen ihre Mitbürger ja in hellem Hader lebten. Doch hat er auch in seinem Hauptwerk *Ἀλυπτιακά* eine durch volkstümliche Verdächtigungen und arge Ignoranz entstellte Skizze von den Juden entworfen. Mit beiden schlug er durch: als typischer Judenfeind galt er von da ab in der christlichen Welt; ihre Kenntniss von dem Judenthum entnahmen ihm gern die Römer, z. B. Tacitus.

Weitaus das Bedeutendste indess, was vor Beginn unserer Zeitrechnung von heidnischer Seite über die Juden geschrieben wurde, war die Monographie von Alexander Polyhistor³⁾, dessen Schriften, wenn auch nur als Sammelreservoir aller bedeutenden bisherigen Quellen, in der Ueberlieferung der orientalischen (assyrisch-babylonischen, phönicischen) Geschichte eine so hervorragende Rolle einnehmen. Auch für die Juden hat er die bisherige Litteratur in Excerpten zusammengestellt,

1) Dass es eine Monographie war, bezweifelt ohne Grund Susemihl, *Gesch. d. alex. Litt.* II p. 492; vielmehr ist das von ihm substituirte Geschichtswerk *Ἀλυπτιακά* eine Phantasmagorie. Eine feine Vermuthung, durch die wir noch ein neues Fragment für die Judenschrift gewinnen, giebt Gutschmid, *kl. Schr.* IV p. 371.

2) Vgl. Sperling, Apion der Grammatiker und sein Verhältniss zum Judenthum (1886); Gutschmid, *kl. Schr.* IV p. 356 ff. (Müller *FHG* III p. 506 ff.).

3) S. Müller *FHG* III p. 211 ff. Die erste eindringende Würdigung der jüdisch-hellenistischen Schriften, die von Alexander vereinigt sind, wird Freudenthal, *hellen. Studien* (I. II. 1875) verdankt.

dabei auch das Pamphlet Molon's nicht übersehen, vor allem aber doch Auszüge aus den Werken der hellenistischen Juden gegeben, die wir zum grössten Theil ausschliesslich durch ihn kennen lernen (s. oben S. 239).

Der älteste unter diesen jüdisch-alexandrinischen Skribenten, der als eigentlicher Historiker gelten kann, ist Demetrios, der unter Ptolemaios Philopator, also Ende des dritten Jahrhunderts v. Chr., in Alexandria *περὶ τῶν ἐν Ἰουδαίᾳ βασιλέων* schrieb¹⁾. Sein Werk war eine schlichte Chronographie, gemacht auf Grund der biblischen (Septuaginta) Angaben mit ruhiger Kritik, vorsichtiger Kombination, aber in sehr trockner Darstellung und ermüdender Einförmigkeit des Stils. Bereits eine Nachahmung der rhetorischen Manier griechischer Historiker, insbesondere in der Ausarbeitung erfundener Briefe, versuchte, wenn auch nur mit geringem Erfolg, wohl um die Mitte des zweiten Jahrhunderts ein in Palästina lebender Jude Eupolemos in seiner gleich betitelten Schrift; bei ihm traten neben Exegese des A. T. (im Urtext wie in der Septuagintaübers.) auch schon allerhand kühne Verdrehungen, Kombinationen und direkte Fälschungen zur grösseren Ehre des auserwählten Volkes. Uebelste Vermengung jüdischer Ueberlieferung mit hellenischen Mythen und orientalischen Sagen, alles mit der Tendenz, die Stammväter eine möglichst glänzende Rolle spielen zu lassen, zeigen mehrere dieser Schriftsteller, wie Kleodamos (Malchos) und ein anderer (anonymer) Samaritaner, auch Artapanos u. A.²⁾

So war es freilich der hellenischen Welt ganz unmöglich gemacht, von Geschichte und Eigenart des hebräischen Stammes sich ein richtiges Bild zu entwerfen. Die Wendung zum Bessern erfolgte erst am Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts durch die zwei grossen Rivalen in Politik und Litteratur, Justus von Tiberias und Josephus aus Jerusalem. Das Schicksal hat gegen den ersteren entschieden, indem es seines Gegners umfassende Schriftstellerei fast vollständig erhalten, seine eigenen Arbeiten dagegen vernichtet hat. Doch verdient er es nicht, gänzlich übergangen zu werden.

1) Vgl. noch Gutschmid, kl. Schr. II p. 186 f.; Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes II² p. 730 ff.; Susemihl, alex. Litt. II p. 647 f.

2) Ueber sie alle vgl. Schürer p. 732 ff.; Susemihl p. 648 ff.

Justus, ein ehrlicher und überzeugungsfester Patriot, schrieb um 100 n. Chr. eine kurzgefasste, offenbar für die Griechen bestimmte Chronik unter dem Titel Ἰουδαίων βασιλέων τῶν ἐν τοῖς στέμμασι (χρονικόν), die nach Photios' Bericht von Moses bis auf den Tod des Königs Agrippa II. (100 n. Chr.) führte. Moses hatte er den ältesten Gestalten der griechischen Sage, dem Inachos und Ogygos, zeitlich gleichgesetzt, eine Gleichung, die bei den christlichen Apologeten grossen Anklang fand (s. oben S. 155). Julius Afrikanos hat sie adoptirt und aller Wahrscheinlichkeit nach auch sonst für die jüdische Geschichte das Werk benutzt: so dass auf dieses in letzter Linie zurückgehen werden die aus Afrikanos entnommenen eigenthümlichen und nicht werthlosen Nachrichten, die über die Zeit nach Alexandros Jannaios sich bei Synkellos finden¹⁾. Bis zum Anfang des fünften Jahrhunderts hielt sich sein Werk im Ansehen, noch Philostorgios nennt ihn mit Auszeichnung neben und vor Josephus²⁾. Dann verschwindet es aus der Litteratur, um noch einmal unter den Bücherschätzen von Photios (cod. 33) aufzutauchen. Noch schlimmer ging es seiner spurlos verschwundenen Geschichte des jüdischen Krieges unter Vespasianus und Titus, obwohl es sehr für sie einnimmt, dass sie zwar gleich nach den Ereignissen niedergeschrieben, aber erst 20 Jahre später (zwischen 90 und 93) herausgegeben war. Da gegen die Darstellung des Josephus mancherlei polemische Aeusserungen eingestreut waren, richtet dieser in seiner Autobiographie bittere Ausfälle gegen den Konkurrenten³⁾.

Josephus⁴⁾ also ist allein übrig geblieben und bildet nun für uns — allgemein gesprochen — die zweite Hauptquelle der

1) S. Gelzer, *Afric.* I p. 265, der auch die Erzählung von *Afric.*, *Κεστοί* K. 3 auf Justus' Chronik zurückführt; man könnte mit grösserem Recht an dessen Geschichte des jüdischen Krieges denken.

2) Vgl. Suid. u. d. W. *Φλέγων* (mit der Emendation von Valesius); nach dieser Aeusserung wird J. ein genaueres Eingehen auf die jüdischen Dogmen vermieden haben: vgl. Gutschmid, *kl. Schr.* IV p. 349 f.

3) Joseph., *vit.* c. 10 u. 65; vgl. Gutschmid p. 345 f. (das Buch citirt nur bei Steph. Byz. u. d. W. *Τιβεριάς*). — Einige weitere Ausführungen und Vermuthungen s. bei Schürer, *neut. Zeitgesch.* I² p. 48 ff.

4) Die jetzt von Vielen vorgezogene Form Josephos ist eine üble Mischform; will man ihn griechisch nennen, darf er nur Josepos heissen.

jüdischen Geschichte, wie er für die griechisch gebildete Welt der späteren Kaiserzeit so gut als die einzige war.

Was wir von der Persönlichkeit des Mannes erfahren ¹⁾, ist nicht gerade geeignet, grosses Zutrauen zu seiner Zuverlässigkeit als Historiker zu erwecken. Aus einer vornehmen priesterlichen Familie stammend (37 n. Chr. geboren), schloss er sich der herrschenden pharisäischen Sekte an und wusste sich auf seiner ersten Reise nach Rom (64) bei der Kaiserin Poppaea in Gunst zu setzen. Beim Ausbruch des ersten Aufstandes (66) suchte er erst lange zu laviren, wurde dann aber als Befehlshaber von Galiläa durch den Zwang der Verhältnisse auch in die kriegerische Aktion gedrängt. Nach dem Fall der Bergfestung Jotapata flüchtete er mit vierzig Gefährten in eine Höhle, entzog sich aber durch eine ebenso schlaue wie treulose List dem gemeinschaftlich gefassten Entschlusse zu sterben und ergab sich den Römern. Ihrem Feldherrn Vespasian wusste er sofort mit erstaunlicher Geschmeidigkeit zu schmeicheln und sich ihm dauernd als ortskundiger Führer wie Dolmetsch nützlich zu machen. Nachdem Vespasian 69 zum Kaiser ausgerufen war, erlangte Josephus mit der Freiheit zugleich das römische Bürgerrecht, nahm den Gentilnamen seines Patrons Flavius an und ging in seinem Gefolge nach Alexandria. Als dann aber Titus vor Jerusalem zog, um den Krieg fortzusetzen, scheute sich der Renegat nicht, ihn zu begleiten und seinen Landsleuten friedliche Unterwerfung anzurathen. Dann kehrte er mit dem triumphirenden Titus nach Rom zurück, wo er nun dauernd blieb und sich litterarischen Arbeiten widmete; und ungeachtet mannigfacher Intriguen, die ihn zu stürzen suchten, gelang es ihm, sich in der Gunst wie Vespasians so der beiden Nachfolger Titus und Domitian zu halten.

Seine eigenthümlichen Lebensschicksale schoben ihm die Rolle zu, nun wenigstens auf litterarischem Wege das theils verachtete, theils gehasste und jedenfalls gründlich misskannte Judenthum Römern und Hellenen verständlich und annehmbar zu machen. Das ist nicht bloss die durchgehende Tendenz

1) Vgl. Häusrath in Sybel's histor. Zeitschr. XII (1864) p. 285 f.; Naber in Mnemosyne, n. Ser. XIII p. 263 ff.; Schürer, neut. Zeitgesch. I² p. 56 ff.; 77 f.; Gutschmid, kl. Schr. IV p. 336 ff.

seiner ganzen Schriftstellerei, sondern es ist das einzige Motiv, das sie hervorrief. Aber schon nach seinen Thaten wird man nicht erwarten, dass es dabei ohne Kompromisse abgegangen sei¹⁾. Doch sehen wir das Einzelne.

Wir beginnen mit dem Hauptwerk, der 93 n. Chr. vollendeten und dem gelehrten Freigelassenen Domitians, Epaphroditos, dargebrachten jüdischen Archäologie²⁾, welche in zwanzig Büchern die gesammte jüdische Geschichte von Erschaffung der Welt bis zum Jahr 66 n. Chr. darstellt, d. h. bis zum Ausbruch des Aufstandes gegen die Römer, der von ihm bereits in einer früheren Arbeit eingehend geschildert war³⁾.

Im Titel und in der Bücherzahl die römische Archäologie des Dionysios von Halikarnass nachahmend, hat Josephus sich diesen rhetorischen Historiker auch für die Behandlung offenbar zum Vorbild genommen und ihn in Breitspurigkeit der Darstellung hie und da, in Künstlichkeit der langausgesponnenen Demegorien durchweg erreicht, in prunkhaftem Pathos der Deklamation sogar übertroffen; der Stil, der schon bei Dionysios

1) Allgemeinere ältere Arbeiten von Hoëvel, de vita et auctor. Jos. (1835); Chasles, de l'auteur. hist. de Jos. (1846); Lewitz, de Jos. fide et auct. (1857).

2) Wir besitzen jetzt endlich eine kritische Ausgabe von Niese in 4 Bänden 1887/92. Das Werk (^{Ἰουδαϊκὴ ἀρχαιολογία} in den Handschr., jetzt gewöhnlich *Antiquitates Judaicae* citirt) ist vom Ausgang des Alterthums an ausserordentlich viel gelesen; wiederholt sind Auszüge aus ihm gemacht (mehrere noch erhalten; s. Gutschmid, kl. Schr. IV p. 34 f.; einer jetzt von Niese veröffentlicht) und diese in umfassenden Geschichtskompendien ausgeschrieben, so von Eustathios um 502 (vgl. Euagrios V 24) und von Zonaras (s. oben p. 123).

3) Ausser der ungenügenden allgemeinen Abhandlung von Bloch, die Quellen des Jos. in seiner Archäologie (1879) gaben specielle Quellenuntersuchungen für die erste Hälfte der Arch. namentlich Duschak, Josephus u. die Tradition 1864; Tachauer, das Verh. des Jos. zur Bibel und Tradition 1871; Ranke, Weltgesch. III 2 p. 12 ff.; Olitzki, Jos. u. die Halacha I 1885; für einzelne Partien der zweiten Hälfte Nussbaum, quaest. in Jos. ant. XII 3—XIII 14 (1875); Destinon, die Quellen des Jos. Arch. XII—XVII = Krieg B. I (1882); Schemann, die Quellen des Jos. in Arch. XVIII—XX = Polemos II c. 7—14, 3 (1887); Otto in XI. Sppltb. der Leipz. Stud. (1889) p. 225 ff. — Ueber die Chronologie s. Junker, die Chronol. des Jos. (1848); Destinon, die Chronol. des Jos. (1879); Niese im Herm. XXVIII p. 194 ff. Im Allgemeinen vgl. Schürer a. a. O. p. 62 ff.

in Folge des krampfhaften Anschlusses an attische Muster etwas Ausgeklügeltes hat, verräth bei Josephus den Ausländer und zwar den jüdischen freilich sehr, bei weitem mehr als in dem 'Jüdischen Krieg', wie denn die Komposition des umfangreichen Werkes ihn sichtlich ermüdet hat. Was aber wichtiger ist als das: durch das ganze Werk hindurch werden wir trotz der immer wiederholten Versicherungen seiner Wahrheitsliebe den Eindruck eines gewandten Plaidoyers nicht los, das bei den Heiden eine den Juden günstige Wirkung zu erzielen sucht, stets eifrig alles zusammenträgt, was sich Glänzendes, Ehrenwerthes oder mindestens Erfreuliches von dem Judenvolke sagen lässt; ja diesem Zweck entsprechend alles Einzelne färbt, rückt, beleuchtet und, wenn nöthig, erfindet. Vorsicht ist also durchweg geboten; aber je nach den Verhältnissen können sehr verschiedene Grade der Unwahrhaftigkeit vorhanden sein. In der ersten Hälfte (I 1—XI 6) wird die Geschichte der Israeliten auf Grund der Erzählung der kanonischen Schriften bis auf Esther herab dargestellt, und zwar behauptet er selbst zwei Mal (I Vorw. § 17; X 10 § 218), wortgetreu lediglich die heiligen Bücher wiederzugeben. In Wahrheit giebt er statt dessen vielmehr eine dem Zeitgeschmack entsprechend theils undeutende, theils weiterbildende und legendarisch ausschmückende und verschönernde Exegese, wie sie sich bei den Palästinensern und namentlich den hellenistischen Juden in z. Th. auch uns noch erkennbaren Stadien entwickelt hatte: oder mit einem Wort, er giebt im Wesentlichen den üblichen hellenistischen Midrasch¹⁾; aber zum innern Verständniss des Besten aus der klassischen Litteratur und Kultur des Judenthums ist er ebenso wenig durchgedrungen als irgend ein anderer seiner damaligen Landsleute. Allein nicht bloss das: bei Auswahl und Darstellung schiebt er immer nach den gebildeten Heiden, die für sein Volk zu gewinnen ja seine Absicht war; alles, was ihnen zu Spott oder Aerger Veranlassung geben konnte, verschleiert er oder eliminirt er vollständig; ebenfalls nur um den Heiden zu imponiren, flicht er allerhand Citate aus nichtbiblischen Autoren

1) Es mag dahingestellt bleiben, in wie weit Demetrios, Artapanos und Genossen schon direkt von ihm benutzt sind.

ein¹⁾, aus orientalischen Historikern, wie Berossos, Manetho, Menandros, Dios u. A., auch bereits aus Nicolaus Damascenus, endlich aus griechischen Dichtern (Homer, Hesiod). Faktisch ist, von einigen der Citate abgesehen, dieser ganze Abschnitt nur für die Geschichte des Bibeltextes und der Bibelerklärung werthvoll und als Quelle dessen, was die Späteren von der jüdischen Geschichte erzählen, merkwürdig; aber neue Thatsachen lernt der Historiker aus ihm nicht kennen. — Anders wird es in der zweiten Hälfte. Eine zusammenhängende jüdische Geschichtstradition fehlte von jetzt ab vollständig; die vereinzelt Traditionen mussten so gut es ging eingeordnet werden. So füllen den mehr als drittelhalb Jahrhunderte langen Zwischenraum bis zur Zeit des Antiochos Epiphanes (XII 5) nothdürftig eine Reihe höchst bedenklicher Erzählungen aus, die nur ihre Urheber, die hellenistischen Juden, charakterisiren und insofern unser Interesse erregen, darunter einige Familiengeschichten und die bekannte Legende von der Uebersetzung der Septuaginta. Von specifisch Jüdischem erweckt Vertrauen nur die Hohenpriesterliste; über die sonstige Zeitgeschichte begegnen wir aber nicht nur gelegentlichen Citaten aus Polybios, Agatharchides, Nicolaus Damascenus, sondern namentlich über die syrischen Verhältnisse von Antiochos dem Gr. an brauchbaren Angaben, die wohl bereits aus dem gleich näher zu besprechenden Anonymus stammen²⁾, und vor allem den drei hochwichtigen Erlassen dieses Königs selbst, die im Originaltext eingeschoben werden. Von XII 5 an beginnt der ereigniss- und überlieferungsreichere Zeitraum, den Josephus bereits in dem 1. Buch seines Jugendwerkes, des sog. 'Jüdischen Krieges', sehr cursorisch behandelt hatte³⁾. Bei Vergleichung der beiden Darstellungen ergibt sich, dass Josephus für die ganze folgende

1) Die Stellen gesammelt bei Schürer I² p. 63 n. 7.

2) Die Annahme empfiehlt sich auch dadurch, dass hier zum ersten Male (XI 8,1) ein nicht verificirbares, also aus der Quelle entnommenes Verweisen (s. p. 443 Anm. 2) vorkommt. Die Einlagen sind hier zwar reichlicher, aber sonst ganz verwandter Natur.

3) Er selbst sagt XII 5,2 § 245 ἐν τῇ πρώτῃ μου πραγματείᾳ κεφαλαιωδῶς αὐτῶν ἐπιμνησθεὶς ἀναγκαῖον ἡγησάμην νῦν εἰς τὴν ἐπ' ἀκριβέως αὐτῶν ἐπανελθεῖν ὑφήγησιν.

Partie (Arch. bis XIV Schl. = j. Krieg bis I 18, 4) beide Male den nämlichen (unbekannten) Universalhistoriker zu Grunde legte, der bereits aus verschiedenen jüdischen und heidnischen Quellen eine Kontamination hergerichtet hatte¹⁾. Für die Darstellung der Makkabäerzeit war er nämlich zunächst dem ersten Makkabäerbuch, aber durchaus nicht ausschliesslich, gefolgt, dann (Arch. XIII 7,1—16,6 = j. Kr. I 2,2—5,4) wiederum einer in den Einzelheiten wenig glaubwürdigen jüdischen Quelle; aber ebenso hatte er für die einschlagenden ägyptischen und syrischen Verhältnisse Polybios benutzt, dann vielleicht Poseidonios, weiterhin die Universalhistorie Strabo's, die auch das Citat aus Timagenes bot (Arch. XIII 12—16 = j. Krieg I 4,1—5,3; Arch. XIV 2,3—6,4 = j. Krieg I 6,3—8,7), sowie zuletzt (von Arch. XIV 7,1 bis Schl. = j. Krieg I 8,8—18,4) Nicolaus Damascenus. In der Archäologie hat Josephus diesen Anonymus, den er im 'jüdischen Krieg' nur kurz epitomirt hatte, ausführlicher ausgeschrieben; beiläufig so gedankenlos, dass er in seiner Quelle gegebene Rückverweisungen oder entsprechende Hinweise auf ausführliche Behandlung an anderer Stelle übernahm, nicht bloss dann, wenn er die citirte Behandlung wirklich auch seinerseits wiedergegeben hatte, sondern auch da, wo das nicht der Fall war²⁾. Ausserdem sind in der

1) Der Beweis für diese Mittelquelle ist überzeugend von Destinon, die Quellen des Joseph. in jüd. Arch. B. XII—XVII = j. Krieg I (1883) geführt. Der Anonymus kann erst nach 19 n. Chr. geschrieben haben, da er den Tod des Germanicus (vgl. Arch. XVIII 2,5 mit dem Selbstcitat, worüber s. nächste Anm.) noch dargestellt hatte, wird aber mit Alexander d. Gr. eingesetzt haben (s. oben p. 442 Anm. 2).

2) Diese Selbstcitate der Quelle (eingeführt mit den Worten *περὶ ὧν* oder *ὡς καὶ ἐν ἄλλοις δεδηλώκαμεν* oder *δεδήλωται*) hielt vielmehr für Hinweise auf ein Jugendwerk des Josephus Gutschmid, kl. Schr. IV p. 373 (der die Zahl nicht ganz übersah); richtiger, aber auch nicht erschöpfend, sind die Ausführungen bei Niese im Herm. XI p. 469, Destinon p. 19—29; 39, Otto p. 233. Beweisend sind vor allem die Stellen, wo die Verweisung an derselben Stelle der Erzählung in Arch. u. j. Kr. wiederkehrt (Arch. XIV 7,3 § 119 = j. Kr. I 8,8; XIV 7,3 § 122 = j. Kr. I 8,9), aber hier wie dort eine anderweite Behandlung der Sache fehlt. Nicht unwichtig ist ferner die Parallele Arch. XIV 15,14 = j. Kr. I 17,8, obwohl hier die frühere Stelle, auf die verwiesen wird, auch bei Josephus wiederholt ist (XIV 12,1 = j. Kr. I 12,4): denn wenn er im

Archäologie in diesen Grundstock, aber ganz äusserlich ohne ihn irgendwie zu modificiren, noch mancherlei Einlagen gemacht aus Quellen, die Josephus nachträglich selbst noch eingesehen; einmal aus heidnischen Historikern, wie Livius, Nicolaus, Strabo, mehr oder minder genaue Citate, zum Andern einige Angaben aus der Hohenpriesterchronik, einige gläubige Wundergeschichten (XIII 10,3; XIV 2,1. 2; 7,1 u. a.) aus priesterlichen Quellen¹⁾; endlich eine grosse Zahl von römischen und kleinasiatischen auf gewisse Privilegien der Juden bezüglichen Urkunden, die im Wortlaut angeführt zu sein alle wenigstens präntendiren. Dabei ist aber das Ungeschick, mit der diese Zusätze eingeschoben werden, oft hervorragend. Die Citate werden angeführt gleichsam als Anmerkungen, um das im Texte Gesagte zu bezeugen, faktisch stehen sie mit ihm vielfach in schreiendem Widerspruch²⁾; und geradezu abenteuerlich ist die Willkür, mit der das offenbar an einer Stelle (wohl bei Nicolaus Damascenus³⁾) ungeordnet vorgefundene Bündel von höchst werthvollen Aktenstücken über die Erzählung verstreut wird. — Für den grössten

j. Kr. a. a. O. auf eine frühere Besprechung der Verlobung des Herodes hinweist, so passt das nur auf die Fassung der Quelle (die in j. Arch. a. a. O. bewahrt ist), aber nicht auf die an der früheren Stelle des j. Kr., da hier ungenau schon von Heirath die Rede ist. Von ähnlichem Werthe ist auch das gleichmässige Abbrechen in der Geschichte von Onias in Aegypten Arch. XII 9,7; 10,1 = j. Kr. I 1,1, wo vorverwiesen ist auf Arch. XIII 3,1 = j. Kr. VII 10,2. Diese Selbstcitete finden sich XII. XIII. XIV und XVIII und beziehen sich auf Alexander d. Gr. (XI 8,1), auf die Geschichte der syrischen Könige (XII 5,2; XII 10,1; XIII 2,1 u. 4; XIII 4,6 u. 8; XIII 5,11; XIII 8,4; XIII 10,1; XIII 13,4), auf die der Ptolemäer (XIII 12,6), auf die der Römer im Orient Ende der Republik und Anfang der Kaiserzeit (XIV 6,2; XIV 7,3 zweimal; XIV 11,1; XVIII 2,5), auf Herodes (XIV 15,14), um Zweifelhaftes bei Seite zu lassen (z. B. XIII 10,4).

1) Niese im Herm. XXVIII p. 223 (XI p. 470) rechnet zu diesen Zusätzen auch die genauen chronographischen Datirungen, die sich in der Arch. XII—XVI öfters, im j. Krieg nur I 21,8 finden: ich führe sie lieber auf die Quelle zurück, deren umständliche Datirung der flüchtigere Ueberblick nur einmal bewahrt haben wird.

2) Das übersieht Schürer p. 64 in seiner Polemik gegen Destinon u. A.

3) Gegen diese Vermuthung Niese's im Herm. XI p. 477 ff. hat Schürer I² p. 66 u. 799 Einwände erhoben, die mehr die Formulirung als den Kern der Sache treffen.

Theil der Geschichte des Herodes, d. h. Buch XV—XVII, 8,3, ändert sich das Verfahren etwas. Hier ist Josephus mindestens mit dem Hauptstock seiner Erzählung direkt auf Nicolaus Damascenus' chronologisch geordnete Geschichte zurückgegangen und hat wesentliche Stücke aus einer anderen, Herodes ungünstigen Quelle (die er wahrscheinlich durch Strabo kennen lernte) nur im XV. Buche hinzugethan, während er in den parallelen Abschnitten des Jüdischen Krieges (I 18,4—Schl.) vielmehr demselben Anonymus folgt, der zwar auch im Wesentlichen aus Nicolaus schöpfte, aber in freier Weise den Inhalt gruppirt, indem er erst die politischen Ereignisse unter Herodes im Zusammenhang darstellte (I 18,4—21), dann seine häuslichen Verhältnisse schilderte (I 22,1—Schl.). — Nach dem Tode des Herodes tritt wieder eine Ebbe ein; damit in Uebereinstimmung zeigt sich im Folgenden (XVII 8,3 bis XVIII 3,2) wieder engere Berührung mit dem Abriss im Jüdischen Krieg (II K. 1—9,4), sodass hier ein fast ausschliessliches Zurückgehen auf den anonymen Universalhistoriker anzunehmen sein wird²⁾. — Von da ab beginnt die Erzählung wieder ausführlicher zu werden, namentlich setzt XVIII 5,4 mit dem Bericht über die Regierung Agrippa's I., dessen Anfang eine Fuge deutlich erkennen lässt, eine reichlichere Darstellung ein; die Berührungen mit jenem allgemeinen Abriss treten in Folge dessen dann nur noch sporadisch ein. Dagegen sind mannigfaltige andere Hilfsquellen benutzt, namentlich 'Mittheilungen des Königs Agrippa II., Aufzeichnungen adiabener Juden über die Schicksale ihrer Landsleute jenseits des Euphrats', endlich vorzügliche römische Quellen, darunter eine eigentlich gar nicht hieher gehörige sehr detailirte Darstellung der Ereignisse in Rom bei der Ermordung Caligula's und dem Regierungsantritt des Claudius,

1) Die historische Ausnutzung dieser Aktenstücke ist durch die Luderlichkeit ihrer Wiedergabe wesentlich erschwert. Ihre Bedeutung hob zuerst Ritschl wieder gebührend hervor im Rhein. Mus. XXVIII p. 586 ff., XXIX p. 337 ff., XXX p. 419 ff. = Opusc. V p. 99 ff.; vgl. ausserdem Mendelssohn in Acta soc. Ritschel. V p. 87 ff. und Rh. Mus. XXXII p. 249 ff., Niese a. a. O., Viereck, sermo Gr. in act. publ. Rom. (1888) p. 91 ff.

2) In diesem Abschnitt findet sich auch noch einmal eine nicht realisirbare Verweisungsformel (XVIII 2,5).

wahrscheinlich von Cluvius Rufus¹⁾); schliesslich auch persönliche Erinnerungen.

So bietet das grosse Werk freilich nichts weniger als eine wirkliche Geschichte der Israeliten, vielmehr eine mit einseitiger Tendenz und wiederholt mit grosser Flüchtigkeit und beträchtlichem Ungeschick vollzogene Zusammenstellung von Materialien, unter denen doch auch manche höchst werthvolle waren, namentlich die, welche auf die uns sonst fast unbekannte jüdische Geschichte der hellenistischen und römischen Zeit einiges Licht werfen.

Schriftstellerisch und stilistisch eine weit vollendetere Leistung²⁾ stellt das Jugendwerk des Josephus dar, das uns im griechischen Text mit 7 Büchern unter dem Titel περι ἀλώσεως³⁾ vorliegt; er selbst bezeichnet es als den Jüdischen Krieg, Ἰουδαϊκὸς πόλεμος oder Ἰουδαῖοι πόλεμοι⁴⁾. Ursprünglich war es freilich aramäisch geschrieben und nur für Parther, Babylonier, Araber und andere Orientalen bestimmt. Dass das Original bei der Uebersetzung, die Josephus selbst veranstaltete, nicht auch noch manche Umgestaltung und Erweiterung erfuhr, ist kaum denkbar⁵⁾. Das erste Buch beginnt mit der Einnahme

1) So vermuthen Mommsen im Herm. IV p. 322 ff., Schemann p. 52 und Gutschmid, kl. Schr. IV p. 351.

2) Hinsichtlich des Stils vgl. die zutreffenden Bemerkungen von Bernays, Theophrast üb. d. Frömmigk. p. 155.

3) So lautet der Titel schon bei Hieronym., comm. in Jesai. c. 64 und bei Stob. flor. III 38,63; 42,17.

4) Arch. XVIII 1,2 ἐν τῇ δευτέρᾳ βίβλῳ τοῦ Ἰουδαϊκοῦ πολέμου. XIII 3,3 ἐν τῇ ἐβδόμῃ βίβλῳ τῶν Ἰουδαϊκῶν πολέμων. XX 11,1 ταῖς ὑπ' ἐμοῦ περὶ τοῦ Ἰουδαϊκοῦ πολέμου βίβλοις γεγραμμέναις. Vit. c. 75 κατὰ τὸν Ἰουδαϊκὸν πόλεμον. So auch Steph. Byz. u. d. W. Φασαηλῆς Ἰώσηπος ἐν α' τοῦ Ἰουδαϊκοῦ πολέμου. Allgemeiner citirt Josephus Arch. XIII 10,7 ἐν τῇ δευτέρᾳ τῶν Ἰουδαϊκῶν. XIII 5,9 ἐν τῇ δευτέρᾳ βίβλῳ τῆς Ἰουδαϊκῆς πραγματείας; und ähnlich Porphyr. de abstin. IV 11 ἐν τῷ δευτέρῳ τῆς Ἰουδαϊκῆς ἱστορίας.

5) Dass die syrische Uebersetzung des 6. Buches, die in der berühmten Peschittohschr. der Ambrosiana erhalten ist, auf das aramäische Original zurückgehe, wie Kottke, das 6. Buch des bell. Jud. (1886) p. 15 annimmt, ist mit nichts zu beweisen. Gutschmid, kl. Schr. IV p. 344, 347 nimmt an, dass die für die Römer bestimmte Darstellung seines eigenen Benehmens wesentlich anders motivirt war als im Original, dass ferner das ganze 7., und vielleicht auch das 1. Buch erst in der griechischen Bearbeitung hinzukam. Jedenfalls trägt der griechische

Jerusalems durch Antiochos Epiphanes und geht bis zum Tode des Herodes (4 v. Chr.). Im zweiten werden die weiteren Entwicklungen, die zum Verständniss der Erhebung unter Nero nöthig sind, geschildert und von K. 14 ab von dieser selbst das erste Kriegsjahr. Das fünfte und sechste sind ganz der Belagerung und Eroberung Jerusalems gewidmet, während das siebente die letzten Ausläufer und Nachspiele des Krieges vorführt mit manchem Ueberflüssigen, wie einem langen Exkurs über die Annexion des Kommagenischen Reiches. Aus frischester Erinnerung und auf Grund ausgiebigster Erkundigungen ist eine überaus lebendige und trotz zahlreicher Kunstreden fesselnde und für uns unschätzbare Erzählung des Krieges selbst¹⁾ geboten. Doch wird man darüber nicht vergessen dürfen, dass in allem, was die eigene Thätigkeit betrifft, Josephus das höchste Misstrauen verdient, und dass er auch hier zwar die einseitig jüdenfeindlichen Darstellungen, die bis dahin über den Krieg cirkulirten, verdrängen wollte (s. Vorw. 1), aber natürlicher und in einzelnen Fällen direkt zu belegender Weise²⁾ weitgehende Rücksicht auf seine hohen römischen Gönner und nebenbei auf die Herodianer walten liess. Das wird direkt dadurch bestätigt, dass Titus das Buch persönlich approbirte, die römischen Offiziere es massenhaft kauften und der König Agrippa II. und andere Herodianer ihn auf das höchste wegen der Wahrhaftigkeit seiner Darstellung belobten³⁾. Von der Bedeutung und von dem Werth der vorausgeschickten historischen Einleitung über die früheren Kämpfe der Juden gegen Griechen und Römer ist oben bereits gesprochen worden⁴⁾. Veröffentlicht ist diese

Text in seiner schulmässig rhetorischen Haltung den Charakter freier Gestaltung, nicht wörtlicher Uebersetzung eines aramäischen Originals.

1) Vgl. Peter, Flav. Joseph. u. der jüd. Krieg (1871).

2) Vgl. Bernays, Sulpicius Severus p. 48 ff.

3) Vgl. Gutschmid p. 345.

4) In der kritischen Ausgabe Niese's fehlt diese Schrift noch (brauchbar ist jedoch die von Cardwell; 1837); über die Codices s. seine Mittheilungen bei Schürer I² p. 75 f. Von den zwei alten lateinischen Uebersetzungen bietet die, welche unter dem Namen des *Hegesippus* (was wohl nur ein verstümmeltes *Josippus* ist) geht (ed. Weber 1864), vielmehr eine auf 5 Bücher verkürzte freie Bearbeitung in elegantem Latein; übrigens s. Vogel, de Hegesippo 1881 u. Schürer p. 73.

griechische Bearbeitung übrigens erst nach 75, da der Vollendung des in diesem Jahre eingeweihten Tempels der Pax (VII 5,7) gedacht wird, aber jedenfalls noch vor 79, da sie Vespasian noch persönlich übergeben wurde¹⁾.

Am Ende seines Lebens ist Josephus auf den Gegenstand noch einmal zurückgekommen, um eine Replik gegen die Angriffe zu schreiben, die Justus von Tiberias in seinem Konkurrenzwerk (s. oben S. 438) gegen ihn gerichtet hatte. Das ist unter der Form einer Autobiographie geschehen, welche er seiner Archäologie am Ende angehängt hat und unmittelbar zu ihr rechnet²⁾; sie muss also auch 93 n. Chr. geschrieben sein³⁾. Um sich gegen den von Justus erhobenen Vorwurf zu vertheidigen, dass er ein Hauptorganisator des Aufstandes gewesen sei, handelt der Autor über seine Thätigkeit als Befehlshaber von Galiläa vor dem ersten Kampf mit den Römern so ausführlich (K. 7—74), dass die kurzen biographischen Notizen im Anfang (K. 1—6) und Schluss (K. 75—76) ganz in den Hintergrund treten. Dabei stellt er sich — im offenen Widerspruch mit den Thatsachen — von Anfang an als eifrigen Römerfreund dar und verleugnet in schamloser Weise seine patriotische Vergangenheit und theilweise selbst seine frühere Darstellung, indem er zugleich alle Schuld auf seinen Gegner Justus wälzt.

Endlich hat er nach der Archäologie, aber vor 95, noch die in zwei Bücher gegliederte, auch an Epaphroditos gerichtete Schrift geschrieben, die nach dem Vorgang des Hieronymus 'contra Apionem' citirt zu werden pflegt⁴⁾, die aber viel-

1) Vgl. g. Ap. I 9, Gutschmid p. 344.

2) Vgl. Arch. XX 11,2; Vit. 76; auch in den Codices ist die Vita als Appendix mit der Archäologie verbunden (s. Niese's gr. Ausg. I Proleg. p. V f.).

3) Die Schwierigkeit, die darin liegt, dass scheinbar der Tod Agrippa's (K. 65) vorausgesetzt wird, der erst 100 n. Chr. starb, entfernt auf geistreiche Weise Gutschmid p. 354 f.; Schürer p. 67 setzt die Abfassung der Vita erst nach 100; andere haben noch unglaublichere Lösungsversuche vorgebracht (s. Schürer p. 68 Anm. 15).

4) Sie ist lesbar erst geworden durch die Ausgabe von Niese im 5. Bd. seiner Ausg. (1889), wo zuerst auf die einzige Textgrundlage, einen Laurent., zurückgegangen ist. Uebrigens ist in unseren Handschriften eine grosse Lücke, II 5,51—9,114, die zum Glücke durch eine

mehr den Titel *περὶ τῆς τῶν Ἰουδαίων ἀρχαιότητος* trug¹⁾. Es ist eine allgemeine Apologie des Judenthums gegen die vielfachen heidnischen Verunglimpfungen, als deren jüngster und berühmtester Vertreter der vor 50 Jahren gestorbene Apion persönlich angegriffen wird; nur ein Theil der Darlegungen ist allerdings darauf gerichtet, das hohe Alter der jüdischen Nationalität nachzuweisen. Was speciell gegen Apion's Angriffe ausgeführt wird, zeigt grosse dialektische Gewandtheit, trifft aber nicht die Hauptpunkte seiner Streitschrift, sondern mehr die in ihr nur wiederholten allgemeinen Verspottungen der jüdischen Nationalität²⁾. Um die Widerlegung möglichst gewichtig zu machen, hat Josephus indessen eine lange Reihe von Stellen aus Historikern der orientalischen Geschichte, vielfach wörtlich, in sein Werk aufgenommen: und darin liegt dessen grösster Werth, wenn auch hier gewiss im Wesentlichen bereits zugerichtetes Rüstzeug verwerthet wird, da er sicherlich bereits vorliegende Excerpte benutzte, nicht erst selbst alle die wenig gelesenen Historiker durchstudirte³⁾.

Die Historiker der beiden klassischen Völker⁴⁾, in deren Mitte für das eigenartige und abgeschlossene Wesen der

alte lateinische Uebersetzung, die Cassiodorus (de instit. div. litt. c. 17) veranlasst hat, ausgefüllt werden kann. Ueber die Abfassungszeit s. Gutschmid IV p. 356.

1) So citiren die ältesten Kirchenväter Origenes und Eusebios, während Porphyrios *πρὸς τοὺς Ἕλληνας* als Aufschrift giebt; vgl. Schürer p. 68, Gutschmid p. 355.

2) Vgl. Gutschmid p. 369 f.

3) Das zeigt sich auch darin, dass er mehrere Stücke bereits in der Archäologie verwandte; vgl. Gutschmid p. 384 und oben p. 404 und 405. — Ein vorzüglicher Kommentar, jedoch leider nur bis I K. 22 § 183, ist jetzt aus dem Nachlass Gutschmids in s. kl. Schr. IV p. 384 — 589 publicirt. Unbedeutend sind die Erläuterungsschriften von Zipser (1870) und J. G. Müller (1877).

4) Vgl. Schmithenner, *ethnici script. qui de reb. Judaic. comment.* 1. 2. (Weilburg 1844. 57); Scheuffgen, *unde Rom. de Jud. opin. conflatae* I (1870); und s. oben p. 436 die Ausführungen über die Schriften *κατὰ Ἰουδαίων*. Wenn Manetho, der in seinem Geschichtswerk des Aufenthaltes der Kinder Israel in Aegypten zu erwähnen hatte (s. oben p. 435), dabei allerhand Legenden, wie sie der Judenhass erzeugt, zum Besten gab, so kann man auch hier nicht die Opposition verkennen, die sich damals gegen die in Alexandria angesiedelten Juden richtete.

Juden es völlig an Verständniss mangelte, haben sich um die Geschichte der Hebräer natürlich erst zu kümmern angefangen, als die Verwickelungen zwischen ihnen und der hellenisch-römischen Welt begannen, und sie meist auch nur soweit berücksichtigt, als jene Verwickelungen reichten; d. h. die Griechen behandelten den Zusammenstoss mit dem Seleukidenreich, die Römer die Schicksale unter Pompeius und Marcus Antonius, namentlich den Krieg unter Vespasianus und Titus. Leider ist jedoch auch hievon das Meiste verloren gegangen; vor allem die drei universalhistorischen Werke von Polybios, Poseidonios, Strabo einerseits und Livius, die Memoiren des jüdischen Krieges von Kaiser Vespasian wie von dem damaligen römischen Prokurator von Judäa, Antonius Julianus, andererseits¹⁾. So muss es hier genügen, mit einem Worte nur zwei aus der Zahl dieser heidnischen Historiker hervorzuheben, Timagenes und Tacitus.

In seinem Königsbuche hatte der grundgelehrte Alexandriner Timagenes (s. oben S. 114) neben anderen wenig beachteten monarchisch regierten Völkern den Juden seine Studien zugewandt. Eingehender muss er das Hasmonäerhaus behandelt haben²⁾; doch war er dabei seiner Sitte gemäss unter Einschlebung einer ethnographisch-geographischen Skizze bis auf die Anfänge der Geschichte (noch über Abraham hinaus) zurückgegangen und hatte dann von Israel, Joseph, dem Aufenthalt in Aegypten, Moses und dem Priesterkönig *Arruas* gesprochen und darauf die Abhängigkeit von den Persern, von Alexander und den Seleukiden verfolgt. Aus ihm waren nämlich — wie ich nicht zweifele³⁾ — die Ausführungen geschöpft, welche Trogus Pompeius bei Gelegenheit der jüdischen Erhebung gegen Antiochos seinem 36. Buche einverleibte: das Unglück hat es nur gewollt, dass von alle dem sehr dürftige Reste übrig zu lassen dem Epitomator Justin (XXXVI 2. 3) gefiel⁴⁾.

1) Vgl. Peter, HRF p. 306. 307.

2) Speciell bezeugt ist, dass er die Geschichte der beiden Söhne des Hyrkanos, Aristobulos und Alexandros, dargestellt hatte; vgl. Müller FHG III p. 322, fr. 4; 5.

3) Vgl. Rhein. Mus. XLVI p. 474; dass gerade hier Timagenes vorliegt, bestätigt die spöttische Bemerkung, die sich über die auf Kosten Anderer freigebigen Römer bei Justin. 36, 3, 6 findet.

4) Noch einen anderen Bericht über einen Abschnitt aus der

Tacitus beginnt in dem letzten der erhaltenen Bücher der Historien (V c. 1—13) den Zug des Titus gegen Jerusalem zu erzählen, bricht ihm aber bei Beginn der systematischen Belagerung der Stadt ab; doch schickt er voraus eine kurze, mit unverhüllter Voreingenommenheit geschriebene¹⁾ Schilderung von der Abstammung und den Sitten der Juden wie von der Beschaffenheit des Landes (1—8,1) und wirft noch einen raschen Blick auf die Geschichte der bisherigen griechischen und römischen Beziehungen zum jüdischen Volk (8,2—10). Die Darstellung der Katastrophe selbst ist zwar in den Handschriften des Tacitus nicht erhalten; es springt aber in die Augen, dass in der Chronik des Sulpicius Severus (II 30) die entsprechende, verhältnissmässig ausführliche Beschreibung keinem Anderen als Tacitus entnommen ist²⁾. Selbst in dieser Gestalt giebt das Gebotene, das sicherlich an letzter Stelle auf die Aufzeichnungen von Julianus zurückgeht³⁾, eine werthvolle Kontrolle zu Josephus' Bericht.

c) Monumente (heimische, assyrische u. a.).

In Palästina selbst fehlt es aus demselben Grund wie in Phönicien (s. oben) an bedeutenderen Ueberresten aus dem Alterthum; doch ist es jüngst Flinders Petrie gelungen, in *Tell el Hesy* eine altpalästinische Stadt aufzudecken mit Resten, die bis in das zweite Jahrtausend zurückgehen⁴⁾. Die Arbeiten und Ausgrabungen des englischen und seit 1877 auch des deutschen Palästina-Vereins haben begreiflicher Weise sich in

jüdischen Geschichte der hellenistischen Zeit lernen wir lediglich aus dem Prologus des Trogus kennen: es war in B. XXXIX erzählt '*ut Syriam (unmittelbar vor Herakleo) Iudaei et Arabes terrestribus latrociniis infestarent*': bei Justin steht kein Wort davon.

1) An diese Kapitel hat sich eine ganze Litteratur angeschlossen; es genüge, auf Schürer II² p. 549 ff. zu verweisen; in Bezug auf seine Quellen wäre jetzt noch Gutschmid IV p. 367 f. (Apion), 412 (Thallos; schwerlich richtig), 572 anzuführen.

2) Das ist bewiesen von Bernays, Sulpic. Sever. (1881) p. 53 ff. (= ges. Abh. II). Uebrigens ist ebenso aus Tacitus geschöpft die entsprechende Partie bei Orosius VII 9,3—9.

3) So Bernays; auch Gutschmid p. 346; anders Schürer I² p. 47.

4) Vgl. Flinders Petrie, *Tell el Hesy*. 1891 (publ. for the com. of the Palestine explor. fund).

erster Linie auf Erforschung des Bodens von Jerusalem gerichtet und sind jetzt soweit gelangt, dass man von der Gestalt der Stadt wenigstens in nachmakkabäischer Zeit sich ein ziemlich klares Bild machen kann¹⁾. An Inschriften aus der älteren Zeit mangelt es, abgesehen von einigen Siegelsteinen, geradezu vollständig; so ist die 1880 aufgefundene, wohl bis in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts zurückreichende sog. Siloah-Inschrift, die kurze Meldung von dem Durchstich eines Tunnels, der, 1200 Ellen lang, für Aufnahme einer Quelleitung nach dem Siloahenteiche ausgeführt werden musste²⁾, geradezu ein Unikum. Aber auch aus der hellenistischen und römischen Zeit sind hebräische Inschriften von einiger Bedeutung noch selten³⁾; häufiger allein Grabaufschriften, unter den relativ ältesten z. B. die Aufschrift am sog. Grabe des heiligen Jakob bei Jerusalem aus der Zeit des Herodes; daneben wären etwa hervorzuheben einige Synagogeninschriften im nördlichen Galiläa, die aber erst aus der Kaiserzeit stammen. Selbst griechische Inskriptionen hat man in Palästina nicht häufig gefunden, am meisten wiederum sepulkrale; am bekanntesten und bedeutendsten ist das am Eingang des Tempelvorhofes in Jerusalem auf einer Stele eingegrabene, an alle Nichtjuden gerichtete Verbot, den Tempel zu betreten⁴⁾.

1) Aus der Fluth von Schriften über Palästina und speciell Jerusalem seien ausser Ritter's Erdkunde² Bd. XV u. XVI (1850—52) und dem von Socin verfassten Baedeker'schen Reisehandbuch 'Palästina und Syrien'² 1880 hervorgehoben Guerin, descr. géogr., histor. et archéol. de la Palestine: I Judée (3 Bde. 1868/9); II Samarie (2 Bde. 1874/5); III Galilée (2 Bde. 1880) und die seit 1869 erscheinende englische Zeitschrift 'Palestine explor. fund; quaterly statement', sowie die von Guthe herausgegebene 'Zeitschr. d. deutschen Palästina-Vereins' (im 5. Bde. stehen die Berichte über seine Ausgrabungen); endlich aus 'The survey of western Palestine' der Bd. von 1884 ('Jerusalem by Warren and Conder'), in dem die Ergebnisse der englischen Ausgrabungen niedergelegt sind.

2) Abgebildet nach einem von Guthe genommenen Gipsabdruck bei Stade, Gesch. Isr. zu I p. 594; übrigens vgl. Kautzsch in Zeitschr. d. deutschen Paläst.-Ver. IV p. 102 ff.; 260 ff.; V p. 205 ff. u. a. Die Inschrift selbst ist jetzt zerstört.

3) Gesammelt von Chwolson, corp. inscr. Hebraic. 1882.

4) Abgeb. bei Stade zu II p. 268; der Block befindet sich jetzt in Konstantinopel; übrigens vgl. Schürer II² p. 218.

Zahlreicher und ergiebiger sind die Münzen; am häufigsten gefunden und geschichtlich die lehrreichsten die aus der Zeit der Hasmonäer und der folgenden Könige¹⁾.

Bei dem eben geschilderten Mangel altisraelitischer Inschriften gewinnt noch an Bedeutung der im J. 1870 wieder aufgefundenene Siegesdenkstein, den Mesa, der König von Moab, in seiner Stadt Darbon (östlich des rothen Meeres) um Mitte des 9. Jahrhunderts v. Chr. errichten liess²⁾. Die Inschrift ist vor allem dadurch lehrreich, dass sie uns in dem benachbarten kleinen Stamme ganz ähnliche Zustände zeigt, wie in Israel, insbesondere auch bei dem religiösen Verhalten gegenüber dem Stammgott Kamos, und dass sie uns eine direkte Vorstellung von dem Ton giebt, in dem die Königsannalen der Israeliten etwa die Dinge erzählt hatten. Zugleich erhalten wir eine Erläuterung und Ergänzung von dem, was II. Kön. 3 über den Kampf des israelitischen Königs Omri mit den Moabitern berichtet wird. Eine gleichartige Bedeutung, nämlich den Werth, den hebräischen ähnliche religiöse Anschauungen und Ausdrucksweisen bei einem stammverwandten Volke kennen zu lehren und so die Israeliten aus ihrer künstlichen Isolirung zu erlösen, hat auch eine aramäische Inschrift, die auf der Statue eines Nordsemiten, des Königs Panammu von Samal, welche bei der Sentschirliexpedition (s. unten S. 460) aufgefunden wurde³⁾.

Die Monumente der beiden Grossstaaten, mit denen die Israeliten der älteren Zeit wiederholt in feindliche Berührung kamen, sind in Bezug auf ihre Erwähnung der Israeliten sehr von einander verschieden. Von ägyptischen kommt — abgesehen von den Denkmälern, die etwa auf den Aufenthalt der Juden in Aegypten bezogen werden können (s. oben S. 342) — nur die lange Liste besiegtter Städte in Betracht, die der König Sesonk I., dessen Zug gegen Rehabeam auch I. Kön. 14 er-

1) Vgl. Levy, Gesch. des jüd. Münzwesens 1882; Madden, coins of the Jews 1881; Grätz, Gesch. der Juden III⁴ p. 819 ff.; die Schwierigkeiten, die die chronologische Ansetzung der Sekelmünzen und der Aufstandsmünzen bietet, erörtert ausführlich auch Schürer I² p. 635 ff., 639 ff.

2) Der Stein ist gegenwärtig im Louvre; die Inschrift ist oft behandelt, z. B. von Nöldeke (1870), Schlottmann (1870), zuletzt von Smend u. Socin (1886).

3) Vgl. die Bemerkungen von Sachau in der Sentschirli publ. I p. 83.

wähnt wird, auf einer Tempelmauer in Karnak hat einhauen lassen¹⁾; wir ersehen aus ihr wenigstens das Eine, dass der Zug, übrigens schwerlich mehr als ein vorübergehender Raubzug, durch ganz Palästina ging.

Dagegen sind die assyrischen Inschriften auch für die israelitische Geschichte sehr ausgiebig geworden, deren in Unordnung gerathene Chronologie einigermassen zu regeln sie überhaupt erst ermöglicht haben. Wohlgeordnete Sammlungen von Schrader und Winckler stellen den hier zu hebenden Gewinn übersichtlich zusammen²⁾. Und absolut neu ist die soeben von den Tafeln in El Amarna³⁾ gebrachte Kunde von Palästina um das Jahr 1400 v. Chr.

2. Neuere Bearbeitungen der israelitischen Geschichte.

Zu einer wissenschaftlichen Behandlung der altisraelitischen Geschichte war erst die Möglichkeit gegeben, als man sich von der wunderlichen Vermengung religiöser und historischer Bedürfnisse frei machte und an die geschichtlichen Berichte der alttestamentlichen Schriften mit derselben prüfenden Kritik und quellenanalytischen Methode herantrat, wie an alle andern historischen Ueberlieferungen. Da nun aber diese kritischen Arbeiten gerade in den letzten Decennien die bedeutendsten Erfolge davongetragen haben und da ferner die Ergebnisse der Keilschriftforschung erst in den letzten Lustren mit Sicherheit verwendbar geworden sind, so liegt auf der Hand, dass die älteren Arbeiten in noch viel höherem Grade, als es sonst der Fall, gegenwärtig weit überholt sind. So darf es genügen, zwei frühere Arbeiten⁴⁾ zu nennen, den ersten namhaften Ver-

1) Abgeb. bei Lepsius, *Denkm. der preuss. Exp.* III p. 252 und bei Stade I zu S. 353; sonst vgl. Brugsch, *geogr. Inschr. äg. Denkm.* II p. 58 ff. Man hat allerhand unhaltbare Hypothesen an dieses Denkmal angesponnen, die kühnsten Blau in *Zeitschr. d. d. morg. Ges.* XV p. 233 ff.

2) Vgl. Schrader, *die Keilinschr. u. d. A. T.* ² (1888); Winckler, *keilinschr. Textbuch zum A. T.* (1892).

3) Vgl. Zimmern in *Zeitschr. d. d. Paläst.-Ver.* XIII p. 133 ff.; *Zeitschr. f. Ass.* VI p. 245 ff.

4) Ich übergehe absichtlich auch Hitzig's auf zwei Bände zusammengedrückte 'Geschichte des Volkes Israel von Anbeginn bis zur Eroberung Masada's im Jahre 72 n. Chr.' (1869). Trotz aller Gelehr-

such historischer Kritik auf diesem Gebiete, des Dänen Engestoft 'historia populi Judaici biblica' (1832) und die lange Zeit als 'Standard-work' anerkannte und fast unbeschränkt herrschende 'Geschichte des Volkes Israel'¹⁾ von Heinrich Ewald in sieben Bänden (mit einem Anhangsbande über 'die Alterthümer des Volkes Israel'): das Verdienst, zuerst die ganze gewaltige Aufgabe mit weitem Blick überschaut und mit eindringender Arbeit durchmessen, sowie der kritischen Behandlung Bahn gebrochen zu haben, wird dieser Riesenarbeit immer bleiben, so wenig die kritischen Grundlagen sich bewährt haben und so sehr das historische Gesamtverhalten von dem abweicht, das wir jetzt für richtig halten.

In neuerer Zeit hat Wellhausen mit dem 1. Bande seiner 'Geschichte Israels' (1878) die quellenkritische Anschauung, die man kurz als Graf'sche Hypothese bezeichnet (s. oben S. 418), mit allen Konsequenzen, die sich für die geschichtliche Entwicklung des hebräischen Volkes ergaben, durchgeführt und damit die ganze ältere Geschichte umgestaltet. Man muss es um so mehr beklagen, dass er es bisher bei diesem ersten Bande bewenden liess²⁾ und offenbar den Plan einer Gesamtgeschichte aufgegeben hat, als die lebensprühende Frische seiner Darstellung auf einem Gebiete, auf dem der salbungsvolle Ton der Behandlung noch immer nicht überwunden war, Jeden packen musste und wenn nicht überzeugen, so doch zu bestimmter Stellungnahme zwingen. Dankbar quittiren wir also für die Abschlagszahlung, die er in Form eines skizzenhaften Abrisses der Geschichte Israels und Judas in der 'Encyclopaedia Britannica' (1881) geleistet hat³⁾.

samkeit und Originalität der Forschung und selbst trotz manches geistreichen Einfalls war in der älteren Partie die Behandlung der Ueberslieferung von einer subjektiven Willkür, die nur noch durch die etymologischen Phantastereien übertroffen wurde. Die ziemlich ausführliche Behandlung der späteren Geschichte seit Alexander ist bei weitem besser gelungen; nur ist sie jetzt neben Stade und Schürer veraltet.

1) Sie begann 1843 zu erscheinen; die 3. Aufl. 1864—68.

2) Er ist seitdem in 2. u. 3. Aufl. (1883 u. 86) erschienen unter dem Titel 'Prolegomena zur Geschichte Israels'.

3) Unter 'Israel' in Bd. XIII p. 396 ff.; deutsch in erweiterter Gestalt abgedr. in Wellhausen's 'Skizzen u. Vorarbeiten', I. Heft (1884).

Seitdem haben wir zwei Gesamtdarstellungen der israelitischen Geschichte erhalten, eine deutsche und eine französische, beide auf durchaus selbständigen Forschungen beruhend, aber nicht speciell für Gelehrte berechnet, sonst freilich von einander so verschieden wie möglich. In der bekannten Oncken'schen Sammlung hat Stade ¹⁾ die Geschichte des vorchristlichen Judenthums bis zu Alexander unter gleicher Berücksichtigung der politischen, religiösen und litterarischen Entwicklung zu schreiben unternommen und dabei in oft sehr eingehender, überall hinlänglich orientirender Weise von dem Stand der Ueberlieferung Rechenschaft abgelegt; was allerdings um so mehr geboten war, als er in den kardinalen Fragen sich an Wellhausen's Auffassung anschliesst, also zerstörender Kritik tiefgreifenden Einfluss gewährt. Renan dagegen hat in dem letzten Werk, das ihm noch gerade zu vollenden vergönnt war, seiner 'histoire du peuple d'Israël' (4 Bde. 1888—93) die Erzählung bis auf den Tod des Hasmonäers Jonathan (143 v. Chr.) herabgeführt und so den Anschluss an sein berühmteres Werk 'histoire des origines du Christianisme' erwirkt. Mit der stilistischen Meisterschaft des grossen Schriftstellers und der ruhigen Ueberlegenheit des bejahrten Forschers und Menschenkenners giebt er diese Darstellung, die in geistvoller Betrachtung die wichtigsten Punkte beleuchtet und doch unter fortwährenden Quellenbelegen und unter Einstreuung von kritischen, selbst textkritischen Bemerkungen soviel von der Mühsal der vorausgegangenen gelehrten Arbeit verräth, als eben ein französischer Leser verträgt.

Für die ältere Geschichte bis zum babylonischen Exil hat ausserdem soeben Kittel in seiner 'Geschichte der Hebräer' (I. II 1888. 92) die ganze kritische Arbeit selbst erst vorgelegt und dann sie in zusammenfassender Darstellung verwerthet: er giebt dabei eine sehr umsichtige Nachprüfung aller Probleme

1) Stade, *Gesch. des Volkes Israel* I 1887, ² 1889; II 1888; einen äusseren Abschluss hat sein Werk dadurch gefunden, dass einer der gründlichsten Kenner dieser Periode, Holtzmann, 'das Ende des jüdischen Staatswesens und die Entstehung des Christenthums', d. h. die Entwicklung von Beginn der hellenistischen Periode bis zur Eroberung Jerusalems durch Titus, in übersichtlicher Behandlung darstellte.

mit einer entschiedenen Abweichung von der jetzt üblich gewordenen Skepsis und sucht in stärkerem, zuweilen wohl zu starkem Grade die vermutheten positiven Elemente in der Ueberlieferung zur Anerkennung zu bringen.

Endlich ist speciell die letzte Partie der Geschichte, die hellenistisch-römische Zeit, Gegenstand zweier neueren Darstellungen geworden, der von Hausrath und der von Schürer. Während jener das Leben Jesu selbst, die Entwicklung des Urchristenthums, auch die allgemeinen politischen und Kulturzustände der damaligen Zeit umfasst und mit seinen anschaulichen Schilderungen sich an alle Gebildeten wendet, führt dieser in gründlichster Weise in die wissenschaftliche Detailforschung selbst ein, unter Beschränkung auf die Geschichte des eigentlichen Judenthums¹⁾.

Unter den allgemeinen Geschichten des Alterthums oder des antiken Orients verdienen noch zwei hervorgehoben zu werden, einmal die von Duncker und zum andern die von Meyer; beide haben mit grossem Erfolg die jüdische Geschichte in den allgemeinen Gang der universellen Entwicklung einzureihen gewusst, auch im Einzelnen Kritik geübt, nur dass der eine fast ganz auf Ewald's Standpunkt stehen geblieben ist, während der andere im Wesentlichen die Wellhausen'schen Ansichten adoptirt hat.

V. Nichtsemiten (Hethiter; Lyder).

Noch zwei asiatische Kulturvölker, die Hethiter in Nordsyrien und die Lyder in Kleinasien, müssen kurz besprochen werden. Dass die Lyder nicht bloss ein grosses staatenbildendes und kommerzielles Talent besaßen, sondern auch in der Kulturentwicklung des Alterthums eine bedeutende Rolle, z. B. als Erfinder der Münzprägung gespielt haben, steht seit

1) Hausrath, *neutestamentliche Zeitgeschichte*; erste Auflage in 3 Bänden 1868—74; zweite und dritte in 4 Bänden 1873/77; 1879 ff. (geht von Pompeius bis Hadrian); Schürer, *Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi* (2. Aufl. des Lehrbuches der neutest. Zeitgesch.) I (Einleitung u. politische Geschichte) 1890; II (die inneren Zustände Palästinas) 1886 (geht von Antiochos Epiphanes bis Hadrian).

Herodot fest; dass auch die Hethiter auf den Namen eines Kulturvolkes Anspruch erheben dürfen, ist eine Erkenntniss erst der jüngsten Zeit. Da das Gedächtniss ihrer Geschichte, soweit man gegenwärtig schon von einer solchen sprechen kann, in weit frühere Zeiten zurückreicht, als das der lydischen, spreche ich zuerst von den Hethitern. Dass die Hethiter nicht Semiten waren, steht, so wenig eine bestimmte Lösung des Räthsels, das ihre Sprache stellt, schon gelungen ist, fest: dass auch das lydische Volk trotz des unzweifelhaft semitischen Charakters des Namens einzelner seiner Könige (Alyattes, Sadyattes) nicht semitischen Ursprungs ist, halte ich ebenso für sicher, wenn auch, so lange Urkunden der heimischen Sprache fehlen, eine genauere ethnographische Fixirung unmöglich fällt.

A. Hethiter.

a) Litterarische Quellen.

Die einzigen litterarischen Nachrichten über das Volk beschränken sich auf ein paar Erwähnungen in den alttestamentlichen Schriften, namentlich in den Samuelis- und Königsbüchern, wo sie als nördliche Grenznachbarn Israel's erscheinen, die auch unter Königen stehen.

b) Monumentale Quellen (ägyptische, assyrische, heimische).

Die Bedeutung der Hethiter haben uns erst die Monumente vor Augen geführt. Und zwar in verschiedenen Stadien und von verschiedenen Seiten her. Zuerst haben uns die ägyptischen Denkmäler¹⁾ von den Zeiten Thutmes' I. an und namentlich in der Periode der 19. Dynastie 'das grosse Volk der *Cheta*' kennen gelehrt²⁾; wir können aus einer vergleichenden Betrachtung der zusammenhängenden Serie von Monumenten und ihrer Erwäh-

1) Eine Zusammenstellung dessen, was die ägypt. Denkmäler über das Volk der Hethiter lehren, giebt Max Müller, *Asien u. Europa nach äg. Denkm.* (1893) p. 319 ff.

2) Neu hinzugekommen als Zeugen eines Verkehrs der Hethiter mit den Aegyptern sind die in Tell el Amarna, d. h. den Ruinen der von Amenophis III. gebauten Stadt, gefundenen Thontafeln, die in ihrer Schrift und Sprache geschrieben sind.

nung der syrischen Verhältnisse erkennen, wie etwa seit den Zeiten Amenophis' IV. (c. 1400 v. Chr.), d. h. in einer Periode, wo innere Wirren das Pharaonenreich beschäftigten, die Cheta, die bis dahin das Orontesthal mit der Festung Qadesch in Coelesyrien bewohnten, in Nordsyrien anfangen vorzudringen und etwa Mitte des 14. Jahrhunderts dort die leitende Macht besitzen und diese vor allem in Abwehr der ägyptischen Fremdherrschaft bewähren. So treten sie uns als Grossmacht schon auf den Monumenten aus dem Beginn der 19. Dynastie entgegen und werden als solche mit vollkommener Gleichberechtigung nach harten Kämpfen von dem grossen Ramses II. anerkannt in dem berühmten zwischen den Königen Ramses und Chatasir, S. des Mursir, abgeschlossenen Vertrag, dessen Kopie an der Südwand des grossen Hypostyls von Karnak uns erhalten ist¹⁾. Lehrt uns diese Urkunde die auf der Höhe der Zeit stehende politische Bildung des Chetastaats mit seinem erblichen Königthum kennen, so zeigen uns die zahlreichen Monumente, die Ramses II. anfertigen liess, die Kultur des Volkes auf gleicher Höhe. Weiterhin kommen die Cheta noch vor auf Darstellungen und Inschriften unter Ramses III., die den bekannten Einfall der Seevölker Sardana, Turusa, Danauna u. A. schildern. Dann verschwinden sie auf den ägyptischen Denkmälern. Kurz darauf tauchen sie jedoch in den assyrischen als *Chatti* auf; zuerst in denen von Tiglath Pileser (um 1120), doch sind sie jetzt auf ein kleines Reich mit Karkamisch (am Euphrat) als Hauptstadt beschränkt. Es folgen die Inschriften von Assurnasirpal, Salmanassar II., Tiglath Pileser III., endlich von Sargon, die uns gleichfalls eine Reihe kleiner hethitischer Fürstenthümer zeigen, darunter das von Karkamisch und das von Hamath, welche den Assyren tributpflichtig gemacht wurden, bis schliesslich Sargon den letzten König von Karkamisch gefangen nimmt und einen assyrischen Statthalter einsetzt. Die jüngste in Betracht kommende assyrische Inschrift, die bei den Ausgrabungen in Sendschirli zu Tage kam und jetzt in dem Berliner Museum aus verschiedenen Stücken wieder zusammen-

1) Publicirt von Lepsius, Denkm. III Bl. 146 u. öfters; auch sehr oft übersetzt, z. B. von Brugsch, Gesch. Aeg. p. 518 ff.

gesetzt ist, die auf dem Monolith des Königs Assarhaddon¹⁾, spricht zwar nicht direkt von den Hethitern (es ist eine Siegesstele, auf der über den glücklichen Feldzug des Königs nach Aegypten gegen Tirhaku berichtet wird); aber die Thatsache, dass sie auf dem Gebiete des früheren hethitischen Grossstaates aufgestellt ist, beweist unzweideutig, dass jetzt hier ein ganz von Assyrien abhängiger Staat bestand. Wie es in diesen assyrischen Vasallenstaaten aussah, das ist vor Augen gestellt in der merkwürdigen aramäischen Inschrift auf der Statue des Panammu²⁾, die in der Nähe von Sendschirli aufgefunden und in das Berliner Museum gebracht ist. Es ist ein heimischer Fürst, der auf dem Throne von *Samal* durch die Gnade des assyrischen Königs Tiglath Pileser III. sass und in der Vasallentreue das oberste Gesetz seiner Regierung erkannte: sein Sohn, ihm an Gesinnung gleich und deshalb auch vom Assyrer bestätigt, hat ihm die Statue gesetzt.

Damit sind wir bereits herübergeleitet auf die letzte Quelle unserer Kenntniss von den Hethitern, die heimischen Monumente. Zunächst handelt es sich um Inschriften in einer eigenthümlichen Hieroglyphenschrift³⁾ und in einer ebenso eigenthümlichen Sprache. Zuerst sind einige im syrischen Hamath gefunden (daher die ganze Gattung öfters als 'hamathenisch' bezeichnet wird), dann besonders wichtige in Djerabis, wo Smith 1876 die Ruinen von Karkamisch entdeckte⁴⁾; andere zugehörige sind seitdem auch an verschiedenen anderen Orten Syriens und Kleinasiens erkannt oder neu bemerkt⁵⁾; und selbst in dem grossen Archive von *Tell el Amarna* kehren sie wieder. Die Entzifferung der Sprache ist ganz neuerdings

1) Die Inschrift ist von Schrader in dem p. 461 n. 4 angeführten Werk p. 30 ff. übersetzt und erläutert; abgeb. ist die ganze Siegesstele ebd. Taf. I u. III, die Inschr. Taf. II.

2) Die Inschr. ist von Sachau ebd. p. 55 ff. erklärt, ebd. Taf. VIII abgebildet.

3) Bewährt sich der Zusammenhang mit der kyprischen Bilderschrift, der jetzt behauptet wird, so gewinnt das Problem noch an Interesse.

4) S. Delitzsch, *Paradies* p. 265 ff.

5) Zuletzt ist noch eine auf einem Relief in Angora hinzugekommen, publicirt von Ménant in *Comptes rend. de l'ac. des inscr.* XXXIV p. 329 ff.

wiederholt versucht worden; die Hypothesen gehen einstweilen noch nach sehr verschiedenen Seiten aus einander und bleiben noch recht problematisch¹⁾. Doch verdient hervorgehoben zu werden, dass der neuste Versuch sich für den indogermanischen Charakter der Sprache entscheidet²⁾.

Zum Andern hat man begonnen, die monumentalen Ueberreste im nördlichen Syrien selbst genauer zu erforschen. Den Anfang machte eine grössere, zugleich auch nach Kleinasien gerichtete Expedition, die 1883 im Auftrag der Berliner Akademie Humann und Puchstein unternahmen³⁾. Daran schlossen sich die ergebnisreichen Ausgrabungen, die auf Kosten des in Berlin gegründeten Orient-Komitees in drei Kampagnen, 1880, 1890 und 1890/1 von Humann, Luschan, Koldewey und Genossen unternommen wurden und die Ruinenstätte von Sindschirli, auf das man damals aufmerksam geworden war, zum Zielpunkte hatten⁴⁾. Hier ist es denn gelungen, die doppelte kreisförmige Ringmauer der alten Stadt und die Thoranlagen, von denen die eine mit einer grossen Zahl von Reliefs ausgestattet war, in ihrer Mitte die Burg mit zwei Palastbauten und gleichfalls starken Fortifikationen, und ausser anderen Resten namentlich den (eben erwähnten) Monolith Assarhaddons aufzudecken. Einzelne dieser Anlagen gehören in spätere Zeit, wie der eine Palast sicher in die Zeit Tiglath Pileasers, in der dieser Ort die Residenz der Fürsten von Samal bildete, der

1) Die verschiedenen Entzifferungsversuche der Früheren bespricht Léon de Lantsheere, de la race et de la langue des Hittites (1892), der konstatirt, dass das Hethitische weder indog. noch semitisch sei. Seitdem ist erschienen ein neuer Versuch von Peiser, die hethit. Inschriften (1892); er nahm eine dem Türkischen verwandte Sprache an.

2) Jensen in Zeitschr. f. Assy. VII p. 357 ff. denkt an eine indog. Sprache, deren Trümmer in cilicischen Eigennamen (über die vgl. Sachau in Zeitschr. f. Assy. VII p. 85 ff.) zu finden seien. Ihm stimmt zu Lehmann in der Sitzung der Berliner arch. Ges. März 1893 (vgl. Philol. Wochenschr. 1893 p. 1018 f.) mit weiteren Kombinationen, die sich an Puchstein's Anschauungen anschliessen. [Vgl. jetzt Jensen's Vortrag bei der Vers. d. d. morg. Ges. 1893.]

3) Vgl. die Publikation: 'Reisen in Kleinasien u. Nordsyrien, ausgeführt von Humann u. Puchstein' 1890.

4) Vgl. Mitth. aus den orient. Samml. der k. Museen in Berlin; Heft XI (1893): Ausgrabungen von Sindschirli, I Einleitung u. Inschriften.

andere ist noch jünger. Aber ebenso unzweifelhaft lehrt der Vergleich mit dem chronologisch Fixirbaren und der Zusammenhang der Fundthatsachen, dass die Stadt- und Burganlagen in ihren älteren Theilen, dass namentlich die Thorskulpturen mit ihrer primitiven Kunst auf die Hethiter zurückzuführen, d. h. in der Zeit der grössten Blüthe des Hethiterreiches entstanden sind. Auch trägt die eine Löwin, die bei einem Burgthor stand, eine Inschrift in den bekannten unbekanntenen 'hamathischen' Hieroglyphen.

Ist erst hier ein sicherer Boden im Einzelnen geschaffen, dann wird es auch möglich sein, ein bestimmtes Urtheil zu gewinnen über den Ursprung der zahlreichen Relief-, vielfach Fels-Skulpturen, die über Kappadokien und andere Theile Kleinasien verstreut sind und zum Theil noch Spuren 'hethitischer' Bilderschrift zeigen, während bisher ihre kunstgeschichtliche Würdigung noch schwankte und von archäologischer Seite Einspruch erhoben wurde gegen die Annahme, dass die Hethiter, als ihr Reich auf dem Höhepunkt seiner Macht stand, ihren Einfluss wie immer tief bis nach Kleinasien erstreckten¹⁾.

c) Neuere Litteratur.

Bei dem geschilderten Zustande unseres Wissens von diesem plötzlich in den Vordergrund des historischen Interesses geschobenen Volke kann von grösseren Arbeiten natürlich nicht die Rede sein. Zuerst hat Sayce eine monographische Schilderung der Hethiter versucht²⁾, dann Hommel eine Skizze, 'die Kultur der Hethiter', seinem Buche 'die semitischen Völker

1) In der Kunstgeschichte von Perrot und Chipiez IV p. 484 ff. (ebenso wie bei Babelon, *man. d'archéol. orientale* 1889) wird die von Sayce aufgestellte Ansicht des allgemein hethitischen Ursprungs festgehalten. Aber Hirschfeld, 'die Felsenreliefs in Kleinasien u. das Volk der Hittiter' in *Abh. der Berl. Ak.* 1886 hat Bedenken ausgesprochen gegen die Zurückführung dieser Denkmäler auf hethitische Könige. Schärfer hat sich Puchstein, *Pseudo-hethitische Kunst* (1890) gegen den Zusammenhang mit den Hethitern erklärt, da für die Ansetzung dieser Denkmäler keine Spur über 1000 v. Chr. zurückführe, also in eine Zeit, wo von einem Einfluss der ganz gebrochenen Hethiter nicht die Rede sein könne. Vgl. auch Winter in *Arch. Anz.* 1890 p. 102 ff., 108 ff. und in *Wochenschr. f. klass. Philol.* 1890 p. 963 ff.

2) In 'Transact. soc. of bibl. arch.' VII (1881) p. 248 ff.

und Sprachen' I (1883 p. 175 ff.) einverleibt; hierauf Ed. Meyer im I. Band seiner Geschichte des Alterthums in grösserem geschichtlichen Zusammenhang die Bedeutung des Volkes zu würdigen unternommen. Bereits sind auch ein paar Monographien erschienen¹⁾, und schon die nächste Zukunft wird unzweifelhaft neue Studien bringen, die um so höheres Interesse verdienen, als selbst ein Zusammenhang der hethitischen Kultur mit der ältesten griechischen, der sog. mykenäischen, von einigen Forschern behauptet wird.

B. Lyder.

a) Litterarische Quellen.

Das Beste, was wir von lydischer Geschichte erfahren, verdanken wir Xanthos, der in Lydien, vielleicht Sardes, nicht lange vor dem peloponnesischen Kriege lebte und vier Bücher *Λυδικά* in ionischem Dialekte schrieb²⁾. Da sein Vater den ächt lydischen Namen Kandaules trägt, so lässt sich nicht bezweifeln, dass in seinen Adern eine Mischung hellenischen und lydischen Blutes rollte und er so besonders berufen war, der Geschichtschreiber Lydiens zu werden. Als solchen hat ihn auch das Alterthum unbedingt anerkannt: noch in alexandrinischer Zeit wusste der Historiker Menippos für die lydische Geschichte nichts Besseres zu thun, als einen Auszug aus Xanthos' Werk anzufertigen. Und offenbar, weil er eine so gefeierte Autorität war, hatte sich mit dem Schilde seines Namens für einige seiner erfundenen Erzählungen der berühmte Schwindler Dionysios Skytobrachion gedeckt³⁾. Leider hat in unseren Tagen diese

1) Sayce, the Hittites (1888); Wright, the empire of the Hittites 1884; ² 1886 (beide mir unbekannt); Campbell, the Hittites (1890).

2) Eine gerechte Würdigung des Mannes verdanken wir erst Gutschmid, kl. Schr. IV p. 307 ff. (aus seinen Vorlesungsheften herausgegeben); die Fragmente hatte Müller FHG I p. 36 ff. sehr ungenügend gesammelt, selbst IV p. 628 ff. wesentliche Nachträge gegeben; Gutschmid hat sie vervollständigt, besser geordnet und richtiger behandelt.

3) So erklärt überzeugend die viel gemissbrauchten Worte des Grammatikers Artemon bei Athen. XII p. 515^e Bethe, quaest. Diodor. mythogr. (1887) p. 10; minder wahrscheinlich ist der Vorschlag von Gutschmid a. a. O. p. 311.

eigenthümliche Auszeichnung durch den 'Mann mit dem Lederarm' dem alten Logographen schweren Schaden zugefügt: Welcker hatte zuerst den Verdacht geschöpft, das ächte Buch des Xanthos wäre schon früh untergegangen und was die Späteren auf seinen Namen erzählten, stamme nur aus der Fälschung jenes Grammatikers; und dieser Verdacht wird bis jetzt von Vielen getheilt. In Wahrheit gehen freilich mehrere der leider nicht besonders zahlreichen direkt erhaltenen Fragmente auf Autoritäten zurück, die vor dem Falsarius lebten und alles, was aus Xanthos stammt, das direkt Bezeugte und das mit Sicherheit zu Erschliessende, trägt den unzweifelhaften Stempel der Aechtheit und Alterthümlichkeit¹⁾.

Eine wesentliche Ergänzung zu den direkten Fragmenten lässt sich nämlich aus der Universalgeschichte des Nikolaos von Damaskos gewinnen, aus der gerade die der lydischen Geschichte gewidmeten Abschnitte in recht reichlichen Bruchstücken (dank den Constantin'schen Excerpten) vor uns liegen²⁾. Schon ein flüchtiger Vergleich ergiebt mannigfache Berührung mit den Nachrichten des Xanthos; bei genauerer Prüfung stellt sich heraus, dass der Universalhistoriker in allen Hauptpunkten wirklich die Erzählung des alten Lyders so treu wiedergegeben hat, dass trotz gelegentlicher stilistischer Uebearbeitung selbst noch die Fassung des Originals wiederholt hervortritt. Nur die letzte Schilderung von Kroisos auf dem Scheiterhaufen, einer bei den Hellenen sehr beliebten Scene, stammt nicht mehr aus Xanthos, sondern aus einer späteren Quelle, die ihrerseits Herodot hellenistischem Geschmack entsprechend aufgeputzt hat³⁾.

1) Das hatte Gutschmid stets behauptet (1857: s. kl. Schr. I p. 292; 1867: s. Jahrb. f. Philol. 1867 p. 750; 1885: s. kl. Schr. III p. 473); seine Begründung ist jedoch erst jetzt bekannt geworden (kl. Schr. IV p. 309). Inzwischen waren für die Aechtheit auch Andere aufgetreten: Pomtow, de Xantho et Herodoto rer. Lyd. scriptor. (1886); Lipsius, quaest. logograph. (1887) p. 14 f.; doch enthalten auch jetzt noch G.'s Ausführungen Wichtiges.

2) Bei Müller FHG III p. 370 ff. (fr. 22 ff.); p. 380 ff. (fr. 49 ff.); p. 395 ff. (fr. 62 ff.); p. 406 ff. (fr. 68).

3) Vgl. die oben p. 107 n. 1 angeführte Litteratur; ausserdem jetzt noch Meyer, Forsch. z. alt. Gesch. I p. 167 und namentlich Gutschmid a. a. O. p. 310 f. u. (für die Stellen, wo der Wortlaut der Quelle durch-

Was wir immer von dem alten Logographen erfahren, lässt uns den Verlust seines Werkes auf das höchste bedauern. Mit grosser Naivetät und in einer höchst schlichten Form, die der eben beginnenden Prosaschriftstellerei entspricht, werden volkstümliche Sagen in ihrer vollen Lebendigkeit und Naturwüchsigkeit erzählt. So von dem guten König 'Wacker' (*Ἀλκιμος*), unter dem Alles in so glückseliger Eintracht und so goldenem Wohlstand lebte, dass, als er siebzig (?) Jahr alt wurde, das gesammte Volk zusammenströmte, um ihm von den Göttern eine nochmalige Lebensdauer von derselben Länge zu erfehen, was denn auch zu aller Heil gewährt wurde; oder von dem König Kambletas, der aus lauter Gier seine Frau des Nachts aufzehrte und den man des Morgens fand, wie ihm noch die eine Hand zum Munde heraushing¹⁾ u. s. w. Diese und ähnliche im lydischen Volke umlaufende Erzählungen, vielfach ätiologischer Art oder aus Familienüberlieferungen geschöpft, zeigen eine starke Einwirkung hellenischen Wesens, wie sie bei dem regen Verkehr zwischen Lydern und Griechen und bei Xanthos speciell natürlich ist; doch tragen sie auch ächt orientalisches Kolorit und enthalten öfters in leicht verhüllendem Gewande die werthvollsten heimischen Erinnerungen. Daneben sind selbst chronikalische Aufzeichnungen zu erkennen, z. B. in der häufigen Meldung von Dürre und Hungersnoth, und einmal wird das officielle lydische Königsverzeichniss direkt erwähnt²⁾. Gegliedert war der Stoff so, dass das erste Buch die Ursprünge Lydiens und die ältesten mythischen Herrscher bis auf die Herakliden behandelte, das zweite die Geschichte der heraklidischen Könige und die des Gyges bis zu seinen Fehden mit den griechischen Städten, das dritte die Zeit der Mermnaden erzählte, während das vierte

schimmert) p. 313; für das letzte Stück vermuthet Gutschmid als Gewährsmann den Ephesier Andron in seiner Schrift über die sieben Weisen, *ἑπτέπυλοι*; ich möchte die Quelle für noch jünger halten.

1) Frg. 10 (wo statt *τοιαῦτα* natürlich *τοσαῦτα* zu schreiben ist; auch wird zuvor die überlieferte Zahl 7 in 70 zu ändern sein [oder ζ in ξ?]); Frg. 12.

2) In einer Stelle des Nikolaos (bei Müller III p. 381) heisst es: (*Σπέρμος*) ἐν τοῖς βασιλείοις (d. h. im Königspalast) οὐκ ἀναγράφεται; es war also an einer Wand des Königspalastes eine officielle Liste angeschrieben (s. Gutschmid p. 315).

ganz der Regierung des Kroisos gewidmet war und mit dem Falle von Sardes abschloss¹⁾.

Unsere zweite Hauptquelle für die lydische Geschichte ist Herodot (I 7—22; 25 f.; 69—94). Von ihm soll schon Ephoros behauptet haben²⁾, er verdanke seine Darstellung gleichfalls dem Werke des Xanthos, und die Neueren haben diese offenbar missverständliche Meldung öfters nachgesprochen³⁾. In Wirklichkeit zeigt sich, dass die Erzählungen beider durchweg aus einander gehen mit einer einzigen Ausnahme, wo sie sich nahe berühren: aber gerade hier tritt zu Tage, dass Xanthos von Herodot gar nicht benutzt sein kann⁴⁾. Vielmehr lagen ihm mehrere andere Berichte vor, die er nicht immer geschickt mit einander verschmolzen hat; namentlich lassen sich ein delphischer und ein lydischer Bericht meist noch sehr wohl erkennen und auslösen⁵⁾.

Dagegen gehen die Listen der lydischen Könige bei den späteren Chronographen zunächst auf Afrikanos zurück; Afrikanos aber hat sich im Wesentlichen wiederum an Xanthos gehalten, nur einige Aenderungen nach Herodot gemacht. Scheidet man diese aus, so lässt sich die Liste des Xanthos selbst wiederherstellen⁶⁾. Geschichtliche Ueberlieferung bieten aber weder seine Zahlen noch die herodoteischen, obwohl sie beide

1) Aus diesem Endpunkt seines Werkes lässt sich auch mit Rohde im Rhein. Mus. XXXIII p. 207 die thörichte Ansetzung des Xanthos bei Suid. γεγονώς ἐπὶ τῆς ἀλώσεως Σάρδεων einfach erklären (künstlicher Gutschmid p. 308).

2) Ephoros bei Athen. XII p. 515 e.

3) Z. B. Pomtow a. a. O. und Hachtmann, de ratione inter Xanthi Lyd. et Herod. (1869); richtiger schon Hupfeld, exerc. Herod. spec. III sive rerum Lyd. p. I (1851) und Heil, logographis num Herod. usus vid. (1884) p. 27 ff.

4) Beide stimmen in der Motivirung der That des Gyges und in der Verwendung des Orakels; aber Xanthos führt das Orakel in korrekter Fassung an, während Herodot diese kaum vor Augen gehabt haben kann, weil er die Pointe sonst nicht so verfehlt haben würde, wie er es gethan: s. Schöne im Herm. IX p. 496 ff. Offenbar haben beide aus verwandten, aber nicht identischen delphischen Berichten geschöpft.

5) Das hat Schubert, Gesch. d. lyd. Könige (1884) gut ausgeführt.

6) Vgl. Schubert p. 13 ff.; namentlich Gutschmid, kl. Schr. III p. 474 f. (auch Gelzer, Afric. I p. 219 ff.).

im Ganzen auf dasselbe Schema hinauslaufen; beide beruhen vielmehr auf künstlichen Konstruktionen, deren Motive ziemlich durchsichtig sind.

Die sonstigen uns erhaltenen Berichte betreffen im Wesentlichen nur solche Ereignisse, in die entweder die medische oder die griechische Ueberlieferung mit hineinspielt, so dass wir sie hier bei Seite lassen können: die wahrscheinlich ziemlich ausführliche Schilderung der 'origenes Lydorum', die Trogus Pompeius im 1. Buche seiner Weltgeschichte aus Timagenes' Königsbuch gegeben, ist in Justin's Auszug auf ein einziges Kapitel (7) zusammengeschnitten ¹⁾.

b) Monumentale Quellen.

Von bedeutenderen Denkmälern, die das lydische Volk zurückgelassen hat, kennen wir bis jetzt nur die Königsgräber in *Bin Tepe*, gewaltige, rund aufgemauerte und aufgeschüttete Hügel, darunter der gewaltigste der, der einst den Sarkophag des Alyattes barg ²⁾, eine Meile nördlich von Sardes zwischen dem Hermos und dem gyäischen See. Daneben sind hervorzuheben die in grösserer Zahl aufgefundenen lydischen Elektron- und Goldmünzen, die in jeder Beziehung wichtigen ersten Erzeugnisse eigentlicher Münzprägung ³⁾. Für die Zeit des Gyges und seines Sohnes Ardys, ihr Verhältniss zu Assyrien wie ihre Kämpfe mit den Kimmeriern bieten wesentliche Ergänzungen die keilinschriftlichen Berichte Assurbanipals.

c) Neuere Litteratur.

Es liegt in der Natur der Dinge, dass die lydische Geschichte gewöhnlich nur in grösserem Zusammenhange behandelt wird. Um so mehr ist zu bedauern, dass die einzige neuere Monographie über Lydien, Schubert's 'Geschichte der Könige

1) Hier zeigt sich die Uebereinstimmung Polyæn's (VII 8,2; 6,4), die auf die gemeinschaftliche Quelle, Timagenes, zurückzuführen ist: s. Rhein. Mus. XLVI p. 477.

2) Vgl. über die hier erfolgten Ausgrabungen Spiegelthal in Monatsber. d. Berl. Akad. 1854 p. 700 ff.; Olfers in Abh. der Berl. Akad. 1858 p. 539 ff.

3) Vgl. Lenormant, monnaies royales de la Lydie 1876; Head, coinage of Lydia and Persia 1877; Six in Num. chron. (3 ser.) X p. 202 ff.

von Lydien' (1884), so tüchtig sie ihr beschränktes Thema behandelt¹⁾, doch eben sich mit den Königen ausschliesslich befasst, alle übrigen Dinge, die bei der spärlichen Ueberlieferung gerade erst durch eine monographische Darstellung voll gewürdigt werden können, gänzlich übergeht.

VI. Eranier (Meder und Perser).

1. Quellen.

Für die Geschichte des medischen und persischen Reiches bieten eine zusammenhängende Darstellung lediglich die griechischen und lateinischen Schriftsteller; sie müssen also auch jetzt noch als Grundlage dienen, mögen auch noch so viele Stücke derselben für die älteren Partien durch die assyrischen und babylonischen Urkunden, dann durch die heimischen Quellen ungestossen oder berichtigt werden. Wir beginnen deshalb mit ihrer Besprechung.

a) Griechische und römische Quellen.

Der älteste erhaltene hellenische Gewährsmann für die Geschichte der Meder und Perser ist Herodot. Was er über die Meder erzählt (I 95 ff.) ist von allem Hellenischen zwar das zuverlässigste und geht auf medische Erzählungen zurück, denen gewiss geschichtliche Begebenheiten zu Grunde gelegen haben werden²⁾, wenn auch die sagenhafte Ausschmückung auf der Hand liegt. Insbesondere werden die Königsnamen Dejokes, Phraortes, Kyaxares, Astyages sämmtlich durch die assyrischen oder persischen Inschriften wenigstens in dem Sinne als ächte beglaubigt, als sie alle in der Geschichte Mediens eine Rolle spielen. Zugleich stellt sich freilich heraus, dass sie nicht alle einfach als 'Mederkönige' gelten können. Kyaxares (*Usakhsatara*) ist zwar unzweifelhaft legitimer (eranscher) König von Medien und als solcher noch zur Zeit des Dareios

1) Zur Ergänzung dient die Recension von Gutschmid, kl. Schr. III p. 473 ff.

2) Am meisten sucht von dieser Tradition zu retten Gutschmid, neue Beitr. z. Gesch. d. alt. Orients p. 87 ff.; wesentliche Stücke auch noch Nöldeke, zur pers. Gesch. p. 4 ff.

im Volksbewusstsein lebendig. Aber Astyages entpuppt sich auf der bekannten Nabunidinschrift als Führer der Manda, d. h. nach Winckler der Skythen, die Medien besitzen, bis sie von den Persern besiegt werden; Phraortes hat seinen Namen mit dem bekannten Prätendenten *Fravarti* unter Dareios gemein, und Dejokes' Namen kehrt wieder in der Bezeichnung einer medischen Landschaft Bit-Daíukki auf einer Inschrift Sargons; doch lassen sich ihre Persönlichkeiten zur Zeit als wirklich historische noch nicht erweisen¹⁾. Dass die Chronologie im Einzelnen unzuverlässig ist, zeigt schon die runde Gesamtsumme von 150 Jahren für beide Königspaare mit je 75jähriger Regierungsdauer²⁾.

Dann giebt Herodot die persische Geschichte von den Anfängen des Kyros an bis zum Herbst 479 v. Chr. durch sein ganzes Werk hindurch³⁾. Die Partien, die sich auf die Kämpfe mit den Hellenen beziehen, werden in der griechischen Geschichte zu besprechen sein; hier handelt es sich nur um die früheren Abschnitte. Diese sind in ihrem Werthe und Ursprung nicht gleich. Einzelne Stücke zeigen deutlich urkundlichen Charakter, so die Angaben über den Stammbaum des Dareios (VII 11), den Lauf der Königstrasse (V 52. 53), die Liste der sieben Perser, die sich gegen den sog. falschen Smerdis erhoben (III 70), das Verzeichniss der Satrapien unter Dareios nebst ihren Steuerbeträgen (III 89 ff.); für alle diese besitzen wir jetzt sogar urkundliche Bestätigung⁴⁾. Ganz fabel-

1) Die Bedenken, die Winckler, *Unters. z. altor. Gesch.* p. 118 ff.; 123 f. formulirt, scheinen mir zu einer bestimmten Negation nicht auszureichen; überzeugend ist aber für mich seine Ausführung über Astyages und die Manda p. 124 f.

2) Vgl. zuletzt Nöldeke, *Aufs. z. pers. Gesch.* p. 2 f.

3) Die Vertheilung ist jetzt bequem zu übersehen bei Gutschmid, *kl. Schr.* IV p. 183 ff.

4) Für den Stammbaum des Dareios s. Winckler's *Unters.* p. 126 ff.; für die sieben Verschwörer die Behistuninschrift; für den Lauf der Königstrasse vgl. Matzat im *Hermes* VI p. 453 ff. Auch für die Satrapienliste war eine officielle Vorlage nöthig, mag Her. sie auch von Hekataios entlehnt haben; doch hat sie mit der Aufführung der 'Länder' in den Dariusinschriften nichts zu thun: vgl. Nöldeke in *Gött. gel. Anz.* 1884 p. 291 f.

haft ist dagegen Kyros' Zug gegen Babylon und sehr übel — z. Th. nachweisbar tendenziös erfunden — die Behandlung des Kambyses. Sonst bewähren sich Herodots Erzählungen vielfach in ihrem Kern, wenn sie auch von reichem Beiwerk umrankt sind, dessen 'poetischen' Charakter man freilich nicht (wie es geschehen) auf eigentliche Dichtungen, sondern auf novellenartige Erzählungen zurückführen muss, wie sie in jener Zeit überall hervorsprossen. Dabei erscheint die Darstellung Herodots öfters als aus sehr verschiedenartigen Bestandtheilen zusammengefügt; z. B. die Kyroslegende ist zu einem Theile einer Erzählung der Harpagiden entnommen, daneben lassen sich eine persische Aussetzungssage und auch sonst gewisse medische und persische Elemente erkennen, das Ganze ist aber sehr stark hellenisch überarbeitet¹⁾. In der Unternehmung des Dareios gegen die Skythen (IV 97 f.; 102; 118 ff.) heben sich sogar vier Bestandtheile hervor, deren Widersprüche nur nothdürftig ausgeglichen sind²⁾. So ist durchweg erst eine eindringende Analyse erforderlich, bevor man die von Herodot gesammelten Ueberlieferungen, Sagen und Kombinationen, unter denen auch bereits schriftstellerisch ausgestaltete gewesen sein mögen, verwerthen darf³⁾. Im Ganzen aber ist die von ihm gesammelte Ueberlieferung immer noch relativ brauchbar.

Wesentlich entstellter ist bereits, was der Knidier Ktesias bietet⁴⁾, der in Buch IV—VI seiner *Ἡροσιὰ* die medische Geschichte, von Buch VII—XXIII die persische und zwar VII—XIII bis zum Tode des Xerxes, XIV—XXIII von da bis 398 v. Chr. behandelte⁵⁾. Erhalten sind für diese Partien einmal

1) Vgl. Bauer, 'Kyrossage und Verwandtes' in Sitzungsber. der Wien. Akad. Bd. 100 (1882) p. 495 ff.; Schubert, Herodots Darstellung der Cyrussage (1890); Evers, der histor. Werth der griech. Berichte über Cyrus u. Cambyzes (1888); Prašek, Medien u. das Haus des Kyaxares (1890) p. 7 ff.

2) S. Gutschmid, kl. Schr. III p. 435 ff.

3) Dass Herodot auch hier z. Th. schon Vorgänger benutzt hat, ist sehr möglich (vgl. Evers, der histor. Werth p. 18 f.); der Einzelbeweis ist freilich schwer zu erbringen.

4) S. oben p. 366 f.

5) Die Abfassungszeit sucht genauer zu bestimmen W. Nitsche, üb. d. Abf. v. Xen. Hell. (1871) p. 44 ff.

der Bericht des Photios, der ausschliesslich aus der persischen Geschichte wirkliche Auszüge giebt, auch aus ihr sehr ungleichmässige, aber doch bis zum Ende durchlaufende, dann eine nicht gerade grosse Zahl namentlicher Citate und vor allen Dingen die Erzählungen der Universalhistoriker, die mindestens die medische Geschichte und den Abfall Persiens aus Ktesias schöpften. Zunächst hat Diodoros II 31,5—34,6 lediglich ein Excerpt aus Ktesias gegeben, wie er selbst in der Form seiner Wiedergabe andeutet¹⁾. Bei Nicolaus Damascenus verrathen die zwei ausführlichen und ganz novellenartigen Erzählungen von dem Perser Parsondes (aus der Zeit der Herrschaft des Artaios) und von dem Meder Stryngaios (Frg. 11 u. 12), sowie die nicht minder ausführliche und romanhafte von Astyages, der sehr günstig beurtheilt wird, und von dem Aufkommen des Kyros unzweifelhaft Ktesianischen Ursprung, jedoch ohne dass es möglich wäre, den Grad der Abhängigkeit scharf zu bestimmen²⁾; nur ist sicher für Kyros' Jugendgeschichte auch Herodot herangezogen. Endlich dürfte auch bei Trogus Pompeius die im ersten Buche gegebene Darstellung des Mederreiches und seines Sturzes (jetzt bei Justin I 3,2—6,17) auf Ktesias beruhen, mit Zuthaten aus Herodot für Kyros' Anfänge.

Dass Ktesias für die Geschichte des Mederreiches und seines Sturzes medische Sagen benutzt hat, kann ja keinem Zweifel unterliegen: schon das ächt orientalische Kolorit und die korrektere³⁾ Form des Namens Astyages *Astyägas* würden das beweisen; ebenso giebt sich medische Tendenz in der langen Dauer des durch neun Herrscher fortgeführten Mederreiches und in anderen Ausgestaltungen der Erzählung zu erkennen. Aber bereits die Grundlage, von der das Ganze ausgeht, die verlängerte Königsliste, ist rein fiktiv⁴⁾; ihre Namen entbehren —

1) Dass er den Namen des Astyages in der den Hellenen geläufigen Form, nicht in der von Ktesias gebrauchten korrekten wiedergiebt, kann kein weiteres Bedenken erregen: s. Krumbholz im Rhein. Mus. XLI p. 332.

2) Jacoby in Comm. philol. Lips. p. 205 ff. denkt an Deinon als Mittelquelle; einige Verschiedenheiten betont Evers, der hist. Werth d. griech. Ber. über Cyrus u. Cambyses p. 26.

3) *Istuvigu* heisst er in den babylonischen Inschriften.

4) Uebrigens ist die Chronologie wahrscheinlich auch streng systematisch angelegt: vgl. Brandis, de temp. Gr. ant. rat. p. 22 Anm.

so viel wir sehen können — jeder Beglaubigung¹⁾, und eine geschichtliche Verwerthung der in fast allen Einzelheiten stark von Herodot abweichenden Erzählungen ist ausgeschlossen, wenn man auch hie und da historische Erinnerungen durchschimmern sieht.

Für die persische Geschichte von Kyros ab tritt ferner²⁾ zur Vervollständigung des Bildes von Ktesias noch Eins hinzu, die wesentlichen Bestandtheile, die im Plutarchischen Artaxerxes (II) auf ihn zurückgehen³⁾. Soweit wir seine Nachrichten kontroliren können, bewährt er sich auch hier nicht als ein glaubwürdiger Historiker. Aber seine höchst lebhaft und anschaulich vorgeführten Hof- und Serailgeschichten tragen ächte Farbe; er giebt eben zumeist die bei den Persern umlaufenden Anekdoten und Erzählungen wieder, bei denen Freude an wunderbaren Ereignissen und unterhaltenden Fabeleien Sorge für historische Treue gar nicht aufkommen liess. Und da ihm persönlich nichts mehr am Herzen liegt, als eine unterhaltende Lektüre zu bieten, so hat er auch bei der Darstellung der Ereignisse, deren Zeitgenosse er war, eine wirksame, den Leser spannende, wo es die Verhältnisse erlaubten, selbst eine dramatisch effektvolle Behandlung angestrebt und dies Ziel — nach dem Urtheil der Alten⁴⁾ — wirklich erreicht. So muss man seine

1) Auch die Vermuthung Oppert's in Zeitschr. d. deutsch. morg. Ges. XXX p. 4 und 'le peuple et la langue des Mèdes' p. 17 ff., die in Artaios, Astibaras und Aspades des Ktesias die ursprünglichen turanischen Namen der arianisirten Namen Dejokes, Kyaxares und Astyages sieht, kann sie nicht retten.

2) Für den Zug der Zehntausend ist Ktesias ja unzweifelhaft (obgleich schwerlich direkt) auch von Diodor XIV 19 ff. benutzt; aber Kämmel dehnt (Philol. XXXIV p. 516 ff.) seinen Antheil zu weit aus: s. Vollbrecht, zur Würdig. u. Erklär. von Xen. Anab. (1880) p. 5 ff. Ueber die Ktesianischen Partien in Xenophon's Anabasis (in der I 8, 26 u. 27 sein ärztliches Zeugniß angerufen wird) trägt ganz Unwahrscheinliches vor Reuss, Bem. zu Xen. Anab. (1887).

3) Die Quellenanalyse des Artaxerxes ist schon von Schottin, de Plut. vit. Art. (1865), dann in letzter Zeit wiederholt versucht: s. Forster Smyth, 'a study of Pl. life of Artax.' (1881); Mantey, welchen Quellen folgte Pl. im Leb. d. Art. (1888) und namentlich Krumbholz, de Ctesia aliisque auctoribus in Plut. Artax. adhibitis (1889), der im Eifer für Ktesias nur zu weit geht.

4) Vgl. Demetr. π. ἐρμην. § 216. — Wie er durch romanartige

Nachrichten mit grösster Vorsicht benutzen: es findet sich dann doch dies und jenes Brauchbare (auch ganz abgesehen von der Schilderung der Vorgänge, deren Zeitgenosse und z. Th. Augenzeuge er war) und wenigstens in einem Falle, für die Liste der Sieben aus dem höchsten persischen Adel, die sich zum Sturz des falschen Smerdis zusammenthaten, hat er unzweifelhaft — ob direkt oder indirekt, steht dahin — eine persische Urkunde benutzt, freilich erst eine aus der letzten Zeit des Dareios oder der ersten des Xerxes, die statt der Väter, die mit Dareios sich verschworen, deren Söhne nannte¹⁾.

Grosser Beliebtheit erfreute sich in späterer Zeit ein weitläufiges Werk über assyrische, medische und persische Geschichte, das den Vater des berühmten Historikers Kleitarchos, Deinon, den Kolophonier, zum Verfasser hatte²⁾. Er scheint das Buch des Ktesias zeitgemäss überarbeitet und mit wichtigthuender Kleinmeisterei im Einzelnen berichtigt oder abgeändert und ergänzt zu haben; dann hat er die persische Geschichte mindestens bis zur Eroberung Aegyptens durch Artaxerxes III. Ochos herabgeführt, vielleicht sogar bis zur Auflösung des Reichs durch Alexander, zu dessen Lebzeiten er schrieb. Für diese ganze spätere Partie ist er jedenfalls der hauptsächlichste, vielfach wohl einfach der einzige, in's Détail gehende Gewährsmann gewesen³⁾. Jedoch bleiben die Umrisse dieser Persönlichkeit für uns recht im Dunkeln. Die wenigen erhaltenen Bruch-

Zuthaten pikante Würze erlangte, lehrt vielleicht besser als anderes die Geschichte der Nitetis (fr. 37 M.), für die wir zufällig im Stande sind, die Versionen Herodots (III 1. 2.) und des Deinon (fr. 11) zu vergleichen.

1) S. Gutschmid's interessanten Nachweis in kl. Schr. III p. 507 f.

2) Die Fragmente gesammelt bei Müller FHG II p. 88 ff. Das Werk zerfiel in drei *συντάξεις* (das Theilungsprincip sucht Rühl in Jahrb. f. Phil. p. 122 f. zu errathen).

3) Herakleides aus Kyme hat im Laufe des 4. Jahrh. v. Chr., aber noch vor Sturz des Perserreiches (s. Rühl in Jahrb. f. Phil. 1888 p. 121 f.) *Περσικά* in 3 Büchern geschrieben (Müller FHG II p. 95 ff.). Doch war deren Inhalt wesentlich ein antiquarischer; wenigstens führt Athenaios, der einzige, der wirkliche Bruchstücke aus seiner Schrift giebt, nur Schilderungen persischer Sitten, namentlich des Hoflebens an; zwei gelegentliche historische Notizen (fr. 6. 7) nöthigen nicht an eine eigentliche Geschichte zu denken. Jedenfalls wäre sie früh verschollen, überdies, wenn eine geistreiche Vermuthung Gutschmid's (kl. Schr. IV p. 105 ff.) zutrifft, höchst unglaubwürdig.

stücke lassen eine grosse Vorliebe für die Prophezeiungen der Magier und für ein ganz unberechtigtes Hellenisiren der orientalischen Dinge erkennen; besonderes Zutrauen erwecken sie nirgends, und wenn Nepos bei persischen Vorgängen aus den J. 392—390 v. Chr. ihn als Hauptautorität preist¹⁾, so soll das schwerlich etwas anderes besagen, als dass er eben die Specialquelle für die persische Geschichte dieser Zeit ist. Plutarch hat ihn im Artaxerxes oft benutzt; ob er auch für Trogus Hauptgewährsmann war, wie man öfters vermuthet hat²⁾, bleibt aber doch recht fraglich.

Als geschichtliche Quelle betrachtet zu werden, beanspruchte selbst nicht Xenophon's Kyropädie³⁾, die das Ideal eines Monarchen nach sokratischen Tugendbegriffen konstruirt, wie es sich in seinem poesielosen Geiste gestaltet. Von seiner Anabasis wird, wie von den sonstigen Quellen für die Kämpfe der Perser mit den Hellenen, bei der griechischen Geschichte die Rede sein. Für die medische Geschichte ist uns aber ein weiteres Specialwerk nicht erhalten; denn die *Μηδικά* des Abydenos sind gänzlich verschollen⁴⁾.

Mithin bleiben noch zwei Gewährsmänner für die persische Geschichte, die Universalhistoriker Diodoros und Trogus, zu besprechen. Diodoros bietet ausser den Kriegen der Perser mit den Hellenen (von B. X an) und dem ausführlich (XIV 19—31) dargestellten Kampf des Kyros gegen Artaxerxes II., sowie dem

1) Nep., Con. 5 *Dion historicus, cui nos plurimum de Persicis rebus credimus.*

2) Wolffgarten, de Ephori et Dinonis histor. a Trogo Pomp. expressis (1868); richtiger urtheilt Neuhaus a. gl. a. O. und Hofecker, üb. d. falsch. Smerdis (1885) p. 26 ff. Für die spätere Zeit wird er ja als die einzige Specialquelle gewiss zu Grunde liegen; aber für die frühere lässt sich nur selten (z. B. für den Namen des Schwagers des Xerxes, der bei Herod. Megabyzos, bei Ktes. Megabazos, bei Deinon u. Justin III 1, 5 Bagabazos heisst [s. Rühl in Jahrb. f. Phil. 1883 p. 736]) ein Beweis führen; Manches spricht dagegen (z. B. Frg. 7 bei Müller p. 90 [vgl. Nöldeke, z. pers. Gesch. p. 13 n. 2], anders freilich Wolffgarten p. 81).

3) Die Alten urtheilten schon ebenso (Cic. ad Quint. frat. I 1, 8); freilich die Neueren zuweilen anders, so jüngst noch Büdinger in Ber. d. Wiener Akad. 92 p. 216 ff.; 96 p. 477 ff.

4) Erwähnt werden sie ganz unzweideutig bei Euseb., Chron. I p. 263, 32 Schöne und praep. evang. IX 12, 1.

Rückzug der sog. Zehntausend (über welche Partien unten bei der griechischen Geschichte zu sprechen sein wird) einige Erwähnungen speciell persischer Ereignisse: B. X Fr. 13 Vog. (Kyros' Weltherrschaftspläne); Fr. 14. 15 (Kambyses' Charakter; seine Expedition nach Aegypten); Fr. 19 (Babylon's Eroberung durch die List des Megabyzos); XI 69 (Ermordung des Xerxes); XII 64,1 und 71,1 (Regierungswechsel); XVI 40—52 (eingehender Bericht über die Kämpfe Artaxerxes III. gegen die aufständischen Aegypter, Phönikier und Kyprier); XVII 5. 6 (Wirren nach der Vergiftung von Artaxerxes III. durch den Eunuchen Bagoas, Erhebung des Dareios Kodomannos auf den Thron). Scheiden wir hier die aus dem chronographischen Handbuch entnommenen Angaben über den Regierungswechsel (XII 64,1; 71,1) aus, so zeigen die Nachrichten in B. X nächste Berührung mit Herodot¹⁾ und werden, wie die Erzählung von der Ermordung des Xerxes, aus Ephoros stammen; sonst lässt sich etwas Bestimmtes nicht sagen.

Trogus Pompeius endlich hat im 1. 2. 3. 5. 6. 9. und 11. Buche die Geschicke des persischen Reiches (wohl im Anschluss an Timagenes' Königsbuch; s. oben S. 114) verfolgt²⁾. Für die früheren Perioden zeigen seine Nachrichten durchweg Benutzung von Herodot und Ktesias; doch ist auch noch Anderes herangezogen; so vielleicht die *Περσικά* des Lampsakeners Charon für die Erhebung des falschen Smerdis, dessen ächten auf der Dareiosinschrift erhaltenen Namen *Gaumata* von den Historikern er allein bewahrt hat (in der Form *Gomaten*), obschon er ihn fälschlich dem Bruder des Empörers beilegt³⁾.

1) X fr. 13 vgl. Her. I 204; fr. 14,1 vgl. Her. III 33; 14,2 vgl. Her. III 16 (die Notiz 14,3 steht nicht bei Her.); fr. 15 vgl. Her. III 13; fr. 19 vgl. Her. III 160 (nur steht *δέξα* statt *εἶκοσι*). Auch verdient hervorgehoben zu werden, dass im achten Buche Diodor noch einmal im Anschluss an Herodot die medische Geschichte berührt haben muss; das einzige erhaltene Fragment (16 Vog.) deckt sich nämlich genau mit Herod. I 96.

2) Vgl. jetzt namentlich Neuhaus, die Quellen des Trog. Pomp. in der pers. Gesch. I—IV (1882. 84. 86. 91).

3) Ueberliefert ist bei Justin I 9,7 in den besten Handschr. allerdings *cometen*; doch ist in der selbständigen dritten Klasse *comatin* oder *comatim* überliefert, so dass ich mit Rühl *Gomaten*, nicht mit Gutschmid *Gometen* schreiben möchte. Uebrigens vgl. Nöldeke p. 29 n. 1.

Für die späteren Partien wird auch Timagenes keine andere Hauptquelle gehabt haben als Deinon¹⁾.

Endlich mag wenigstens mit einem Worte noch hingewiesen werden auf des Berossos Chaldaika²⁾, in denen wiederholt auch der Perserkönige (Kyros, Kambyses, Dareios und Artaxerxes II.) gedacht wird, und auf den Kanon des Ptolemaios, indem die Dynastienabfolge sämtlicher persischen Regenten verzeichnet ist (s. oben S. 305 f.).

b) Alttestamentliche Quellen.

Um von der weltgeschichtlichen Stellung des Perserreiches richtige Vorstellungen zu gewinnen, ist es sehr wichtig, unsere zunächst durch die hellenischen Quellen und die hellenischen Verhältnisse bestimmten Anschauungen zu ergänzen durch das, was die anderen Völker über die Zustände unter der Perserherrschaft erzählen. Diesen Dienst leisten uns in erster Linie die (oben S. 430 f. besprochenen) Bücher Esra und Nehemia.

c) Heimische Quellen (litterarische und monumentale).

Da alte heimische Quellen über die Geschichte der Eranier noch ganz fehlten, hielten sich selbst Orientalisten (z. B. v. Hammer) für berechtigt, aus den neupersischen Sagen über die grosse nationale Vergangenheit, wie sie in dem Schahname³⁾ des persischen Dichters Abul Kasim Mansur gen. Firdusi († 1020 n. Chr.) niedergelegt sind, die geschichtlichen Elemente herauszuschälen. Man konnte darauf hinweisen, dass gewisse Grundzüge der Sage bereits in den mehr gelegentlichen Angaben des Avesta sich zeigten, also eine treue Bewahrung der Ueberlieferung glaublich sei. Allein mit der Erkenntniss von der geschichtlichen Unbrauchbarkeit der Sagenbestandtheile des Avesta ist jeder Verwerthung der spätpersischen Heldensage der Boden entzogen. Uebrigens hätte schon ein Hinblick auf die orien-

1) S. oben p. 474 n. 2.

2) Die Dynastie der acht 'Meder', die nach seiner Angabe in Babylon regierten, gehört jedenfalls nicht in die medische Geschichte: ihre Herkunft ist noch immer unsicher. Uebrigens s. oben p. 371.

3) Heldensagen von Firdusi, übers. von Schack (1851; ² 1865); Firdusi's Königsbuch übers. von Fr. Rückert (Sage I—XIII) 1890.

talischen Alexandersagen des Mittelalters vor derartigem Beginnen warnen sollen. Trotzdem wurde noch Mitte unseres Jahrhunderts, als die Keilschriftdenkmäler längst zugänglich waren, von Kruger, einem begeisterten Schüler Röth's, diese lautere 'Quelle' einer zusammenhängenden Darstellung der 'Geschichte der Iranier' zu Grunde gelegt¹⁾; und selbst Justi hat in seiner 'Geschichte des alten Persiens' sich noch nicht entschlossen, das Ganze über Bord zu werfen.

Die Auffindung des Zendavesta reicht noch in's vorige Jahrhundert zurück. In den Jahren 1755—62 ging Anquetil Duperron von Bombay aus zu den Parsen, die bis nach Cambay hin an der Westküste Indiens allein noch in grösseren Massen wohnten, um dort den alten heiligen Schriften nachzuspüren, die von den 'Feueranbetern', wie man schon längst wusste, als Kodex ihrer Religion und ihres Gottesdienstes bewahrt und in hohen Ehren gehalten wurden. Wirklich glückte es seinem Eifer, dort eine reiche Sammlung von Abschriften des *Avesta*, des heiligen Textes in einer alterthümlichen Sprache, nebst Erläuterung (*Zend*) in Pehlwi zusammenzubringen. Da er nun selber bei einem Parsenpriester das Pehlwi gelernt hatte, gelang es ihm, als er mit seinen Schätzen nach Paris zurückgekehrt war, eine freilich im Einzelnen nichts weniger als korrekte, aber doch im Grossen und Ganzen den Sinn richtig treffende Uebersetzung dieser Religionsbücher in's Französische zu Stande zu bringen. Als er diese alsbald dem Publikum vorlegte²⁾, war das Erstaunen gross; ja der Blick, der hier plötzlich in eine bis dahin ganz unbekannte Welt alter religiöser Anschauungen geöffnet wurde, bot so viel Ueberraschendes, dass Manche sogar an der Aechtheit dieser unerwarteten Gabe zweifelten. Der Zweifel an dem Ganzen konnte freilich rasch widerlegt werden; aber nur langsam gelang es, das genauere Verständniss des Einzelnen zu sichern. Wissenschaftlich wurde das überhaupt erst ermöglicht, als man mit der Methode der vergleichenden Sprachwissenschaft ausgerüstet an die Prüfung

1) Kruger, Gesch. der Assyrier und Iranier vom 13.—5. Jahrh. (1856).

2) *Zendavesta, ouvrage du Zoroastre, traduit en Français sur l'original de Zend par Anquetil Duperron. 1771* (in's Deutsche übers. von Kleuker 1776; ² 1786).

der (so irrationell 'Zend' genannten) Sprache herantrat, die nun als eine ebenbürtige Schwestersprache des Sanskrit erkannt wurde. Eingeleitet durch Rask und Eugène Burnouf¹⁾, entwickelte sich eine besondere 'Zendphilologie', die namentlich bei Deutschen, Franzosen und Dänen gepflegt, das Verständniss des Avesta, dessen Studium ihr natürlicher Mittelpunkt ist, mächtig gefördert hat²⁾. Auch sind die wissenschaftlichen Gegensätze der 'traditionellen' und der 'vergleichenden' Methode jetzt wenigstens principiell dahin ausgeglichen, dass sowohl die 'Tradition' (die in den mittelpersischen Avestakommentaren, in dem Bundehesch, der Huzvâresch-Uebersetzung und dem sanskritischen des Neriosingh niedergelegten Auffassungen) als die 'Vergleichung' der nächstverwandten Sprachen bei Erklärung des Zend unentbehrlich sind und Hand in Hand gehen müssen. Trotzdem bestehen bis auf den heutigen Tag noch mannigfaltige Verschiedenheiten in der Auffassung des Einzelnen; leider ist dabei auch über die allgemeinen für die historische Verwendung entscheidenden Fragen nach Zeit und Ort der Entstehung der ganzen Sammlung und ihrer einzelnen Theile eine Uebereinstimmung noch nicht erzielt.

Erhalten haben sich übrigens doch nur Bruchstücke einer weit grösseren Sammlung heiliger Zoroastrischer Schriften, die unter den Sassaniden mit kanonischer Autorität bekleidet wurde: vorweg ein Glaubenskodex mit mythologischen Einlagen (*Vendidad*), dann eine Sammlung von Gebeten und Hymnen (*Yaçna*, *Yashts*) und andere liturgische Stücke. Es fragt sich, ob das, was in der ersten Sassanidenzeit zusammengebracht wurde und durch die Jahrhunderte, wie immer alterirt, sich zu uns gerettet hat, wirklich eine reine Wiederherstellung der alten Lehre des Zarathustra bietet oder aber ob die damalige Restauration zugleich

1) Epochemachend wirkte namentlich Burnouf, *commentaire sur le Yaçna* 1823–35; zuvor schon Rask, über das Alter u. die Echtheit der Zendsprache und des Zend-Avesta; übers. von v. d. Hagen (1826).

2) Spiegel gab den Text des Avesta 1853 ff. heraus, eine Uebersetzung 1852 ff., einen Kommentar 1864 ff. Die neueste und gegenwärtig allein massgebende Ausg. (sowohl eine deutsche als eine englische) ist die von Geldner 1885 ff. Eine neue französis. Uebersetzung veröffentlichte de Harlez 1875 ff.; * 1881; eine englische Darmesteter 1880/3, sowie ders. jüngst eine französische mit Kommentar.

vielfach eine Reformation im Sinne strengerer Bindung und peinlich systematischer Regelung des Rituals gewesen ist. Diese Frage kann nur eine Vergleichung des Inhalts des Avesta mit den persischen Religionsanschauungen beantworten, die sowohl auf den heimischen Keilinschriften als in wesentlicher Uebereinstimmung mit ihnen in den Zeugnissen griechischer und römischer Schriftsteller, vorweg Herodots¹⁾, sich finden. Und da kann einer unbefangenen Prüfung eine starke Verschiedenheit in wichtigen Punkten ebenso wenig entgehen, als nach allen Analogien der Religionsgeschichte, insbesondere der bei den Hebräern zu verfolgenden, die in dem Avesta auftretende Form der Religion einer jüngeren Periode der Entwicklung angehören muss als der Achämenidenzeit²⁾. Das gilt von dem Hauptstock der Avestasammlung: aber unter der Masse heben sich allerdings gewisse Bestandtheile nach Inhalt und Sprache wesentlich ab, die nothwendig als älter anzusehen sind. Ein berechtigter Zwiespalt der Meinungen dürfte gegenwärtig nur in der Ausschcheidung und Abgrenzung dieser Theile wie in der genauen Bestimmung des Alters bestehen³⁾. Und was die Heimath des Avesta und der Mazdareligion anlangt, so erhalten wir eine bestimmte Direktive durch die avestische Sprache, die von dem Persischen der Achämenideninschriften ebenso sehr wie von dem unter den Sassaniden gesprochenen Pehlwi abweicht, also einen nichtpersischen Dialekt des Eranischen darstellt. Nach Ostiran, insbesondere Baktrien weist neben anderen Erwägungen der Umstand, dass dieses Land der Schauplatz der ältesten Sage ist. Doch wird auch Medien, das noch jetzt viele Forscher als das eigentliche Ursprungsland betrachten⁴⁾, eine nicht unbedeutende Rolle in der Weiterentwicklung zufallen.

Sehen wir von den schwierigen religionsgeschichtlichen Fragen ab, deren Lösung überdies nur im Zusammenhang mit

1) Eine brauchbare Zusammenstellung bietet Rapp, 'Religion u. Sitte der Perser und der übrigen Iranier nach den griech. u. röm. Quellen' = Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. Bd. XIX (1865) p. 1 ff., 294 ff.

2) Anders freilich auch noch jüngst Geiger in Abh. d. Bayr. Ak. 1884 p. 315 ff.

3) Vgl. Spiegel in Zeitschr. d. d. morg. Ges. XLI (1887) p. 280 ff.

4) Vgl. z. B. de Harlez in Bezenberger's Beitr. z. Kunde d. idg. Spr. XII p. 109 ff.

dem Indischen möglich ist, so haben sich auch im engeren Sinne historische Fragen an das Avesta geknüpft. Es finden sich ja im Avesta eine ganze Reihe von Angaben, die im geschichtlichen Gewande erscheinen, vor allen über die grossen Heldenkönige des altbaktrischen Reiches, Kava Usa und Kava Husrava und deren Kämpfe, Elemente der eranischen Heldensage, die eben die nämliche Beschaffenheit zeigt, wie alle durch Epen fortgepflanzten Sagen. Unzweifelhaft¹⁾ sind nämlich die Sagengestalten meist nichts als rein mythische Figuren, d. h. in das Menschliche gezogene Götter und Dämonen; dass auch gewisse geschichtliche Erinnerungen mit hineinverwebt sind, unterliegt zwar — nach allen Analogien — keinem Zweifel; wir besitzen aber, da es an anderweiten Stützpunkten fehlt, kein Mittel, diese Bestandtheile auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit festzustellen. Auch über die Persönlichkeit, die Abstammung und das Zeitalter oder gar die Wirksamkeit des Religionsverkünders Zarathustra, der am Ende der Heroezeit unter König Vistaspa gelebt haben soll, lässt sich zu einem bestimmten Ergebniss nicht gelangen²⁾.

So hat also die Wiederauffindung und Erschliessung des Avesta für die politische Geschichte der Eranier neue Belehrung nicht gebracht; mit um so grösserer Freude musste es begrüsst werden, als man die heimischen Urkunden lesen und verstehen lernte, vor allen die grossen Achämenidenurkunden.

Die erste etwas genauere Bekanntschaft mit ihnen vermittelten die Kopien, die Carsten Niebuhr, der Vater des grossen Historikers, 1765 in Persepolis genommen hatte, die sofort den verschiedenen Charakter der drei Schriftarten erkennen liessen³⁾. Nachdem man in der ersten Gattung inzwischen den Worttheiler entdeckt und damit die Einsicht, dass es sich um Silbenschrift handle, gewonnen hatte, datirt der Beginn einer Entzifferung des ersten (persischen) Textes der Urkunden von den scharfsinnigen Tastversuchen eines der Sprache unkundigen Philologen,

1) Die richtige Beurtheilung gab zuerst Spiegel, Eran p. 249 ff.

2) Vgl. z. B. Spiegel in Sitzungsber. der Bayr. Ak. 1867 p. 1 ff. u. in Sybel's Zeitschr. XLIV (1880) p. 1 ff.

3) Die Geschichte der Entzifferung s. bei Spiegel, altpers. Keilinschr. ² (1881) p. 133 ff. und Hommel, Gesch. Bab. u. Assyr. p. 58 ff.

Georg Fr. Grotefend, die am 4. Sept. 1802 der Göttinger Ges. d. Wiss. vorgelegt, aber nur in sehr kurzem Auszug mitgetheilt¹⁾, in vollständigerer Fassung erst 1815 veröffentlicht wurden²⁾. Er erkannte zuerst den Herrschertitel 'König der Könige' und fand mit Hilfe dieser Erkenntniss heraus, dass in zwei der persepolitischen Inschriften von zwei Königen die Rede sein musste, von denen der eine Sohn des andern war, während des letzteren Vater nicht den Königstitel trug: nach den Charakteren konnte im Umkreis der Achämenidenkönige, die doch allein in Betracht zu ziehen waren, nur an Xerxes, Dareios und Hystaspes gedacht werden, und die Probe stimmte. Richtung und Elemente der Schrift, sowie wenigstens 8 Zeichen waren so richtig erkannt und damit die Grundlagen einer der folgenreichsten Entdeckungen im Gebiete der philologischen Wissenschaften gewonnen. Die wirkliche Entzifferung wurde aber erst durch Heranziehung des Sanskrit von Eug. Burnouf³⁾ und Christ. Lassen⁴⁾ erreicht; denn nun war die Sprache mit Sicherheit als indogermanisch, 'als Schwester des avestischen 'Zend', als Mutter des Mittel- und Neupersischen' erkannt. Wesentliche Fortschritte brachte dann noch die Auffindung neuer Inschriften, namentlich der überaus umfänglichen des Dareios am Felsen von Behistan durch Henry Rawlinson, der sich selbst gleich an die Lesung und Erläuterung der wichtigen Urkunde machte, ohne von den bisherigen Arbeiten Kenntniss zu haben⁵⁾. Seitdem kann die Aufgabe der Entzifferung als vollendet betrachtet werden. Die Schwierigkeiten waren hier, wo die Forschung zuerst einsetzte, verhältnissmässig gering, da

1) Gött. gel. Anz. II (1802) p. 1481 ff.; das ursprüngliche Manuskript ist erst soeben in Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1893 p. 573 ff. abgedruckt worden.

2) Als 1. Beil. zu dem I. Bd. 1. Abth. der 3. Aufl. von Heeren's Ideen.

3) Burnouf, sur deux inscr. cunéif. trouvées près d'Hamadan. (1836).

4) Lassen, die altpers. Keilinschr. von Persepolis 1836; wesentliche Nachträge gab er auf Grund der genauen Revision sämtlicher Kopien durch den Dänen Westergaard (1843) in Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenl. VI p. 1 ff.; 467 ff.

5) 'The Persian cuneiform inscr. of Behistan' im 'Journ. of R. Asiat. soc.' V. ser. Bd. 10 (1846).

die Schrift die einfachste aller bekannten Keilschriftgattungen ist, nämlich abgesehen von Worttheiler und Ziffernsystem nur aus 39 Zeichen besteht, eine bereits stark im Uebergang zur reinen Lautschrift befindliche syllabarische Schreibweise darstellt und Ideogramme nur noch vier aufweist¹⁾.

Ueberblicken wir die ganze Zahl der bisher bekannt gewordenen persischen Keilinschriften, wie sie jetzt am bequemsten und korrektesten vorliegt in der neusten Sammlung von Weissbach und Bang²⁾, so zeigt sich, dass sie sämmtlich den Achämeniden von Dareios I. bis Artaxerxes Ochos angehören. Eine Ausnahme bildet — abgesehen von einigen wenigen zeitlich nicht fixirbaren Inschriften Privater — nur das Grabmal des Kyros von Murghâb, falls nämlich — woran ich nicht zweifle — es sich hier wirklich um den Begründer der Dynastie handelt. Denn hier findet sich ja auf dem Pfeiler mit dem Bilde der königlichen Gestalt, die den ägyptischen Kronenschmuck trägt, die Aufschrift 'ich bin König Kyros der Achämenide'. Doch kann diese Ausnahme leicht nur eine scheinbare sein, wenn nämlich die Vollendung der grossen Mausoleumsbauten nicht schon unter Kambyses, sondern erst unter Dareios erfolgte. Dann würde die merkwürdige Angabe einer griechischen Quelle, nach der Dareios eine neue Schrift eingeführt habe, monumental bestätigt³⁾. Jedenfalls ist vorläufig die Thatsache festzuhalten, dass unter den Perserkönigen Dareios zuerst mit der Aufstellung der grossen dreisprachigen Urkunden begonnen hat. Schon dies ist eine wichtige Thatsache, dass die Achämeniden es bei den Inschriften, die den Ruhm ihrer Thaten all ihren Unterthanen vorführen und dem Gedächtniss der Nachwelt bewahren sollten,

1) S. Weissbach u. Bang, *altpers. Keilinschr.* p. 1 ff.

2) 'Die altpers. Keilinschr. herausg. von W. u. B.' in *Assyr. Bibl.* von Delitzsch u. Haupt. Bd. X (1893); vorausgegangen waren die Sammlungen von Oppert ('*les inscr. des Achémén.*' im *Journal asiatique* XVII. XVIII. 1851), Spiegel (die altpers. Keilinschr. 1862; ² 1881); Kossowicz (*inscr. palaeopers. Achaemen.* 1872).

3) Die Meldung steht im 21. der Themistokles untergeschobenen Briefe und wurde zuerst von Rühl in *Jahrb. f. Phil.* 1888 p. 115 ff. in obigem Sinne gedeutet und ebenso jetzt auch von Weissbach u. Bang p. 2, die noch eine, wie es scheint, etwas Aehnliches besagende Stelle aus dem zweiten Text der Behistaninschr. anführen.

für nöthig hielten, sie in drei Sprachen abzufassen¹⁾, von denen die erste die altpersische, die dritte die neubabylonische (über die s. oben S. 387) war, die zweite, wie sich gleich zeigen wird, die neusysische. Unter diesen Urkunden²⁾ nehmen die bei weitem hervorragendste Stelle zwei Inschriften des Dareios ein. Die eine, längste aller bekannten, von fünf Kolumnen, steht auf dem Felsen von Behistan oder Bisutun an der Grenze von Medien; neben einem eingemeisselten Relief, auf dem der König selbst abgebildet ist, seinen Fuss auf den niedergeworfenen Empörer Gaumata setzend und an einem langen Seile neun weitere Rebellen nach sich ziehend (über das Ganze schwebend die Figur des Auramazda); den Figuren des Königs und der zehn besieigten Feinde sind noch besondere, sie kurz erklärende Beischriften angefügt. Hier erstattet der König einen ausführlichen an neuen Aufschlüssen reichen Bericht über die ersten Jahre seiner Regierung, die Niederwerfung des Aufstandes des falschen Smerdis und neun anderer Rebellionen, die das Reich schwer erschütterten. Die zweite ist hoch oben auf dem Berge Naks-i-Rustem in der Nähe von Persepolis an dem schwer zugänglichen Felsgrabe des Königs gleichfalls neben grossen Reliefskulpturen angebracht und stellt kurz zusammen, welche Länder er während seiner Regierung durch die Gnade Auramazda's, dessen Macht gepriesen und dessen Schutz angefleht wird, tributpflichtig gemacht und gehalten hat. Ausserdem sind von Dareios noch mehrere Bauinschriften erhalten, darunter die von Suez, mit der Meldung von der Anlage des bekannten Kanals 'vom Nilstrome, welcher in Aegypten fliesst, nach dem Meere, welches von Persien ausgeht'; ferner ein paar, die Auramazda's Verdienste um den König im allgemeinen und bei der Unterjochung der Völker rühmen, die man also mit den Assyriologen als 'Prunkinschriften' bezeichnen kann; so an der nördlichen Grenzmauer von Persepolis und auf dem nördlich von Ekbatana gelegenen Berge Elwend. Von Xerxes sind bis jetzt ausser ähnlichen Prunkinschriften bloss Bauinschriften

1) Beiläufig sei bemerkt, dass auf zwei Vasen des Xerxes und Artaxerxes auch noch eine ägyptische Uebersetzung beigefügt ist.

2) Ein paar sind übrigens auch bloss in persischer Sprache abgefasst.

gefunden; und desgleichen besitzen wir fast nur Bauinschriften von Artaxerxes II. und III.

Ein besonderes Interesse knüpft sich aber noch an den zweiten Text der dreisprachigen Urkunden der Achämeniden. Die Schrift steht etwa in der Mitte zwischen der babylonischen und der persischen Gattung, besitzt c. 110 Zeichen für einfache und zusammengesetzte Silben, wie auch für Ideogramme. Ihre Entzifferung wurde nach den ersten glücklichen Versuchen des Dänen Westergaard¹⁾ gesichert von Edwin Norris, der die hier angewandte Sprache nach ihrem Bau und lexikalischen Bestand als zugehörig zu der grossen Familie der turanischen Sprachen erkannte und erwies²⁾. Seitdem haben diese Sprach- und Schriftdenkmäler immer wieder zur Lösung des eigenthümlichen ethnographischen Problems, das sie in sich bergen, gereizt³⁾. Wesentliche Verdienste um die philologische Weiterarbeit haben sich vor allen Oppert und Weissbach⁴⁾ erworben. Oppert ist auch der bedeutendste Vertreter der Ansicht, die als das gesuchte Volk die Meder und damit in diesen Turanier sah; die Unhaltbarkeit einer solchen Hypothese ist von verschiedenen Seiten hervorgehoben, und alle neueren Bestimmungen suchen vielmehr in dem Kreise der Elamiten und Susier. Genauer wird man sie nicht eigentlich susisch oder elamitisch nennen dürfen; sie muss vielmehr die Sprache der Urbevölkerung sein, die von Elam bis nach Medien hinein sass, während dialektische Differenzirungen derselben Sprache theils

1) 'Zur Entzifferung der Achämen. Keilschrift zweiter Gattung' in Lassen's Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenl. VI (1845) p. 337 ff.

2) 'Memoir on the Scythic version of the Behistan inscription' im XV. Bd. des Journ. of the R. Asiat. soc. (1855). — Die 'turanische' oder 'finno-tartarische' Familie zerfällt gegenwärtig in drei Gruppen: Uralisch, Altaisch und Kaukasisch; während Oppert die Sprache der zweiten Keilschriftgattung zu der altaischen rechnete, zieht sie Hommel vielmehr zu der kaukasischen und vergleicht speciell das Georgische (vgl. Zeitschr. f. Keilschriftforsch. I p. 330 f.).

3) Holtzmann in Zeitschr. d. d. morg. Ges. V (1851) p. 145 ff., VI (1852) p. 35 ff., VIII (1854) p. 329 ff.; Mordtmann ebd. XV (1862) p. 1 ff., XXIV (1870) p. 1 ff.

4) Oppert, le peuple et la langue des Mèdes (1879); Weissbach, die Achämenideninschr. zweiter Art (1890 = Assyr. Bibl. Bd. IX), wo auch eine eingehende Erörterung der ganzen Streitfrage gegeben ist.

in den speciell susischen Inschriften, theils (wieder etwas abweichend) in den beiden elamitischen von Mal-Amir vorliegen¹⁾.

Neben den inschriftlichen Ueberresten haben sich aber noch beträchtliche bauliche Trümmer namentlich von den beiden Residenzstädten der Achämeniden, Persepolis und Susa, erhalten²⁾. So sind zunächst die Ruinen der wohl erst von Darios angelegten Hauptstadt Persepolis, die 50 Kilometer nordöstlich von Schiraz am linken Ufer des Medus bei *Tachtī Dschamschid* liegen, ungewöhnlich umfangreich und prachtvoll und in zahlreichen Reisebeschreibungen eingehend geschildert. Ich hebe nur das grosse ältere Hauptwerk für Persien hervor, das von Flandin und Coste, das über die Bereisung in den Jahren 1840 und 1843 Bericht erstattet und mit einer gewaltigen Zahl stattlichster Tafeln geschmückt ist. Ebenbürtig ist jetzt in Stolze's Persepolis (1882/3) eine der vollendetsten Leistungen moderner photographischer Technik zur Seite getreten. Vorzüglich gelungen sind auch die Papiermaché-Abdrücke, die unter Blundell's Leitung von interessanten Stücken in Persepolis und Umgebung (darunter auch von dem jetzt fast ganz zerstörten Kyrograb von Murghâb) 1882 bei der Expedi-

1) Vgl. Sayce in 'Actes du sixième congrès des Oriental. à Leide'; 2. partie; section I p. 637 ff. und Winckler, *Unters. z. altor. Gesch.* p. 113 ff.; Weissbach a. a. O., der die Benennung 'neususisch' vorschlägt.

2) Ausser den oben genannten Schriften wären aus der älteren Reise-litteratur hervorzuheben: zunächst zwei der frühesten Werke, Chardin, *voyage en Perse et autres lieux de l'Orient* (1711) und C. Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien u. umlieg. Ländern Bd. II (1778), dann aus unserem Jahrhundert Texier, *descr. de l'Arménie, la Perse et la Mésopotamie*; Ker Porter, *travels in Georgia, Persia, Armenia etc.* (übers. bei Bertuch XXXIV); de Bode, *travels in Luristan and Arabistan*; Loftus, *travels in Chaldaea and Susiana*; zuletzt die jüngsten Arbeiten von Marc. Dieulafoy, 'l'art antique de la Perse' und Jane Dieulafoy, 'la Perse, la Chaldée et la Susiane' (1887).

3) Flandin et Coste, *voyage en Perse en 1840 et 43* (1851—54) enthält zwei Bände Text und sechs Tafelbände.

4) Stolze, *Persepolis*; die achämenidischen u. sassanidischen Denkmäler u. Inschriften von Persepolis, Istakhr, Pasargadae, Shâhpûr; zum ersten Male photogr. aufgenommen, im Anschlusse an die photogr.-arch. Expedition in Persien v. F. C. Andreas, mit einer Besprech. der Inschr. von Nöldeke. I 1882. II 1883 (hier ist auch der beste Plan gegeben).

tion von Cecil Smith¹⁾ nach Persien genommen wurden und in dem Britischen Museum Aufstellung fanden. Die durch die Fülle der Reste ermöglichte Rekonstruktion der ganzen terrassenförmigen Anlage der Stadt mit dem Thorweg und der Säulenhalle des Xerxes, dem Magazin (*tacara*) des Dareios I. und den beiden Palästen des Xerxes und Artaxerxes III. giebt eins der vollständigsten und eigenartigsten Städtebilder des alten Orients²⁾. In Susa haben sodann die auf Kosten des Louvre 1884—86 unter Leitung Dieulafoy's vorgenommenen Ausgrabungen ausser anderen Ergebnissen die Aufdeckung bedeutender Ueberreste der Königspaläste von Artaxerxes II. und Dareios I. zur Folge gehabt³⁾: in nicht weniger als zweihundert Kisten sind die aufgefundenen Alterthümer, die transportabel waren, nach Paris geschafft und jetzt im Louvre aufgestellt.

d) Sonstige Monumente (assyrische, babylonische, ägyptische, griechische).

Für die medische Geschichte bieten eine höchst willkommene Ergänzung der litterarischen Nachrichten mehrere assyrische Inschriften von Salmanassar II. bis Assurbanipal, die öfters besprochen sind, zuletzt zusammengefasst und eingehend erörtert von Winckler⁴⁾. Für die Geschichte der Perser hat sich eine ganz stattliche Reihe monumentaler Urkunden der verschiedenen Völker, mit denen sie im Laufe ihrer Geschichte in Berührung traten, in der neueren und neusten Zeit zusammengefunden, so dass sie mit den heimischen vereint ein recht stattliches Urkundenbuch ausmachen würden⁵⁾.

1) Damals wurden auch einige kleine Ausgrabungen in Persepolis gemacht.

2) Es ist ja auch durch populäre Werke hinlänglich bekannt geworden, z. B. das von Veaux, Niniveh and Persepolis 1852; ² 1856 (übers. v. Zencker). Die historisch wichtigen Fragen sind von Nöldeke p. 135 ff. erörtert. — Brauchbare Abbildungen giebt auch Kossowicz (s. oben p. 482 n. 2).

3) Vgl. das in 3 Theilen erschienene und z. Th. noch erscheinende Prachtwerk von Dieulafoy, 'l'acropole de Suse d'après les fouilles 1884. 85. 88' (1890 ff.).

4) Unters. z. altor. Gesch. p. 109 ff.; daselbst sind auch die zwei auf Astyages bezüglichen Stellen der Nabonidinschriften besprochen.

5) Eine solche oder eine ganz ähnliche Sammlung ist in der That

Im Beginn der Reihe stehen die babylonischen Urkunden, voran die zwei im J. 1881 gefundenen, der sog. Kyroszylinder und die sog. Nabonidchronik (s. oben S. 391 und 396), die sofort mehrere specielle historische Erörterungen hervorriefen¹⁾. Unter den anderen babylonischen Inschriften wäre noch N. 400 der Strassmeier'schen Sammlung hervorzuheben, wo eine Mondfinsterniss zu Babylon unter Kambyzes erwähnt wird, die sich auf den 16. Juli 523 fixiren lässt²⁾. Dann kommen die ägyptischen Denkmäler aus der Zeit der persischen Herrschaft in Aegypten in Betracht. Darunter finden sich manche bedeutende Stücke, wie gleich für den Anfang die an seiner Statue angebrachte ausführliche Lebensbeschreibung des Oberpriesters von Sais, Uzahor-persutenit, der bereits bei Kambyzes in Gnade gestanden und unter des Dareios aller Priesterschaft geneigtem Regiment sehr einflussreich war³⁾; oder die Zeugnisse für die ausgedehnte Bauthätigkeit des Dareios an Heiligthümern in Memphis, Edfu und auf der Ammons-Oase und für die grossartige Kanalanlage⁴⁾. Unter den griechischen hebt sich wieder eine Inschrift aus der Zeit des Dareios hervor, 1886 an der Strasse von Tralles nach Magnesia am Mäander gefunden, die die in das Einzelne gehende und die religiösen Vorurtheile seiner Unterthanen schonende Verwaltungsthätigkeit des grossen Regenten mit einem höchst interessanten Beispiel erläutert⁵⁾.

geplant von Weissbach unter dem Titel 'Urkundenbuch zur altpersischen Geschichte'.

1) V. Floigl, Cyrus und Herodot; nach den vorgefundenen Keilschriften 1881; Büdinger, die neuentdeckten Inschriften des Cyrus 1881 (= Sitzungsber. der phil.-hist. Kl. d. Wiener Akad. Bd. 97 p. 711 ff.); Keiper, die neuentd. Inschr. über Cyrus 1882; Evers, das Emporkommen der pers. Macht unter Cyrus 1884.

2) Strassmeier's 'babylonische Texte' (1894 bereits bis zum 17. Regierungsjahr des Dareios herabgeführt).

3) Vgl. Revillont in *Revue égyptol.* I p. 24 ff.

4) Denn auch hieroglyphische Texte, die von dem Suezkanal sprechen, hat man 1866 und 1889 gefunden: vgl. Maspero im 'Recueil des travaux etc.' Bd. 7 p. 4 ff. und Golénischeff in dems. 'Rec.' Bd. 13 p. 97 ff. Ueber sonstige ägyptische Denkmäler der Perserzeit giebt am vollständigsten Auskunft Wiedemann, *äg. Gesch.* II p. 666 ff.; Suppl. p. 73 ff.

5) Bull. de corr. Hell. XIII p. 529 ff., XIV p. 146 ff. (βασιλεὺς Δαρείος ὁ Ὑστάσπεω Γαδάτα δούλω τάδε λέγει κτλ.).

e) Neuere allgemeine Bearbeitungen der medischen und persischen Geschichte.

Am vollständigsten sind die verschiedenen Gebiete von Spiegel in seiner dreibändigen 'Eranischen Alterthumskunde' (1871. 73. 78) umfasst¹⁾. Von den allgemeineren Werken über Geschichte des Alterthums hat Duncker in den verschiedenen Auflagen (zuletzt in der fünften 1880) mit besonderem und immer neuem Interesse die Völker Ostirans wie Meder und Perser behandelt. Ein neuer Geist weht dann in den kurzen, wohl durchdachten Abschnitten des Meyer'schen Buches; mit dem 'altbaktrischen Reiche' ist aufgeräumt und eine Entwicklung der zoroastrischen Religion in den Grundzügen versucht.

Eine Specialdarstellung der gesammten 'Geschichte des alten Persiens' auch durch die Zeiten der Herrschaft der Parther und Sassaniden hindurch hatte inzwischen Ferd. Justi in Oncken's Sammlung (1879) gegeben; für die medische Geschichte brachten viele neue Gesichtspunkte die Monographien von Delattre und Prašek²⁾. Endlich gaben 1887 einen kurzen meisterhaften Ueberblick über die politische Entwicklung der Perser und Meder (leider mit Ausschluss der Kultur und Religion) Nöldeke's 'Aufsätze zur persischen Geschichte', die zuerst in der Encyclopaedia Britannica erschienen waren, übrigens auch die Zeit der Sassanidenherrschaft mit behandelten³⁾.

1) Bd. I umfasst 'Geographie, Ethnographie u. älteste Geschichte'; Bd. II 'Religion; Geschichte bis zum Tod Alexanders d. Gr.'; Bd. III Geschichte; Staats- und Familienleben, Wissenschaft und Kunst.

2) Delattre, le peuple et l'empire des Mèdes jusqu'à la fin du règne de Cyaxare 1883 (= Mémoir. publ. par l'acad. de Belgique tom. 45); in der Heranziehung später unzuverlässiger Quellen lässt er es an Vorsicht fehlen. Prašek, Medien u. das Haus des Kyaxares 1890 (= Berliner Stud. f. klass. Phil. u. Arch. XI, 3. Heft).

3) Einige beherzenswerthe Einwendungen machte Evers in Wochenschrift f. kl. Philol. Sp. 945 ff. Die gleichfalls ursprünglich (stark verkürzt) in der Encyclop. Brit. erschienene vortreffliche 'Geschichte Irans und seiner Nachbarländer von Alexander dem Gr. bis zum Untergang der Arsaciden' von Gutschmid (1888) ist erst nach seinem Tode von Nöldeke herausgegeben; sie fällt ganz ausserhalb des hier verfolgten Kreises. — Einige erspriessliche monographische Arbeiten über (Kyros,) Kambyses und Dareios muss ich hier übergehen.